image
not
available


Neubauer, Lehrbuch der Geschichte

Neubauer, Lehrbuch der Geschichte IV.

Neubauer. Lehrbuch der Geschichte

Neubauer, Lehrbuch der Geschichte IV.

Neubauer, Lehrbuch der Geschichte IV

Neubauer, Lehrbuch der Geschichte IV.

Neubauer,

Lehrbuch der Geschichte.

IV. Teil.



Halle a. S.
Buchhandlung des Waisenhauses.

Neubauer,

Lehrbuch der Geschichte.

IV. Teil.



Halle a. S.
Buchhandlung des Waisenhauses.

Becker, Karl Friedrich, **Erzählungen aus der alten Welt** für die Jugend. Originalausgabe. 19. Auflage. Mit drei Stahlstichen und zehn Holzschnitten. ℳ 3,60; in Originalband ℳ 5,—.

Bilder aus der Weltgeschichte. Für das deutsche Volk dargestellt von H. Keck, O. Kallsen, A. Sach. 1875—77.

1. Teil. **Keck**, Dr. H., Gymnasialdirektor, **Bilder aus dem Altertum.** ℳ 2,—.
2. Teil. **Kallsen**, Prof. Dr. Otto, **Bilder aus dem Mittelalter.** ℳ 2,—.
3. Teil. **Sach**, Prof. Dr. Aug., **Bilder aus der neueren Zeit.** ℳ 2,—.
4. Teil. **Kallsen**, Prof. Dr. Otto, **Bilder aus der neuesten Zeit.** ℳ 2,70.

Ellendt, Dr. Georg, Direktor des Kgl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg i. Pr., **Katalog für die Schülerbibliotheken** höherer Lehranstalten nach Stufen und nach Wissenschaften geordnet. Vierte vermehrte Ausgabe. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,80.

von Erffa, Reise- und Kriegsbilder von Deutsch-Südwest-Afrika.
Ausgabe **ohne** Abbildungen. ℳ 0,80; kart. ℳ 1,—.
Ausgabe **mit** Abbildungen. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,50.

Fleischmann, Dr. M., **Völkerrechtsquellen.** ℳ 6,80; geb. ℳ 7,50.

Heintze, Albert, Professor, **Die deutschen Familiennamen** geschichtlich, geographisch, sprachlich. Zweite Auflage. ℳ 6,—; geb. ℳ 7,—.

Heinzelmann, D. Dr. W., Professor, **Deutsch-christliche Weltanschauung.** Gesammelte Vorträge und Abhandlungen. ℳ 5,—; geb. ℳ 6,—.

Hertzberg, Gust. Friedr., Professor an der Universität Halle, **Griechische Geschichte.** ℳ 4,80; geb. ℳ 5,70.

— — **Athen.** Historisch-topographisch dargestellt. Mit einem Plane von Athen. ℳ 2,80; geb. ℳ 3,60.

— — **Der Feldzug der zehntausend Griechen.** Nach Xenophons Anabasis dargestellt. Dritte Auflage. ℳ 3,60; geb. ℳ 4,20.

— — **Die Geschichte der Perserkriege** nach den Quellen erzählt. kart. ℳ 3,—.

— — **Die Geschichte der messenischen Kriege**, nach Pausanias erzählt. Dritte, durchgesehene Auflage. kart. ℳ 1,80.

— — **Die asiatischen Feldzüge Alexander des Großen.** Nach den Quellen dargestellt. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit einer Karte von Prof. Dr. H. Kiepert. Drei Bände in zwei Teilen. kart. ℳ 6,—.

— — **Rom und König Pyrrhos.** Nach den Quellen dargestellt. ℳ 2,—.

— — **Die Feldzüge der Römer in Deutschland** unter den Kaisern Augustus und Tiberius. Nach den Quellen dargestellt. ℳ 3,—.

äger, Oskar, Gymnasialdirektor, **Die punischen Kriege.** Drei Bändchen.
1. Bändchen: **Rom und Karthago.** ℳ 1,—.
2. Bändchen: **Der Krieg Hannibals.** ℳ 2,—.
3. Bändchen: **Marcus Portius Cato.** ℳ 3,75.

Lohmeyer, Jul., **Wandbilder zur deutschen Götter- und Sagenwelt**, mit Texten von Felix und Therese Dahn. Nach Originalen von Woldemar Friedrich, Johannes Gehrts, Herm. Hendrich und Alexander Zick in Lichtdruck ausgeführt.

Erste Serie: Blatt I. **Edda**: Odhin auf dem Weltthron. Blatt II. **Edda**: Thôrr auf dem Ziegengespann. Blatt III. **Nibelungen**: Kriemhild an der Leiche Siegfrieds. Blatt IV. **Edda**: Walküren auf dem Schlachtfelde.

Zweite Serie: Blatt I. **Edda**: Baldurs und Nanas Begräbnis. Blatt II. **Dietrichsage**: Wittigs Ende (Rabenschlacht). Blatt III. **Gudrun**: Gudruns Abschied von der Heimat. Blatt IV. **Edda**: Freya auf dem Sonnenwagen. Blattgröße 64 × 90 cm. Subskriptionspreis für eine Serie von 4 Blatt: ℳ 20,—, aufgezogen auf Leinen mit Ösen: ℳ 24,—; Textheft zu jeder Serie: ℳ 0,30.

Masius, Herm., **Bunte Blätter.** Altes und Neues. ℳ 6,40; geb. ℳ 7,50.

Osterwald, K. W., **Griechische Sagen**, den griechischen Tragikern für die Jugend nacherzählt. In drei Teilen. Zweite Auflage. Mit 25 Vollbildern.
I. **Aischyloserzählungen.** Mit 6 Vollbildern. ℳ 2,10; geb. ℳ 2,70.
II. **Sophokleserzählungen.** Mit 7 Vollbildern. ℳ 3,45; geb. ℳ 4,20.
III. **Euripideserzählungen.** Mit 12 Vollbildern. ℳ 5,40; geb. ℳ 6,—.

— — **Erzählungen aus der alten deutschen Welt** für jung und alt. Gesamtausgabe in 3 Bänden. Mit Holzschnitt-Tafeln. ℳ 10,—; in 3 Halbleinenbänden ℳ 12,—.

Peter, Dr. C., **Geschichts-Tabellen zum Gebrauch beim Elementarunterricht in der Geschichte.** 13. Aufl., besorgt von Dr. H. Peter. ℳ 0,50; kart. ℳ 0,65.

— — **Zeittafeln der griechischen Geschichte** zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialklassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen. Sechste verbesserte Aufl. ℳ 4,50.

— — **Zeittafeln der römischen Geschichte** zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialklassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen. Sechste verbesserte Auflage. ℳ 3,60.

— — **Römische Geschichte in kürzerer Fassung.** Zweite verbesserte Auflage. In Halbleinenband ℳ 4,80.

— — **Geschichte Roms** in drei Bänden. Vierte, verbesserte Aufl. ℳ 18,—. in drei eleganten Halbfranzbänden ℳ 22,50,

Pfeifer, W., Oberlehrer, **Kaiser Wilhelm I.** Aus seinem Leben Sextanern erzählt. Nebst Bildnis des Kaisers. kart. ℳ 1,20.

Richter, Dr. Gust., Direktor, Professor, **Zeittafeln der deutschen Geschichte im Mittelalter** von der Gründung des fränkischen Reichs bis zum Ausgang der Hohenstaufen mit durchgängiger Erläuterung aus den Quellen. Für den Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zum Selbststudium. ℳ 4,50.

Sach, Dr. Aug., Prof., **Die Deutsche Heimat.** Landschaft und Volkstum. 2. Aufl. Mit 41 Textabbildungen und 22 Vollbildern. 1902. ℳ 7,50; geb. ℳ 10,—.

Eine deutsche Kulturgeschichte für das Volk. Für die deutsche Familie empfiehlt es sich wie kaum ein anderes Werk. Karlsruher Zeitung.

Das Buch verdient warme Empfehlung und ist ebenso angenehm zu lesen, wie lehrreich, ebenso streng in der wissenschaftlichen Unterlage der Darstellung, wie gefällig in der sauberen Ausführung derselben. Schulblatt der Provinz Brandenburg.

— — **Deutsches Leben in der Vergangenheit.** Zwei Bände. ℳ 12,—; in zwei eleganten Bänden ℳ 15,50.

— — **Charakterspiegel in Sage und Geschichte.** ℳ 5,25; geb. ℳ 6,—.

Scheel, Dr. W., Oberlehrer, **Deutschlands Seegeltung.** Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis von Deutschlands Flotte und ihrer Bedeutung in Krieg und Frieden. ℳ 3,50; geb. ℳ 4,80.

Seiler, Friedrich, Gymnasialdirektor, Professor, **Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts.**

I. **Die Zeit bis zur Einführung des Christentums.** 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. ℳ 2,20.
II. **Von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neueren Zeit.** ℳ 2,50.

Stein, Armin, **Das Buch vom Doktor Luther.** Zweite vermehrte Auflage. Mit Luthers Bildnis und zahlreichen Abbildungen. ℳ 4,50; geb. ℳ 6,—.

Stutzer, Emil, Gymnasialdirektor, **Deutsche Sozialgeschichte, vornehmlich der neuesten Zeit, gemeinverständlich dargestellt.** ℳ 3,60.

Weicker, Dr. Gust. Geh. Reg.-Rat, **Schule und Leben.** Reden und Ansprachen. Mit Bildnis und Lebensabriß. ℳ 2,50.

Weitzel, Dr. W., Professor, **Die deutschen Kaiserpfalzen und Königshöfe** vom 8. bis zum 16. Jahrhundert. Mit 45 Abbildungen. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,60.

Wimmer, J., Lyzealrektor, **Geschichte des deutschen Bodens** mit seinem Pflanzen- und Tierleben. Von der baltisch-römischen Urzeit bis zur Gegenwart. Historisch-geographische Darstellungen. ℳ 8,—; geb. ℳ 9,—.

Zeit- und Charakterschilderungen, Deutsche, für jung und alt.

I. **Berndt, Gneisenau.** Mit einem Bildnis Gneisenaus. ℳ 1,80; kart. ℳ 2,10.
II. **Kallsen,** Prof. Dr. Otto, **Friedrich Barbarossa,** die Glanzzeit des deutschen Kaisertums im Mittelalter. Mit 6 Vollbildern. ℳ 4,—; kart. ℳ 4,50.
III. **Berndt,** M., **Das Leben Karls des Großen.** Zweite Auflage. Mit einem Bildnis Karls des Großen. ℳ 2,10; kart. ℳ 2,40.
IV. **Berndt,** M., **Jakob Grimms Leben und Werke.** ℳ 1,80.

Lehrbuch der Geschichte

für

höhere Lehranstalten.

Von

Dr. Friedrich Neubauer,
Direktor des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt a. M.

IV. Teil:
Deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden
(Unterprima).

Achte Auflage.
(20. bis 22. Tausend.)

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1906.



Vorwort zur ersten Auflage.

Über die Grundsätze, nach denen dieses Lehrbuch ausgearbeitet worden ist, habe ich im Vorwort des dritten Bändchens gesprochen. An dieser Stelle wünschte ich mich nur über einige Punkte der Periodeneinteilung, wie ich sie vorgenommen habe, zu äußern.

Zunächst schien es mir richtiger den zweiten großen Abschnitt der deutschen Geschichte mit dem Jahre 919 als mit dem des Vertrages von Verdun zu beginnen; dieser Vertrag hatte ja keine endgültige Ausscheidung des deutschen Staates aus dem Karolingerreiche zur Folge; das Wesentliche aber, was das neue Zeitalter von den früheren unfertigen politischen Zuständen scheidet, ist jedenfalls die — seit Heinrichs I. Thronbesteigung sich vollziehende — Herausbildung eines deutschen Nationalstaates, dessen Kern die deutsch sprechenden Stämme zwischen Alpen und Nordsee, Maas und Elbe sind. Diese Tatsache muß auch als bedeutsamer als die im Jahre 962 erfolgte Kaiserkrönung Ottos des Großen angesehen werden; denn die nationale Zusammenfassung des deutschen Volkes ermöglichte erst die Erneuerung des Kaisertums oder anders gesagt eine südwärts gerichtete Eroberungspolitik der deutschen Könige. Ich glaube daher, daß kein Grund vorliegt, die innerlich so zusammenhängende Regierung Ottos des Großen auseinanderzureißen, zumal die Erfahrung lehrt, daß auch der Primaner möglichst einfache Gesichtspunkte für die Periodenabteilung braucht.

Dieselbe Erfahrung ist es, um deren willen ich mich nicht habe entschließen können, die deutsche Kaiserzeit, anstatt sie nach den drei aufeinander folgenden Dynastien abzuteilen, in zwei Perioden der Herrschaft des Kaisertums über das Papsttum und des Kampfes mit dem Papsttum zu zerlegen; um so mehr als ich dann allerdings folgerichtigerweise die Kaiserzeit hätte mit dem Jahre 962 beginnen lassen müssen.

Die Kreuzzüge habe ich nicht in geschlossener Folge behandelt, da ich sie sonst aus dem geschichtlichen Zusammenhang, in dem sie stehen, hätte herausreißen müssen. Am Ende der Darstellung des deutschen Mittelalters

habe ich, gutem Brauche folgend, eine Übersicht der Geschichte der bedeutendsten außerdeutschen Völker eingeschoben. Sie kann nicht entbehrt werden, wenn die Verschlingungen der europäischen Politik, wie sie im sechzehnten Jahrhundert auftreten, verstanden werden sollen.

Halle a. d. Saale, im August 1897.

Neubauer.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Auch in diesem Bande ist ein Teil der Verbesserungen stilistischer Natur; doch wird man auch nicht wenige inhaltliche Änderungen, Zusätze und Streichungen wahrnehmen. Freundlichem Rat bin ich nach mehreren Seiten zu Dank verpflichtet; zumal Herr Professor Hafner in Hersfeld hat mich durch zahlreiche Verbesserungsvorschläge für diesen und den folgenden Band in liebenswürdigster Weise unterstützt. Von anderer Seite ist mir nahegelegt worden, die Übersicht über die Geschichte der außerdeutschen Völker kürzer zu gestalten; indessen habe ich vornehmlich mit Rücksicht auf die Realanstalten, welche das Buch benutzen, geglaubt, diesem Rat nicht folgen zu dürfen, wenn ich mir auch nicht verhehle, daß der Lehrer am Gymnasium sich in vielen Fällen genötigt sehen wird, manches aus diesen Abschnitten wegzulassen.

Möge sich das Buch immer brauchbarer erweisen als Werkzeug im Dienste des nationalen Gedankens!

Halle a. d. Saale, im Januar 1901.

Neubauer.

Vorwort zur vierten Auflage.

Die wichtigste Neuerung der neuen Auflage ist, daß die römische Kaisergeschichte, wie es die preußischen Lehrpläne vorschreiben, dem Pensum der Unterprima zugewiesen worden ist. Ich habe ferner, freundlichem Rate

folgend, die ältere Geschichte des Papsttums in einem besonderen Abschnitt behandelt und dem Lehnswesen seine Stelle unter Karl dem Großen angewiesen.

Die Darstellung des Abfalls der Niederlande ist bedeutend gekürzt worden. Auch sonst habe ich nicht wenige entbehrliche Einzelheiten gestrichen. Die Tabelle ist neu bearbeitet worden.

Für gütige Ratschläge bin ich besonders den Herren Direktor Dr. Becker in Düren, Oberlehrer Silomon und Dr. Liedtke in Barmen und Oberlehrer Dr. Eschbach in Bonn verpflichtet.

Halle a. d. Saale, Ostern 1903.

Neubauer.

Vorwort zur achten Auflage.

Für die neue Auflage habe ich u. a. wertvolle Bemerkungen des Herrn Oberlehrers Dr. Meiners in Elberfeld benutzen können, für die ich auch hier den besten Dank sage.

Frankfurt a. M., Ostern 1906.

Neubauer.

Inhalt.

I. Deutsche Geschichte bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

II. Die deutsche Kaiserzeit. 919—1250.

2. Die Zeit der salischen Kaiser.

3. Die Zeit der Hohenstaufen.

III. Das Zeitalter der zunehmenden Auflösung des Reiches. 1273—1519.

1. Von Rudolf von Schwaben bis auf Ludwig den Bayern.

2. Die Luxemburger.

3. Die Habsburger bis auf Maximilian I.

Die Entwickelung der übrigen europäischen Länder im Mittelalter.

IV. Das Zeitalter der religiösen Kämpfe. 1519—1648.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Vorzeit und Mittelalter.

I. Deutsche Geschichte
bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

1. Die germanische Vorzeit.

Die älteste Kultur.

§ 1. Das indogermanische Urvolk, dessen einstiges Dasein die Wissenschaft der Sprachvergleichung erschlossen hat und dessen Sitze vielleicht in dem Steppengebiet an der mittleren Wolga zu suchen sind, war ein vorzugsweise viehzüchtendes Volk. Es besaß Herden von Rindern, Schafen und Ziegen, verwandte bereits den Hund zur Bewachung seines Viehs und kannte auch das Pferd, ohne es indessen zum Reiten zu verwenden. Es trieb noch keinen nennenswerten Ackerbau. Sein Gewerbe stand auf der Stufe des Hausfleißes, da von den Familiengliedern selbst die Wohnung gebaut, die Wollkleidung gefertigt, Gefäße aus Ton gebrannt, Handwerkszeug und Waffen aus Holz, Stein und Knochen, teilweise auch aus Kupfer hergestellt wurden. Der Handel war ein Tauschhandel, wobei Vieh die Stelle des Geldes vertrat, und beschränkte sich auf solche Gegenstände, die man nicht selbst erzeugen konnte. Das Volk gliederte sich nach Familien und Geschlechtern, die mit ihren Herden und Wagen nomadisierend umherzogen und neue Weideplätze suchten, wenn die bisherigen ausgenutzt waren. Bei wachsender Bevölkerungszahl entstanden infolge räumlicher Trennung Stammes- und Dialektsunterschiede, die sich zu nationalen Verschiedenheiten ausbildeten.

Indogermanische Kultur.

Geschlechterstaat.

Zuerst, so scheint es, schied sich das Urvolk in zwei Teile. Nach Osten zogen die Arier, wohnten längere Zeit im östlichen Iran und trennten sich dann in die Inder, welche in das Indusgebiet einbrachen, und die Iranier. Andere Stämme der Indogermanen scheinen sich nach Westen und Südwesten ausgebreitet zu haben; hier trafen sie auf fruchtbaren Boden, und es entwickelten sich die Anfänge eines geregelten Ackerbaus. Von dort

Wanderungen.

wanderten, langsam vorrückend, die Griechen und Italiker nach Südeuropa, die Kelten nach Süd- und Mitteldeutschland und weiter nach dem heutigen Frankreich und den britischen Inseln, die Letten und Slaven nordwärts; die Germanen besiedelten Niederdeutschland von der Weichsel bis zur Weser, dazu das heutige Dänemark und Skandinavien. Von den Kelten, die noch lange nachher an der Donau, am Main und in Westfalen saßen, haben die Germanen auch den Namen erhalten, der wahrscheinlich Nachbarn, vielleicht auch die Schreier, die Rufer im Streit, bedeutet.

Germanen.

Ergebnisse der prähistorischen Wissenschaft.

Nicht minder wichtige Aufschlüsse als der Sprachwissenschaft verdanken wir der prähistorischen Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die zahllosen Reste einer Kultur, von der keine schriftliche Überlieferung berichtet, zu erforschen. Eine unsägliche Menge vorgeschichtlicher Gräber ist aufgefunden worden; es sind, je nachdem die Leiche bestattet oder verbrannt wurde, teils von einem Rasenhügel überwölbte Steinkammern, teils Urnengräber. Dazu hat man an nicht wenigen Orten auch Reste von Wohnstätten vorgeschichtlicher Menschen entdeckt; unter ihnen nehmen die Pfahlbauten, deren Überbleibsel sich besonders in schweizerischen und österreichischen Seen gefunden haben, eine eigenartige Stellung ein. Von solchen Fundstätten stammen die Mengen von Messern, Äxten, Meißeln, Lanzenspitzen, Fibeln, Hals- und Armringen und anderen Schmucksachen, irdenen, verzierten Töpfen verschiedenster Art, selbst von Nahrungsabfällen, die unsere Museen füllen. Sie rühren teils von Ureinwohnern unbekannten Stammes, teils von Kelten, teils von Germanen, schließlich auch von Slaven her. Je nach dem Stoff, aus dem Waffen und Handwerkszeug gefertigt sind, pflegt man eine ältere und jüngere Steinzeit, eine Bronzezeit und eine Eisenzeit zu unterscheiden. Die ältere Steinzeit, in welcher der Mensch in unseren Gegenden mit dem Mammut und Renntier zusammenlebte, ist die Zeit roh gearbeiteter Messer und Äxte aus Feuerstein und Knochen. In der jüngeren Steinzeit verstand man Werkzeuge aus verschiedenen Steinarten anzufertigen, zu durchbohren, zu polieren und Tongefäße mannigfachster Form zu brennen und mit Ornamenten zu versehen. Allmählich traten Werkzeuge aus Kupfer und sodann aus Bronze (Kupfer mit einem Zusatz von Zinn) neben und an die Stelle der Steinwerkzeuge. Die jüngere Bronzezeit nennt man nach dem großen Gräberfelde, das man am Hallstätter See entdeckt hat, auch Hallstätter Zeit; die dort gefundenen Bronzegegenstände sind teils Arbeiten südlicher Völker, z. B. der Etrusker, die durch Kaufleute dorthin verhandelt worden sind, teils einheimische Erzeugnisse. Etwa seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. wird das Eisen allgemeiner, blieb aber noch lange ein teurer und seltener Besitz. Nach dem

Pfahlbau von Latène im Neuenburger See, der sich als eine besonders ergiebige Fundstätte erwies, nennt man die ältere Eisenzeit Mitteleuropas Latènezeit. Ihr folgt die Zeit, in der römische Eisenwaren in Menge nach Germanien eingeführt wurden.

Die ersten Berührungen mit den Römern.

§ 2. Angriffe auf Kelten und Römern. Die erste Kunde von den Pytheas um 300.
nordischen Landen, deren Erzeugnis, der Bernstein, schon von den Phönikern bezogen wurde und sich in mykenischen Gräbern findet, erhielt das Altertum durch den Seefahrer Pytheas von Massilia; er umfuhr Britannien und gelangte an die Küste von Holstein, wo die Teutonen hausten und damals viel Bernstein gefunden wurde.

Allmählich führte die wachsende Volkszahl der Germanen und das Bedürfnis nach neuen Weideplätzen zu neuen Wanderungen und Versuchen weiterer Ausbreitung. Die Kimbern und Teutonen, die bisher in Kimbernkrieg.
Schleswig-Holstein und Jütland gesessen hatten und denen Sturmfluten einen Teil ihres Gebietes weggerissen haben sollen, brachen mit Weib und Kind, fahrender Habe und großen Herden auf, um im Süden neue Wohnsitze zu suchen, schlugen die Römer bei Noreja und Arausio, durchzogen Gallien und 113. 105.
einen Teil Spaniens, erlagen aber bei Aquä Sextiä und Vercellä 102. 101.
der besseren Taktik und Bewaffnung der Römer. Einige Jahrzehnte später erschien der suevische Heerkönig Ariovist, der erste Germane, dessen Bild Ariovist.
uns deutlich entgegentritt, von den Sequanern gegen die Häduer zu Hilfe gerufen, im mittleren Gallien. Er blieb auch nach Besiegung der Häduer im Lande, und andere Volkshaufen zogen ihm nach und siedelten sich im Sequanerlande an, von dem er erst ein Drittel, dann ein zweites Drittel in Anspruch nahm. Gallien wäre schon damals germanisch geworden, wenn Ariovist nicht von Cäsar in der Gegend von Mülhausen im Elsaß be- 58.
siegt worden wäre. Drei Jahre später vernichtete dieser die germanischen Usipeter und Tenkterer, die in ganzer Masse den Rhein überschritten hatten, in der Gegend von Cleve und machte zur Grenze zwischen römischem und germanischem Gebiet den Rhein, den er zweimal, doch nur auf wenige Tage, überschritt.

So war der Versuch, Gallien zu gewinnen, mißglückt. Dagegen wurde zu Augustus' Zeit ein anderes Stück keltischen Landes germanisch: Mar- Marbod.
bod, der Herzog, dann Heerkönig der Markomannen, ein kraftvoller Herrscher, besetzte mit seinem Volk das bisher von den Bojern eingenommene Bojoheim, Böhmen; von dort unterwarf er sich auch die weiter nördlich, an der Havel und unteren Elbe wohnenden Stämme der Semnonen und

Langobarden und versuchte zum ersten Male ein germanisches Reich zu gründen.

Angriffe der Römer.

§ 3. Die römische Eroberung Germaniens. Zu gleicher Zeit machten die Römer den Versuch, ihrerseits die Germanen, die neben den Parthern als die gefährlichsten Feinde ihres Reiches erschienen, zurückzudrängen und womöglich zu unterwerfen. Agrippa hatte sich darauf beschränkt, dem römerfreundlichen Volk der Ubier Sitze links des Rheins, bei Köln (damals Ara Ubiorum) anzuweisen. Nunmehr begannen des Augustus Stiefsöhne Tiberius und Drusus eine umfassende Eroberungspolitik.

Eroberung der Donauländer.

Zunächst unterwarfen sie die meist keltischen Länder südlich der Donau, die nun hier auf Jahrhunderte hin die Grenze des Reiches bildete: Rätien (Tirol), Vindelicien (die bayrische Hochebene), Norikum (die österreichischen Alpenländer), darauf auch Pannonien (Südwestungarn).

Drusus am Niederrhein 12-9 v. Chr.

Dann übernahm Drusus den Befehl am Niederrhein. Er fuhr im Jahre 12 mit einer Flotte vom Gebiet der Bataver aus, die sich den Römern längst angeschlossen hatten, durch den Drususkanal und die Zuidersee, die damals noch kein Meerbusen war, in die Nordsee und in die Ems hinein und unterwarf die Friesen. Auf den Feldzügen der nächsten Jahre legte er an der oberen Lippe das Kastell Aliso an, während er zugleich das Rheinufer durch eine fortlaufende Reihe von Befestigungen sicherte. Im Jahre 9 führte er sein Heer sogar bis zur Elbe, wo eine deutsche Seherin sein Ende weissagte; auf dem Rückzuge kam er durch einen Sturz vom Pferde um.

Tiberius.

An seine Stelle trat Tiberius. Er erreichte durch die Künste kluger, listiger Verhandlung, daß Germanien bis zur Weser römische Provinz wurde. Nachdem er als Verbannter lange Jahre in Rhodus zugebracht hatte, kehrte er wieder dorthin zurück. Im Jahre 5 führte er das Heer bis zur unteren Elbe, wo sich auch seine Flotte einfand, nachdem sie bis zum Kap Skagen gesegelt war; im Jahre 6 unternahm er einen Doppelangriff auf Marbod von Südosten und Nordwesten her, dessen Ausführung aber durch einen Aufstand der Pannonier vereitelt wurde.

Varus.

Des Tiberius Nachfolger war P. Quinctilius Varus. Dieser schaltete unter den Germanen nicht anders als in Syrien, wo er bisher Statthalter gewesen war, und rief dadurch Erbitterung hervor, daß er unter Mißachtung der germanischen Rechtsformen nach römischem Recht richtete und Steuern einforderte. Der junge Cheruskerfürst Arminius, der im römischen Heere gedient und die Ritterwürde erhalten hatte, ebenso kühn wie klug und verschlagen, von glühender Freiheitsliebe erfüllt, ein geborener

Teutoburger Schlacht 9 n. Chr.

Herrscher, wurde der Organisator der Verschwörung. Im Spätsommer des Jahres 9 marschierte Varus von seinem in der Gegend von Minden stehenden Sommerlager nach Aliso zurück. Unterwegs verließ er die Heerstraße, um einen Stamm zu unterwerfen, der sich empört hatte. Da wurde er von den Cheruskern und anderen Völkerschaften in mooriger Gegend im Teutoburger Walde überfallen und sein Heer, drei Legionen, in mehrtägigem Kampfe vernichtet; er selbst gab sich den Tod, viele Gefangene wurden den Göttern geopfert. Zum dritten Male ward jetzt Tiberius nach Germanien geschickt; aber er begnügte sich die Rheingrenze zu sichern.

§ 4. Die Feldzüge des Germanikus. Ausgang des Arminius und Marbod. Einige Jahre später nahm Germanikus, des Drusus Sohn, der die acht am Rheine stehenden Legionen, etwa 80 000 Mann, befehligte, die Politik der Eroberung wieder auf. Nachdem er eines nach Augustus' Tode ausgebrochenen Militäraufstandes mit Mühe Herr geworden war, führte er die Truppen, um sie zu beschäftigen, über den Rhein und richtete unter dem Volk der Marser ein furchtbares Blutbad an. Im Jahre 15 brach er in das Land der Chatten und sodann in das der Cherusker ein. Er entsetzte den Cheruskerfürsten Segestes, der auf die Seite der Römer getreten war und von seinem Schwiegersohne Arminius belagert wurde, und führte ihn nebst seiner Tochter Thusnelda über den Rhein. In demselben Jahre drang er mit den Legionen, die teils zur See bis zur Emsmündung befördert wurden, teils zu Lande marschierten, bis an den Ort der Varusschlacht, wo er die Gebeine der Gefallenen beerdigen ließ; auf dem Rückwege durch die Sümpfe geriet sein Legat Cäcina durch den Angriff der Germanen in die größte Gefahr. Im Jahre 16 endlich führte Germanikus das Heer zur See in die Ems hinein, marschierte bis zur Weser und besiegte das germanische Aufgebot zuerst bei Idisiavisus, der Wiese der Idisjungfrauen, dann an dem Grenzwall der Angrivarier, ohne doch bei der vorgerückten Jahreszeit sich im Lande festsetzen zu können. Auf der Rückfahrt erlitt er durch einen Sturm schwere Verluste. Darauf rief ihn der Kaiser Tiberius, der die Nutzlosigkeit dieser Feldzüge einsah, ab. Germanikus 14—16.

Sobald die Gefahr der römischen Eroberung geringer wurde, entstand Zwietracht unter den Germanen. Zunächst wandten die beiden machtvollen Persönlichkeiten, die zuerst größere politische Zusammenhänge hergestellt hatten, Marbod und Arminius, ihre Waffen gegeneinander: die Schlacht war unentschieden, doch trat Marbod den Rückzug an. Bald darauf wurden beide gestürzt. Marbod wurde durch einen Handstreich des Katwalda, den er selbst einst vertrieben hatte, vom Throne gestoßen und fand Marbod und Arminius.

eine Zuflucht bei Tiberius; Arminius wurde im Jahre 21 durch seine Verwandten ermordet, weil er sich ein Königtum habe begründen wollen: liberator haud dubie Germaniae . . proeliis ambiguus, bello non victus . . caniturque adhuc barbaras apud gentes (Tac. Ann. II. 88).

Die Germanen im 1. Jahrhundert n. Chr.

Einteilung der Germanen. **§ 5. Der Staat der Germanen.** Die Germanen zerfallen, abgesehen von den skandinavischen Nordgermanen, in West- und Ostgermanen. Die Westgermanen schieden sich in die Gruppen der Ingväonen, der Nordseevölker, zu denen u. a. die Langobarden, Chauken, Friesen und Teutonen gehörten, der am Rheine wohnenden Istväonen, zu denen die Sugambern, Marser, Brukterer u. a. zu rechnen sind, und der Herminonen, die ungefähr mit den Sueven zusammenfielen und die Semnonen, Cherusker, Hermunduren, Markomannen und Chatten unter sich begriffen. Die drei Völkergruppen, deren jede ihre Bundesheiligtümer besaß, leiteten sich von drei Brüdern ab, als deren Vater Mannus, der Sohn des erdgeborenen Gottes Tuisto, galt. Die Ostgermanen umfassen u. a. die Wandalen, Burgundionen, Goten, Rugier.

Familie und Staat. Auch bei den Germanen ist der Staat aus der Familie erwachsen. Eng war der Geschlechtszusammenhang. Nach Sippen wohnten die Germanen zusammen; die Sippengenossen standen im Kampf beieinander, halfen sich vor Gericht als Eideshelfer und waren einander zur Blutrache verpflichtet. Über die Familie übte der Hausvater die Schutzgewalt aus. Aber über den reinen Geschlechterstaat waren die Germanen damals bereits hinaus.

Hundertschaft. Der staatliche Zusammenhang wurde zunächst durch die Hundertschaft hergestellt, die ursprünglich wohl etwa 100 oder 120 Haushaltungen umfaßt hatte. Sie bildete in erster Linie eine Abteilung des Heeres; sie war sodann Wirtschafts- und Gerichtsgemeinde. In ihren Versammlungen wurde die Ackerflur, welche Allgemeinbesitz der Hundertschaft war, an die einzelnen verteilt; an ihrer Dingstatt wurde unter freiem Himmel Gericht von dem Häuptling gehalten, der dabei von den Hundertschaftsgenossen umgeben und bei der Urteilsprechung an ihre Zustimmung gebunden war. Die Buße für den Frevel bestand in Rindern und Schafen; auch der Mord konnte durch ein Wergeld gesühnt werden.

Eine größere oder geringere Anzahl von Hundertschaften bildete die

Volksgemeinde. Völkerschaft. Der Zusammenhang war häufig lose, und öfter trennte sich eine Hundertschaft von einer Völkerschaft, um sich einer andern anzuschließen. Zu Neu- oder Vollmond trat die Volksgemeinde, das Ding, von

Priestern gehegt, zusammen: zunächst zur Heerschau, wie denn die Teilnehmer bewaffnet kamen und in dieser Versammlung die jungen Leute für wehrhaft erklärt wurden; sodann um Könige, Herzöge, Häuptlinge zu wählen; um über Krieg und Frieden zu beschließen; endlich auch um Rechtsfälle zu entscheiden. Der Rat der Häuptlinge hatte das Recht der Vorberatung; die Zustimmung geschah durch Zusammenschlagen der Waffen.

Könige finden wir in jener Zeit fast nur bei den Ostgermanen. Herzöge wählte die Volksgemeinde nur für die Dauer eines Krieges. Die Häuptlinge, die von der Volksgemeinde zur Leitung der Hundertschaften gewählt wurden, gehörten jedenfalls zumeist dem Adel an; sie führten die Hundertschaft im Felde, leiteten die Hundertschaftsversammlungen und sprachen Recht. Durch Geschenke der Volksgenossen wurden sie geehrt. Ihnen stand das Recht zu, sich mit einem Gefolge zu umgeben, einer Leibwache, die ihnen durch einen Treueid verpflichtet war, im Kampf sie schützte und dafür von ihnen unterhalten wurde und Geschenke erhielt. Beamte.

Das Heer bestand aus den Freien, die sämtlich wehrpflichtig waren. Das nach Sippen geordnete Volk trat in der Form des Keils oder Eberkopfes zur Schlachtordnung an. Die meisten kämpften zu Fuß; eine besonders tüchtige Abteilung des Heeres bildete die mit Fußkämpfern gemischte Reiterei. Die allgemeinste Waffe war die Frame, ein Holzschaft mit kurzer Eisenspitze; daneben führten sie im Feuer gehärtete Holzspeere, hölzerne Schilde, selten Schwerter. Heer.

Was die ständische Gliederung betrifft, so gab es, über die Masse der Freien hervorragend, einen Adel, dem man die Häuptlinge entnahm. Andrerseits gab es Unfreie, zumeist wohl Kriegsgefangene oder deren Nachkommen, teilweis auch Schuldknechte; diese wurden von ihren Herren mit einem Stück Land begabt, von dem sie einen in Naturalien bestehenden Zins leisteten; sie konnten freigelassen werden. Stände.

§ 6. Die Wirtschaft der Germanen. Die Grundlage der germanischen Wirtschaft bildete auch jetzt noch die Viehzucht; in Herden bestand der wesentlichste Teil des Privatbesitzes. Der Ackerbau war noch wenig entwickelt; der freie germanische Krieger hielt ihn für seiner unwürdig und überließ die Bestellung des Feldes den Frauen und Sklaven. Düngung des Bodens kannte man nicht, sondern ließ das in einem Jahr bestellte Stück der Flur jahrelang wüst liegen (Feldgraswirtschaft, extensive Wirtschaft). Mit dem jährlichen Felderwechsel hängt zusammen, daß es noch kein Privateigentum an der Ackerflur gab (Feldgemeinschaft); das jedesmal zur Bebauung bestimmte Stück ward unter die Markgenossen Wirtschaft.

verteilt. — Immerhin waren die Germanen zu Tacitus' Zeit bereits zu einer gewissen Seßhaftigkeit gelangt. Sie wohnten in, wenn auch roh errichteten, Häusern; im Winter zogen sie sich, um sich vor dem Frost zu schützen, in selbstgegrabene Erdhöhlen zurück. Die Wohnungen lagen meist in Dörfern zusammen, die sich oft weit ausdehnten, da ein jeder sich nach Belieben anbaute;[1]) in manchen Gegenden, wie in Westfalen, wohnte man in Einzelhöfen. Städtisches Wohnen verabscheute der Germane.

Ein Gewerbe gab es nicht, da ein jeder, was er an Gerät und Kleidung brauchte, selbst anfertigte oder von den Frauen und Sklaven anfertigen ließ (Eigenwirtschaft, Hausfleiß). Nur das Gewerbe der Schmiede entwickelte sich schon in früher Zeit, wie einst bei den homerischen Griechen. Ebenso war der Handel von geringstem Umfang und beschränkte sich auf Bernstein, Erz, Salz u. a.; Geld kannte man nicht. Erst durch die Beziehungen zu den Römern entstand an den Grenzen ein regerer Handelsverkehr: man erhandelte Schmuck, Waffen, Wein, während germanische Pelze, Haare, Gänsefedern, Bernstein von den römischen Händlern gekauft wurden.

Volkscharakter.

§ 7. Die Götter der Germanen. So waren die Germanen damals ein Volk von Kriegern, das in den Kriegereigenschaften der Tapferkeit und Todesverachtung und der unbedingten Mannentreue die höchsten Tugenden erblickte, das andrerseits auf wirtschaftliche Arbeit hochmütig herabsah und die Tage in trägem Nichtstun,[2]) in Trunk und Spiel zu verbringen liebte; ein einfaches und derbes Volk, dessen sinnige Gemütstiefe sich z. B. in seiner Auffassung der Ehe, in der Verehrung der Frau, in der Mannentreue, in dem Sinn für das Symbolische spiegelt, keusch und unverdorben, von unerschöpflicher sittlicher Kraft.[3])

Mythologie.

Die Ideale des Volkes spiegeln sich in seiner Mythologie; einer Mythologie des Kampfes, in der die Asen, die lichten, freundlichen Götter, mit den Riesen, den Personifikationen wilder, zerstörender Naturgewalten, in fortwährendem Streit liegen und die höchsten Gottheiten, die Verkörperungen von Naturerscheinungen, zu Kampfgöttern geworden sind. So wurde der Himmelsgott Ziu (Zeus), auch Saxnot genannt, den vorzugsweise die Herminonen verehrten, zum Kriegsgott, der durch Schwerttänze verehrt

1) Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit (Tacitus, Germania).

2) Mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem.

3) Nemo illic vitia ridet nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. — Plus ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.

wurde. Der Gewittergott Donar (nord. Thor), der vom Donnerwagen herab den Hammer schleudert, war der eifrigste Bekämpfer der Riesen; später, als die Germanen sich zu einem Bauernvolk umwandelten, ward er mehr und mehr zum Beschützer der Saaten und des Ackerbaus. Wodan (nord. Odhin), der allmählich zur Stellung des höchsten Gottes emporstieg, war ursprünglich der Gott der Lüfte und des Sturmes, der einäugige Wanderer im himmelblauen Mantel und Wolkenhut. Auch er wird insofern ein Gott des Krieges und des Sieges, als er von den Walkyren die gefallenen Helden zu sich herauftragen läßt und sie in Walhall um sich sammelt; zugleich aber ist Wodan der runenkundige [1]) Gott aller geistigen Tätigkeit, der Erfindungen, der Dichtung, der Heilkunst. Als eine Erdgöttin bezeichnet Tacitus Nerthus, von deren Inselheiligtum und jährlichem, segenspendendem Umzug er erzählt.

Genauer sind wir über die Mythologie der Nordgermanen unterrichtet; diese liegt uns in der Edda vor, deren Lieder nicht vor dem neunten Jahrhundert entstanden sind. Da erscheint als Odhins Gemahlin Frigg oder Frija, die fürsorgende Erdmutter und Göttin der Ehe. Mit ihr ist Freyja verwandt, die Göttin des Liebreizes; deren Bruder ist Freyr oder Fro, der auf goldborstigem Eber über die Ährenfelder reitet. Odhins jugendschöner Sohn ist Balder, ein leuchtender Sonnengott, den sein blinder Bruder Hödur auf Lokis Anstiften mit dem Mistelzweig erlegt. Loki ist der heimtückische, hinterlistige Gott der Zerstörung, Hel, seine Tochter, die Beherrscherin der Unterwelt, wo diejenigen ein freudloses Fortleben führen, die nicht den Schlachtentod gestorben sind. Dazu kommt die Menge der Erdgeister, der Zwerge und Riesen, der Wassernixen, der Baum- und Wiesenelben (nord. Elfen).

Von Bedeutung für den Charakter der germanischen Mythologie ist, daß sie mit ihrer Lehre von der Vernichtung der Götter in dem Weltbrande und der künftigen Entstehung einer neuen Welt über sich selbst hinaus und auf eine bessere, reinere Gestaltung des Daseins hinweist.

Die Formen der Gottesverehrung waren einfach. Götterbilder kannten die Germanen nicht, noch auch Tempelgebäude; in heiligen Hainen verehrten sie ihre Götter. Priester gab es, doch keinen geschlossenen Priesterstand. Wie der Priester für die Volksgemeinde, so brachte jeder Hausvater für seine Familie den Göttern das Opfer dar. Gottesdienst.

1) Die Runenschrift, der man Zauberwirkung zuschrieb, ist aus dem lateinischen Alphabet abgeleitet.

2. Die römische Kaiserzeit.

Das julisch-claudische Haus seit Augustus.

Tiberius 14—37. § 8. **Tiberius.** Auf Augustus, den Begründer der römischen Universalmonarchie, war sein Stiefsohn Tiberius gefolgt, der sich früher bereits als tüchtiger Feldherr bewährt hatte. Er war ein bedeutender Herrscher, ein kluger Diplomat, ein sparsames und strenges, in allen Unglücksfällen jedoch hilfsbereites Oberhaupt der Reichsverwaltung; aber er war zugleich ein Fürst von stolzem, verschlossenem, düsterem und mißtrauischem Wesen, Eigenschaften, die durch seine Lebenserfahrungen, besonders die langjährige Zurücksetzung durch seinen Stiefvater, bis zur Menschenverachtung verstärkt worden waren. Seine Regierung wurde eingeleitet durch Aufstände der Soldaten in Pannonien und Germanien, von denen der erstere durch seinen Sohn Drusus, der letztere durch seinen Adoptivsohn Germanikus beschwichtigt wurde. Im Anschluß daran unternahm Germanikus die Feldzüge nach Germanien, von denen oben die Rede gewesen ist. Von Tiberius abberufen, feierte er einen glänzenden Triumph und wurde darauf in hoher Stellung nach dem Orient geschickt, wo er zwei Jahre später im blühenden Mannesalter plötzlich starb; viele glaubten fälschlich, er sei vergiftet worden.

Feldzüge des Germanikus. 14—16.

Indessen herrschte Tiberius in Rom mit mißtrauischer Strenge; Angeberei und Majestätsprozesse gewannen eine verderbliche Ausdehnung. Großen Einfluß gewann bei ihm sein Gardepräfekt Älius Sejanus, ein von den ehrgeizigsten Plänen erfüllter Mann, der den Thronfolger Drusus mit Hilfe von dessen eigener Gemahlin durch Gift aus dem Wege räumte. Seit sich der alternde, menschenscheue Kaiser im Jahre 26 auf die Insel Capri zurückgezogen hatte — er hat Rom nie wieder betreten —, strebte Sejan immer offener nach der Herrschaft, bis sein Treiben dem Kaiser verraten ward und dieser ihn stürzte. Von nun an nahm die Regierung des Tiberius einen immer grausameren Charakter an. Rom wurde von einem schweren Druck erlöst, als die Nachricht von seinem Tode kam; nach der Überlieferung wurde er beim Erwachen aus einer Ohnmacht, die man für den Tod gehalten hatte, auf Befehl des Gardepräfekten Macro durch Kissen erstickt.

Sejan. Tiberius auf Capri.

Gajus 37—41. § 9. **Gajus, Claudius, Nero.** Des Tiberius Nachfolger wurde Gajus, der Sohn des Germanikus, von den Soldaten in dessen germanischem Heerlager einst Caligula (Stiefelchen) genannt. Beherrscht von

der wahnwitzigen Idee übermenschlicher Allmacht, gab er sich ruchlosen Ausschweifungen hin, vergeudete den Staatsschatz des Tiberius und suchte dann dadurch seine Kassen zu füllen, daß er reiche Männer hinrichten und ihr Vermögen einziehen ließ. Schließlich fiel er einer Verschwörung von Prätorianeroffizieren zum Opfer.

Die Prätorianer erhoben zum Kaiser Claudius, den Bruder des Germanikus, der bisher wegen seines linkischen und schüchternen Wesens immer Zurücksetzung erfahren und sich in der Zurückgezogenheit historischen Studien hingegeben hatte. Unter ihm erfuhr das Reich eine wesentliche Ausdehnung durch den Beginn der Eroberung Britanniens; zugleich wurde Mauretanien zur Provinz gemacht. Aber er war von seiner Umgebung völlig abhängig: von mehreren seiner Freigelassenen, welche die Verwaltung fast selbständig leiteten, und von seiner sittenlosen Gemahlin Messalina. Nachdem diese hingerichtet worden war, gewann die jüngere Agrippina, des Germanikus Tochter, die Hand ihres Oheims. Sie brachte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Domitius Nero, mit, dem die herrschsüchtige Frau mit allen Mitteln den Thron zu verschaffen suchte; sie verheiratete ihn mit des Claudius Tochter Oktavia, während dessen Sohn Britannikus beiseite geschoben wurde. Im Jahre 54 wurde auf ihr Anstiften Claudius vergiftet. Claudius 41—54

Nero, der nunmehr mit Hilfe des Gardepräfekten Burrus erhoben wurde, war noch nicht 17 Jahre alt. Sein Erzieher war der Philosoph Seneka gewesen; beide Männer beeinflußten ihn in den ersten Jahren seiner Regierung, die im allgemeinen glücklich verliefen. Bald aber ergab er sich den zügellosesten Leidenschaften: er ließ zuerst seinen Stiefbruder Britannikus, dann seine Mutter Agrippina ermorden; von seiner Gemahlin Oktavia schied er sich und ließ sie töten, um Poppäa Sabina zu heiraten. Im Anschluß an die Aufdeckung einer Verschwörung wurde Seneka genötigt sich selbst den Tod zu geben. Nero 54—68.

Nunmehr taumelte Nero von einer Aufregung und Ausschweifung zur anderen, während er zugleich als Dichter und Sänger, ja als Wagenlenker auftrat und unter anderem eine Kunstreise nach Griechenland machte. Der große Brand Roms, der im Jahre 64 sieben von den vierzehn Stadtbezirken Roms schwer mitnahm und den man ihm, wohl ungerechterweise, zur Last legte, gab ihm Gelegenheit zum großartigen Wiederaufbau der Stadt und zur Errichtung eines prächtigen Palastes, des goldenen Hauses; die Christen wurden der Brandlegung beschuldigt und viele von ihnen grausam hingerichtet, dabei wohl auch der Apostel Paulus. Die maßlose Verschwendung des Kaisers hatte schwere Bedrückungen zur Folge,

während er zugleich durch Münzverschlechterung sich Gewinn zu verschaffen suchte. Da wurde in Spanien von den Soldaten der Statthalter Sulpicius Galba erhoben. Als auch die Prätorianer von Nero abfielen, ließ er sich auf einem Landgut bei Rom von einem Sklaven töten; er starb mit den Worten: Welch ein Künstler stirbt in mir!

Von Neros Tod bis auf Markus Aurelius.

68 Galba. **§ 10. Galba, Otho, Vitellius.** Galba war weder bei dem Volke noch den Prätorianern beliebt; er wurde nach wenigen Monaten durch eine
69 Otho. Empörung gestürzt und an seiner Stelle Salvius Otho erhoben. Schon vorher aber waren die germanischen Legionen abgefallen und hatten Aulus
Vitellius. Vitellius zum Kaiser ausgerufen. In Oberitalien siegte dieser über Otho, der sich darauf selbst den Tod gab. Aber auch Vitellius blieb nur einige Monate im Besitze der Gewalt; denn die im Orient stehenden Legionen erhoben Titus Flavius Vespasianus, der im Feldzug gegen die Juden den Oberbefehl führte. Bei einer Empörung in Rom wurde Vitellius erschlagen.

Vespasianus 69–79. **§ 11. Die Flavier 69–96.** T. Flavius Vespasianus, der nunmehr den Thron bestieg, stammte aus einer italienischen Landstadt; er war ein tüchtiger Soldat, ein Mann von nüchternem und klarem Verstande, der durch eine strenge, pflichteifrige, sparsame Regierung die erschütterte Staatsordnung wieder befestigte; besonders stellte er in den Finanzen die Ordnung wieder her, so daß er imstande war, bedeutende Bauten aufzuführen, vor allem das Amphitheatrum Flavianum (Kolosseum), das über 80 000 Zuschauer faßte.

Zur Zeit seines Regierungsantritts wurden zwei Kriege geführt.
Bataverkrieg. Der germanische Volksstamm der Bataver, der im Rheindelta wohnte, hatte sich unter Führung des Claudius Civilis erhoben. Begeistert von der Seherin Veleda, eroberten sie Castra Vetera; die Gefahr wuchs, als sich auch die Völkerschaften des östlichen Galliens erhoben. Erst allmählich konnten die Römer den Aufstand überwältigen; den Abgefallenen wurden milde Bedingungen bewilligt. Zu einer furchtbaren Katastrophe dagegen
Jüd. Krieg. führte die Empörung der Juden. Durch schwere Steuern hart gedrückt, von einer nationalen, glaubenseifrigen Partei aufgereizt, hatten sie sich im J. 66 gegen den römischen Prokurator (Landpfleger) erhoben; nachdem Vespasian Galiläa und die Umgebung des von wilden Parteikämpfen zerrissenen Jerusalems erobert hatte, übernahm sein Sohn Titus den Ober-

befehl; dieser schloß die Stadt ein, in der nun die schrecklichste Hungersnot wütete, eroberte sie im Jahre 70 und zerstörte sie.

Nach seines Vaters Tode bestieg Titus den Thron. Er hatte Titus 79—81. bisher ein Leben des Genusses geführt; in seiner kurzen Regierung aber erwarb er sich durch die tatkräftige Hilfe, die er bei großen Unglücksfällen, z. B. bei der Zerstörung der Städte Pompeji und Herkulaneum durch einen 79. Ausbruch des Vesuvs erwies, den Ruhm eines guten Regenten.

Anders regierte sein Bruder Domitianus, ein herrschsüchtiger, Domitian 81—96. mißtrauischer, heimtückischer Fürst. Unter ihm unterwarf Julius Agricola, der Schwiegervater des Geschichtschreibers Tacitus, den größten Teil von Britannien und drang bis in das schottische Hochland hinauf, bis er abberufen wurde. Die Feldzüge, die der Kaiser selbst unternahm, waren wenig glücklich. Im Inneren wurde sein Regiment immer drückender: die Angeber (Delatoren) spielten wieder eine große Rolle; die Philosophen wurden, weil sie republikanische Ideen pflegten, ausgewiesen. Domitian wurde endlich das Opfer einer von seiner Gemahlin ausgehenden Verschwörung.

§ 12. **Von Nerva bis Markus Aurelius 96—180.** Vom Senat Nerva 96—98. wurde der greise Senator Nerva zum Kaiser erhoben. Dieser adoptierte M. Ulpius Trajanus und erhob ihn zum Mitregenten; er folgte Trajan 98—117. ihm nach seinem Tode. Trajan war der erste Kaiser nichtitalischer Abkunft; er stammte aus Spanien und war als Soldat emporgekommen. Durch glückliche Kriege sicherte er die Grenzen des Reiches, das unter ihm seine Kriege. größte Ausdehnung erhielt. In zwei Kriegen wurden die Daker unterworfen, ihr Gebiet (die heutige Walachei, Siebenbürgen und die angrenzenden Teile von Ungarn) zur römischen Provinz gemacht und durch Anlegung von Kolonien die Romanisierung des Landes begonnen. In einem Kriege gegen die Parther eroberte er Armenien und Mesopotamien und drang bis an die Mündung des Euphrat und Tigris vor; allerdings konnte Mesopotamien nicht behauptet werden und wurde von seinem Nachfolger aufgegeben. Im Inneren war seine Verwaltung gerecht und wohl- Verwaltung. wollend; das Christentum freilich bekämpfte er. Von besonderer Bedeutung war es, daß er nach Nervas Vorgang dem trotz der Friedenszeit fortschreitenden Rückgang der italischen Bevölkerung durch reiche Stiftungen (Alimentationen) entgegenzutreten suchte, aus deren Mitteln Kinder armer Eltern aufgezogen werden sollten. Im übrigen verschönte er Rom durch prächtige Bauten: das Trajansforum wurde gebaut, in dessen Mitte sich die mit Reliefs aus dem Dakerkriege und mit seiner Statue geschmückte Trajanssäule erhob.

Hadrian 117—138. Sein Nachfolger war der von ihm adoptierte P. Älius Hadrianus, ein hochbegabter, vielseitig interessierter, dazu rastlos tätiger Kaiser. Auf Eroberungen verzichtete er; in Britannien erbaute er zum Schutze gegen die nördlichen Bergstämme den Piktenwall und vollendete die von Domitian begonnene germanische Grenzwehr (s. § 20). Einen Aufstand der verzweifelten, von Messiashoffnungen erfüllten Juden warf er in blutigen Kämpfen nieder, in denen Judäa fast entvölkert wurde. Der Reichsverwaltung widmete er sich mit eifriger Sorgfalt. Für die Alimentationen bewilligte er bedeutende Summen. Er wurde nicht müde, selbst das Reich zu durchreisen, in die Einzelheiten der Verwaltung einzugreifen und Mißstände durch sein persönliches Einschreiten zu beseitigen; zugleich befriedigte er dadurch sein romantisches Interesse für historisch und landschaftlich ausgezeichnete Gegenden. Besonders begünstigte er die Stadt Athen, wo er große Bauten aufführen ließ. Er wurde begraben in dem großartigen Mausoleum, das er sich zu Rom am Tiber hatte erbauen lassen, der heutigen Engelsburg.[1])

Antoninus Pius 138—161. Antoninus Pius, den er adoptiert hatte, folgte ihm, ein friedlicher, wohlwollender, gerechter Herrscher, dem freilich die gewaltige Tatkraft Markus 161—180. seines Vorgängers fehlte. Sein Adoptivsohn Markus Aurelius war ein milder, ehrwürdiger Fürst; er war von den Idealen der stoischen Lehre erfüllt, wie er denn ein Buch ethischen Inhalts, Betrachtungen „an sich", verfaßt hat. In den ersten Jahren regierte er zusammen mit seinem Adoptivbruder L. Verus. Unter seiner Regierung wurde das Reich durch einen schweren Krieg heimgesucht; die Markomannen und Quaden drangen über die Donau, bedrohten zeitweise selbst Italien und konnten nur mit Mühe zurückgedrängt werden; des Markus Sohn und Nachfolger Commodus schloß mit ihnen Frieden, indem er ihren Häuptlingen Tribut versprach.

Die Zeit der Soldatenkaiser. 180—284.

Commodus. **§ 13.** Mit der Thronbesteigung des Commodus beginnt eine Periode der tiefsten Zerrüttung für das römische Reich. Commodus, der erste Kaiser, der im Purpur geboren war, war, obwohl der Sohn eines so trefflichen Vaters, ein ausschweifender, grausamer, dazu eitler Fürst, der seinen Ruhm darin suchte, als Gladiator aufzutreten. Auf seine Ermordung folgten Thronkämpfe der durch die Legionen erhobenen Kaiser, aus denen Septimius Severus um 200. Septimius Severus als Sieger hervorging, ein energischer Soldat, der seine Herrschaft allein auf das Heer stützte und dem Senat sehr wenig

1) Sein Günstling war der bithynische Jüngling Antinous, dem er nach seinem Tode im Nil göttliche Ehren erwies.

Einfluß einräumte. Ihm folgte sein ruchloser Sohn Caracalla, der seinen Bruder Geta, mit dem er anfangs zusammen regierte, in den Armen seiner Mutter ermorden ließ. Er hatte, wie sein Vater, bald am Rhein und an der Donau, bald am Euphrat Krieg zu führen. Für die innere Geschichte ist bemerkenswert, daß er an alle Gemeinden des Reiches das römische Bürgerrecht erteilte; damit wurde die rechtliche Gleichheit für alle freien Reichsangehörigen festgestellt. Er wurde ermordet. Zur Familie des Severus gehörte auch Elagabal, der jugendliche Priester des syrischen Sonnengottes, der seine Tage in wahnwitzigen Lüsten verbrachte. Nach seinem Sturze kam Alexander Severus auf den Thron, eine Lichtgestalt in trüber Zeit, überall bemüht durch milde Gerechtigkeit zu bessern und zu reformieren, jedoch nicht von so unbedingter Willenskraft, wie sie die Lage erforderte. Gerade damals wurde auf den Trümmern des Partherreichs nach dem Sturze der Arsaciden das neupersische Reich unter der Dynastie der Sassaniden gegründet, welche die Religion des Zarathustra wiederherstellten und sofort die römischen Grenzen angriffen.

Caracalla. 212. Alexander Severus um 230.

Nach der Ermordung des Alexander Severus fiel das Reich fast einer völligen Auflösung anheim, während zugleich die Alamannen und Franken am Rhein, die Goten an der unteren Donau, die Perser im Orient über die Grenzen brachen. Unter den Kaisern, die damals von den Legionen erhoben wurden und von denen wenige eines natürlichen Todes starben, ragen hervor Decius, ein Vertreter des alten Römertums, der eben deshalb eine allgemeine Verfolgung der Christen anordnete, und der gewaltige Besieger der Goten, Claudius. Sein Nachfolger war der kraftvolle Aurelianus. Dieser schützte Rom durch eine Mauer, die noch heute steht; die Goten schlug er zurück, mußte ihnen aber Dacien überlassen; die bedrohte Reichseinheit stellte er wieder her und stürzte die Nebenregierungen, die sich erhoben hatten, insbesondere die der Zenobia in der Wüstenstadt Palmyra. Ein tapferer Kaiser war auch Probus, der von neuem die Rhein- und Donaugrenze sicherte. Im Jahre 284 wurde vom Heere Diokletianus erhoben.

Decius 250. Claudius. Aurelian 270. Probus.

Das römische Reich.

§ 14. Politische Verhältnisse. Durch die Gründung des römischen Weltreiches ist ein Zustand inneren Friedens hergestellt worden, der mehr als 200 Jahre lang nur selten erschüttert worden ist, während zugleich die Grenzen des Reiches in demselben Zeitraume gegen äußere Feinde geschützt blieben, teilweise erweitert wurden. Unter dem Schutze des Welt-

Bedeutung der Kaiserzeit.

friedens erlebten manche Länder des Mittelmeeres, z. B. Afrika und Kleinasien, ihre blühendste Zeit. Beschirmt von einer starken Regierungsgewalt, die überall geordnete Rechtsverhälnisse schuf, die Sicherheit auf den Landstraßen und den Meeren herstellte, ein einheitliches Münzwesen durchführte, entwickelte sich ein *Weltverkehr*, der die verschiedenen Gebiete in innigere Beziehungen als je zueinander setzte; in seinem Gefolge entstand eine *Weltkultur*, welche, im Westen von der lateinischen, im Osten von der griechischen Sprache getragen, die Grenzen der Nationalitäten verwischte, die Völker einander innerlich näherte und unter anderem das Emporkommen einer *Weltreligion*, des Christentums, erleichterte.

Allmählich aber hatten innere und äußere Gründe einen fortschreitenden *Verfall* des römischen Weltreichs herbeigeführt; zunächst in *politischer Beziehung*. Die von Augustus begründete Doppelherrschaft des Kaisers und des Senats war mehr und mehr zerstört und durch die Ausbildung der *kaiserlichen Selbstherrschaft* ersetzt worden. Aber noch entbehrte die Verwaltung, obwohl bereits die Kaiser des zweiten Jahrhunderts teilweise darauf hinstrebten, der Zentralisation und der Stütze eines geordneten, unbedingt abhängigen Beamtentums; dazu fehlte eine gesicherte Erbfolgeordnung. Die Stütze der Kaiser waren die *Legionen*, auf deren Treue man nicht zählen durfte und deren Kämpfe um die Macht zu fortwährenden Revolutionen und Bürgerkriegen führten; zudem ergänzten sie sich nicht mehr aus Bewohnern der kultivierten Landschaften, welche bei der Abnahme der Bevölkerung und der steigenden Abneigung gegen den Heeresdienst längst nicht mehr den nötigen Ersatz lieferten, sondern aus den halbbarbarischen Grenzprovinzen und bestanden schließlich zum größten Teil aus Fremden, vornehmlich aus Germanen.

(Randnotizen: Kaiserliche Selbstregierung. — Herrschaft der Legionen.)

Indessen war die *Verschmelzung* der in dem Weltreich verbundenen Völker immer weitergegangen. Von einem Vorrecht Italiens war nicht mehr die Rede, seit Caracalla an alle Untertanen das Bürgerrecht erteilt hatte. Mit dem Absterben der Nationalitäten war eine *Ertötung des nationalen und politischen Sinnes*, des Patriotismus verbunden; die Weltmonarchie forderte nicht mehr selbsttätige Hingabe an den Staat, sondern den Gehorsam des Untertanen. Diese Entwickelung wurde dadurch befördert, daß die städtische Selbstverwaltung, auf der bisher das politische Leben des griechisch-römischen Altertums beruht hatte, mehr und mehr vernichtet und durch die Verwaltung kaiserlicher Beamten ersetzt wurde.

(Randnotizen: Absterben der Nationalitäten, des Bürgersinnes, der Selbstverwaltung.)

§ 15. Wirtschaftliche Zustände. Dem politischen Verfall ging der wirtschaftliche Verfall zur Seite. Die Entwickelung hatte dahin geführt, daß einer verhältnismäßig kleinen Anzahl sehr reicher Leute, die in kaum erdenklichem Luxus lebten, eine immer größer werdende Menge von Armen und Besitzlosen gegenüberstand. Da nun die Reichen ihre Kapitalien vornehmlich dadurch nutzbar zu machen suchten, daß sie Grund und Boden erwarben, so kam es zu einer Entwickelung des Großgrundbesitzes, die jedes Maß überschritt. Nachdem der größte Teil Italiens dem Latifundienwesen zum Opfer gefallen war, ergriff es die Provinzen;[1]) zu Neros Zeit gehörte die Hälfte der Provinz Afrika sechs Besitzern. So schwand in weiten Teilen des Reiches der bäuerliche Mittelstand dahin; das Land verödete; die Besitzlosen drängten sich in die Städte, ohne doch in der Industrie ausreichende Beschäftigung zu finden, da diese ebenso wie der Großgrundbesitz vornehmlich Sklaven beschäftigte.

Latifundienwesen.

Die Folge dieser Verhältnisse war, daß mit dem Wohlstand die Bevölkerungszahl zurückging. Furchtbare, wiederholt auftretende Seuchen wirkten in derselben Richtung; ebenso die zunehmende Ehelosigkeit, die teils eine Folge der wachsenden Verarmung war, teils mit der Zerrüttung des Ehelebens und der Vernichtung der alten Sitte zusammenhing. Vergeblich versuchten wohlwollende Herrscher der Verarmung der Massen, der Abnahme der Bevölkerung, der Verödung des Landes durch Ehegesetze, durch Koloniegründungen, Ackerverteilungen und Alimentationsstiftungen abzuhelfen.

Rückgang der Bevölkerung.

Indessen lasteten die stetig wachsenden Steuern immer schwerer auf der Bevölkerung, während zugleich die in kaum glaublichem Maße fortschreitende Münzverschlechterung — zu Diokletians Zeit betrug der Silbergehalt der Silbermünzen nur 5 % — eine unerträgliche Preissteigerung der Waren zur Folge hatte. Dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern suchten die großen Besitzer dadurch abzuhelfen, daß sie Grund und Boden an Erbpächter, Kolonen, vergaben, die ihnen Abgaben leisteten. Bald wurden diese in die Stellung höriger, an die Scholle gebundener Leute herabgedrückt; ihre Lage war schlecht, und ihre Erbitterung machte sich, vornehmlich in Gallien, in furchtbaren Bauernkriegen Luft.

Steuerdruck. Kolonen.

§ 16. Geistiges und religiöses Leben. Nicht minder groß war der Verfall des geistigen Lebens. Das erste Jahrhundert n. Chr. zwar hatte bedeutende Schriftsteller hervorgebracht. Zur Zeit des Nerva

Geistiges Leben.

1) Der Naturforscher Plinius, der Verfasser der Naturalis historia, der 79 bei dem Ausbruch des Vesuvs umkam, sagt: Latifundia perdidere Italiam, iam vero et provincias.

und Trajan stellte der Geschichtschreiber Tacitus in den Annalen und Historien die Kaisergeschichte seit dem Tode des Augustus dar; derselbe verfaßte die Biographie seines Schwiegervaters Agricola und beschrieb in der Germania das Land, den Staat und die Sitten unserer Vorfahren. Ferner gehören jenem Zeitalter an der Philosoph und Dichter Seneca, der Naturforscher Plinius und sein Neffe Plinius, der seine eigenen Briefe herausgab, der Rhetor Quintilianus, der leichtfertige Epigrammendichter Martialis und der herbe Satiriker Juvenalis. Aber seit dem zweiten Jahrhundert verschwinden die bedeutenden Schriftsteller; nur die Rechtswissenschaft erreicht gerade jetzt eine hohe Blüte. Ähnlich steht es mit der griechischen Literatur. Der Geograph Strabon lebte zur Zeit des Augustus, der Philosoph und Historiker Plutarch, der eine Reihe von Lebensbeschreibungen griechischer und römischer Staatsmänner verfaßte, war ein Zeitgenosse des Tacitus; der geistvolle Spötter Lukian, der aus Syrien stammte, schrieb in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Seitdem aber wurde das geistige Leben immer öder, flacher, inhaltloser. Dies bewies auch die bildende Kunst; für ihren Verfall ist es bezeichnend, daß man, um den Triumphbogen des Konstantin mit Bildwerken zu schmücken, sich nicht scheute, den des Trajan seines plastischen Schmuckes zu berauben. Seit dem dritten Jahrhundert verfiel auch die Kunst der Porträtbildnerei, die bisher Bedeutendes geleistet hatte. Nur die Baukunst erhielt sich bis in die byzantinische Zeit hinein auf ihrer Höhe; dafür zeugen die gewaltigen Bauwerke, welche die Kaiser in Rom aufgeführt haben: das Kolosseum, die riesigen, weitgewölbten Thermenanlagen des Caracalla und des Diokletian, die Kaiserfora, die Konstantinsbasilika, die Triumphbögen des Titus, Septimius Severus und Konstantin.

Verfall der Literatur und Kunst.

Religiöse Bewegungen.

Mit dem Versiegen der geistigen Kraft hängt es zusammen, daß die abergläubischen Volksreligionen, die im ganzen Altertum neben der Verehrung der olympischen Götter einhergehen, jetzt eine außerordentliche Bedeutung und Einfluß auf die weitesten Kreise gewannen. Ägyptische und syrische Gottesdienste, ja der Kult des persischen Mithras, Orakel- und Zauberwesen, Traumdeuterei, die verschiedenartigsten Mysterien, die mit geheimnisvollen Zeremonien verbunden waren, fanden die weiteste Verbreitung. Ein Zug zum Jenseitigen, ein starkes Bedürfnis nach Erlösung aus dem Elend der diesseitigen Welt kennzeichnet die Zeit. Auch die Philosophie jener Epoche, der Neuplatonismus, trägt einen mystisch-religiösen Zug.

Christentum.

Unter solchen Umständen gewann das Christentum mehr und mehr Anhänger: eine Religion der Erlösung, eine Religion für die Armen

und Elenden, für die Schwachen im Geiste; eine Religion, deren Bekenner in geschlossenen Gemeinden Werke der Liebe pflegten, in strenger Zucht über die Sittlichkeit und Reinheit ihres Gemeinschaftslebens wachten und für ihren Glauben in großer Zahl gern und freudig in den Tod gingen, weil sie die Krone des ewigen Lebens vor sich sahen. Nero hatte sie als Brandstifter verfolgt. Seit sie sich mehr und mehr vom Judentum, das sich einer gewissen Duldung erfreute, losgelöst und eine missionierende Tätigkeit begonnen hatten, wurden sie wegen ihres Glaubens gerichtlich bestraft; sie galten für eine ungesetzliche Religionsgemeinschaft, die besonders deshalb strafbar erschien, weil sie die göttliche Verehrung der Kaiser verweigerte. So wurden sie unter Trajan[1]) und noch weit heftiger unter Mark Aurel verfolgt. Unter Alexander Severus, der in seiner Privatkapelle auch ein Bild Christi hatte aufstellen lassen, wurden sie geduldet. Besonders hart aber verfuhren gegen sie Decius und mehrere seiner Nachfolger, denen bei ihrem Streben, die altrömische Staatsgesinnung wieder zu erwecken, das passive Verhalten der Christen gegen den Staat verhaßt war. Viele Christen haben in der Not ihren Glauben abgeschworen und sich dazu verstanden, dem Kaiser zu opfern. Aber nie hat es auch an Märtyrern gefehlt; sie sind der „Samen der Kirche" geworden. Das Christentum breitete sich stetig aus; es entwickelte eine reiche Literatur, die der Kirchenväter, und schuf sich eine eigenartige Kunst.

Diokletian und Konstantin.

§ 17. Diokletian. Im Jahre 284 wurde von den Generälen Diokletianus, der Sohn eines dalmatischen Sklaven, auf den Thron erhoben. 281 bis 305.
Mit den Neuerungen, die er in der Verfassung und Verwaltung des Reiches einführte, beginnt eine neue Periode der Kaisergeschichte. Die Verfassung gestaltete er absolut monarchisch, umgab sich mit einem feierlichen, bis ins einzelne ausgebildeten Hofzeremoniell und einem reichen Hofstaat, nahm das Diadem und den Namen Dominus, Herr, an. Die Reichsherrschaft teilte er mit einem gleichberechtigten Mitregenten, der, wie er, den Titel Augustus führte, und zwei Unterkaisern, die als Cäsaren bezeichnet und von den Augusti adoptiert wurden; keiner von ihnen residierte in Rom, Diokletian verlegte den Sitz seiner Regierung nach Nikomedien. Die Cäsaren

Absolutismus.

Reichsteilung.

1) Trajan schreibt an den jüngeren Plinius, der damals Statthalter von Bithynien war: conquirendi non sunt; si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen ut qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit, id est supplicando diis nostris, quamvis suspectus in praeteritum, veniam ex paenitentia impetret. Es folgt das Verbot, anonyme Anklagen anzunehmen; nam et pessimi exempli nec nostri saeculi est.

sollten den Augusti, welche nach 20jähriger Regierung abdanken würden, in der Herrschaft folgen. Die Beamtenzahl vermehrte er und begann eine
Verwaltung. neue Organisation der Reichsverwaltung. Die Steuern wurden neu geordnet und erhöht. In das wirtschaftliche Leben griff er durch eine Fest-
Preisedikt. stellung der Warenpreise ein, wodurch er der durch die Münzverschlechterung hervorgerufenen allgemeinen Preissteigerung Einhalt zu tun hoffte. Zuwiderhandelnde bedrohte er mit schweren Strafen, ja mit dem Tode; da aber die natürliche Folge des Edikts war, daß die Waren aus dem Verkehr zurückgezogen wurden und der Handel stockte, so mußte es wieder aufgehoben
Christenverfolgung. werden. Das Christentum hatte er anfangs geduldet; in seinen letzten Regierungsjahren verfolgte er es aber auf das härteste.

Im Jahre 305 dankte Diokletian nach einer rastlosen Regententätigkeit ab und zog sich in den gewaltigen Palast von Salona (heute Spalato) in Dalmatien zurück. Seine Hoffnung, daß die von ihm geschaffene Nachfolgeordnung Bestand haben würde, erfüllte sich nicht: als Konstantius, der jetzt als Augustus den Westen beherrschte, im Jahre 306 in seiner Residenz-
Konstantinus. stadt York starb, wurde von den Truppen sein Sohn Konstantinus zum Kaiser erhoben. In der Schlacht an der milvischen Brücke oberhalb Roms, die er durch sein persönliches Eingreifen an der Spitze seiner Reiterei entschied, besiegte er im Jahre 312 seinen Gegner Maxentius und wurde Herr von Italien; seit dem Jahre 323 beherrschte er das ganze Reich.

323 bis 337. **§ 18. Konstantin der Große und das Christentum.** Die Legende erzählt, Konstantin habe bereits vor der Schlacht an der milvischen Brücke
Annahme des Christentums. auf Grund einer Vision das Monogramm Christi an den Schilden seiner Soldaten und den Heeresfahnen anbringen lassen. Nach dem Siege erließ er Verordnungen, in denen er das Christentum den übrigen Religionen gleichstellte; später aber ging er weiter, zerstörte viele Tempel und ließ die Bildsäulen von Göttern einschmelzen, gestand der Geistlichkeit wesentliche Vorrechte zu und übernahm den Vorsitz in dem ersten ökumenischen Konzil zu
Konzil von Nicäa. 325. Nicäa, auf dem die Lehre des Arius von der Wesensähnlichkeit Christi mit Gott Vater (*ὁμοιουσία*) verworfen und die des Athanasius von ihrer Wesensgleichheit (*ὁμοουσία*) als richtig anerkannt wurde. Auf dem Totenbette ließ er sich taufen.

Julian. Seitdem ward das Christentum zur Staatsreligion. Die Versuche des Kaisers Julianus (Apostata), des „Romantikers auf dem Throne der Cäsaren", dem Heidentum neues Leben einzuflößen, blieben ohne Erfolg; nach kurzer Regierung fand er 363 den Tod auf einem Feldzug gegen die Perser.

Als Reichskirche trat das Christentum in engste Beziehung zu dem universalen Staat, mit dem es den universalen, über die Nationen hinausreichenden Grundgedanken gemein hatte. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Umwandlung eine gewisse Veräußerlichung, das Hervortreten weltlicher Interessen, persönlicher Ränke, erbitterter Parteistreitigkeiten zur Folge hatte. Andrerseits konnte jetzt das Christentum in hohem Maße das öffentliche Leben beeinflussen, das durch die große Ausdehnung der christlichen Liebestätigkeit und des christlichen Almosenwesens, durch die Schöpfung der verschiedenartigsten Wohltätigkeitsanstalten einen ganz neuen Charakter annahm. Reichskirche.

Schon vorher hatte die Verfassung der Kirche ihre eigenartige Form angenommen. Ein Priesterstand (κλῆρος) hatte sich gegenüber dem Stande der Laien (λαός) gebildet und nahm für sich allein das Recht des Lehramts und kirchlicher Handlungen in Anspruch. Er gliederte sich in mehrere Stufen. An der Spitze der Gemeinden standen Bischöfe (ἐπίσκοποι), die für Nachfolger der Apostel galten und die Tradition der Kirche vertraten. Die Bischöfe einer Provinz traten zu Synoden zusammen; eine Vorrangstellung erwarb der Metropolitanbischof. Den Bischöfen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem wurde als Patriarchen ein besonderes Ansehen zugesprochen; unter ihnen nahm der römische Bischof, weil die römische Gemeinde nach der Überlieferung von dem „Apostelfürsten" Petrus gegründet war, noch mehr weil Rom noch immer für die Hauptstadt der Welt galt, schon damals die erste Stelle ein und verteidigte sie mit Erfolg gegen die Ansprüche des Bischofs der neuen Hauptstadt Konstantinopel. Bischofs- und Synodalkirche. Der römische Bischof

Indessen war der Zug der Weltflucht und der Askese (ἄσκησις, Übung), der im Christentum früh aufgetreten war, nicht verloren gegangen, sondern führte eben jetzt zur Entstehung des Eremitentums und des Mönchtums. Als der erste Eremit wird Antonius genannt, der sich im 3. Jahrhundert in die Wüste Oberägyptens zurückzog und dem viele dorthin folgten. Im 4. Jahrhundert gründete Pachomius auf einer Nilinsel das erste Kloster. Mönchtum.

§ 19. Konstantin und die Reichsverwaltung. Auch für die Verwaltung ist Konstantins Regierung von großer Bedeutung gewesen; zunächst dadurch, daß er die Residenz endgültig nach Byzanz, das seitdem Konstantinopolis hieß, und damit den Schwerpunkt des Reiches nach dem Orient verlegte; mit Rom büßte zugleich der Senat den Rest seiner Bedeutung ein. Gründung von Konstantinopel

Ferner hat Konstantin die Reichsverwaltung im Sinne des Absolu- Reichsverwaltung.

tismus und der Zentralisation neu geordnet. Er teilte das Reich in vier Präfekturen, den Orient, Illyrikum, Italien und Gallien; diese zerfielen wiederum in Diözesen und Provinzen. Die Zivilverwaltung schied er von der Militärgewalt; die Selbstverwaltung der Gemeinden hörte völlig auf; alle Beamten wurden von der Regierung ernannt und die Beamtenhierarchie nach Rangstufen gegliedert, für welche die Titulatur genau festgestellt wurde.

So endet das Altertum auf politischem Gebiete mit der Ausbildung des kaiserlichen Absolutismus und des zentralisierten besoldeten Beamtentums, auf dem religiösen Gebiete mit der Ausbildung der einheitlichen christlichen Kirche.

---

3. Die Zeit der Völkerwanderung.

Die römische Herrschaft am Rhein und an der Donau. Die Ursachen der Völkerwanderung.

§ 20. Die römischen Grenzlande. Seit Tiberius hatten sich die Römer im wesentlichen darauf beschränkt, die Rhein- und Donaugrenze zu schützen. Doch zogen sie das südwestliche Deutschland in die Provinz hinein und schlossen es durch eine Grenzwehr, die der Überwachung des Grenzverkehrs diente, den Limes, von dem freien Germanien ab. Der Limes lief vom Rheine unterhalb der Lahnmündung über den Taunus, überschritt den Main und zog erst in südlicher, dann in östlicher Richtung bis zur Altmühlmündung. Die erste Anlage des Limes stammt von Domitian; später ist er verstärkt worden. Er bestand in Rätien aus einer Mauer, in Obergermanien aus Erdwall und Graben. Unmittelbar dahinter erhoben sich in kleinen Entfernungen voneinander Warttürme. Etwas weiter voneinander entfernt lagen Kastelle; eines von diesen ist die sogenannte Saalburg bei Homburg vor der Höhe, deren Grundmauern aufgedeckt sind und deren Gebäude nach dem Muster ähnlicher, besser erhaltener Römerbauten in Afrika wieder aufgebaut werden. Die von der Grenzwehr geschützten „Zehntlande" (agri decumates) wurden von einer keltischen Bevölkerung besiedelt; Städte erhoben sich dort, wie Aquae Mattiacae (Wiesbaden) und Civitas Aurelia Aquensis (Baden).

Der Limes.

Zehntlande.

Römerstädte.

Größere Römerstädte entstanden in den linksrheinischen Gebieten, zumeist aus Lagerstädten hervorgegangen. In der Provinz Unter-

germanien (Germania inferior) waren besonders wichtig Colonia Claudia Agrippinensis (Köln, einst Ara Ubiorum), Castra Vetera (Birten bei Xanten), sodann Coblenz (Confluentes), Bonn (Bonna), Aachen (Aquae Calidae), Nimwegen (Noviomagus), Utrecht (Traiectus). In der Provinz Gallia Belgica lag Augusta Treverorum (Trier), das im 4. Jahrhundert Kaiserresidenz war und in den Resten des Kaiserpalastes, der Thermen, des Amphitheaters, in der Basilika und dem mächtigen Torbau der Porta nigra noch gewaltige Denkmäler der Römerzeit besitzt. In Obergermanien (Germania superior) sind besonders die alte Keltenstadt Mogontiacum (Mainz), das Hauptquartier der oberrheinischen Armee, und Argentoratum (Straßburg) zu nennen. In den Donauprovinzen lagen die Städte Augusta Vindelicorum (Augsburg), Castra Regina (Regensburg), Castra Batava (Passau), Vindobona (Wien). Heerstraßen verbanden die Grenzlande mit dem Süden: eine wichtige Straße führte von Lugdunum (Lyon) über Metz nach Mainz und Köln, eine zweite von Aosta über den großen St. Bernhard nach dem Genfer See und dann den Rhein entlang, eine dritte über den Brenner nach Augsburg. Römerstraßen.

So erwuchs in den Grenzlanden Germaniens eine römische Kultur von vorzugsweise militärischem Charakter, von der vielfache Reste von Festungsbauten, Straßen, Heiligtümern, Landhäusern, aufgefundene Mosaikfußböden, Grabsteine, Waffen, Geräte, Münzen zeugen; damals wurden der Wein und andere Obstarten nach dem Rhein verpflanzt. Für die Entwickelung der germanischen Kultur war dies in doppelter Beziehung von Bedeutung: einmal, indem durch den Grenzverkehr den Germanen mancherlei Kenntnisse, zumal technischer Art, zugeführt wurden; sodann, indem ihnen durch die Schließung der Grenzen eine fernere erobernde Ausdehnung nach Westen und Süden vorerst unmöglich gemacht wurde und sie sich auf eine bessere Ausnutzung des Bodens angewiesen sahen. Kultur der Grenzlande. Rückwirkung auf die Germanen.

§ 21. **Die Ursachen der Völkerwanderung.** So waren denn wenigstens die Westgermanen zu größerer Seßhaftigkeit übergegangen. Indessen wuchs die Volkszahl, und immer von neuem stellte sich das Bedürfnis nach Landerwerb ein. Und soweit waren sie noch nicht zum Bauernvolk geworden, daß sie in größerem Maßstabe an die Rodung ihrer Wälder gegangen wären; lieber richteten sie ihr Augenmerk auf die blühenden Fluren jenseit der römischen Grenzen. In noch stärkerem Maße war dies bei den Ostgermanen der Fall, bei denen der Ackerbau noch weniger entwickelt war und der Boden noch weniger für die zunehmende Bevölkerung genügte, bei denen das Heimatgefühl noch geringer, die Wanderlust noch größer war.

Seit dem letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts beginnen daher wieder die Versuche germanischer Völkerschaften, in das römische Reich einzubrechen; während zugleich die Zahl derer immer größer wurde, die auf eigene Hand über die Grenze zogen.

Als wesentlichste Ursachen der Völkerwanderung müssen daher einerseits die Landnot der Germanen, andrerseits die Anziehungskraft bezeichnet werden, die reiche Kulturländer auf minder kultivierte, aber ihrer Kraft bewußte und kriegstüchtige Völker ausüben mußten und von jeher ausgeübt haben. In zweiter Linie wirkten Bedrängung durch Nachbarvölker, innere Zwistigkeiten und andere Beweggründe mit.

Die erste Periode der Völkerwanderung. 166—375.

Markomannenkrieg. 166 bis 180. § 22. Durch Wanderungen ostgermanischer Völker vorwärts gedrängt, versuchten zunächst unter Mark Aurel die in Böhmen und Mähren wohnenden Markomannen und Quaden in das Reich einzudringen. Zeitweise belagerten sie Aquileja, zeitweise drang der Kaiser weit in ihr eigenes Land ein: sein Nachfolger Commodus brach den Krieg ab.

Einige Jahrzehnte später beginnen neue Kämpfe in den Rheinlanden und am Limes; und zwar finden wir jetzt anstatt der früheren kleinen Völkerschaften größere, wenn auch noch lose zusammenhängende Völker: hinter dem Limes die Alamannen, zu denen neben anderen suevischen Völkern die Semnonen gehörten; am Niederrhein die Franken, d. h. die Freien, als deren Nationalwaffe die Franciska, die Doppelaxt, erscheint; an der Nordsee die Sachsen, die den Sahs, das Streitmesser, führten. Noch gefährlicher als diese westgermanischen Völker wurden die Goten, die ihre Sitze an der Weichsel verlassen hatten und an der unteren Donau erschienen. (Neue Völkerbildungen. — Die Goten.)

Die Alamannen gewannen in fortwährenden Angriffen das Zehntland; ja sie drangen plündernd und zerstörend weit über den Rhein. Durch Probus, dann Konstantius und Konstantin, wurden sie zeitweilig zurückgetrieben; aber auch der Sieg, den Julianus, der spätere Kaiser, 357 bei Straßburg über sie davontrug, hatte keinen dauernden Erfolg. Die Franken besetzten das Rheindelta und versuchten mit wechselndem Erfolg in Belgien einzudringen. Die Sachsen suchten als kühne Seefahrer die Küsten Britanniens, an denen schon damals sächsische Ansiedelungen entstanden, und Galliens heim. Die Goten endlich bestürmten Dacien, während ihre Raubschiffe zugleich die Küsten des Schwarzen Meeres, bald auch des Mittelmeeres unsicher machten. Aurelian mußte ihnen Dacien einräumen.

Während so die Germanen Dacien und das Zehntland im offenen Kampf eroberten, überschritten sie zugleich als friedliche Einwanderer in großer Zahl, teils einzeln teils in Massen die römischen Grenzen. Das römische Heer bestand damals zumeist aus Germanen und wurde von Germanen befehligt, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten. Viele andere Germanen ließen sich als Kolonen auf Grundstücken römischer Besitzer ansiedeln; ganze Völkerschaften überschritten die Grenze, um als „Verbündete" (foederati) die Grenzwehr zu übernehmen, wofür sie bei den römischen Grundbesitzern einquartiert wurden. Friedliche Einwanderung.

In derselben Zeit ward zum ersten Male einem germanischen Volke, den Westgoten, das Christentum gebracht. Der arianische Bischof Wulfila, dessen Eltern einst auf einem Raubzug aus Kleinasien in die Gefangenschaft geschleppt worden waren, wurde ihr Apostel und übersetzte die Bibel in die gotische Sprache; so entstand das älteste Denkmal deutscher Sprache, das uns erhalten ist. Von den heidnischen Goten vertrieben, wanderten die Bekehrten unter seiner Führung über die Donau und fanden Wohnsitze am Balkan. Wulfila.

Die zweite Periode der Völkerwanderung. 375—453.

Gründung germanischer Reiche auf dem Boden des weströmischen Reiches.

§ 23. **Die Westgoten im römischen Reich.** Mit dem Einbruch der Hunnen, eines mongolischen, nomadischen Reitervolkes, in Europa beginnt eine neue Periode der Völkerwanderung. Sie unterwarfen sich zuerst die Alanen, sodann die Ostgoten, deren König Ermanarich, der Gründer 375. eines umfassenden Reichs, sich den Tod gab; darauf griffen sie die Westgoten an. Von diesen warf sich der kleinere Teil unter Athanarich in die siebenbürgischen Berge; die übrigen, unter der Führung von Fritigern und Alaviv, baten als foederati in das römische Reich aufgenommen zu werden und gingen über die Donau. Erbittert über schlechte Verpflegung und die Habgier der Statthalter ergriffen sie die Waffen, überschritten plündernd den Balkan und besiegten bei Adrianopel den Kaiser Valens, der selbst um- 378. kam. Theodosius, der in dieser Not zum Kaiser erhoben wurde, rettete das Reich aus schwerer Gefahr. Er schloß mit den Goten Frieden, wies ihnen Wohnsitze an und ließ sie auf Staatskosten verpflegen; er nahm sie in den Staatsverband auf, bildete aus ihnen seine Heere und wies ihnen Beamtenstellen zu. Seine Politik war auf eine Verschmelzung von Goten und Römern gerichtet. Die Hunnen. Die Westgoten.

395. Das friedliche Verhältnis beider Völker hörte auf, als Theodosius starb und in Ostrom sein Sohn Arkadius, in Westrom Honorius
Alarich. den Thron bestieg. Der jugendliche Alarich, den die Westgoten als ihren König auf den Schild erhoben hatten, erneuerte den Kampf und durchzog verheerend die Balkanhalbinsel; erst im Peloponnes wurde er von Stilicho, einem Wandalen, dem Minister und Heerführer (magister militum) des Honorius, eingeschlossen und zu einem Vertrage gezwungen, wonach ihm Illyrikum überlassen wurde. Von hier aus wandte Alarich bald seine Waffen gegen Italien. Indessen wurde ein erster Einfall in die Poebene von Stilicho zurückgeschlagen. Bald darauf wurde dieser auch eines gewaltigen Heerhaufens von Ostgoten und anderen Germanen Herr, der unter
Radagais Radagais bis über den Apennin vordrang, aber bei Fäsulä aufgerieben wurde. Gleichzeitig freilich ging die Rheingrenze verloren, die Stilicho, um nur Italien zu retten, von Truppen hatte entblößen müssen; wilde Heerhaufen von Wandalen, Alanen und Sueven fielen über Gallien her.

Auch Italien geriet in die größte Gefahr, als Stilicho durch eine Hof-
408. partei gestürzt und in Ravenna ermordet wurde. Jetzt erschien Alarich zum zweiten Male in Italien, schloß Rom ein und zwang es zu großen Geldzahlungen und Lieferungen. Da Honorius, der sich in dem festen Ravenna aufhielt, alle seine Forderungen abwies, so wandte er sich wiederum gegen Rom, erstürmte es und ließ es drei Tage lang plündern. Aber der Plan, nach Afrika, der Kornkammer Roms, hinüberzugehen, scheiterte; bald darauf
Alarichs Tod 410. starb König Alarich und wurde von den Seinen im Bett des Busento begraben.

Sein Schwager Athaulf räumte Italien und führte die Westgoten nach Gallien. Als er ermordet war, folgte ihm Wallia; dieser gründete
Das tolosanische Reich. in Südwestgallien und Spanien im Frieden mit Rom und unter Oberhoheit des Kaisers das westgotische Reich, dessen Hauptstadt Tolosa wurde und das unter heftigen Kämpfen mit den Sueven, Alanen und Wandalen bis zur Südspitze der Pyrenäenhalbinsel ausgebreitet wurde.

§ 24. Andere Germanenreiche auf weströmischem Boden. Die Scharen der Wandalen, Alanen und Sueven, welche zuerst Gallien verheert hatten, waren darauf nach Spanien eingebrochen, wo sie sich niederließen, auch ihrerseits die Hoheit des Kaisers anerkennend. Während das Reich der Sueven im nordwestlichen Spanien noch längeren Bestand hatte, ver-
Die Wandalen. schmolzen die Alanen, von den Westgoten bedrängt, mit den Wandalen. Diese aber führte ihr König Geiserich (Genserich), ein gewalttätiger Fürst von großer sittlicher Roheit, zugleich aber von hoher politischer Be-
429. gabung, 429 über die Meerenge von Gibraltar nach der städtereichen und

fruchtbaren Provinz Afrika. Eine Stadt nach der andern fiel in die Hände der Wandalen; damals starb Augustinus in seiner Bischofsstadt Hippo, während sie von den Feinden belagert wurde. 439 nahm Geiserich Karthago. In wenigen Jahren schuf er sodann eine Flotte und machte aus den Wandalen ein Seevolk, welches das Mittelmeer beherrschte und seine Küsten brandschatzte.

Indessen waren den kriegerischen Völkerscharen, die über den Rhein gebrochen waren, andere Germanen langsam nachgefolgt. Die Franken Franken und Alamannen.
besetzten Belgien, die Alamannen das Elsaß (die „Fremde"): eine bäuerliche Bevölkerung, die neben dem Schwert auch den Pflug zu führen wußte und der es auf den Gewinn von neuem Ackerland ankam. Die Bur- Burgunder.
gunder, die sich in der Gegend von Worms niedergelassen hatten, erfuhren bald unter ihrem König Gundikar das Schicksal einer furchtbaren Vernichtung 437.
durch die verbündeten Römer und Hunnen, ein Ereignis, das den geschichtlichen Kern der Nibelungensage bildet; die Reste des Volkes erhielten Ansiedelungen in der Gegend von Genf und Lyon, von wo aus sie sich allmählich zu Herren von Südostgallien machten.

Zur selbigen Zeit ging auch Britannien für die Römer verloren. Angelsachsen.
Nicht mehr von den Legionen gegen die Raubeinfälle der Pikten und Skoten aus Nordschottland und Irland geschützt, hatten sich die Briten an Häuptlinge der die Nordsee beherrschenden Sachsen, Angeln und Jüten Um 450.
um Hilfe gewandt; diese wurden aber aus Beschützern Eroberer, kamen in immer größeren Haufen über das Meer und gründeten unter Vernichtung der keltisch-römischen Kultur mehrere germanische Königreiche. Die Briten wurden teils geknechtet, teils ausgerottet, teils nach Wales gedrängt; viele wanderten nach Aremorika, der Bretagne, aus. Eine Erinnerung an jene Kämpfe erhielt sich in der Sage von König Artus (Arthur), dem tapferen Vorkämpfer der Briten gegen die Angelsachsen, dessen Gestalt später in die französische und von da in die deutsche Ependichtung überging.

Das Ergebnis dieser Ereignisse war, daß das weströmische Reich auf Ergebnis.
Italien und das mittlere Gallien beschränkt wurde. Und auch dieser Rest erschien auf das höchste bedroht durch den Angriff Attilas.

§ 25. **Attila.** Indessen nämlich hatten die Hunnen die weiten Ebenen an der Theiß und Donau eingenommen; sie waren aus Horden zu einem Einheitsvolk zusammengefaßt worden; sie waren endlich unter Attila zum Attila.
Kern eines Reiches geworden, das eine Reihe germanischer Völker umfaßte: Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugier, Thüringer. Attilas Name ist gotisch und bedeutet „Väterchen"; den Germanen erschien er fast als nationaler Held

und lebt als solcher in der Heldensage fort, die ihn Etzel nennt: ein furchtbarer Krieger, zugleich ein verschlagener Diplomat und weitblickender ehrgeiziger Staatsmann, der die Germanenfürsten durch kluge Behandlung an
Einfall in Gallien 451. sich fesselte. Er hatte bisher Ostrom durch Einfälle geängstigt und zur Zahlung von Jahrgeldern gezwungen. Dann wandte er sich gegen Westrom, fiel mit ungeheuren Schwärmen in Gallien ein und belagerte Orleans; aber der römische Staatsmann und Feldherr *Aëtius* und die mit ihm verbundenen *Westgoten* traten ihm auf den *katalaunischen Feldern* (locus Mauriacus, in der Gegend von Troyes) entgegen und trieben ihn nach wechselvollem Kampfe in seine Wagenburg; da die Westgoten in die
Einfall in Oberitalien 452. Heimat zogen, konnte er den Rückzug antreten. 452 fiel er darauf in *Oberitalien* ein und zerstörte die wichtige Grenzstadt Aquileja; aus den Ansiedelungen von Flüchtlingen, die damals auf den Inseln der Lagunen gegründet wurden, soll Venedig entstanden sein. Nach Rom aber zog Attila nicht, sondern kehrte wieder um, nach der Überlieferung auf die Bitte des Papstes Leo I. des Großen.

453 starb er plötzlich. Darauf *zerfiel das Hunnenreich*, und die germanischen Völkerschaften machten sich selbständig.

Die dritte Periode der Völkerwanderung. 476—568.

Die Kämpfe um Italien.

§ 26. **Odowakar.** *Aëtius*, der Retter Roms, wurde durch den Kaiser Valentinian III. ermordet. Indessen befand sich das der afrikanischen Getreidezufuhr durch die Wandalen beraubte, nur durch germanische Söldner gegen die Angriffe anderer Germanen geschützte Italien in der traurigsten
Die Wandalen in Rom. Lage; 455 wurde Rom sogar von den *Wandalen* überfallen und vierzehn Tage lang geplündert. Nachher übte der „Kaisermacher“ *Rikimer*, ein Sueve, längere Zeit eine fast unumschränkte Gewalt aus. Als der Feldherr *Orestes* seinen Sohn Romulus (Augustulus) zum Kaiser erhob, den
Sturz des weströmischen Reichs 476. germanischen Söldnern aber die verlangten Landanweisungen, ein Drittel des Bodens, verweigerte, erhoben sie sich unter *Odowakar*, töteten Orestes und zwangen Romulus dem Thron zu entsagen. Das war *das Ende des weströmischen Reiches*.

Odowakar. Seitdem beherrschte *Odowakar*, ein Rugier oder Skire, der aus den Donaulanden stammte, als germanischer Heerkönig Italien; von Ostrom erhielt er den Titel Patricius.

Theoderich. § 27. **Theoderich.** Da wurde Odowakar von *Theoderich*, dem Könige der in Pannonien hausenden Ostgoten, angegriffen. Dieser hatte

lange Zeit als Geisel in Konstantinopel zugebracht; später war er zeitweilig mit Ostrom im Bündnis gewesen, zeitweilig hatte er es bekämpft. Theoderich siegte mehrmals, u. a. bei Verona; nach dieser Stadt führt er in der Heldensage den Namen Dietrich von Bern. Dann belagerte er Odowakar drei Jahre lang in Ravenna; auch die Erinnerung an diese Kämpfe hat sich in der Sage von der Rabenschlacht erhalten. Endlich ergab sich Odowakar und ward bald darauf von dem Sieger verräterischerweise bei einem Gastmahl niedergestoßen.

Seitdem beherrschte Theoderich Italien als König, dem Namen nach unter der Oberhoheit Ostroms. Die Goten erhielten Grundstücke; sie bildeten allein das Heer, lebten nach ihrem Recht und blieben national und konfessionell — denn sie waren Arianer, die Italiener dagegen Katholiken — streng geschieden von den Römern. Die letzteren behandelte der König im übrigen wohlwollend, milde und gerecht, erleichterte ihre Steuerlast, behielt die römische Verwaltung bei und schützte, obwohl er selbst nicht einmal seinen Namen schreiben konnte, die römische Kultur. Innere Politik.

So schuf Theoderich einen Staat, freilich nicht eine Nation. Nach außen war sein Bestreben darauf gerichtet, die germanischen Staaten durch ein System der Familienverbindungen zu einem Bunde zu vereinigen. In der Tat nahm er in dem germanischen Abendlande eine hervorragende Stellung ein, die er besonders dazu verwandte, die Fortschritte der Franken zu hemmen. Bei Ravenna ist noch heute sein Grabmal zu sehen, ein Rundbau, dem ein mächtiger Steinblock zur Decke dient. Äußere Politik.

§ 28. **Der Untergang der Wandalen und Ostgoten.** In das sechste Jahrhundert fällt der letzte große Versuch von römischer Seite, das Germanentum zurückzudrängen. Er ging aus von Justinianus. Dieser Kaiser, dessen Politik von seiner Gemahlin Theodora stark beeinflußt wurde, ist ebenso für die innere wie für die äußere Entwickelung des oströmischen Reiches von großer Bedeutung. Nachdem er eine Erhebung der Zirkusparteien, den sog. Nikaaufstand, niedergeworfen hatte, begründete er die kaiserliche Gewalt in der absolutesten Form, freilich nicht ohne die Untertanen durch Steuern auf das schwerste zu bedrücken. Die Universität Athen schloß er und raubte dadurch dem Heidentum seine letzte Stütze. Das römische Recht ließ er (auf Grund der edicta praetorum und der Bücher der großen Rechtslehrer) im Corpus iuris zusammenfassen. Ein Denkmal dieser absoluten Monarchie, die auf Gesetzgebung und Kirche gegründet war, wurde die gewaltige Kuppelkirche der heiligen Weisheit (Hagia Sophia) in Konstantinopel. Bemerkenswert ist, daß unter Justinian.

Justinians Regierung griechische Mönche die ersten Seidenraupen aus China nach Europa brachten.

Die Ostgrenze seines Reiches vermochte Justinian nur notdürftig gegen die Perser zu schützen. Dagegen wandte er sich mit aller Macht gegen die Germanen und hat Afrika, Italien und das südöstliche Spanien wiedergewonnen. Zuerst griff er die Wandalen an, die mehr als die anderen Germanenvölker durch maßlose Hingabe an die Genüsse des eroberten Landes erschlafft und entnervt waren. Sein Feldherr Belisar besiegte den König Gelimer, der in eine Bergfestung flüchtete, dort gefangen genommen und nach Byzanz geführt wurde.

Wandalenkrieg.

Ostgotenkrieg.

Bei den Ostgoten führte nach Theoderichs Tode dessen Tochter Amalaswintha die Regierung, anfangs für ihren Sohn Athalarich, nach dessen Tode als Königin. Als der Mitregent, den sie wählte, Theodahad, sie ermorden ließ, begann Justinian unter dem Vorwand, sie zu rächen, den Krieg. Belisar besetzte Rom, das Witiches, der neue Gotenkönig, nicht wiederzunehmen vermochte. Die Ostgoten zogen sich nach Oberitalien zurück; Witiches wurde von Belisar in verräterischer Weise gefangen genommen. Ein neuer Aufschwung der Goten begann mit der Erhebung Totilas zum König, der in siegreichem Zuge bis Neapel und weiter vordrang und zeitweise auch Rom besaß, bis es dem zum zweiten Male nach Italien gesandten Belisar von neuem in die Hände fiel. Die Vernichtung der Goten geschah durch Narses: mit einem Heere von Norden kommend, schlug er zuerst Totila; dann besiegte er den nach ihm zum König erhobenen
553. Teja in einer Schlacht unfern des Vesuvs. So fand eines der edelsten germanischen Völker an klassischer Stätte den tragischen Untergang.

§ 29. Die Langobarden in Italien. In Italien hielten nunmehr oströmische Verwaltung und oströmischer Steuerdruck ihren Einzug; aber es blieb nicht lange Provinz. Die Langobarden, die ursprünglich an der unteren Elbe saßen, dann an der Donau und in Pannonien wohnten, zogen, nachdem sie im Bunde mit den Awaren, einem den Hunnen verwandten Volke, das Nachbarvolk der Gepiden vernichtet hatten, unter ihrem König Alboin nach Italien und eroberten allmählich den größten Teil Ober- und Mittelitaliens. Im Besitz der Oströmer blieb nur der Landstrich von der Pomündung bis Ankona, der von einem Exarchen verwaltet wurde und daher den Namen Exarchat erhielt. Auch der Dukat von Rom, dessen Bischöfe die Lage benutzten, um sich zu Landesherren zu machen, und die Stadt Venedig blieben unabhängig; damals beginnt die politische Spaltung Italiens.

Die langobardische Eroberung 568.

Hauptstadt des Langobardenreiches wurde Pavia. Das Land zerfiel Organisation.
in Bezirke unter Herzögen, die sich großer Selbständigkeit erfreuten und zeitweise das Königtum abschafften; die mächtigsten Herzöge waren die von Friaul, Spoleto und Benevent. König Authari vermählte sich mit der bayrischen, katholischen Prinzessin Theudelinde; seitdem breitete sich unter den bisher arianischen Langobarden der Katholizismus aus, der ihre Katholisierung.
Verschmelzung mit den Italienern zu einer Nation erleichterte.

Die Gründung des Frankenreiches.

§ 30. Chlodowech. Dasjenige germanische Volk, dem die Gründung eines germanischen Einheitsreiches gelingen sollte, ist das der Franken. Man unterschied unter ihnen mehrere Gruppen: die salischen Franken (d. h. wohl Meerfranken von sal, Salzwasser) wohnten in Belgien, die Ripuarier (Uferfranken) am Rhein, die Oberfranken (Chatten) an der Lahn und an der Mosel. Sie zerfielen in mehrere Staaten, die von Königen beherrscht wurden. Über einen Teil der salischen Franken herrschte das Geschlecht der Merowinger, dem Chlodowech entstammte: ein Fürst von ebensoviel Chlodowech 481 bis 511.
Tatkraft wie Gewalttätigkeit, Treulosigkeit und Grausamkeit. Er besiegte zwanzigjährig den Syagrius, der als unabhängiger Fürst das römisch gebliebene Gallien beherrschte, bei Soissons und gewann so das Land bis Eroberung Galliens.
zur Loire. Er überwand sodann die Alamannen, die bereits angefangen hatten, sich über das Elsaß hinaus nach Westen auszubreiten; das Ergebnis des Sieges war, daß sie nicht nur von einem weiteren Vordringen in Gallien ausgeschlossen wurden, sondern auch die Lande am Rhein und Main, die später das Herzogtum Franken bildeten, abtreten mußten. Statt dessen breiteten sich die Alamannen nach Süden bis zum Lech und zu den Alpen hin aus; hier lebten sie unter der Oberhoheit Theoderichs, der als ihr Beschützer gegen Chlodowech aufgetreten war. Von nicht geringerer Bedeutung war es, daß sich Chlodowech nach dem entscheidenden Siege über die Annahme des Christentums.
Alamannen nebst 3000 Franken zu Reims taufen ließ; er wurde nicht Arianer, sondern Katholik.[1]) Ein Krieg gegen die Burgunder führte zu keinem Erfolge. Desto ergebnisreicher war ein Krieg gegen die Westgoten, die er unter dem Vorwande angriff, den Arianismus bekämpfen zu wollen. Er besiegte sie und wurde an weiterem Vordringen wiederum nur durch Theoderich gehindert; doch behielt er alles Land bis zur Garonne.

So hatte Chlodowech den größten Teil Galliens unterworfen; er hatte durch Annahme des katholischen Christentums die Ver-

1) Bei der Taufe soll Bischof Remigius gesagt haben: Mitis depone colla, Sicamber; adora, quod incendisti, incende, quod adorasti.

Einigung der Franken. schmelzung der Franken mit den Römern erleichtert und eine enge Verbindung mit der katholischen Kirche angebahnt; er hatte zugleich, indem er durch Mord und Verrat die übrigen Frankenkönige beseitigte, alle Franken unter seiner Herrschaft vereinigt.

§ 31 **Chlodowechs Söhne.** Chlodowechs vier Söhne folgten ihm als Teilkönige; der hervorragendste unter ihnen war Theuderich. Bei ihren Eroberungen kam ihnen zugute, daß die Macht der Ostgoten eben damals zusammenbrach. Sie unterwarfen zunächst Burgund. Später wurde den Westgoten auch Aquitanien abgenommen und die keltischen Stämme der Bretagne unterworfen. Sie wandten sich ferner gegen das Reich der Thüringer, besiegten mit Hilfe der verbündeten Sachsen ihren König Herminfried bei dessen Königssitz Burgscheidungen an der Unstrut und nahmen ihnen die Gebiete südlich des Rennsteigs, während das Land nördlich der Unstrut an die Sachsen fiel. Nachdem sie ferner bereits vorher die Alamannen sich untertänig gemacht hatten, zwangen sie die Bayern (Bajovarier, d. h. die aus Bojoheim über die Donau gewanderten Markomannen) ihre Hoheit anzuerkennen.

Eroberungen in Gallien und rechts des Rheins.

Nachdem Chlotachar I., einer der Söhne Chlodowechs, infolge des Todes seiner Brüder das Reich wieder vereinigt hatte, trat nach seinem Tode eine neue Teilung ein; als die Teile des Reiches erscheinen Austrasien mit den Hauptstädten Metz und Reims, Neustrien mit Paris und Soissons, Burgund mit Orleans. In jene Zeit fallen die furchtbaren, mörderischen Kämpfe zwischen den Königinnen Brunhilde, einer westgotischen Prinzessin, und Fredegunde, die mit der grausamen Hinrichtung Brunhildens endigten. Fredegundens Sohn Chlotachar II. vereinigte 613 zum zweiten Male das Reich.

Der Islam und die arabischen Eroberungen.

§ 32. **Mohammed.** An die germanische Völkerwanderung, durch welche die politischen und mit ihnen die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Europas völlig umgestaltet wurden, schließt sich wie ein Nachspiel die arabische Völkerbewegung an: völlig von jener verschieden durch ihren religiösen Charakter, ebenso bedeutsam aber durch ihre Folgen, die Vernichtung der römischen Herrschaft und Kultur in weiten, bisher von ihr eingenommenen Landstrichen. Es war nicht die Landnot, welche die semitischen Araber über die Grenze trieb, sondern der fanatische Glaube an eine Religion, welche ihnen den Kampf gegen Andersgläubige zum Gesetz machte.

Die staatlichen Formen der Araber waren durchaus die des Geschlechterstaats. Ihre Religion war bisher ein Polytheismus gewesen, in dem der Sterndienst eine hervorragende Stelle einnahm. In der wichtigen Handelsstadt Mekka in dem fruchtbaren Jemen befand sich ein von den Mekka.
umwohnenden Stämmen weithin verehrtes Heiligtum, die Kaaba, in deren Außenwand ein heiliger Meteorstein eingemauert war und in der zahllose Götterbilder aufgestellt waren; durch dieses Heiligtum war Mekka der Vorort der meisten arabischen Stämme geworden. Die Aufsicht über die Kaaba führte der Stamm Koreisch; der zu diesem Stamm gehörenden Familie Haschem entstammte Mohammed, der Sohn Abdallahs, geboren um Mohammed.
570, das früh verwaiste Kind armer Eltern. Er hütete anfangs die Schafe, 570.
trat dann in die Dienste der reichen Kaufmannswitwe Chadidscha, die er heiratete, und lernte auf Reisen unter anderem auch jüdische und christliche Religionsvorstellungen kennen. Ein Mensch von starker religiöser Empfindung, dazu von großer Erregbarkeit und zu Visionen neigend, beschloß er, nachdem er eine Offenbarung Gottes in der Wüste gehabt zu haben meinte, den Glauben an einen Gott, die „Religion Abrahams", von neuem zu erwecken. Aber seine Predigt fand in Mekka wenig Anhänger; jahrelang schützte ihn nur seine Familie vor dem Tode. Da entschloß er sich zur Auswanderung nach Medina, wo er Anhänger gefunden hatte; mit diesem Auszug, der Hidschra, beginnt die Zeitrechnung der Mohammedaner. 622.
Von Medina aus gewann er durch Kriegszüge einen großen Teil der Araber für sich und seinen Glauben. 630 zog er als Sieger in Mekka ein und zerstörte die Götzenbilder. 632 starb er. 632.

Der Islam (d. h. Hingebung) fordert zunächst den Glauben an Mohammeds Lehre.
den einen, allmächtigen Gott, Allah, dessen Prophet Mohammed ist. Der Glaube an Gottes Allmacht entwickelte sich allmählich zu einem unbedingten Fatalismus. Die Verehrung Allahs besteht in den guten Werken,[1]) Waschungen, dem fünfmaligen täglichen Gebet, Fasten, Almosen, der Wallfahrt nach Mekka, dem Kampf gegen den Unglauben. Das Bewußtsein menschlicher Sündhaftigkeit tritt zurück; von dem Bedürfnis der Erlösung ist nicht die Rede. Die Erfüllung der religiösen Pflichten findet ihren Lohn in den Freuden des Paradieses, die in sinnlicher Weise ausgeschmückt werden. Die Vielweiberei ließ der Islam bestehen. — Als Quelle der Glaubens- und Sittenlehre gilt der Koran, der in 114 Suren zerfällt. Von ihm unterscheidet man die Sunna, die Tradition.

---

1) „Der Glaube führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Tür seines Hauses, Almosen öffnet die Pforte."

Die ersten Chalifen. **§ 33. Die Chalifen.** Der erste Chalif (d. h. Nachfolger Mohammeds) war dessen Schwiegervater Abu Bekr. Ihm folgte Omar, unter dem Syrien und Ägypten unterworfen und das neupersische Reich gestürzt wurde. Othman, der den Koran endgültig redigieren ließ, wurde ermordet. Dasselbe Schicksal hatte der jetzt zum Chalifen erhobene Ali, der Schwiegersohn Mohammeds, gegen den sich die Gegenpartei der Omaijaden erhob. Seitdem besteht der Gegensatz der Schiiten, die Ali als allein rechtmäßigen Chalifen betrachten und die Sunna nur teilweise anerkennen, und der Sunniten; zu ersteren gehören die Perser, zu letzteren die Türken.

Die Omaijaden. Der Omaijade Moawija machte Damaskus zur Residenz. Er griff Konstantinopel an und bestürmte es sieben Jahre lang; die Stadt wurde durch ihre starken Befestigungen und durch das „griechische Feuer" gerettet. Dagegen gelang unter seiner Dynastie die Eroberung der ganzen Nordküste von Afrika und des größten Teils von Spanien. Tarik setzte dorthin über
711. und besiegte den Westgotenkönig Roderich bei Jerez de la Frontera; die Westgoten wurden auf die nordwestlichen Gebirge beschränkt. Der
732. arabische Angriff auf Gallien wurde durch Karl Martell bei Poitiers abgewiesen.

Die Abbassiden 750. 750 wurden die Omaijaden durch die Abbassiden gestürzt; einer, Abderrhaman, entkam nach Spanien und gründete hier das selbständige Chalifat von Cordova. Die Abbassiden verlegten den Sitz ihrer Macht nach Bagdad. Unter ihnen ragt der von der Sage gefeierte Harun Al-Raschid, d. h. Harun der Gerechte hervor, der mit Karl dem Großen Geschenke tauschte. Im neunten Jahrhundert gelang den Arabern die Eroberung von Sizilien und Teilen des italienischen Festlandes. Zugleich aber begann das gewaltige, vom Oxus bis zum Atlantischen Ozean sich ausdehnende Reich sich zu zersplittern; es zerfiel in eine Reihe dynastischer Staaten. Das Chalifat versank in völlige Ohnmacht und wurde von den türkischen Leibwachen abhängig.

Verfall des Chalifats.

Während sich der Islam anfangs in scharfen Gegensatz zu den Kulturen, die er vorfand, gestellt hatte, so erlosch allmählich der Eifer des Glaubenskrieges und machte milderen Anschauungen Platz. Es bildete sich ein mohammedanischer Welthandel aus, der nach Osten mit dem seidereichen China und dem gewürzspendenden Ceylon, nach Westen mit dem christlichen Europa, zunächst mit Konstantinopel, später mit den italienischen Handelsstädten in Verbindung trat. Der bedeutendste Handelsplatz des Islam war Bagdad; daneben Damaskus, Mekka, das aus einem Feldlager erwachsene Kairo, Cordova u. a.

Arabischer Handel.

Zugleich erwuchs eine arabische **Kultur**, die sich in wesentlichen Punkten an die antike Kultur anschließt. Die Architektur, zu deren bedeutendsten Denkmälern die Alhambra zu Granada, die Moscheen zu Cordova, Kairo, Jerusalem u. a. gehören, entnimmt die Formen des Aufbaus im wesentlichen den christlichen Baustilen (s. u.), während sie eine eigentümliche Dekoration ausbildet. Die arabische **Philosophie** schließt sich an die griechische an, vornehmlich an Aristoteles; ebenso die zu hoher Blüte entwickelte arabische **Mathematik** an die griechische Mathematik, während unsre sogenannten arabischen Ziffern die Araber von den Indern entlehnt haben. Ebenso haben die Araber die **Naturwissenschaften** und die **Medizin**, die **Geographie**, die **Sprachwissenschaft** zu hoher Ausbildung gebracht, während sich zugleich eine arabische **Poesie** entwickelte. Die höchste Blüte der arabischen Kultur fällt in das zehnte Jahrhundert, in die Zeit fast völligen Verfalls der abendländischen Wissenschaft.

Arabische Architektur.

Arabische Literatur.

---

4. Die Zeit der Karolinger.

Germanische, vorzugsweise fränkische Zustände um 600.

§ 34. Landgewinn und Landverlust der Germanen. Nur wenige deutsche Stämme, besonders die **Friesen** und ein Teil der **Chatten** (Hessen), hatten in den letzten Jahrhunderten die Heimat nicht gewechselt. Weite Gebiete waren erobert worden, aber von ihnen wurden nur **England**, **Gallien** und ein Teil **Italiens** behauptet; und auch von diesen blieb nur England ein germanisches Land, während in Frankreich und Italien ebenso wie in Spanien aus der Völkermischung neue, die **romanischen** Nationen sich entwickelten. Verloren aber war nicht nur **Ungarn**, das die Avaren eingenommen hatten, sondern auch die altgermanischen Gebiete **rechts der Elbe und Saale**, die von slavischen Völkerschaften besetzt worden waren, und **Böhmen**, wo die ebenfalls slavischen Czechen eingewandert waren, während in die Täler der österreichischen **Alpenlande** die Slowenen einrückten.

Landgewinn.

Landverlust.

§ 35. Geistiges Leben. Ein unmittelbarer Gewinn, der sich aus den wilden Kämpfen der Völkerwanderung für das geistige Leben der Germanen ergab, war die Entstehung der **Heldensage**. Doch ist uns von den Liedern jener Zeit nur ein Teil des Hildebrandsliedes erhalten.

Die Heldensage.

Römische Kultur.

Im übrigen hatte das geistige Leben der Germanen mächtige Fortschritte gemacht durch die nahe Berührung mit den Resten der antiken Kultur. Während sie sich mancherlei technische Fertigkeiten der Römer aneigneten und sich an mancherlei Bedürfnisse eines verfeinerten Daseins gewöhnten, wovon noch die Lehnwörter[1]) zeugen, wurde zugleich das Lateinische die Sprache ihrer Kirche, ihres Staats, ihrer Gelehrsamkeit, deren Leistungen freilich gering waren; konnten doch gar manche fränkische Bischöfe nicht einmal lesen.

Christentum.

Der wertvollste Gewinn aber aus der römischen Kultur war das Christentum. Der alte Glaube war bereits durch die Trennung von den heiligen Örtlichkeiten der Heimat erschüttert worden; der Prunk des christlichen Kultus, die Geschlossenheit des christlichen Lehrsystems, endlich der höhere sittliche Gehalt des Christentums mußten auf die Germanen den größten Eindruck machen. Das erste Ergebnis der Zerstörung des alten Glaubens und der überlieferten Sitte war allerdings eine wilde Roheit und nackte Selbstsucht, wie sie besonders in den Greueln des Merowingergeschlechts hervortritt und von der sich selbst die Diener der Kirche nicht frei hielten. Erst allmählich äußerte das Christentum seine Kraft auf die Gemüter; in so furchtbarer Zeit war die Neigung zur Weltflucht und Askese natürlich; viele suchten ihre Sünden durch Geschenke an die Kirche zu sühnen. Andrerseits wurde, wie die Germanen christianisiert wurden, so auch das Christentum germanisiert: dem germanischen Recken erschien Christus als der Gefolgsherr, dem der Christ in Mannentreue zu dienen hatte; der Wunder- und Reliquienglaube steigerte sich, da der Sinn des Naturvolkes am sinnlich Wahrnehmbaren, Symbolischen haftete; der Bußbegriff wurde vielfach veräußerlicht, und Sünden gegen Gott erschienen gar manchem durch Gaben an Geld und Gut ebenso sühnbar wie Vergehen gegen Menschen.

Das Königtum.

§ 36. Politische Verhältnisse. Der fränkische Staat. An Stelle der Gemeindefreiheit war bei den Völkern, die ihre alten Sitze verlassen hatten, das Königtum getreten. Die Wanderungen und Kriege forderten eine starke Gewalt an der Spitze des Staats; die Bildung großer Nationen, die Zerstreuung der Volksgenossen über weite Gebiete erschwerten das Zusammentreten der Volksversammlung, die mehr und mehr abstarb; eine besondere Förderung erfuhr die königliche Macht dadurch, daß der König den Römern gegenüber in die absolute Regierungsgewalt des Kaisers eintrat.

1) Vgl. z. B. die Wörter: scutella Schüssel; discus Tisch; tegula Ziegel; calx Kalk; pondo Pfund; solea Sohle; soccus Socke; Müller (v. molere); vinum(s) Wein; cella Keller; cerasus Kirsche; prunum Pflaume.

Die fränkischen Könige führten das Volksheer; sie leiteten die Verwaltung und ernannten die Beamten; sie bildeten, dem Volksgericht gegenüber, eine königliche Gerichtshoheit aus; sie besaßen das Recht des Bannes, d. h. Gebote und Verbote zu erlassen und Strafen zu verhängen. Ihre Einkünfte waren teils römischen Charakters, wie die Steuern der Römer, die man vergeblich versuchte auch den Franken aufzuerlegen, und die Straßen-, Brücken- und Hafenzölle, teils germanischer Herkunft, wie die Geschenke, welche die Franken ihnen darbrachten, und die Gerichtsbußen; die wichtigsten Einkünfte aber waren die Erträge der weitausgedehnten Krongüter. Die fränkischen Könige. Einkünfte.

Die Beamten waren teils Provinzialbeamte, teils solche der Zentralverwaltung. Die ersteren waren Grafen und Herzöge. Die Grafen (comites) verwalteten als Stellvertreter des Königs die Gaue, befehligten das Aufgebot, führten die Aufsicht über die königlichen Einnahmen, leiteten die Gerichtstage. Die Herzöge standen an der Spitze größerer Landesteile; die Stammesherzöge der Bayern, Alamannen, Thüringer und der Aquitanier besaßen eine große Selbständigkeit. Die wichtigsten Beamten der Zentralverwaltung, aus dem königlichen Gefolge hervorgegangen, waren der Seneschalk (Truchseß), der Mundschenk, der Marschalk (comes stabuli), der Schatzmeister, der Referendarius (Geheimschreiber, Vorsteher der Kanzlei), der Pfalzgraf (comes palatii, der Vorsteher des Hofgerichts), endlich der Hausmeier (major domus, Vorsteher des königlichen Haushalts), der allmählich alle anderen Beamten an Bedeutung überragte. Die Residenz des Königs wechselte. Beamte.

Die alte Volksgemeinde war abgestorben; nur die Großen des Reiches fanden sich jährlich einmal mit ihrem Gefolge zu einer Versammlung bei Hofe zusammen, dem Märzfeld, an dessen Stelle in karolingischer Zeit das Maifeld trat. Die Hundertschaftsgemeinde dagegen bestand als Gerichtsgemeinde fort, vom Grafen geleitet. Auf dem „Malberg" trat sie zum echten (ordentlichen) oder gebotenen (außerordentlichen) Ding zusammen; ein Ausschuß schlug das Urteil vor, der „Umstand" bestätigte es. Eine Begleiterscheinung der veränderten Kulturverhältnisse war es, daß sich eine Aufzeichnung des geltenden Volksrechts als nötig erwies; zuerst wurde unter Chlodowech das salische Recht aufgezeichnet. Märzfeld. Aufzeichnung des Rechts.

§ 37. Das fränkische Wirtschaftsleben. Noch immer bildeten Land- und Viehwirtschaft den Kern des Wirtschaftslebens. Aber der Ackerbau wurde intensiver, und an Stelle der Feldgraswirtschaft trat allmählich die Dreifelderwirtschaft, die nebst der Gemenglage der Äcker und dem Fortschritte des Ackerbaus.

daraus folgenden Flurzwang bis in das 19. Jahrhundert hinein herrschend geblieben ist: die Ackerflur wurde in drei Felder zerlegt, deren jedes der Reihe nach ein Jahr mit Winterfrucht, ein Jahr mit Sommerfrucht bestellt wurde und ein drittes Jahr brach lag. Mit der besseren Ausnutzung des Bodens im Zusammenhang steht die Aufteilung der Ackerflur an die Dorfgenossen als Privateigentum; Wiese, Weide und Wald dagegen blieben „gemeine Mark (Almende)". Die Hofstätte, den Ackerbesitz (ungefähr 30 Morgen) und das Nutzungsrecht an der gemeinen Mark begriff man zusammen unter dem Worte „Hufe". So wurden die Germanen jetzt ein Volk seßhafter Bauern. Es entstand der Typus des deutschen Bauernhauses.[1]) Der dichte Urwald wurde vielfach gerodet, und auf den Lichtungen erhoben sich neue Bauernhöfe und -dörfer.

Privatgrundbesitz.

Naturalwirtschaft.

Durch den Einbruch der Germanen wurde Gallien in einen Zustand der Naturalwirtschaft zurückgeworfen. Ländliches Leben und ländliche Produktion überwogen; auch die Bewohner der meist in starkem Verfall begriffenen Städte trieben vorzugsweise Landwirtschaft. Gewerbliche Erzeugnisse, Geräte, Kleider wurden soweit als möglich innerhalb der Hausgemeinschaft angefertigt; ein freies, für den Verkauf arbeitendes Handwerk hatte sich wohl nur an wenigen Orten erhalten. Ebenso trat der Handel zurück; in der Regel kaufte man nur, was man nicht selbst zu erzeugen vermochte, Metalle und Metallwaren, besonders Waffen, Schmucksachen, feine Gewänder und andere Luxusgegenstände, die aus dem Orient eingeführt wurden. Geld war wenig vorhanden, was seinen vornehmsten Grund in dem Verfall der Bergwerke hatte, und ein seltener, sorglich bewahrter Besitz; es stand hoch im Wert, und seine Kaufkraft war groß.[2])

Großgrundbesitz.

Von der größten Bedeutung ist es nun, daß sich ein Großgrundbesitz und demgemäß ein neuer Adel bildete. In Gallien hatten die Franken großen Landbesitz einzelner reicher Familien vorgefunden, der von den an die Scholle gebundenen Kolonen bewirtschaftet wurde; dazu hatte der König an seine Getreuen große Landgebiete vergeben; ferner gewann die Kirche durch die Schenkungen, die man ihr machte, bald einen außerordentlich reichen Landbesitz. Auch waren die Rodungen im germanischen Urwald zum größeren Teil das Werk der großen Besitzer, denen dann auch

1) Das sächsische Bauernhaus ist eine längliche Halle, an deren Seiten das Vieh untergebracht ist, während sich an ihrem Ende die Feuerstelle befindet und die Familie haust; es hat keine abgeschlossene Hofstätte. Das fränkische Haus dagegen zerfällt in gesonderte Räume für die Menschen links, für die Tiere rechts von der Feuerstelle; dazu tritt die von Scheunen und Ställen eingeschlossene Hofstätte.

2) Eine Kuh kostete 1 solidus (dem Metallwert nach 11—12 Mk.), ein Helm 6, eine Brünne 12 solidi.

der Ertrag zugute kam. Alle diese Grundherren hatten auf ihren Gütern eine Menge abhängiger Leute, die ihnen teils einen Zins in Naturalien zahlten (Zinsbauern), teils persönliche Dienste leisteten und bewaffnet in den Krieg folgten (Dienstmannen, Vasallen, Ministerialen). Die Zahl der abhängigen Leute wuchs stetig: viele ergaben sich freiwillig als Vasallen in die Dienste eines Grundherrn (senior, seigneur), verpflichteten sich ihm durch einen Eid und genossen dafür seinen Schutz; viele landlose Leute ließen sich ein Stück Land übertragen (beneficium) und leisteten davon einen Zins. Die Grundherren aber erwarben sich vielfach das Recht der Immunität, wodurch sie von öffentlichen Lasten und von der Grafengewalt befreit wurden, und gewannen so eine große Selbständigkeit zum Schaden der Staatseinheit. Vasallität und Benefizialwesen. Immunität.

Das Papsttum. Die Mission bei den Germanen.

§ 38. Das Papsttum. Mit stetigem Erfolge hatten die römischen Bischöfe danach gestrebt, ihre Vorrangstellung vor den übrigen Bischöfen, mindestens des Abendlandes, weiter auszubilden (vgl. § 18). Wenige Jahrzehnte nachdem Augustinus in seinem Buche de civitate Dei zum ersten Male die Lehre ausgeführt hatte, die Welt bestehe aus zwei Reichen, dem sündhaft-irdischen Staat, der zum einstigen Untergang bestimmt sei, und dem himmlischen Reich, das allein Wahrheit enthalte und von Gott selbst regiert werde, stellte Leo I. der Große den Grundsatz des päpstlichen Primats in aller Schärfe auf. Besonders günstig für diese Bestrebungen war der Umstand, daß seit dem 5. Jahrhundert kein Kaiser mehr in Rom residierte und auch später der byzantinische Exarch seinen Sitz in Ravenna hatte: so wurden die Päpste allmählich, wenn auch unter der Oberhoheit des oströmischen Kaisers, Landesherren von Rom und seiner Umgebung. Gregor I. der Große hatte das Verdienst, die Stadt gegen den Eroberungsversuch der Langobarden zu schützen; derselbe verteidigte kraftvoll den römischen Primat gegen die Ansprüche des Patriarchen von Konstantinopel. Vor allem war er tätig für die Verbreitung des katholischen Glaubens. Kurz vorher waren die Westgoten vom arianischen Bekenntnis zum Katholizismus übergetreten; jetzt wurden durch Sendlinge Gregors die Angelsachsen bekehrt und traten in ein besonders nahes Verhältnis zum päpstlichen Stuhle; zugleich verbreitete sich unter seinem und Theudelindes Einfluß der Katholizismus unter den Langobarden (vgl. § 29). Leo I. um 450. Gregor I. um 600.

Im 8. Jahrhundert führte der Bilderstreit zu einer immer schärferen Trennung zwischen dem Papsttum und dem Hofe von Byzanz. Bilderstreit.

Die oströmischen Kaiser jener Zeit verwarfen den Bilderdienst, und zahllose Bilder in den Kirchen wurden zerstört; die gleichzeitigen Päpste aber erklärten sich für Verehrung der Bilder. Als jetzt die Versuche der Langobardenkönige, Rom ihrem Reiche einzuverleiben, sich erneuerten, wandten sich die Päpste an die Beherrscher des Frankenreiches (vgl. § 40) um Hilfe: so vollzog sich die bedeutungsvolle Verbindung zwischen dem fränkischen Königtum und dem Papsttum, während gleichzeitig durch die Tätigkeit des Bonifatius die bisher ziemlich unabhängige fränkische Kirche in ein engeres Verhältnis zum Papsttum trat.

Verbindung mit dem Frankenreiche.

§ 39. Die Mission bei den Germanen. Schon in römischer Zeit waren in den Rhein- und Donaulanden eine Reihe von Bistümern entstanden, so Köln, Trier, Mainz, Speier, Worms, Straßburg, Augst (nachher Basel), Augsburg und Chur, und hatten sich in den Stürmen der Völkerwanderung erhalten. Noch aber war das Christentum kaum in das Innere Germaniens vorgedrungen. Auch ist bei dem zunehmenden inneren Verfall der fränkischen Kirche die Bekehrung der rechtsrheinischen Germanen nur zum kleinsten Teile fränkischen Missionaren zu danken. Vielmehr brachten irisch-keltische Glaubensboten, Angehörige der Sonderkirche, die in Irland bestand, jenen Stämmen zuerst das Christentum: so besonders Kolumban, der im Elsaß und am Oberrhein tätig war, und sein Schüler Gallus, der Gründer des Klosters St. Gallen; ferner Pirmin, der das Kloster Reichenau im Untersee stiftete, und Kilian, der bei Würzburg den Märtyrertod erlitt.

Irische Mission. — um 600.

Fränkische Mission. Angelsächs. Mission.

Den irischen Missionaren folgten teils fränkische, wie Ruprecht von Worms, der in Bayern wirkte, teils angelsächsische: Willibrord, der die Friesen zu bekehren suchte, der erste Bischof von Utrecht, und der „Apostel der Deutschen", Winfried (Wynfreth) oder Bonifatius.

Bonifatius.

Auch Bonifatius begann seine Missionstätigkeit in Friesland, predigte aber dann vornehmlich in Thüringen und Hessen, wo er die heilige Eiche zu Geismar fällte. Dreimal war er in Rom und wurde vom Papst zum Bischof, zum Erzbischof und päpstlichen Legaten ernannt. Seinen Tod fand er 755 bei Dokkum in Friesland; er ist in Fulda begraben. Seine Bedeutung besteht zunächst darin, daß er durch die Macht seiner Predigt und seiner Persönlichkeit außerordentlich reiche Missionserfolge hatte. Sodann hat er die fränkische Kirche von neuem organisiert; in Bayern grenzte er die Bistümer Passau, Regensburg, Salzburg und Freising gegen-

einander ab; nördlich der Donau gründete er Eichstätt und Würzburg; er selbst hatte als Erzbischof seinen Sitz zu Mainz. Dazu traten die Klostergründungen zu Amöneburg und Fulda in Hessen, Ohrdruf in Thüringen. Mit großer Tatkraft trat Bonifatius für eine Besserung der Kirchenzucht ein. Endlich aber ist er es gewesen, der, um ein Herabsinken der fränkischen Kirche in die bisherige Verwilderung zu verhindern, sie der Autorität des Papstes unterstellt und der allgemeinen Kirche eingeordnet hat.

Mit dem Christentum wurde das Mönchswesen in Deutschland heimisch. Zu Armut, Keuschheit und Gehorsam waren die Mönche durch ihr Gelübde verpflichtet. Bonifatius führte überall die Regel des heiligen Benediktus durch, der im 6. Jahrhundert das Kloster zu Monte Cassino gegründet hatte. Die Klostergebäude zerfielen, von der Kirche abgesehen, in zwei Gruppen: die von Mauern eingeschlossene Klausur umfaßte die Mönchszellen, den Schlafsaal und den Speisesaal (refectorium), die Bibliothek und die innere Schule (für die zukünftigen Geistlichen); außerhalb der Klausur lagen die Abtswohnung, die äußere Schule (für weltliche Schüler), Gasthäuser und Wohnungen unfreier Leute, besonders der Klosterhandwerker. Viele Klöster waren lange Zeit segenspendende Mittelpunkte der Kultur, Stätten eines gottgeweihten, frommen, friedlichen Lebens, Stätten des Unterrichts und der wissenschaftlichen Arbeit, wo die Werke des Altertums aufbewahrt und abgeschrieben wurden, Stätten der Kunst, ebenso der Malerei wie der Baukunst und Bildnerei, endlich auch Stätten tüchtiger und geregelter wirtschaftlicher Tätigkeit, wo man den Ackerbau pflegte, Wälder rodete, Sümpfe austrocknete, Wein und Obst anbaute. Mönchswesen.

Die älteren Karolinger.

§ 40. Während das Geschlecht der Merowinger mehr und mehr an Tüchtigkeit und Macht verlor, gewann das Geschlecht der Pippiniden (Karolinger) große Bedeutung. Pippin der Ältere verband mit reichem Grundbesitz in Austrasien und einer führenden Stellung unter dem austrasischen Grundadel das Amt des austrasischen Hausmeiers: mit dem Bischof Arnulf von Metz zusammen leitete er jahrelang die Verwaltung von Austrasien. Sein und Arnulfs Enkel Pippin der Mittlere schlug den neustrischen Hausmeier im Jahre 687 in der Schlacht bei Testri an der Somme, stellte dadurch die Reichseinheit wieder her und beherrschte das Frankenreich als „Herzog und Fürst der Franken". Nach seinem Tode riß sein Sohn Karl, später Martell, der Hammer genannt, die Herrschaft an sich. Durch siegreiche Schlachten sicherte er die Reichseinheit und

Pippin der Ältere um 630.

Pippin der Mittlere.

Karl Martell 714 bis 741.

zwang die zum Abfall geneigten Herzöge der Alamannen, Bayern, Aquitanier zur Anerkennung seiner Hoheit; er schützte zugleich die Reichsgrenzen gegen Friesen und Sachsen. Sein größtes Verdienst bestand darin, daß er die 732. eingefallenen Araber zurückschlug: in der Schlacht bei **Poitiers** wurde er der Retter des Deutschtums und des Christentums.

Pippin der Jüngere 741 bis 768. Ihm folgten als Hausmeier und als Herzöge und Fürsten der Franken seine Söhne **Pippin der Jüngere** und **Karlmann**. Während der letztere sich bald in ein Kloster zurückzog, führte Pippin ein starkes Regiment. 751 setzte er den letzten Merowingerkönig Childerich III. ab, schickte ihn König der Franken 751. in ein Kloster und machte sich zum **König**: er stützte sich dabei auf die Zustimmung des **Papstes** Zacharias. Bald darauf kam Papst Stephan III., um Hilfe gegen den Langobardenkönig Aistulf bittend, nach Frankreich. 754. Dieser salbte Pippin zu St. Denis und ernannte ihn zum Patricius, Schirmvogt des heiligen Petrus; Pippin dagegen sicherte ihm durch eine Donatio Pippini. **Schenkungsurkunde** den Besitz des Dukats von Rom und des Exarchats zu, zog zweimal nach Italien und schlug Aistulf aufs Haupt. So entstand der Kirchenstaat (patrimonium Petri); die sogenannte donatio Constantini ist eine Fälschung.

Karl der Große.

Die Reichsgründung.

Karl der Große 768 bis 814. Der Schöpfer und Organisator eines germanisch-romanischen, theokratisch gedachten Universalreichs, der tatkräftige Förderer einer germanisch-romanischen Kultur, eine Persönlichkeit, die für den Staatsgedanken wie für die Kulturbewegung der nächsten Jahrhunderte eine bestimmende Bedeutung hat, ist **Karl der Große**. Er regierte anfangs zusammen mit 772. seinem Bruder Karlmann, nach dessen Tode unter Verdrängung seiner unmündigen Söhne allein.

§ 41. Die Unterwerfung germanischer Völker durch Karl. Karls Bedeutung besteht zunächst darin, daß er sämtliche germanische Stämme Langobardischer Krieg 773 bis 774. des Festlandes zu einem Reiche vereinigt hat. Von dem 772 begonnenen Kriege gegen die Sachsen wurde er 773 abgerufen durch ein Hilfegesuch des Papstes **Hadrian I.** Der Langobardenkönig **Desiderius** nämlich, dessen Tochter Karl geheiratet, aber wieder verstoßen hatte und bei dem die Witwe und die Söhne Karlmanns Aufnahme gefunden hatten, suchte den Papst zu nötigen, die letzteren zu Königen der Franken zu salben. Nach der Einnahme von Pavia zwang Karl Desiderius zum Eintritt in ein Kloster

und vereinigte, indem er den Titel eines **Königs der Langobarden** annahm, das Franken- und das Langobardenreich durch Personalunion. Später erhob er seinen Sohn **Pippin** zum König von Italien. Allmählich bürgerten sich fränkisches Recht und fränkische Verfassungseinrichtungen auch bei den Langobarden ein. — Dem Papst gegenüber erneuerte Karl als Patricius die Schenkung seines Vaters.

Während durch die Eroberung Italiens die romanischen Elemente im Reich verstärkt wurden, so war für die Entstehung einer deutschen Nation von der größten Bedeutung die Unterwerfung und Bekehrung der **Sachsen**. Die Sachsen, in Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier geteilt, hatten, im Nordwesten durch die Friesen, östlich durch die Slaven, nördlich der Eider durch die Dänen begrenzt, Nordwestdeutschland bis etwa zu der Linie Halle—Münden—Wesel inne. Sie zerfielen in viele Gaue ohne politische Einheit. Ihr Staatsleben beruhte auf der alten Gemeindeverfassung; über den Freien stand ein mächtiger, kriegerischer Adel; dazu traten als dritter Stand die Hörigen. Die Sachsen hielten fest an dem ererbten Heidentum. An der Grenze hörten die Fehden mit den Franken selten auf. Sachsenkriege 772 bis 785.

772 hatte Karl die **Eresburg** an der Diemel erobert und die **Irminsul**, ein heidnisches Symbol, zerstört. Nach Beendigung des italienischen Feldzuges brach er von neuem in das aufständische Land ein und unterwarf es teilweise, so daß er 777 zu **Paderborn** einen Reichstag abhalten konnte. Während er aber 778 in Spanien weilte, erhoben sich die Sachsen wiederum; als bedeutendster Führer erscheint der Herzog **Widukind**. So folgten neue Kriege, die mit großer Härte geführt wurden. 772.

Als 782 ein sächsisches Heer, das zur Heeresfolge gegen die Sorben aufgeboten worden war, ein fränkisches am Berge **Süntel** vernichtete, rächte Karl den Abfall durch Hinrichtung von 4500 Sachsen zu **Verden** und besiegte die Erbitterten in zwei Schlachten, während Widukind zu den Dänen floh. 785 unterwarf sich **Widukind** und ließ sich auf der Pfalz Attigny taufen. Das Land wurde in Grafschaften eingeteilt und die fränkische Heerbannpflicht durchgeführt. Bei Todesstrafe wurden heidnische Gebräuche verboten und alle Sachsen gezwungen, sich taufen zu lassen und der Kirche den Zehnten zu zahlen; aus den Missionssprengeln, in die das Land geteilt wurde, erwuchsen allmählich die **Bistümer** Osnabrück, Münster, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt. 785.

Doch waren auch später noch vielfach Feldzüge nötig, um Aufstände niederzuwerfen. Durch Massenverpflanzungen von Sachsen in das fränkische Gebiet suchte Karl die Kraft des Volkes zu brechen.

Unterwerfung Bayerns. Endlich wurde auch Herzog Tassilo von Bayern, der sich selbständig gemacht hatte, unterworfen. Als er, unterstützt von den Awaren, von neuem abfiel, zog Karl wiederum mit Heeresmacht gegen ihn; Tassilo wurde in ein Kloster geschickt und das Land dem Reiche einverleibt. So wurde das letzte Stammesherzogtum, das noch bestanden hatte, beseitigt.

Spanische Grenzkriege. **§ 42. Der Schutz der Grenzen.** Auf die Einladung des Emirs von Saragossa, der um Hilfe gegen den omaijadischen Chalifen von Cordova
778. bat, war Karl 778 über die Pyrenäen gezogen, ohne jedoch Erfolg zu haben; auf dem Rückzuge wurde die Nachhut — der Sage nach im Tal Roncesvalles — vernichtet, wobei auch der von der Sage gepriesene Roland (Hruotland) fiel. In späteren Kämpfen wurde die spanische Mark gegründet. Den Befehl in jenen Gegenden führte Karls Sohn Ludwig, der zum König von Aquitanien gesalbt worden war.

Awarenkriege. An der Ostgrenze wurde gegen Awaren und Slaven gekämpft. Auch gegen die Awaren zog Karl selbst und drang bis zur Raab vor, noch weiter nachher sein Sohn Pippin, der ihren Ringwall erstürmte und große Beute machte. Die Awaren verschwinden sodann. Unter dem Schutze der Markgrafen der awarischen Mark und der Mark Friaul siedelten sich bayrische Ansiedler im heutigen Österreich an; zugleich wurde, vornehmlich von Salzburg aus, das jetzt Sitz eines Erzbischofs war, in jenen Gegenden das Christentum verbreitet.

Slavenkriege. Ebenso wurde die sächsische Grenze durch Besiegung der slavischen Völker, der Czechen, Sorben, Wilzen geschützt, während die in Mecklenburg wohnenden Abotriten mit Karl in ein Bündnis traten. Dieser drang selbst bis zur Peene vor; nachher war in diesen Gegenden sein Sohn Karl tätig, der die Burgen Magdeburg und Halle anlegte; an der Saale wurde die sorbische Mark gegründet. So begann unter Karl dem Großen die Wiedereroberung der einst dem Deutschtum entrissenen ostelbischen Gebiete.

Dänenkriege. Dazu traten Kämpfe mit den Dänen, die unter ihrem König Gottfried sogar mit einer großen Flotte in Friesland landeten; doch erkannte dessen Nachfolger die Eider als Grenze an. Hier schützten die dänische und die sächsische Mark das Reich.

§ 43. Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Die alle bisherigen politischen Schöpfungen des Germanentums weit überragende Macht Karls fand ihren äußeren Ausdruck durch die Erneuerung des Kaisertums. Den Anlaß dazu gab, daß Papst Leo III. infolge einer Empörung

Rom verließ und nach Paderborn kam, um Karl um Hilfe zu bitten. Dieser ließ ihn zurückführen und erschien dann selbst in Rom; Leo reinigte sich durch einen Eid von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Am Weihnachtstage 800 setzte darauf der Papst in der Petersbasilika unter dem Zuruf der versammelten Menge Karl die *Kaiserkrone* auf das Haupt. Wenn Karl mit dem Gedanken der Erneuerung des Kaisertums jedenfalls einverstanden war, so scheint ihn doch die Form der Krönung durch den Papst überrascht zu haben.

Kaiserkrönung 25. Dez. 800.

Das neue Kaisertum, das von der Eider bis zum Garigliano, von der Raab bis über die Pyrenäen hinaus reichte, beruhte einerseits auf der Verbindung von Romanen und Germanen zu einem *universalen* Staatsganzen, andrerseits auf der engen Verbindung und gegenseitigen Durchdringung von *Staat* und *Kirche*. Es war ein Versuch, den Gottesstaat Augustins auf Erden zu verwirklichen. Der Kaiser betrachtete sein Amt als von Gott verliehen; er sah sich als den Schutzherrn der Christenheit und daher auch als Oberherrn des Papstes an; er achtete die päpstliche Autorität, aber die fränkische Kirche regierte er völlig selbständig. Karls gewaltige Persönlichkeit vermochte es ebenso die verschiedenartigen Nationen zu einer Einheit zusammenzufassen wie die Macht über die Kirche zu behaupten. Für die künftige Entwickelung aber erwuchsen aus dem *universalen* wie aus dem *theokratischen* Charakter des Reiches schwere Gefahren.

Das theokratische Universalreich.

Die Organisation des Reichs.

§ 44. Karls Persönlichkeit und Staat. Karl war auch äußerlich eine imponierende Erscheinung, von starkem Körper und hohem Wuchs, festem Gang, schönem, grauem Haar und gütig heiterem Antlitz; er erfreute sich einer kräftigen Gesundheit, wie er denn in Speise und Trank mäßig war und durch Reiten und Jagen seinen Leib abhärtete. Er besaß eine große natürliche Begabung und wußte wohl zu reden; die Mängel seiner Bildung suchte er eifrig zu beseitigen; selbst beim Mahle ließ er sich vorlesen. Er war ein Mensch von tiefem, deutschem Gemüt: ein treuer Christ, der die Aufgabe des Schutzes der Christenheit mit Ernst auffaßte; ein zärtlicher Familienvater und guter Geselle seiner Freunde; ein gerechter Beherrscher seines Volkes, wenn auch zuweilen furchtbar in seinem Zorn; ein guter Deutscher, der in seiner Kleidung dem heimatlichen Brauch folgte — er ließ sie sich von seinen Töchtern fertigen —, der eine deutsche Grammatik verfaßte und die germanischen Heldensagen sammeln ließ.

Karls Persönlichkeit.

Karls Gewalt war rechtlich fast unbeschränkt: er allein entschied, von seiner Umgebung beraten, über alle Fragen der äußeren und inneren

Karls Königsgewalt:

Politik; er war oberster Kriegsherr, oberster Richter und Gesetzgeber, er ernannte alle Beamten und ebenso die Bischöfe. Er residierte meist auf einer seiner Pfalzen in den Rheinlanden, in Nimwegen oder Ingelheim, später

Maifeld. fast immer in Aachen (Aquae). Der Reichsversammlung, dem Maifeld, teilte er seine Entschlüsse mit, und sie nahm sie ohne Widerrede durch Zuruf an. Hier wurden die Kapitularien verkündet, fast der einzige Versuch einer umfassenden Gesetzgebung, den das deutsche Mittelalter kennt. Zu den

Königsboten. merowingischen Beamten traten einerseits die Königsboten hinzu (missi dominici), andrerseits die Markgrafen. Die ersteren, immer je ein Laie und ein Geistlicher, hatten die Aufgabe, als Vertreter des Königs die Amtsführung der Grafen und der Geistlichen zu beaufsichtigen und Klagen gegen sie entgegenzunehmen; leider ist das Amt unter Karls Nachfolgern schnell

Markgrafen. verfallen. Die Markgrafen (marchiones) waren Grenzherzöge, welche mehrere Grafschaften unter ihrem Befehl vereinigten. Im übrigen zerfiel das Reich auch ferner in Grafschaften und Hundertschaften, während das

Graf und Schultheiß. Herzogtum beseitigt wurde. Wie der Graf an der Spitze der Grafschaft, so stand der Schultheiß (d. h. der die Schuld heischt) an der Spitze der Hundertschaft. Von wesentlicher Bedeutung war eine Änderung in der Gerichtsverfassung: um den freien Bauern die Gerichtspflicht zu erleichtern, wurde bestimmt, daß sie nur zu dem „echten", vom Grafen geleiteten Ding zusammentraten; zum „gebotenen Ding", das der Schultheiß

Schöffen. leitete, fanden sich nur die Schöffen, sieben an der Zahl, ein und fällten anstatt der Gemeinde das Urteil.

Finanzen. Die Einkünfte des Staates blieben im allgemeinen dieselben wie in der merowingischen Zeit. Die wichtigste Einnahmequelle dieses natural-

Krongüter. wirtschaftlichen Staats waren die Krongüter, deren Überschüsse für den Hof und für das Heer verwandt wurden. Für ihre Verwaltung erließ Karl, der größte Grundbesitzer seines Reiches, die eingehendsten Vorschriften, die sich auf genaue Rechnungslegung, auf die Land- und Forstwirtschaft wie auf die Anfertigung von Kleidern, Geräten und anderen gewerblichen Erzeugnissen, ferner auf die Naturallieferungen und Frondienste der Inhaber königlicher Hufen usw. bezogen. So treten uns in den großen Gütern jener

Naturalwirtschaft. Zeit Produktionsgemeinschaften entgegen, die auf dem Boden der Naturalwirtschaft stehen und insofern dem alten germanischen Bauernhof ähneln, als sie, was sie brauchen, nach Möglichkeit auch selbst erzeugen. Doch sind sie zugleich weit über ihn hinaus entwickelt, da sie eine weitgehende Teilung und Organisation der Arbeit aufweisen: Rohstofferzeugung und gewerbliche Erzeugung sind voneinander geschieden und zerfallen ihrerseits wieder in eine Reihe von verschiedenen Produktionszweigen. — Eine zweite Einnahmequelle

bildeten die Regalien, d. h. finanziell nutzbare staatliche Hoheitsrechte: das Münzrecht, das Zoll- und Marktrecht, das Recht auf die Gerichtsgefälle und gerichtlichen Bußen. Dazu traten die von unterworfenen Völkern gezahlten Tribute. Ferner brachten die Großen auch jetzt noch freiwillige Geschenke dar; dagegen waren die römischen Steuern verfallen. Regalien. Tribute. Geschenke.

§ 45. **Das Lehnswesen.** Während sich Karl so bemühte, dem Staat sichere Grundlagen zu geben, war es ihm doch unmöglich, die verhängnisvolle Entwickelung des Lehnswesens aufzuhalten, dessen Entstehung in die karolingischen Zeiten fällt. Karl Martell und seine Söhne hatten, um sich ein Heer von berittenen Kriegern zu schaffen, dieselben Rechtsformen benutzt, die bisher den Grundherren zur Mehrung ihres Gefolges gedient hatten: die Vasallität und die Benefizienvergebung. Sie verliehen Grund und Boden, aber nicht zu vollem Eigentum, sondern als widerruflichen Besitz (beneficium, später feudum, Lehen, zum Unterschied von dem als Allod bezeichneten Eigentum). Der Belehnte durfte sein Lehen nicht veräußern, sondern nur (als Afterlehen) weiter vergeben; er mußte einen besonderen Treueid leisten, der ihn zur Heeresfolge mit reisigen Leuten verpflichtete. Damit hängt eine allmähliche Umwandlung des Heerwesens zusammen: neben dem Aufgebot der zu Fuße fechtenden Bauern, das mehr und mehr zusammenschmolz, gewannen die reisigen Lehnsleute stetig an Bedeutung. Lehnswesen.

Zugleich aber veränderten sich die sozialen und politischen Verhältnisse. Unter dem Könige standen nunmehr eine Reihe großer Grundherren als seine Vasallen, die selbst wieder zahlreiche Vasallen hatten und mit aller Kraft danach strebten, ihren Besitz und die Zahl ihrer abhängigen Leute zu vermehren. Besonders folgenreich wurde es nun, daß in der karolingischen Zeit eine große Anzahl freier Leute, um sich der schweren Last des Kriegsdienstes,[1]) ferner auch der drückenden Pflicht des Erscheinens bei den Gerichtstagen zu entziehen, schließlich um sich vor Gewalttaten mächtiger Nachbarn oder des Grafen selbst zu schützen, in den Schutz eines geistlichen oder weltlichen Grundherrn traten: sie überließen ihm ihr Gut zu eigen und erhielten es als halbfreie, abhängige Leute zurück. Infolgedessen schmolz die Zahl der freien Bauern zusammen; die Grundherrschaften dagegen vergrößerten sich nach außen und erstarkten nach innen, zumal sie sich vielfach durch das Recht der Immunität (§ 37) der staatlichen Ver- Entwickelung der Grundherrschaften. Verfall des freien Bauernstandes.

1) Ähnlich lastete der Druck der Wehrpflicht auf den römischen Bauern des 2. Jahrhunderts v. Chr.; nur daß damals, in einer Zeit der Geldwirtschaft, der Großbetriebe und der Sklaven, der Bauernstand überhaupt verschwand, während er jetzt nur seine Freiheit verlor.

waltung entzogen und eine eigene Verwaltung ausbildeten. So wuchsen sie zu Staaten im Staate heran.

Folgen des Lehnswesens. Überhaupt konnte es nicht ausbleiben, daß durch das Lehnswesen die staatliche Gewalt mehr und mehr geschwächt wurde. Diejenigen, welche von den großen Herren Land zu Lehen erhalten hatten, fühlten sich zunächst diesen verpflichtet und nicht dem obersten Lehnsherrn, dem Könige: so wurde der Zusammenhang zwischen König und Volk gelockert, und an Stelle des Untertanenverbandes trat der Lehnsverband. Ferner wurde für die Lehen der Grundsatz der Erblichkeit immer allgemeiner; dadurch wurden die verliehenen Grundstücke dem Verleiher, dem Könige, allmählich entfremdet. Dazu kam, daß man bald anfing nicht allein Grundstücke, sondern das gräfliche Amt und andere Ämter, Gerechtigkeiten und Hoheitsrechte jeder Art als Lehen anzusehen. So erfaßte das Lehnswesen das gesamte staatliche und soziale Leben.

Das Lehnsverhältnis beruht auf einer sittlichen Verpflichtung, der Treue. Diese moralische Auffassung verleiht dem mittelalterlichen Rittertum einen Teil seines Glanzes; sie hat sich aber auf die Dauer nicht kräftig genug erwiesen, die auf das Lehnswesen gegründeten Staaten zu erhalten.

§ 46. **Karls Sorge für das geistige Leben.** Durch zweierlei suchte Karl das geistige Leben seines Volkes zu fördern und zu vertiefen: durch Christentum. das Christentum und die antike Kultur. Von dem Gedanken des Gottesstaats ausgehend, gründete er Bistümer und Klöster, umgab sich mit geistlichen Beratern, trat für strenge Kirchenzucht ein und sorgte für die Aus-Bildung. bildung der Geistlichen. Er richtete Schulen und Büchersammlungen ein und berief bedeutende Gelehrte an seinen Hof, den Angelsachsen Alkuin, der die Hofschule in Aachen gründete und später die Klosterschule von Tours als Abt leitete, Petrus von Pisa, den Geschichtschreiber der Langobarden Paulus Diakonus, den Dichter Angilbert, Einhard, der das Leben des Kaisers beschrieb. Von ihm begünstigt, entstand eine lateinische Hofpoesie und eine lateinisch-germanische Wissenschaft, die in den Klöstern auch ferner Kunst. gepflegt wurde. Auch der Kunst nahm Karl sich an. Nach italienisch-byzantinischem Muster und mit Zuhilfenahme antiker Bauglieder entstand vor allem das von einer Kuppel überwölbte Münster zu Aachen. Hier wurde er auch begraben.

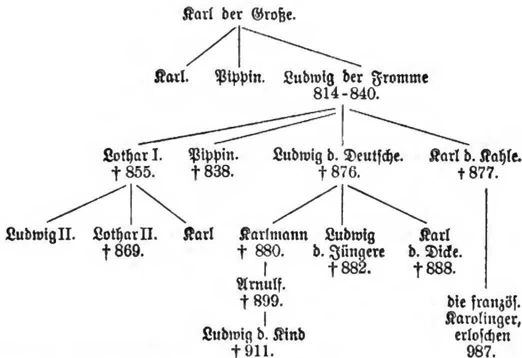
Wenn in dem Reiche Karls des Großen auch bereits die Keime des Verfalls erkennbar sind, so ist er dennoch eine der größten Gestalten der deutschen Geschichte, groß als Feldherr, als Regent und Gesetzgeber, als

Kulturbringer. An seine Person heftete sich die Sage. Sie erzählte, daß er in seiner Gruft auf einem Throne sitzend beigesetzt sei. Sie umgab ihn mit einem Kreise heldenhafter Paladine. Sie knüpfte an seine Person alle Herrlichkeit des Kaiserreichs und führte mit Vorliebe altgeheiligte Einrichtungen auf seine Einsetzung zurück.

Die späteren Karolinger.

§ 47. Ludwig der Fromme und seine Söhne. Auf Karl den Großen folgte, da seine anderen Söhne Karl und Pippin vor dem Vater gestorben waren, Ludwig der Fromme, ein kirchlich gesinnter Herrscher, der das Erzbistum Hamburg schuf, um von dort den dänischen Norden zu missionieren, und es dem heiligen Anskar übertrug. Schon früh traf er Bestimmungen über die Nachfolge, indem er seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten erhob, während er Pippin und Ludwig mit Teilkönigtümern ausstattete. Als ihm aber seine zweite Gemahlin Judith, die Tochter des bayrischen Grafen Welf, einen vierten Sohn, Karl, gebar und er diesem ebenfalls einen Teil des Reiches zuwenden wollte, kam es zwischen ihm und den älteren Söhnen zu einer Reihe von Kämpfen, in denen die hohe Geistlichkeit zugunsten der Reichseinheit gegen den Kaiser Partei nahm. Am tiefsten mußte sich Ludwig demütigen, als 833 auf dem Rotfelde (Lügenfelde) bei Colmar der Papst Gregor IV., als Schiedsrichter angerufen, seine Vasallen zum Abfall bestimmte; er mußte sich den Söhnen ergeben und sich zu öffentlicher Kirchenbuße in Soissons erniedrigen. Zwar wurde der Kaiser darauf von Pippin und Ludwig wieder befreit und Lothar

Ludwig der Fromme. 814 bis 840.



zur Unterwerfung gezwungen. Aber auch nachher kam es zu Kämpfen; auf einem Zuge gegen Ludwig starb der Kaiser zu Ingelheim.

Bruderkrieg. Pippin war schon vor dem Vater gestorben. Gegen Lothar, der das ganze Reich in Anspruch nahm, vereinigten sich Ludwig und Karl. Als sie zu Straßburg ihren Bund erneuerten, schwur Ludwig in romanischer, Karl in deutscher Sprache, jeder um den Vasallen des anderen verständlich zu sein. Die Eide sind erhalten und wichtige Sprachdenkmäler.

Reichsteilung 843. Schließlich kam es zu dem Vertrage von Verdun. Ludwig der Deutsche erhielt Ostfranken, d. h. das Gebiet rechts des Rheines außer Friesland, und dazu auf dem linken Ufer die Bischofssprengel von Mainz, Worms und Speier, Karl der Kahle Westfranken, Lothar Italien nebst den Gebieten etwa zwischen Cevennen, Saone, Maas und Schelde einerseits, Alpen und Rhein andrerseits. Zugleich wurde Lothar als Kaiser anerkannt.

§ 48. Angriffe auswärtiger Feinde. So zerfiel das Karolingerreich in mehrere Bruchstücke; zugleich erlitt es von außen die gefährlichsten Angriffe. Die Normannen. Die schlimmsten Feinde waren die normannischen „Wikinger“, die, in ihrer Unabhängigkeit durch die Bildung eines norwegischen Gesamtkönigtums bedroht, von wilder Abenteuerlust erfüllt, in die Ferne zogen, teils zu kühnen Raubfahrten, teils zu Ansiedlungen in neuer Heimat. Wie sie Island besiedelten und von dort Grönland und die amerikanische Küste, das Winland, entdeckten, wie sie sich in England festsetzten, bis Alfred der Große ihrem Vordringen Einhalt tat, wie sie unter Rurik, dem Stammvater des russischen Herrscherhauses, bei Nowgorod ihre Herrschaft begründeten, so plünderten sie andrerseits die Küsten des fränkischen Reichs. Sie fuhren in die Ströme ein, verbrannten Hamburg, dessen erzbischöflicher Sitz nach Bremen verlegt wurde, und brandschatzten Köln und Paris so gut wie die Gestade des Mittelmeeres.[1])

Das mährische Reich. Zur selben Zeit bildete sich in Mähren unter Swatopluk (Zwentibold) ein mächtiges slavisches Reich, das noch gefährlicher hätte werden können, wenn nicht bald darauf die Magyaren, ein finnisch-tatarisches Reitervolk, in den Donauniederungen erschienen wären und die Mähren von Osten her bedroht hätten. Endlich entrissen im 9. Jahrhundert die Sara-

Die Araber. zenen den Oströmern Sizilien, wo Palermo ihre glänzende Hauptstadt

1) 912 siedelte sich der Normannenherzog Rollo (Rolf) in der nunmehr so genannten Normandie an und leistete Karl dem Einfältigen den Lehnseid. Von hier aus eroberten die Normannen später Unteritalien — von wo aus sich wiederum Boemund im ersten Kreuzzug das Fürstentum Antiochia erwarb —, und 1066 England.

wurde, und drangen bis in das mittlere Italien vor, während sie zugleich die Küsten brandschatzten.

§ 49. Die letzten Karolinger. Während dieses Niederganges der Reichsgewalt nahm das Papsttum einen mächtigen Aufschwung. Nachdem Gregor IV. bereits die Rolle eines Schiedsrichters in den Händeln der Kaiserfamilie gespielt hatte, sprach Nikolaus I., einer der hervorragendsten Päpste, es aus, daß das Papsttum zur unumschränkten Gewalt über die Kirche berufen sei; keine weltliche Gewalt könne der Kirche gebieten, vielmehr hätten auch Kaiser und Könige in geistlichen Dingen ihr zu gehorchen. In demselben Jahrhundert entstanden in Westfranken die sog. pseudoisidorischen Dekretalen, eine dem Bischof Isidorus von Sevilla zu Unrecht zugeschriebene Sammlung von Aktenstücken, die Echtes und Gefälschtes nebeneinander enthielt und den Zweck verfolgte, die Kirche gegen alle Eingriffe der weltlichen Gewalt zu sichern und dem Papsttum die höchste Gewalt über die Kirche zuzusprechen.

Das Papsttum.

um 860.

Indessen schritt die Zersplitterung des Frankenreiches weiter fort. Lothars Reich wurde nach seinem Tode unter seine Söhne geteilt; von ihnen erhielt Lothar II. das nach ihm benannte Lotharingien. Als dieser starb, teilten sich Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle in sein Land.

In Ostfranken regierte Ludwig der Deutsche unter Schwierigkeiten, doch immerhin kraftvoll bis 876. Unter seinen Söhnen wurde auch der an Westfranken gefallene Teil Lothringens erobert und die Grenze Ostfrankens bis zur Schelde und Maas vorgeschoben. Nach dem Tode seiner Brüder erwarb Karl III., der später der Dicke genannt worden ist, die Kaiserkrone und vereinigte nicht nur Ostfranken, sondern auch Italien und endlich auch Westfranken, dessen Vasallen ihm als König huldigten, unter seiner Herrschaft. Aber als er den Normannen, die Paris belagerten, eine große Geldzahlung versprach, wenn sie abzögen, wurde er 887 auf dem Reichstag von Tribur (in der Gegend von Darmstadt) abgesetzt; er starb 888.

Ludwig der Deutsche 843 bis 876.

Karl III.

887.

Jetzt zerfiel das eben erst wieder geeinigte Reich von neuem. Während die ostfränkischen Edlen Arnulf von Kärnten, einen unebenbürtigen Sohn Karlmanns, zum König erhoben, wurde in Westfranken der Graf Odo von Francien zum König gewählt; auf ihn folgten wieder karolingische, schwache Könige, die 987 ausstarben. In Hochburgund und Niederburgund oder Arelate (Arles) erhoben sich selbständige Staaten. In Italien endlich entstanden verheerende Kämpfe zwischen mächtigen Fürsten, die den Thron für sich in Anspruch nahmen.

Zerfall des Reiches.

Arnulf von Kärnten. 887 bis 899. Arnulf von Kärnten gelang es, einige Erfolge zu erringen. Über die Normannen trug er bei Löwen an der Dyle einen glänzenden Sieg davon; seitdem hörten ihre Einfälle allmählich auf. Ferner zerfiel nach Swatopluks Tode das mährische Reich, von Ostfranken und Magyaren gleichzeitig angegriffen. Auch die Kaiserkrone ließ sich Arnulf in Rom auf das Haupt setzen. Nach seinem Tode aber fiel das Reich an einen kaum siebenjährigen Knaben, Ludwig, für den Erzbischof Hatto von Mainz die Regierung führte. Während die Ungarn nun fast alljährlich unter furchtbaren Plünderungen einfielen, sank zugleich die königliche Gewalt; das im Universalreich unterdrückte Selbständigkeitsbewußtsein der Stämme regte sich und fand seinen Ausdruck in der Entstehung von Stammesherzogtümern. Das mächtigste Herzogsgeschlecht war das sächsische der Liudolfinger, dessen reicher Grundbesitz zumeist am Nord- und Südrand des Harzes lag. In Bayern folgte auf den gegen die Ungarn gefallenen Liutpold Herzog Arnulf, der ebenfalls eine fast unabhängige Stellung einnahm. Auch in Schwaben, Franken und Lothringen gewannen mächtige Geschlechter die Herzogsgewalt.

Ludwig das Kind. 900 bis 911.

Die Herzogtümer.

Mit Ludwig dem Kinde starben die deutschen Karolinger aus. Darauf wählten die ostrheinischen Stämme — Lothringen fiel zu Westfranken ab — Konrad I., Herzog von Franken. Dieser verzehrte sich in erfolglosen Kämpfen gegen die herzoglichen Gewalten, besonders gegen Heinrich von Sachsen; auf dem Totenbette bestimmte er seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien seinem Gegner zu überbringen.

Konrad I 911 bis 918.

Staatliche Zustände.

§ 50. Ergebnisse. Der Versuch eines die abendländische Christenheit des Festlandes umfassenden Universalreichs war gescheitert; die romanischen Nationen hatten sich der deutschen Vorherrschaft entzogen. Ja, in Deutschland selbst war es unter einem im Sinken begriffenen Herrschergeschlecht, infolge der verderblichen Machtentwickelung der großen Vasallen, des Verfalls des Beamtentums, des Selbständigkeitsdranges der Stämme soweit gekommen, daß es sich der auswärtigen Feinde kaum zu erwehren vermochte und in seinem einheitlichen Bestande bedroht erschien.

Wirtschaft.

Die deutsche Kultur war noch rein bäuerlich und naturalwirtschaftlich. Der Handel war ganz gering und fast allein in der Hand fremder, besonders lombardischer Kaufleute; nur die Friesen begannen früh die von ihnen gefertigten Wollstoffe nach auswärts auszuführen. In jener Zeit war das Geld so selten geworden, daß es etwa zwölfmal so viel Kaufkraft hatte als heute. Aber der Ackerbau schritt vorwärts; immer neue Waldflächen wurden von der Kirche und den Grundherren dem Pfluge unterworfen. Frei-

lich nahm das Herabsinken der Bauern in den Stand grundhöriger Leute seinen Fortgang; nur in wenigen Landschaften, z. B. in Friesland, blieb der Bauernstand frei. Damit stand im Zusammenhang, daß im Heere das Aufgebot der freien Bauern hinter der Menge der reisigen Vasallen mehr und mehr zurücktrat. Die altgermanische allgemeine Wehrpflicht ging unter, die deutschen Bauern wurden wehrlos; es bildete sich ein Stand von Berufskriegern, der sich gegen die ackerbautreibende Bevölkerung immer schärfer abschloß. Bauernstand. Heer.

Was das geistige Leben angeht, so sind im neunten Jahrhundert zwei umfassende geistliche Gedichte entstanden: das niederdeutsche Volksepos Heliand und das Evangelienbuch des Mönchs Otfried von Weißenburg. Indessen hatten sich die Versuche Karls des Großen, die gelehrte Bildung zu verallgemeinern, nicht auf die Dauer wirksam erwiesen; der Laienstand in Deutschland blieb ihr fast gänzlich fern; selbst bei der Geistlichkeit war sie in starkem Abnehmen. Auch das Christentum hatte noch harte Kämpfe mit den überlieferten heidnischen Sitten und Gebräuchen zu führen, ehe es sich die Herzen der Deutschen ganz gewann. So war der Stand der Bildung in Deutschland noch immer tief; gleichzeitig trat bei den romanischen Nationen eine starke Entartung ein, und das Papsttum selbst geriet in die Hand sich bekämpfender römischer Adelsgeschlechter. Dagegen bildete eben in diesem Zeitalter der Islam eine hohe wissenschaftliche und künstlerische Kultur aus, während in Byzanz immerhin noch starke Reste der antiken Kultur erhalten blieben. Geistiges und religiöses Leben.

Die Neugründung eines nationalen Staats, der ein wirtschaftlicher und geistiger Aufschwung auf dem Fuße folgte, ging von den Sachsenkaisern aus.

II. Die deutsche Kaiserzeit.
919—1250.

---

1. Die Zeit der Sachsenkaiser. 919—1024.

Heinrich I. 919—936.

§ 51. Zu Fritzlar wurde Heinrich von Sachsen durch Franken und Sachsen zum König gewählt; die kirchliche Salbung lehnte er ab.

Anerkennung durch die Herzöge.

Die Anerkennung der Herzöge von Schwaben, Bayern und Lothringen fand er zwar, mußte ihnen aber tatsächlich fast völlige Unabhängigkeit zugestehen. So erhielt er denn von ihnen auch keine Hilfe, als 924 die Ungarn nach Sachsen einbrachen, und sah sich genötigt diesen die Zahlung eines Tributs zu versprechen. Die Zeit des Waffenstillstandes benutzte er zur Ausbildung einer sächsischen Reiterei und zum Bau von Burgen, in die er eine Besatzung legte, wo die Ernte aufgespeichert wurde und wohin die Bevölkerung bei feindlichen Einfällen ihre Zuflucht nahm. Aus mehreren dieser Burgen sind in dem bisher städtelosen Sachsen Städte entstanden, wie Goslar, Quedlinburg, Merseburg.

Reiterei und Burgenbau.

Kämpfe gegen die Wenden.

Das neugeschaffene sächsische Heer erprobte er zuerst in Kämpfen gegen die slavischen Wenden, mit denen die Sachsen von jeher in einem mit wilder Grausamkeit geführten Grenzkrieg begriffen waren. Er nahm im
928. Winter die Hauptstadt der Heveller Brennabor; während darauf seine Grafen die in Mecklenburg wohnenden Abotriten und andere Völkerschaften botmäßig machten und einen Aufstand der nördlichen Slaven durch den Sieg bei Lenzen niederwarfen, zwang er die Daleminzier, in deren Land er Meißen anlegte, die Böhmen und Lausitzer zum Gehorsam und zur Tributzahlung. — Den Ungarn verweigerte er darauf den Tribut und schlug sie,
Ungarn 933. als sie wiederum in Sachsen einfielen, bei Riade, d. h. wohl bei Riethe-
Dänen. burg an der Unstrut. Er zog endlich gegen den Dänenkönig Gorm und gründete die Mark Schleswig.

Heinrichs I. Bedeutung.

Er starb zu Memleben an der Unstrut und wurde zu Quedlinburg begraben: ein Herrscher, der jeder gelehrten Bildung bar war und nicht schreiben

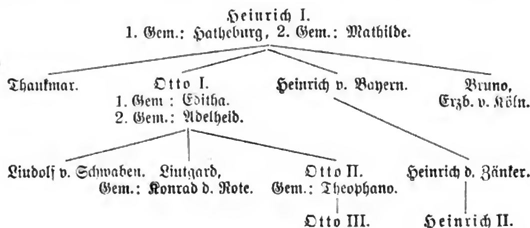
konnte; der im übrigen maßvoll regierte und sich auf das Erreichbare beschränkte. Er hat den Zerfall des Reichs verhütet und die Gründung eines starken nationalen Staates vorbereitet, eine Aufgabe, die seinem Sohne Otto zufiel. Besondere Verdienste hat er sich um Sachsen erworben, das er militärisch kräftigte und durch den Bau von Burgen auch kulturell förderte. Durch Unterwerfung der Wenden endlich hat er seit Karl dem Großen den ersten Schritt getan zur Wiedereroberung der einst germanischen Lande rechts der Elbe.

Otto I. der Große. 936—973.

§ 52. **Die Aufstände der Herzöge.** Otto, Heinrichs ältester Sohn aus seiner Ehe mit Mathilde, empfing zu Aachen die Huldigung der Herzöge, die ihm beim Mahle als Kämmerer, Marschall, Truchseß und Schenk Hofdienste leisteten, und ließ sich durch den Erzbischof von Mainz krönen. Er gedachte das Reich einheitlicher zu gestalten und betonte stärker als sein Vater die königliche Gewalt. Dem wollten sich die Herzöge nicht fügen, und es kam zu Aufständen, welche den Fortbestand des Reiches bedrohten. Zunächst verweigerte ihm nach Arnulfs von Bayern Tode dessen Sohn die Huldigung; er wurde abgesetzt. Darauf aber erhoben sich Ottos Stiefbruder Thankmar, der aus der ersten, von der Kirche gelösten Ehe Heinrichs I. stammte, und Eberhard von Franken, der, weil er gegen sächsische Vasallen Selbsthilfe gebraucht hatte, zu einer Strafe verurteilt worden war. Zwar kam Thankmar auf der Eresburg um; und Eberhard, der Ottos jüngeren Bruder Heinrich gefangen genommen hatte, unterwarf sich. Aber Eberhard empörte sich bald von neuem, in Gemeinschaft mit Herzog Giselbert von Lothringen und Heinrich, der, weil er im Purpur geboren war, den Thron für sich in Anspruch nahm und dem ein großer Teil des kriegerischen sächsischen Adels anhing. Der Krieg spielte besonders am Rheine. Bei Birten unweit Xanten siegte eine kleine Schar Ottos auf fast

Empörung des Bayernherzogs. Thankmars und Eberhards.

Eberhards, Heinrichs und Giselberts.



wunderbare Weise; bei Andernach endlich wurden Eberhard und Giselbert von zwei Grafen besiegt und kamen beide um. Damit war der Aufstand zu Ende; seinem Bruder Heinrich verzieh der König. Trotzdem verschwor sich dieser von neuem mit zahlreichen sächsischen Adligen gegen Otto; zu Quedlinburg sollte er ermordet werden. Als der Plan verraten ward, floh er; aber bei der Feier der Weihnachtsmesse zu Frankfurt warf er sich dem König zu Füßen, wurde von neuem begnadigt und blieb ihm seitdem treu ergeben.

Mordversuch Heinrichs.

Verteilung der Herzogtümer.

Das Ergebnis dieser Siege war die Begründung einer starken Königsgewalt. Das Herzogtum Franken übernahm der König selbst; Lothringen gab er dem fränkischen Grafen Konrad dem Roten, der zugleich die Hand seiner Tochter Liutgard erhielt, Bayern seinem ihm nunmehr treu ergebenen Bruder Heinrich; Schwaben verlieh er seinem Sohne Liudolf. Während er so die Herzogtümer an Glieder seiner Familie vergab, beschränkte er zugleich die Herzogsgewalt, indem er den Herzögen Pfalzgrafen zur Seite stellte.

§ 53. Ausbreitung nach außen. Neue Aufstände. An der Spitze des innerlich gefestigten Reiches begann Otto eine kräftige äußere Politik. Die Fortführung des Kampfes gegen die Slaven an der unteren Elbe übertrug er Hermann Billung, dem Stammvater des späteren sächsischen Herzogsgeschlechts, an der mittleren Elbe dem Markgrafen Gero, einem harten, grausamen Kriegsmann; einen großen Wendenaufstand schlug der König selbst nieder. Nach Geros Tode, der in dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode am Harz starb, wurde seine Mark in die Marken Lausitz, Meißen und die Nordmark geteilt. Zugleich entstanden die Bistümer Havelberg, Brandenburg, im östlichen Holstein Oldenburg (später Lübeck), Schleswig und einige dänische Bistümer; ihnen traten bald die Bistümer Merseburg, Zeitz, das später nach Naumburg verlegt wurde, und Meißen zur Seite. In dem gegen Ende seiner Regierung gegründeten Erzbistum Magdeburg fand die Wendenmission ihren Mittelpunkt.

Wendenkriege und -mission.

Zugleich aber machte sich der deutsche Einfluß den anderen Reichen gegenüber geltend, die durch Auflösung des Karolingerreiches entstanden waren. In Frankreich griff Otto zugunsten des Königs gegen einen übermächtigen Vasallen ein und zog mit einem sächsischen Heere bis vor Rouen. Ebenso schützte er in Burgund, das durch Vereinigung von Hoch- und Niederburgund entstanden war, den jungen König gegen den aufsässigen Adel. Er zog endlich nach Italien, das seit Jahrzehnten durch die Kämpfe

Eingreifen in Frankreich.

Burgund.

Erster Italien-Feldzug.

der Machthaber um den Thron auf das schwerste litt; eben jetzt hatte Markgraf *Berengar* von *Ivrea* die Witwe des letzten Königs, *Adelheid*, in seine Gewalt gebracht und suchte sie zu nötigen, seinem Sohne Adalbert die Hand zu reichen. Aber sie entkam aus der Haft und rief den deutschen König um Hilfe an. Schon Ottos Bruder Heinrich von Bayern und sein Sohn Liudolf von Schwaben hatten begonnen, die benachbarten Teile Italiens zu erobern; jetzt überschritt er selbst die Alpen, vermählte sich in Pavia mit 951.
Adelheid[1]) und nahm den Titel eines *Königs der Langobarden* an. Doch übertrug er im Jahre 952 das Königreich Italien an Berengar als Lehen, während Heinrich Friaul und Verona erhielt.

Erhebung Liudolfs und Konrads.

Über die Bevorzugung Heinrichs erbittert, schloß sich *Liudolf* mit seinem Schwager *Konrad* von Lothringen zusammen; beide empörten sich. Otto geriet in eine gefahrvolle Lage; zugleich brachen in das vom Bürgerkrieg zerrissene Deutschland wieder die *Ungarn* unter furchtbaren Verheerungen ein. Aber gerade diese nationale Gefahr bewirkte, daß die Empörer ihren Anhang verloren; sie mußten sich unterwerfen, und Liudolf verlor Schwaben, Konrad Lothringen. Letzteres unterstellte Otto seinem jüngsten Bruder *Bruno*, der Geistlicher geworden und von ihm zum Kanzler des Reichs und zum Erzbischof von Köln erhoben worden war; später teilte er es in die Herzogtümer *Ober-* und *Niederlothringen* und tat so den ersten Schritt zur Zertrümmerung der Stammesherzogtümer.

Ungarnschlacht 955.

Die *Ungarn* wurden 955 von Otto bei Augsburg auf dem *Lechfelde* völlig und entscheidend geschlagen; in dieser Schlacht fiel Konrad der Rote, der den Heerhaufen der Franken führte. Seitdem hörten die Einfälle der Ungarn auf; sie wurden allmählich ein seßhaftes Volk.

Ottos wandernder Hof

§ 54. Die Reichsverwaltung. Nunmehr war Ottos Herrschaft in Deutschland gesichert. Eine feste Residenz hatte er nicht; sein Hof wanderte von Pfalz zu Pfalz, wo er die Überschüsse der nahegelegenen Reichsgüter aufzehrte. Denn die wichtigsten *Staatseinkünfte* (Reichseinkünfte.) stammten auch ferner aus den ausgedehnten Gütern des Reiches und der Kirche. Dazu kamen die Einkünfte aus der Gerichtsbarkeit, dem Zoll- und Münzregal, auch aus den Bergwerken, die unter Otto im Harz bei Goslar entstanden, und die Tribute unterworfener Völker, besonders der Wenden. Auf seinen Pfalzen hielt der König *Gericht* (Gerichte.) ab. Eine allgemeine Gesetzgebung wurde nicht ausgebildet. Ein Maifeld gab es nicht mehr; zur Zeit der großen Kirchenfeste pflegte Otto seine weltlichen und geistlichen Großen zu *Reichsversammlungen* (Reichsversammlungen.) um sich zu vereinigen.

1) Seine erste Gemahlin Editha, neben der er in Magdeburg begraben liegt, war eine angelsächsische Prinzessin.

Seit Otto die Erfahrung gemacht hatte, daß er, auch wenn er die Herzogtümer an seine nächsten Verwandten verlieh, nicht vor Abfall sicher sei, suchte er seine Stütze noch mehr als bisher in der Kirche. Er hatte sie, wie er denn eine tiefreligiöse Natur war, schon bisher durch Bistumsgründungen gefördert; er war zugleich ernsthaft bemüht, ihren sittlichen Geist zu heben. Sein Bruder Bruno besonders war es, unter dessen Einwirkung sich die Bildung der Geistlichen hob und eine Reformation des kirchlichen, besonders des klösterlichen Lebens in Deutschland angebahnt wurde; in derselben Zeit fanden in Frankreich die von dem burgundischen Kloster Cluny ausgehenden Gedanken einer Klosterreform, deren Ziel die Herstellung strengster mönchischer Zucht und unbedingten Gehorsams war, weite Verbreitung, und zahlreiche Klöster nahmen die kluniazensische Regel an. — Gleichzeitig verlieh Otto Bistümern und Klöstern reichen Landbesitz und staatliche Hoheitsrechte, z. B. die Gerichtsbarkeit außer dem Blutbann, das Zoll- und Münzrecht, das Marktrecht, d. h. das Recht Märkte abzuhalten, die Marktgerichtsbarkeit auszuüben und die Marktgefälle einzunehmen. Während er so die Kirche innerlich und äußerlich stärkte, wahrte sich Otto zugleich die unbedingte Herrschaft über sie. Er zog das Kirchengut in demselben Maße wie das Reichsgut zur Verpflegung des Hofes heran; für seine Kriege stellte die Kirche einen beträchtlichen Teil der Reisigen; die Ernennung der Bischöfe und Reichsäbte behielt er sich durchaus vor. In ihnen schuf er sich, nachdem sich durch die Entwickelung des Lehnswesens das in fränkischer Zeit entstandene Beamtentum in einen bevorrechteten, ritterlichen Adel umgewandelt hatte, ein neues geistliches Beamtentum, bei dem eine Vererbung der Lehen von vornherein ausgeschlossen war und auf dessen Gehorsam er so lange zählen durfte, als ihm das Papsttum untertänig war.

Sittliche Förderung der Geistlichkeit.

Reiche Ausstattung der Kirche.

Geistliches Beamtentum.

§ 55. Die Begründung des römischen Kaisertums deutscher Nation.

Die Herrschaft über das Papsttum gewann Otto auf einem zweiten Zuge nach Italien, der dadurch veranlaßt wurde, daß sich Berengar unbotmäßig zeigte. Otto zog nach Rom und ließ sich von dem Papste, dem jugendlichen, sittenlosen Johann XII., zum Kaiser krönen. So erneuerte er die enge Verbindung zwischen Deutschland und Italien, wie er die enge Verbindung von Staat und Kirche erneuert hatte. Seitdem galt der Grundsatz, daß nur der deutsche König berechtigt sei, die Kaiserkrone zu tragen.

Zweiter italienischer Zug.

962.

Als der Papst bald darauf von ihm abfiel und sich mit Berengar verbündete, zog er von neuem nach Rom, ließ ihn durch eine Synode absetzen und einen neuen Papst wählen, den er gegen alle Angriffe der Gegner

beschützte. Die Römer verpflichtete er, einen neu gewählten Papst nicht zu weihen, ehe er ihn bestätigt habe. Berengar mußte sich ergeben und starb in Deutschland.

Zum dritten Male zog Otto 966 über die Alpen und ließ seinen zwölfjährigen Sohn Otto, der bereits die deutsche Krone trug, — Liudolf war gestorben — zum Kaiser krönen. Er suchte zugleich seine Herrschaft auf Unteritalien auszudehnen. Nach langen Verhandlungen mit dem oströmischen Kaiserhof kam die Vermählung Ottos II. mit der Prinzessin Theophano zustande. Dritter italienischer Zug.

Otto I. starb in Memleben und wurde zu Magdeburg begraben. Er 973. war ein edler und hochgesinnter Herrscher, unerschütterlich in seinen Entschlüssen, rücksichtslos im Kampfe gegen seine Feinde, zugleich aber ein Fürst von tiefer Frömmigkeit, der seine kaiserliche Würde als ein ihm von Gott selbst übertragenes Amt auffaßte; durch die staatliche Einigung der deutschen Nation, die Schöpfung eines geistlichen Beamtentums, die Erneuerung des Kaisertums ist er von der größten Bedeutung für die deutsche Entwickelung.

Otto II., Otto III. und Heinrich II.

§ 56. Otto II. 973—983. Otto II. bestieg den Thron im Alter von 18 Jahren. Einen Aufstand seines Vetters Heinrichs des Zänkers von Bayern warf er nieder und setzte ihn ab. Damals wurde Kärnten als Herzogtum von Bayern abgetrennt, während zugleich die Ostmark unter den babenbergischen Markgrafen eine große Selbständigkeit erhielt; so schritt die Zerlegung der Herzogtümer weiter fort. Aufstand Heinrichs des Zänkers.

Als Lothar von Frankreich plötzlich in Lothringen einbrach und Aachen nahm, fiel Otto in Frankreich ein und drang bis Paris vor. Darauf ging er über die Alpen und versuchte im Kampfe mit Griechen und Sarazenen Unteritalien zu erobern. Aber bei Cotrone am Kap Colonne wurde er nach anfänglichem Siege völlig geschlagen, sein Heer vernichtet, er selbst beinahe gefangen genommen. Nachdem er darauf seinen dreijährigen Sohn Otto in Verona von deutschen und italienischen Großen hatte zum König wählen lassen, ging er nach Rom, wo er mitten in den Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge plötzlich starb; sein Sarg steht in den Grotten des 983. Vatikans, den unterirdischen Räumen, die sich unter der Peterskirche befinden. Feldzug nach Frankreich. Niederlage bei Cotrone 982.

Indessen war in den ostelbischen Landen ein großer Aufstand der Wenden ausgebrochen, durch den die Eroberungen Heinrichs I. und Ottos I. rechts der Elbe verloren gingen und ihre kirchlichen Gründungen zerstört wurden. Wendenaufstand.

§ 57. Otto III. 983—1002. Für das Kind, das jetzt den Thron bestieg, beanspruchte die Vormundschaft Heinrich der Zänker; er wurde Die Regentschaft.

damit zufrieden gestellt, daß ihm Bayern zurückgegeben wurde. Die Regentschaft führte Theophano, nach ihrem Tode Adelheid; den Frauen standen der Erzbischof Willigis von Mainz und andere Bischöfe zur Seite. Unter geistlichem Einfluß erhielt der hochbegabte, frühreife königliche Knabe eine sorgfältige gelehrte Bildung. Erfüllt von den Ideen der religiösen Erneuerung und der Askese, die allenthalben die kirchliche Welt erfaßten, durchdrungen zugleich von phantastischen Plänen eines theokratischen Universalreichs, dessen Mittelpunkt nicht in dem „bäurischen" Norden, sondern in Rom liegen sollte, zog er, um die Weltherrschaft zu gewinnen und die Kirche zu reformieren, als Sechzehnjähriger über die Alpen. Zum Papst erhob er einen jugendlichen Verwandten, Bruno, der sich Gregor V. nannte und ihn krönte; dann, als dieser früh starb, den gelehrtesten Mann der Zeit, den Franzosen Gerbert, der den Namen Sylvester II. annahm. Er selbst baute sich einen Palast auf dem Aventin und umgab sich mit einem prachtvollen Hofstaat; zugleich aber trat er in immer engeren Verkehr mit asketischen Einsiedlern und Geistlichen, wie dem Böhmen Adalbert von Prag, der gleich darauf durch die heidnischen Preußen den ersehnten
1000. Märtyrertod fand. Dessen Grab in Gnesen besuchte er im Jahre 1000 und stiftete dort ein Erzbistum; nachdem er dann Karls des Großen Gruft in Aachen hatte öffnen lassen, kehrte er nach Italien zurück. Ein Aufstand
1002. der Römer zwang ihn die Stadt zu verlassen. Da starb er in einer Burg der Campagna; in Aachen wurde er bestattet.

Otto III. in Italien.

Erstarkung des Ostens.

Sein Tod rief in Deutschland innere Wirren hervor. Zugleich erstarkten in jener Zeit die östlichen Gebiete: in Polen, das durch Gründung des Erzbistums Gnesen eine nationale Kirche erhalten hatte, schuf Boleslav Chrobry, d. h. der Tapfere, einen nationalen, mächtigen Staat; dasselbe geschah in Ungarn durch Stephan, der sich mit einem großen Teile seines Volkes taufen ließ und die „Stephanskrone" unmittelbar vom Papst Sylvester zugesandt erhielt. Es waren dieselben Zeiten, in denen auch Dänemark und Skandinavien das Christentum annahmen.

Heinrichs II. Persönlichkeit.

§ 58. Heinrich II. 1002—1024. Unter schwierigen Verhältnissen bestieg Heinrich II. von Bayern, der Sohn Heinrichs des Zänkers, den Thron. Er war ein vorsichtig erwägender, aber an seinen Plänen mit zäher Tatkraft festhaltender König, der den phantastischen Träumen Ottos III. sehr fern stand. Der Kirche war er freundlich gesinnt, wie er denn das Bistum Bamberg in fast heidnischer, von Slaven bewohnter Gegend gründete, hielt jedoch an dem Rechte, Bischöfe und Äbte zu ernennen und das Kirchengut zu den Kosten der Reichsverwaltung heranzuziehen, mit Strenge fest.

Im Innern hat er vielfache Aufstände bekämpfen müssen. Gegen Boleslav Chrobry unternahm er mehrere Feldzüge, mußte aber die Lausitz als Reichslehen in seiner Hand lassen. Dreimal war er in Italien; auf dem ersten Zuge ließ er sich in Pavia die lombardische Königskrone, auf dem zweiten zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen; auf dem dritten griff er in die unteritalischen Kämpfe ein.[1]) Von Bedeutung war es ferner, daß der kinderlose König Rudolf von Burgund ihm als dem Sohn seiner Schwester die Erbfolge in seinem Lande zusprach. Aufstände. Polnische Feldzüge. Römerzüge. Burgund.

§ 59. Ergebnisse. Die Sachsenkönige haben das Verdienst der Begründung eines deutschen Staates und einer kräftigen Königsgewalt. Zwar haben auch sie ihre Machtentfaltung nicht auf die Grenzen Deutschlands beschränkt, sondern die Zersplitterung Italiens benutzt, um es zu unterwerfen. Sie entzogen sich dadurch teilweise näher liegenden nationalen Aufgaben; indessen war die Beherrschung Roms und Italiens und der Besitz der Kaiserkrone jedenfalls für den deutschen König ein wesentlicher Machtzuwachs, sicherte ihm die Herrschaft über seine geistlichen Beamten, füllte seine Kassen und verband das deutsche Volk mit dem kultivierten Süden. Ferner war allerdings auch jetzt der innere Zusammenhang des Reiches noch nicht gefestigt genug. Die Herzöge und Grafen waren nicht Beamte mehr, sondern belehnte Vasallen, und die Erblichkeit der Lehen wurde immer mehr Rechtsgrundsatz; dazu kam, daß die Stammesgegensätze auch ferner lebendig waren und zumal der trotzige Adel der Sachsen eine Sonderstellung für sich in Anspruch nahm. Aber in den Bischöfen war ein Beamtentum gewonnen worden, das treuer, abhängiger und tüchtiger war als die weltlichen Fürsten. Aus den Heeren verschwand allmählich das bäuerliche Aufgebot; sie wurden kleiner, bestanden aber aus Berufskriegern. Mit den Finanzen des Reiches war es gut bestellt, solange das Reichsgut seine Ausdehnung behielt und die Könige auch über das Kirchengut verfügen konnten. Adel und Geistlichkeit. Heer. Finanzen.

Die Entwickelung des neuen Standesunterschiedes zwischen dem ritterlichen Adel und den Bauern nahm ihren Fortgang. Die Bauern waren zu hörigen Leuten geworden, aber nicht, wie z. B. in Polen, zu Leibeigenen; sie behielten vielmehr zum Teil die ererbte Gerichtsverfassung und sprachen unter sich auch ferner Recht im echten Ding. Stände.

1) In jener Zeit rettete eine aus dem Heiligen Lande zurückkehrende Schar normannischer Ritter die Stadt Salerno vor dem Angriff der Sarazenen. Bald kamen größere Scharen, um im Dienste des Papstes am Kampfe gegen Griechen und Sarazenen teilzunehmen.

Wirtschaft. Das wirtschaftliche Leben hob sich langsam. Der Ackerbau warf, zumal auf den sorgsam verwalteten Gütern der Kirche, immer höhere Erträge ab, und der bestellte Boden dehnte sich immer weiter aus; unter dem Gesinde der großen Gutshöfe, vornehmlich derer, die der Kirche gehörten, entwickelte sich eine geregelte, freilich noch unfreie Gewerbtätigkeit; dazu waren unter dem Schutze des königlichen Marktfriedens an günstig gelegenen Punkten die ersten Märkte entstanden, Verkehrsmittelpunkte für die Umgegend, an denen ein lebhafterer Austausch des Getreides, Viehs, gewerblicher Erzeugnisse möglich war.

Geistesleben. Auch das geistige Leben war fortgeschritten. Unter den Klöstern, welche Wissenschaft und Kunst pflegten, steht St. Gallen voran; zur Zeit Heinrichs I. dichtete der Mönch Eckehard von St. Gallen in lateinischen Hexametern das Walthalied. Besonders war es die Geschichtschreibung, die der Geistlichkeit am Herzen lag: der Mönch Widukind von Corvey, die Nonne Hrotsvitha von Gandersheim, die auch lateinische Komödien verfaßte, der Bischof Thietmar von Merseburg schrieben die Geschichte der sächsischen Könige. Geistliche waren es auch, welche die Baukunst pflegten; es entstanden die ersten romanischen Basiliken (s. § 95). Mönche schrieben die Handschriften ab und verzierten sie mit Miniaturen; und das Kunsthandwerk fand, wie es vornehmlich für die Kirche arbeitete, so auch in den Klöstern besondere Pflege.

---

2. Die Zeit der salischen Kaiser. 1024—1125.

Konrad II. und Heinrich III.

Königswahl. **§ 60. Konrad II. 1024—1039.** Auf beiden Ufern des Rheins oberhalb Mainz versammelten sich der Adel und die Bischöfe aller deutschen Stämme und wählten den Urenkel Konrads des Roten und der Liutgard, Konrad, dessen ererbter Allodialbesitz in der Gegend von Worms lag, zum König. Er wurde in Mainz gekrönt: ein klar denkender Staatsmann, ein Fürst von starkem, unbeugsamem Willen, der rücksichtslos, oft hart durchgriff; einer der gewaltigsten deutschen Könige.

Italienische Züge. Auf seinem ersten italienischen Zuge ließ er sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen. Damals waren in Rom die Könige Knut von Dänemark, Norwegen und England und Rudolf von Burgund anwesend; dem ersteren gegenüber verzichtete Konrad auf die Mark Schleswig, die einst Heinrich I. erworben hatte; der letztere hatte ihn schon vorher als

Rechtsnachfolger Heinrichs II. in dem burgundischen Erbe anerkannt. Mit Energie stellte er die deutsche Herrschaft in Oberitalien her. Auf seinem zweiten Römerzuge griff er auch in Unteritalien ein. — Nachdem Rudolf von Burgund gestorben war, sicherte sich Konrad die Herrschaft über das Land. Wenn auch der romanische Süden Burgunds später nicht behauptet werden konnte, so wurde doch der Anfall des Landes an Frankreich verhindert und der germanische Norden für Deutschland gewonnen. — Über diesen Kämpfen versäumte Konrad nicht die Sorge für die deutsche Ostgrenze. Der Nachfolger Boleslavs von Polen wurde genötigt die Lausitz herauszugeben. Auch in die Verhältnisse Böhmens griff Konrad ein und schlug die nördlichen Stämme der Wenden. Burgund. Wiedereroberung der Lausitz.

Im Inneren machte ihm sein Stiefsohn Ernst von Schwaben, der Kaiserin Gisela Sohn aus erster Ehe, zu schaffen; denn da seine Mutter eine Nichte Rudolfs von Burgund war, glaubte er nähere Ansprüche auf dieses Land zu haben. Nachdem er sich zum zweiten Male empört hatte, setzte ihn Konrad nach der Burg Giebichenstein bei Halle in Haft, befreite ihn jedoch nach einiger Zeit wieder und gab ihm auch Schwaben zurück; als sich aber Ernst weigerte gegen seinen Freund Werner von Kiburg die Reichsacht zu vollstrecken, wurde er selbst geächtet. Er fiel mit Werner zusammen im Schwarzwald im Kampfe gegen Dienstmannen des Klosters Reichenau. Die Sage verschmolz seine Person mit der Liudolfs und erzählte von seinen weiten Reisen in abenteuerreiche Fernen. Aufstand Ernsts von Schwaben.

Konrad führte die Regierung mit starker Hand. Die Herzogtümer Bayern und Schwaben gab er nach dem Tode ihrer Inhaber an seinen Sohn Heinrich, während er selbst Franken beherrschte. Gleichzeitig tat er der Macht der großen Vasallen dadurch wesentlichen Abbruch, daß er die Erblichkeit auch der niederen Lehen anerkannte und in Italien sogar gesetzlich feststellte. Ebenso blieb er der Herr der Kirche. Ihre Geldeinkünfte aus dem Markt-, Zoll- und Münzrecht, die mit dem Wachstum des Verkehrs sich steigerten, machte er dadurch für sich nutzbar, daß er von den neu ernannten Bischöfen eine Abgabe forderte; die kirchliche Reformpartei freilich brandmarkte dieses Verfahren als „Simonie", Verkauf geistlicher Ämter. Innere Politik.

§ 91. Heinrich III. 1039—1056. Konrads jugendlicher Sohn Heinrich war nicht weniger tatkräftigen und herrischen Charakters als sein Vater. Darin unterschied er sich von ihm, daß er eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte, und daß ihn die kluniazensischen Gedanken einer Kirchenreform stark beeinflußten; in dieser ernstreligiösen Richtung

bestärkte ihn seine Gemahlin Agnes von Poitiers. Die süddeutschen Herzogtümer vergab er wieder. Dem Osten gegenüber blieb er in den Bahnen der Politik seines Vaters: Böhmen und eine Zeitlang selbst Ungarn waren ihm untertan.

Böhmen und Ungarn.

Verzicht auf die Simonie.

Der Kirche stellte er sich anders gegenüber als sein Vater, da er zwar das Recht die Bischöfe zu ernennen mit aller Energie festhielt, die Simonie aber aufgab. Der Gottesfriede, der zuerst auf einer südfranzösischen Synode beschlossen worden war — von Mittwoch Abend bis Montag früh, außerdem in der Zeit der hohen Feste sollten bei Strafe des Kirchenbannes die Waffen ruhen — und sich unter kluniazensischem Einfluß über ganz Frankreich und Burgund verbreitet hatte, fand zwar in Deutschland keinen Eingang; aber der König suchte durch sein persönliches Beispiel, indem er denen, die wider ihn gefehlt hatten, mehrmals in öffentlicher Versammlung verzieh und das Gleiche von den Anwesenden forderte, den inneren Frieden zu begründen.

Gottesfriede.

Reform des Papsttums.

Indessen herrschte in Rom völlige Verwirrung: die Römer hatten den Papst verjagt und einen anderen gewählt; der frühere Papst war bald zurückgekehrt, hatte aber die Tiara an einen dritten Papst, Gregor VI., einen Vertreter der kluniazensischen Richtung, verkauft, ohne doch gänzlich zu verzichten. Nunmehr zog Heinrich nach Italien; unter seinem Einflusse
1046. wurden auf der Synode zu Sutri alle drei Päpste abgesetzt und ein deutscher Bischof gewählt, Suidger von Bamberg. Dieser, der sich Clemens II. nannte, krönte Heinrich zum Kaiser; ihm folgten vier andere deutsche Päpste.

Heinrich zog noch ein zweites Mal über die Alpen. In Mittelitalien stieß er auf keinen Widerstand; doch fühlte er sich nicht stark genug, die Normannen anzugreifen, die mächtig emporstrebten und die Bahnen einer kaiserfeindlichen Politik einschlugen. Auch in Deutschland stand Heinrichs Macht nicht mehr so unangefochten da wie zu Anfang seiner Regierung, da ein großer Teil des deutschen Adels wegen seines rücksichtslosen Auftretens gegen ihn feindselig gestimmt war. Da starb der Kaiser plötzlich, erst 39 Jahre alt, auf einer Pfalz im Harz.

Heinrich IV. 1056—1106.

§ 62. Die vormundschaftliche Regierung. 1056—1065. Heinrich IV. war bei seines Vaters Tode erst 6 Jahre alt. So bestieg ein Kind den deutschen Thron, während das Reich großen Gefahren entgegenging. Der hohe Laienadel war aufsässig und gedachte die Zeit der Unmündigkeit des Königs für seine Sonderinteressen zu benutzen. Dazu kam die Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse. In der Kirche war, durch

Die Kirche.

Heinrich III. selbst unterstützt, die kluniazensische Richtung erstarkt, welche zunächst die innere Reinigung und Erneuerung der Kirche selbst anstrebte, deren letztes Ziel aber die Herrschaft der gereinigten Kirche über Welt und Staat war. Zwar hatte sich der größte Teil der deutschen Bischöfe bisher diesen Plänen abhold gezeigt und hielt an der durch die Verfassung Ottos des Großen ihnen verliehenen Stellung fest. Aber das Papsttum war für die neuen Gedanken gewonnen; und zugleich fand dieses eine starke politische Stütze an dem Normannenstaat. Die Regierung des Papstes Nikolaus II., dessen Politik völlig von dem damaligen Kardinal-Archidiakonus Hildebrand beeinflußt wurde, ist in doppelter Beziehung denkwürdig. Erstens wurde unter ihm das Recht, den Papst zu wählen, Neuordnung der Papstwahl 1059. auf die Kardinäle, die höchsten Geistlichen der römischen Diözese, beschränkt, was zunächst den Zweck hatte, den römischen Adel auszuschließen. Zweitens nahmen damals die normannischen Fürsten ihre Besitzungen vom Papst Verbindung mit den Normannen. zu Lehen und traten mit ihm in ein enges Bündnis. Die Normannen eroberten damals ganz Unteritalien: Robert Guiskard (d. h. der Schlaue) vertrieb die Griechen aus Apulien und Calabrien, während sein Bruder Roger die Eroberung des von den Sarazenen beherrschten Siziliens begann.

Für Heinrich führte zunächst seine Mutter Agnes die Regierung, Regierung der Kaiserin. jedoch ohne die nötige Tatkraft. Sie verlieh das erledigte Schwaben an den Grafen Rudolf von Rheinfelden, Bayern an den Sachsen Otto von Nordheim, Kärnten an Berthold von Zähringen, ohne doch an ihnen eine Stütze zu finden. Es bildete sich eine Verschwörung von hohen Geistlichen und Adligen; ihr Haupt war der Erzbischof Anno von Köln, der Held des Annoliedes, ein sittenstrenger und eifriger, aber auch ehrgeiziger und herrischer Kirchenfürst. 1062 wurde Heinrich seiner Mutter, die auf der Insel Kaiserswerth bei Düsseldorf Hof hielt, entführt. Die Kaiserin verzichtete nunmehr auf die Vormundschaft und ging nach Rom, um dort das Leben einer Büßerin zu führen; die Reichsregierung Regierung der Bischöfe. fiel an die Bischöfe, unter denen Anno als Erzieher Heinrichs die erste Rolle spielte. Neben ihm aber gewann einen steigenden Einfluß auf den jungen König der Erzbischof Adalbert von Bremen, nicht minder ehrgeizig, aber eine glänzende, heitere, Verschwendung und Pracht liebende Natur. Er hatte einst das Angebot des Papsttums zurückgewiesen, weil er in dem Plane lebte, Bremen zum Mittelpunkt der nordischen Mission, zu einem nordischen Patriarchat zu erheben; zugleich suchte er seinen Landbesitz möglichst auszudehnen und das Erzbistum von den sächsischen Herzögen, den Billungen, unabhängig zu machen.

Adalberts Entfernung. **§ 63. Heinrich IV. und die Sachsen. 1065—1075.** Adalberts Macht wuchs noch, seit Heinrich mit 15 Jahren für wehrfähig erklärt worden war; aber seine geistlichen und weltlichen Gegner nötigten den König auf dem Fürstentage von Tribur, ihn auf einige Jahre vom Hofe zu entfernen. Heinrichs politische Pläne. Indessen war Heinrich auch ferner nicht gewillt den Bischöfen einen wesentlichen Einfluß einzuräumen; er befolgte, umgeben von königlichen Dienstmannen (Ministerialen), aus denen er seine Berater nahm, eine ganz persönliche Politik. Er gedachte sich ein starkes Königtum zu gründen, dessen Mittelpunkt die Länder nördlich und südlich des Harzes sein sollten — hier hatte auch Heinrich III. gern geweilt und sich in Goslar eine Kaiserpfalz gebaut —; militärisch wollte er sich auf den Kranz von Burgen, die er aufführen ließ und mit seinen Dienstmannen besetzte, finanziell auf die Erträge der Harzbergwerke und der großen dortigen königlichen Domänen und auf die Leistungen der umwohnenden Sachsen stützen, während er zugleich die Simonie in derselben Weise wie Konrad II. übte.

Entsetzung Ottos von Nordheim. Im Jahre 1070 wurde Otto von Nordheim eines Mordversuchs auf den König angeklagt; Bayern wurde ihm genommen und an den schwäbischen Grafen Welf[1]) übertragen. Im Bunde mit Herzog Magnus Billung von Sachsen erhob sich Otto; doch mußten sich beide unterwerfen. Daß Magnus in Haft gehalten wurde, verstärkte die Erregung des sächsischen Volkes, das über seine schwere wirtschaftliche Belastung erbittert war und die Minderung seiner alten Freiheiten fürchtete. So Sächsischer Aufstand 1073. kam es zum Aufstande; das sächsische Aufgebot, zu einem Zuge gegen Polen versammelt, zog statt dessen, Adel und Bauernschaft im Verein, vor die Harzburg, wo Heinrich weilte. Dieser entfloh über das Gebirge. Da versagten ihm auch die süddeutschen Herzöge den Gehorsam, unter dem Vorwand, er habe zwei von ihnen ermorden lassen wollen. In dieser Bedrängnis fand Heinrich Hilfe bei der Bürgerschaft von Worms; auch blieben ihm die meisten Bischöfe treu. An der Spitze eines Heeres stehend, Vertrag mit den Sachsen. schloß er mit den Sachsen einen Vertrag, wonach sie gegen das Versprechen der Amnestie und der Niederreißung der Burgen zum Gehorsam zurückkehrten.

Aber die Kirchen- und Gräberschändung, deren sich die sächsischen Bauern bei der Zerstörung der Harzburg schuldig machten, führte einen Umschwung in der Stimmung der Fürsten herbei. Mit einem starken Unterwerfung der Sachsen 1075. Heere konnte Heinrich im nächsten Jahre im Felde erscheinen; das von Otto von Nordheim geführte sächsische Heer wurde bei Hohenburg an

1) Die Welfen haben von 1070—1180 über Bayern geherrscht; ihnen folgten die Wittelsbacher.

der Unstrut völlig geschlagen; auf Gnade und Ungnade unterwarfen sich die Sachsen. Stärker als je schien Heinrichs königliche Gewalt dazustehen.

§ 64. Heinrich und Gregor VII. 1076—1085. Indessen hatte jener Hildebrand, der seit Nikolaus II. der päpstlichen Politik die Richtung gegeben hatte, als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Gregor VII. 1073 bis 1085. Er stammte aus einem Städtchen in Toskana, war zuerst als Kaplan Gregors VI. emporgekommen und hatte sich ganz den kluniazensischen Ideen angeschlossen: die Kirche innerlich zu reformieren und mit dem Geist der Askese zu erfüllen; sie zu einer geschlossenen, universalen Organisation unter dem Papste, dem Stellvertreter Christi, als ihrem Haupte zu vereinigen; sie von dem weltlichen Staat nicht bloß unabhängig zu machen, sondern über ihn zu erheben und die Herrschaft des Gottesstaates über alles Irdische, die Lehnshoheit des Papstes über die Christenheit zu begründen. Um die Geistlichkeit von allem Weltlichen hinweg und der Kirche zuzuwenden, ordnete er die allgemeine Durchführung des Cölibats, der Ehelosigkeit der Priester, an; um die Kirche unabhängig vom Staat zu machen, verbot er nicht allein die Simonie, sondern stellte bereits 1075 den Grundsatz auf, daß die Investitur der Bischöfe durch Laien gegen Gottes Gesetz sei. Nun waren die Bischöfe aber nicht nur Beamte der Kirche, sondern seit Ottos des Großen Regierung zugleich Reichsbeamte und mit Reichsgut und Hoheitsrechten ausgestattet; der deutsche König konnte ihre Ernennung nicht dem römischen Papste überlassen.

Gregor hatte bereits einige königliche Räte wegen Übung der Simonie 1076. mit dem Banne belegt. Als er jetzt Heinrich selbst mit dem Banne bedrohte, wenn er fortfahre Simonie und Investitur zu üben, ließ ihn dieser durch eine Synode zu Worms absetzen.[1]) Gregor antwortete, indem er ihn mit Absetzung Gregors. dem Banne belegte, für abgesetzt erklärte und seine Untertanen des Eides entband. Die unmittelbare Folge war, daß die süddeutschen Herzöge Exkommunikation Heinrichs. ebenso wie die Sachsen von neuem abfielen. Heinrich sah sich aller Macht beraubt; in einem Vertrage mit seinen in Tribur versammelten Gegnern Fürstentag zu Tribur. mußte er versprechen, sich der Regierungsgeschäfte vorläufig zu enthalten und sich der Entscheidung des Papstes zu fügen, der nach Augsburg eingeladen wurde.

Da faßte Heinrich den Entschluß, sich des gefährlicheren Gegners zu entledigen, indem er Kirchenbuße leistete. Mit seiner Gemahlin Berta von Susa begab er sich im Winter über den Mont-Cenis nach Italien.

1) Heinricus rex Hildebrando iam non apostolico, sed falso monacho . . Ego enim cum omnibus episcopis nostris tibi dicimus: Descende, descende!

Canossa Jan. 1077. Gregor, der sich bereits auf der Reise nach Deutschland befand, fürchtete einen Angriff des Königs und eilte nach Canossa, einer Burg seiner treuen Anhängerin, der Markgräfin Mathilde von Tuscien; als aber Heinrich als Büßer dort erschien, sah er sich genötigt, ihn vom Banne zu lösen. Nunmehr kehrte dieser nach Deutschland zurück. Indessen hatten Königswahl Rudolfs. die abgefallenen Fürsten an seiner Statt Rudolf von Schwaben zum König gewählt; er war der erste Gegenkönig. So entstand der Bürgerkrieg; der bedeutendste Mann der Gegenpartei war Otto von Nordheim, während Heinrich besonders Friedrich von Büren zur Seite stand, den er mit Schwaben belehnte und dem er später seine Tochter Agnes zur Gemahlin gab, der Stammvater der Hohenstaufen. Im Kampfe war Tod Rudolfs 1080. Heinrich wenig glücklich: auch bei Hohenmölsen wurde er besiegt, aber Rudolf verlor in der Schlacht die rechte Hand und starb.

Erster Römerzug. Zwar wurde ein neuer Gegenkönig gewählt, Hermann von Salm. Aber Heinrich wandte sich jetzt gegen Gregor, der ihn während des Bürgerkrieges von neuem gebannt hatte. Nach vergeblichen Versuchen, Rom zu erobern, gewann er die Römer durch Geld für sich, zog in die Stadt ein, erhob den Erzbischof von Ravenna zum Gegenpapst und ließ sich von ihm krönen, während sich Gregor in der Engelsburg, dem Mausoleum Hadrians, behauptete. Ihn befreite nach des Kaisers Abzug Robert Guiskard, der bei dieser Gelegenheit Rom zum Teil niederbrannte; er Tod Gregors VII. 1085. nahm Gregor mit sich nach Salerno, wo dieser 1085 mit den Worten verschied: dilexi iustitiam et odi iniquitatem; propterea morior in exsilio. In ihm starb ein mächtiger Kämpfer für einen gewaltigen Gedanken, den Gedanken der Durchdringung und Beherrschung alles Weltlichen durch das Geistliche. Aber er hatte verkannt, daß auch der Staat seine eigentümlichen sittlichen Ideale zu erfüllen hat; und um seine Ziele zu erreichen, hatte er den Abfall der deutschen Fürsten und den Bürgerkrieg gutgeheißen.

§ 65. Die zweite Hälfte der Regierung Heinrichs. 1085—1106.

Hermann von Salm kam bald darauf um; die Sachsen, deren Führer Otto von Nordheim schon vorher gestorben war, unterwarfen sich; die meisten Zweiter Römerzug. Bischöfe hingen dem Kaiser an. 1090 zog Heinrich zum zweiten Male über die Alpen, wo Urban II. zum Papst gewählt worden war, ein Mann, der dieselben Ziele wie Gregor VII. verfolgte und, ohne seine Größe zu besitzen, an diplomatischem Geschick ihm überlegen war. Heinrich wurde vom Unglück verfolgt: mehrere lombardische Städte schlossen einen Bund

gegen ihn; sein schon zum König gekrönter Sohn Konrad fiel von ihm ab; seine zweite Gemahlin Praxedis, eine russische Prinzessin, verließ ihn. Während er sich in der Gegend von Verona aufhielt, feierte der Papst gewaltige Triumphe, indem er auf den Konzilien von Piacenza und Clermont die Massen zu einem Kreuzzug entflammte. Italien war für Heinrich verloren.

Abfall Konrads. 1095.

Dagegen trat in Deutschland ein Zustand des Friedens ein; auch die Welfen versöhnten sich mit dem Kaiser. Dieser ließ Konrad, der bald darauf starb, absetzen und seinen zweiten Sohn Heinrich zum König wählen; doch hatte er ihn vorher schwören lassen, nicht vor seinem Ableben nach der Krone zu greifen. Mit Erfolg war er bemüht den Landfrieden im Reiche durchzusetzen, zum Schutze von Bürger und Bauer,[1]) zur Unzufriedenheit des Laienadels, der in Kampf und Fehde sein Lebenselement sah und wirtschaftliche Arbeit verachtete. Mit der Kirche konnte sich Heinrich nicht versöhnen: er erbot sich einen Kreuzzug zu unternehmen, wobei er wohl zugleich den Zweck verfolgte, die Tatenlust des deutschen Adels nach außen abzuleiten; aber Urbans II. Nachfolger Paschalis II. wiederholte den Bannfluch.

Landfriede.

Die Mißstimmung des Adels benutzte sein Sohn Heinrich zum Abfall; auch die Bischöfe schlossen sich zumeist an ihn an, als er im Jahre 1105 das Hoflager plötzlich verließ. Auf verräterische Weise nahm er seinen Vater gefangen und zwang ihn zu Ingelheim zur Thronentsagung. Aber noch einmal entfloh der Kaiser; er fand eine Zuflucht bei dem Bischof Otbert von Lüttich; Köln wurde der Mittelpunkt einer Erhebung zu seinen Gunsten. Da starb er zu Lüttich. Seine Leiche stand noch fünf Jahre lang in einer ungeweihten Kapelle am Dom zu Speier, bis sie vom Banne losgesprochen wurde.

Abfall Heinrichs. 1106.

Heinrich IV., der unter allen deutschen Königen das tragischste Schicksal gehabt hat, ragte unter seinen Zeitgenossen hervor durch Gaben des Leibes, des Verstandes, des Willens. Von unbezähmbarer Leidenschaft in der Jugend, wo ihm eine starke, zum Guten leitende Hand fehlte, durch schwere Schicksale sodann geläutert und zum gerechten und versöhnlichen Regenten herangereift, hat er zwar das Ziel einer gewaltigen Machtverstärkung des Königtums nicht erreichen können; indessen hat er, im Kampfe mit dem Papsttum, das seine Machtansprüche auf das höchste steigerte, im Kampfe mit dem unbotmäßigen, fehdelustigen deutschen Adel, der sich

Rückblick.

1) Vgl. die Schilderung des Verfassers der Vita Heinrici: scelera prohibebat . . pacem et iustitiam revocabat . . latro viam non obsedit . . mercatori nautisque liberum erat suam ire viam.

auf die Eifersucht der Stämme stützte und die deutsche Krone zu einer Wahlkrone machen wollte, nur zeitweilig unterstützt von den deutschen Bischöfen, die einst die stärkste Hilfe der deutschen Könige gewesen waren, getragen dagegen von der lebhaften und begeisterten Zuneigung des aufblühenden deutschen Bürgertums, von den Rechten des deutschen Königtums keines preisgegeben.

Heinrich V. 1106—1125.

§ 66. Heinrich V. war ein harter und finsterer Charakter, der die Erster Römerzug 1111. Gewalttat nicht scheute, wenn er dadurch seine Zwecke erreichte. Die Frage der Investitur dachte er auf einem Römerzug zu entscheiden, den er mit einem starken Heere deutscher Ritter antrat. Der mit Paschalis II. zu Sutri abgeschlossene Vertrag bestimmte im Sinne der folgerichtigen Kluniazenser, daß der König auf die Investitur, die Kirche aber auf alles Reichsgut, das sie seit Karl dem Großen erhalten hatte, verzichten solle. Aber als in der Peterskirche der Vertrag verlesen wurde, erklärten ihn die Bischöfe für unausführbar, und es entstand ein Aufstand der Römer. Da ließ Heinrich Paschalis festnehmen, führte ihn mit sich in die Campagna und nötigte ihn auf die Investitur zu verzichten, ihn zu krönen und zugleich zu versprechen ihn nicht bannen zu wollen. Siegreich kehrte er nach Deutschland zurück und bestattete mit kaiserlichem Prunk die Leiche seines Vaters im Dom zu Speier.

Zwar nicht der Papst, aber der Erzbischof Guido von Vienne Fürstenaufstand. sprach den Bann über Heinrich aus. In Deutschland aber entstand gegen die erstarkte königliche Macht ein Fürstenaufstand, dessen Führer Lothar von Supplinburg war, der reichste Grundherr in Sachsen und Erbe der ausgestorbenen Billunger in ihrem Besitz und der herzoglichen Würde. Heinrich mußte die Bekämpfung des Aufstandes den Brüdern Konrad und Zweiter Römerzug. Friedrich von Staufen, seinen Neffen, überlassen und nach Italien gehen; dort war Mathilde von Tuscien gestorben und hatte ihr Gut der Kirche vermacht. Jetzt nahm der Kaiser ihr Erbe in Besitz.

Als Guido von Vienne als Calixtus II. den päpstlichen Stuhl bestieg, erneuerte er den Bannfluch. Erst 1121 kam es in Würzburg zur Versöhnung mit den deutschen Fürsten und sodann 1122 zur Beilegung Wormser Konkordat 1122. des Investiturstreits durch das Konkordat von Worms: die Bischöfe sollten von nun an durch das Kapitel, aber in Gegenwart des Königs oder seines Vertreters gewählt werden; der König sollte sie darauf durch das Zepter mit den weltlichen Hoheitsrechten belehnen; dagegen verzichtete er auf 1125. die geistliche Investitur durch Ring und Stab. 1125 starb Heinrich V. kinderlos.

§ 67. Ergebnisse. Der Versuch Heinrichs IV., die Macht des deutschen Königtums wesentlich zu verstärken, war nicht gelungen. Vielmehr hatte der unter ihm beginnende Investiturstreit das Reich in doppelter Beziehung stark erschüttert: Heinrich V. hatte auf das Ernennungsrecht der Bischöfe verzichten müssen, und die Sondergewalt der großen Vasallen war gewachsen. In jene Zeit fällt die erste Aufstellung eines Gegenkönigs. Der Bürgerkrieg, der die letzten 50 Jahre der Salier erfüllt hatte, dauerte auch unter den beiden nächsten Königen fort, bis Friedrich Barbarossa die Macht des Königtums über die Vasallen wieder feststellte, während sich ihm zugleich die deutsche Kirche anschloß. Das Reich.

In dem lang andauernden Bürgerkriege vergaben die großen Vasallen und Grundherren einen großen Teil ihres Gutes zu Lehen, um ihr reisiges Gefolge zu vermehren; so wuchs der niedere Adel, der nur dem Schildesamt lebte und sich über eigene wirtschaftliche Arbeit erhaben fühlte, außerordentlich. Es bildete sich ein Stand von unfreien Dienstmannen oder Ministerialen, der durch die Ehre des Rittergurts mehr und mehr von den hörigen Standesgenossen geschieden wurde und allmählich mit den freien Rittern zu einem Stande zusammenwuchs. Lehnsadel. Dienstmannen.

Trotz des inneren Zwistes entwickelte sich die deutsche Volkswirtschaft. Immer reger wurde der Handel und die Gewerbtätigkeit; beide knüpften sich an das erblühende Städtewesen. Schon machten sich manche rheinische Städte von ihren bischöflichen Herren unabhängig; Worms und Köln waren die ersten deutschen Städte, die eine politische Rolle spielten. Wirtschaft.

Die Pflegerin der Wissenschaft, vornehmlich der Geschichtschreibung, und der Kunst, vor allem der Baukunst, blieb auch in diesem Zeitraum die Geistlichkeit. Auch die deutschen Gedichte, die in jener Zeit entstanden, z. B. das Annolied, sind von Geistlichen geschaffen. Wissenschaft und Kunst.

Der erste Kreuzzug. 1096—1099.

§ 68. Ursachen der Kreuzzüge. Die Kreuzzüge erklären sich einerseits aus der tiefreligiösen, weltflüchtigen Stimmung, welche in jener Zeit alle Stände ergriff, zur Gründung neuer Mönchsorden, des Cisterzienserordens (von Citeaux in Burgund) und des Kartäuserordens (von Chartreuse in der Dauphiné) führte, dem Papsttum in seinem Kampfe gegen den Staat zu Hilfe kam und sich ganz besonders in einer außerordentlichen Zunahme der Wallfahrten nach dem heiligen Grabe äußerte; andrerseits aus der Lust an abenteuerlichen, beuteverheißenden Kämpfen, welche den im ganzen Abendland zahlreich vorhandenen, wirtschaftliche Erwerbstätigkeit verachtenden ritterlichen Lehnsadel erfüllte. In Religiöse Stimmung. Abenteuerlust.

Italien und Spanien war die Ritterschaft bereits im Glaubenskriege begriffen. Auch die italischen Seestädte, Amalfi, Pisa, Venedig, Genua, pflegten, während sie gewinnreichen Handel mit der Levante trieben, zugleich durch Streifzüge die Küsten der Sarazenen heimzusuchen.

Papsttum. Daß aber eine umfassende Unternehmung zur Wiedereroberung der heiligen Stätten zustande kam, daß die christliche Welt für eine große religiöse Aufgabe unter die Waffen gerufen wurde, war die Tat des Papsttums. Schon Gregor VII. hatte einen Feldzug geplant, um dem byzantinischen Kaiser gegen die seldschuckischen Türken beizustehen. Diese, aus Turan gekommen, hatten sich fast ganz Vorderasien unterworfen und bedrohten bereits Konstantinopel; als Beherrscher Palästinas mißhandelten sie die Pilger, während die Araber, die früheren Inhaber des heiligen Landes, den Pilgern zwar eine Steuer auferlegt, aber sonst nichts in den Weg gelegt hatten. Als jetzt der Kaiser Alexius Komnenus das Hilfegesuch wiederholte, nahm Urban II. den Gedanken Gregors auf; auf den Konzilien von Piacenza und Clermont begeisterte er Unzählige für den
1095. Kreuzzug. Feurige Prediger, vor allen der Klausner Peter von Amiens, trugen die Bewegung weithin durch die Lande.

Vorläufer des Kreuzzugs. **§ 69. Der erste Kreuzzug.** Zwar die ungeordneten, zuchtlosen Scharen, die unter Peter von Amiens, Walther von Habenichts und anderen nach Konstantinopel aufbrachen und ihren Marsch vielfach durch Verwüstungen und Judenverfolgungen bezeichneten, fanden teils
1096. in Ungarn oder Bulgarien, teils in Kleinasien den Untergang. Aber ihnen folgten wohlgerüstete, reisige Haufen, nicht von Königen geführt — denn wie Heinrich IV., so war auch der König von Frankreich im Banne —,
Die Führer. sondern von Angehörigen des hohen Adels: Gottfried von Bouillon, dem Herzog von Niederlothringen, und seinem Bruder Balduin, dem reichen Grafen Raimund von Toulouse, Boemund von Tarent, dem ebenso ehrgeizigen wie klugen Sohne Robert Guiskards, und seinem Vetter Tankred, den die Sage und der Dichter Tasso, der Verfasser des „Befreiten Jerusalem“, als Blume aller Ritterschaft gefeiert haben, und vielen anderen.

Konstantinopel. Auf verschiedenen Wegen gelangten die Kreuzfahrer nach Konstantinopel, wo sie Alexius durch kluge Verhandlungen dazu vermochte, ihm den Lehnseid zu schwören. Ihr Unternehmen wurde dadurch begünstigt, daß das Reich der Seldschucken nach dem Tode seines Begründers schnell zerfallen und die mohammedanische Welt in viele Staaten zersplittert war. Im Frühjahr 1097 brachen sie auf und durchzogen unter vielen Kämpfen Kleinasien. Während Balduin von dem armenisch-christlichen Fürsten von Edessa eingeladen und durch eine Volkserhebung an

dessen Stelle erhoben wurde, belagerte das übrige Heer acht Monate lang die reiche und große, stark ummauerte Stadt Antiochia. Sie wurde nach vielen Beschwerden nur durch Verrat genommen und ging in den Besitz Boemunds über, der sich hier ein Fürstentum gründete; ein gewaltiges Heer des Sultans von Mossul wurde von dem durch Auffindung der heiligen Lanze begeisterten Heere in die Flucht geschlagen. Erst im Sommer des Jahres 1099 langte der Rest des Kreuzheeres vor Jerusalem an und erstürmte die Stadt unter furchtbarem Blutvergießen am 15. Juli. Gottfried von Bouillon wurde zum Beschützer des heiligen Grabes ernannt; er sicherte die Eroberung durch einen Sieg über ein ägyptisches Heer bei Askalon. Als er schon im nächsten Jahre starb, folgte ihm sein Bruder Balduin als König; er ist der eigentliche Gründer des Königreichs Jerusalem.

Antiochia.

Jerusalem 15. Juli 1099.

Ein zweites Kreuzfahrerheer, das dem ersten an Stärke nicht viel nachgab und an dem sich diesmal auch viele rechtsrheinische Deutsche beteiligten, erlitt im Jahre 1101, als es seinen Marsch durch das nördliche Kleinasien nahm, infolge schlechter Führung und mangelnder Zucht in den Gegenden am Halys eine vernichtende Niederlage.

Das zweite Kreuzheer.

§ 70. Die Staaten der Kreuzfahrer. Unter fortwährenden schweren Kämpfen mit äußeren Feinden, auch den Griechen, und unter vielfachen inneren Zwistigkeiten gestalteten sich die Kreuzfahrerkolonien allmählich zu Staaten aus; von Wichtigkeit war es, daß die Küstenstädte allmählich erobert wurden. Vom Abendlande erhielten sie in jedem Jahre Zuzug bewaffneter Pilger. Er waren Kriegerstaaten, die hier entstanden, beherrscht von der kriegerischen Ritterschaft, die sie gegründet hatte. Ihre Formen waren die des Lehnsstaats, und so litten sie an denselben Gebrechen wie die Staaten des Abendlandes, an Schwäche der Zentralgewalt und Unzuverlässigkeit der Vasallen; die Fürsten von Edessa, Antiochien und Tripolis, zu denen noch kleinere Vasallen traten, standen nur in loser Abhängigkeit vom Könige von Jerusalem. Es kam dazu, daß die Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Patriarch von Jerusalem, einen maßgebenden Einfluß für sich beanspruchte. Endlich fehlte nicht das Element des Bürgertums, da sich in den Küstenstädten Kolonien italienischer Kaufleute ansiedelten.

Politische Zustände.

Zwar gewannen die Kreuzfahrerstaaten insofern eine gewisse nationale Einheit, als das französische Volkstum, das schon von Anfang an überwogen hatte, allmählich das herrschende wurde; auch gab sich der junge Staat ein Gesetzbuch, die assises de Jérusalem. Ebenso hob sich das Land wirtschaftlich trotz des andauernden Kriegszustandes:

Nationalität.

Wirtschaftl. Zustände.

die Erzeugnisse der Levante, Südfrüchte und Weine, tyrisches Glas und Purpur, Seide und Baumwolle, Zucker, Spezereien, wurden ausgeführt; die Küstenstädte wurden Mittelpunkte des Handels zwischen Orient und Occident. Andrerseits war die Begleiterscheinung der unsicheren Verhältnisse, die dem einzelnen heute reiche Beute oder Handelsgewinn, morgen Tod oder Gefangenschaft brachten, ein wüstes Genußleben und tiefe Unsittlichkeit.

Geistliche Ritterorden. Eine eigentümliche Vereinigung der mönchischen und ritterlichen Ideale trat in den geistlichen Ritterorden zutage. Der Tempelritterorden, der seinen Namen von seiner Wohnung im königlichen Palast nahe der Stelle des einstigen salomonischen Tempels hatte, vereinigte zuerst die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams mit dem des Kampfes zum Schutz der Pilger und der heiligen Stätten; er bestand aus Rittern, Geistlichen und dienenden Brüdern; an seiner Spitze stand ein Meister. Nach diesem Vorbild organisierte sich die Genossenschaft der Pfleger des Johanneshospitals zu Jerusalem, das schon vor dem ersten Kreuzzug von einem reichen Amalfitaner Kaufmann begründet worden war; so entstand der Orden der Johanniter oder Hospitaliter. Im dritten Kreuzzug trat beiden Orden der der Deutschritter zur Seite.

---

3. Die Zeit der Hohenstaufen.

1138—1250 (1254).

Lothar von Supplinburg und Konrad III.

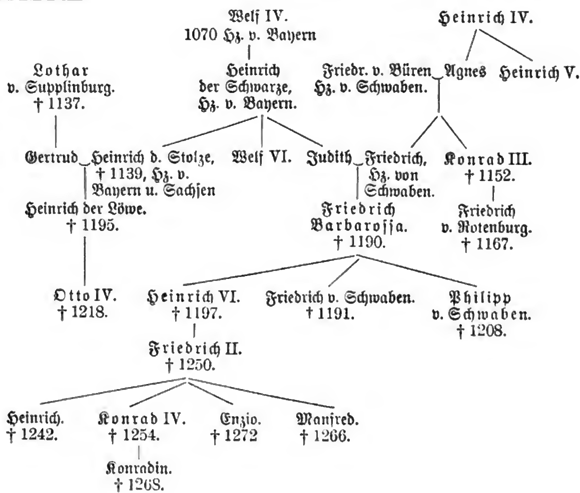
§ 71. Lothar von Supplinburg 1125—1137. Anstatt Friedrichs von Staufen, des Neffen Heinrichs V., wurde auf Betreiben der kirchlichen Partei der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg zum deutschen König gewählt. Bürgerkrieg mit den staufischen Brüdern. Zwischen ihm und den staufischen Brüdern Friedrich und Konrad, von denen der erstere Herzog von Schwaben war, der zweite im östlichen Franken eine herzogliche Stellung einnahm, entstand bald ein Streit um das salische Erbe, das die letzteren ungeschmälert für sich in Anspruch nahmen, während der König die Herausgabe des Reichsguts, u. a. der mathildischen Besitzungen, verlangte. Konrad wurde zum Gegenkönig gewählt. Lothar dagegen stützte sich vornehmlich auf Heinrich den Stolzen von Bayern, dem er seine Tochter Gertrud vermählte; so begann der Streit zwischen Staufen und Welfen. Der Krieg wurde

sowohl in Deutschland wie in Italien geführt; er wurde erst nach zehnjähriger Dauer durch die Unterwerfung der Brüder beendet.

Besonders bedeutungsvoll ist Lothars Regierung dadurch geworden, Albrecht der Bär 1134.
daß unter ihm das Deutschtum nach einer Pause von fast anderthalb Jahrhunderten wieder begann über die Elbe vorzudringen und das Slaventum zurückzudrängen. Im Jahre 1134 verlieh er die Nordmark, die damals kaum mehr als die heutige Altmark umfaßte, an Albrecht den Bären, Grafen von Ballenstedt, aus dem Geschlecht der Askanier, der bald darauf die Priegnitz und Erbansprüche auf die Havellande erwarb.

Zweimal war Lothar in Italien. Auf dem ersten Römerzuge Römerzüge.
ließ er sich zum Kaiser krönen und sich die mathildischen Allodien als Lehen gegen einen Zins vom Papste übertragen. Während des zweiten machte er einen Feldzug gegen das mächtige Normannenreich in Unteritalien und Sizilien und drang weit in Apulien vor. Auf dem Rückwege starb er in einem Tiroler Dorfe.

§ 72. Konrad III. 1138—1152. Auf Betrieb der kirchlichen Partei wurde nicht Heinrich der Stolze, Lothars Schwiegersohn, der mit Bayern jetzt das von ihm ererbte Sachsen vereinigte, sondern Konrad von Hohenstaufen gewählt. Konrad war nicht gewillt



Bürgerkrieg mit Heinrich dem Stolzen. Heinrich dem Stolzen beide Herzogtümer zu lassen; da dieser sich nicht fügte, so erklärte er ihn in die Acht und seiner Lehen für verlustig; Sachsen verlieh er an Albrecht den Bären. So entstand von neuem ein Bürgerkrieg. Er dauerte auch fort, als Heinrich der Stolze plötzlich starb und ihm sein zehnjähriger Sohn Heinrich der Löwe folgte. Eine Episode in dem Kampfe ist die Einnahme von Weinsberg durch Konrad, an die sich die Erzählung von den treuen Weibern knüpft. Endlich kam es zu einem Vertrage. Sachsen verblieb Heinrich dem Löwen, und Albrecht der Bär wurde auf die Nordmark beschränkt; Bayern aber erhielt er nicht zurück.

Innere Wirren in Deutschland und Italien. Bald aber brachen neue Unruhen aus, zumal Welf VI., Heinrichs des Löwen Oheim, die neue Ordnung nicht anerkannte. Ebenso herrschte in Italien große Verwirrung. Die Römer vertrieben den Papst und gründeten in Erinnerung an die große Vorzeit eine Republik; sie standen dabei unter dem Einfluß des feurig beredten, schwärmerischen Mönchs Arnold von Brescia, der von der Kirche den Verzicht auf alle weltliche Hoheit forderte. Trotzdem alle diese Verhältnisse das Verbleiben des Kaisers in der Heimat verlangten, so ließ sich Konrad doch bestimmen, an einem Kreuzzug teilzunehmen.

Die Stadt Edessa nämlich war von den Sarazenen erobert worden; man fürchtete für Antiochien und Jerusalem. So wurde auf Befehl des Papstes von neuem das Kreuz gepredigt; und die Beredsamkeit des Cisterziensermönchs Bernhard von Clairvaux, eines Mannes, der durch die Glut seiner religiösen Begeisterung und seiner Predigt damals eine ganz außerordentliche Wirkung ausübte und die ganze Kirche auf das stärkste beeinflußte, entflammte allenthalben die Massen für den Gedanken, den Orient dem Christentum zu unterwerfen.

Der zweite Kreuzzug 1147 bis 1149. Schon vor Konrad hatte Ludwig VII. von Frankreich das Kreuz genommen. Beide Monarchen zogen, Konrad voran, zu Lande nach Konstantinopel. In Kleinasien erlitt zuerst das deutsche Heer durch die Kämpfe mit den seldschuckischen Reitern und durch Mangel an Lebensmitteln die größten Verluste, so daß sich Konrad mit dem Reste nach Konstantinopel zurückzog; nicht anders erging es nachher dem französischen Kreuzheere. Die Könige begaben sich darauf zur See nach dem heiligen Lande. Aber ein Angriff auf Damaskus mißlang ebenfalls, teilweise infolge der Hinterlist des Königs von Jerusalem. Darauf kehrte zuerst Konrad, dann Ludwig zurück. Der Untergang aber so vieler Hunderttausende, der furchtbare Mißerfolg dieses von der Kirche eingeleiteten Unternehmens erweckte weithin im Abendlande Zweifel, ob es wirklich von Gott gewollt worden sei, und erschütterte das Ansehen der Kirche auf das stärkste.

Indessen trat Heinrich der Löwe mit seinen Ansprüchen auf Bayern wieder hervor. Inmitten der Wirren, die hierdurch entstanden, starb Konrad. Er war ein trefflicher Ritter, aber kein Staatsmann gewesen; das Reich hinterließ er in Zerrüttung. Tod Konrads.

Friedrich I. Barbarossa. 1152—1190.

§ 73. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe. Nicht Konrads unmündiger Sohn Friedrich von Rotenburg wurde zum Nachfolger gewählt, sondern sein Neffe, Herzog Friedrich von Schwaben, der durch seine Mutter Judith Heinrichs des Löwen Vetter war. Friedrichs Persönlichkeit. Er war von mittlerem Wuchse, blondem Haar, scharfblickenden Augen, gewinnender Heiterkeit des Antlitzes; in ihm vereinten sich milde Güte mit dem starken Streben nach Macht, die Tugenden des tapferen Kriegers mit denen des weitblickenden Staatsmannes, ritterliche Weltfreude mit aufrichtiger Frömmigkeit zu einem Gesamtbilde, das sich dem Volksbewußtsein tief eingeprägt hat.

Seine vornehmsten Aufgaben lagen in der Versöhnung der Staufen und Welfen und der Neuordnung der italienischen Verhältnisse. Gute Beziehungen zu Heinrich dem Löwen bildeten fast 25 Jahre lang die Grundlage seiner Politik: ihm übertrug er auch das Herzogtum Bayern wieder. Versöhnung mit Heinrich dem Löwen.

Seitdem war Heinrich der Löwe mit rücksichtsloser Energie, oft mit Härte bestrebt, sich eine fast königliche Machtstellung zu schaffen. Machtstellung Heinrichs des Löwen. Durch Erwerb von Grafschaften erweiterte er sein Gebiet, machte die in dem slavischen Kolonialgebiet gegründeten Bistümer von sich abhängig und behauptete seine außerordentliche Gewalt in blutigem Kampfe gegen Bündnisse seiner Nachbarn. Vor allem unterwarf er die Slaven im östlichen Holstein und in Mecklenburg und dehnte seinen Einfluß bis nach Pommern hin aus. Ostelbische Kolonisation. Gleichzeitig erweiterte Albrecht der Bär die Nordmark durch Erwerbung der Havellande; so begann eine neue Periode der ostelbischen Kolonisation. In Mecklenburg, in Brandenburg und in der von den Wettinern beherrschten Mark Meißen waren die Fürsten mit Erfolg bemüht, deutsche Bauern anzusiedeln, die den Boden urbar machten und die Slaven verdrängten. Sie stifteten ferner Bistümer und Klöster; damals entstand neben den Bistümern Havelberg und Brandenburg das Bistum Lebus, dazu viele Cisterzienserklöster.[1]) Endlich gründeten sie Städte oder begabten bereits vorhandene Ortschaften mit Stadtrecht: Städtegründungen. Heinrich der Löwe, der München gründete und Braunschweig Stadt-

1) Zu den bedeutendsten Cisterzienserklöstern gehören Walkenried am Südharz, Pforta bei Naumburg, Lehnin in Brandenburg, Oliva bei Danzig.

recht verlieh, erhob auch Lübeck zur Stadt, vor dessen Emporblühen Bardowiek an der Elbe, bisher die wichtigste Handelsstadt jener Lande, schnell zurücktrat; Albrecht der Bär verlieh z. B. Stendal und Brandenburg Stadtrecht. Für Meißen wurde besonders die Auffindung von Erzadern im Erzgebirge und die Entstehung eines blühenden Bergbaus von größter Bedeutung.

Friedrichs Machtstellung in der Rheinebene.

Indessen suchte Friedrich seinen eigenen Hausbesitz zu stärken und zu mehren. Den Kern seiner Macht bildeten die Rheinebene und die angrenzenden Landschaften; dort hatte bereits sein Vater Friedrich Burg an Burg errichtet, und dort lagen auch seine Pfalzen: Hagenau, (Kaisers-) Lautern, Gelnhausen, Baden, Trifels und andere. Hier gab die Ebene reiche Erträge an Getreide, Wein und Obst, die angrenzenden Gebirge mit ihren Eichenwäldern erlaubten ausgedehnte Forst- und Viehwirtschaft, besonders Schweinezucht, und der durch den großen Strom geförderte und auf den städtischen Märkten gepflegte Handel, dessen Mittelpunkt das erzbischöfliche, „goldene" Mainz war, füllte durch seine Abgaben die königlichen Kassen. Dies Gebiet erhielt eine geordnete Verwaltung, die in die Hand königlicher Ministerialen, unfreier Ritter, gelegt wurde. Durch Vermählung mit der Erbin von Hochburgund, Beatrix, erwarb Friedrich auch die Länder am Doubs. Durch Unterwerfung der Lombarden gedachte er nunmehr auch die reichen Erträge der Poebene für das Königtum nutzbar zu machen.

§ 74. Friedrich im Kampfe mit den Lombarden und dem Papst.

Italiens wirtschaftliche Verhältnisse.

Italien wies wirtschaftliche Verhältnisse auf, die von denen Deutschlands sehr verschieden waren. Hier spielten auch jetzt noch Land- und Viehwirtschaft die erste Rolle, die Einkünfte des Königtums waren vorwiegend naturalwirtschaftlicher Art, und den Beamten wurde daher nicht ein Gehalt angewiesen, sondern ein Dienstlehen erteilt. In der Poebene dagegen hatte sich vornehmlich unter dem Einfluß der Kreuzzüge und des durch sie hochgesteigerten Verkehrs mit dem Morgenlande neben der blühenden Landwirtschaft Handel und Gewerbe zu nicht minderer Blüte entwickelt; ein reiches städtisches Leben hatte sich ausgebildet; Geld war allgemeines Verkehrsmittel geworden, und im Zusammenhange damit entstanden die Anfänge des Bankwesens, Wechsel- und Leihgeschäfts. Dieser wirtschaftliche Umschwung hatte eine Umwandlung der politischen Verhältnisse zur Folge. Die Städte hatten den Bischöfen, die bisher in ihnen zumeist die gräfliche Gewalt ausgeübt hatten, die Macht aus den Händen genommen; sie hatten die Regalien an sich gebracht und verwalteten durch selbstgewählte Kon-

Städtische Entwickelung in Italien.

suln (Ratsherren) ihre Angelegenheiten selbst. Dabei war es von Bedeutung, daß die Geschlechter des Adels, anstatt wie der deutsche Adel sich auf die Grundherrschaft zu beschränken, in den Städten ihre Wohnung genommen hatten und sich an der städtischen Entwickelung beteiligten, wie es einst der Adel der antiken Republiken getan hatte. Keine Stadt aber war mehr emporgeblüht als der natürliche Mittelpunkt der Poebene, Mai- Mailand.
land; ja, es war mit Erfolg bemüht, die kleineren Nachbarstädte sich untertan zu machen.

Friedrich zog zuerst 1154 mit einem kleinen Ritterheere über die Alpen. Mailand ächtete er, griff es aber nicht an. Nachdem er Arnold von Brescia, der in seine Hand gefallen war, dem Papst Hadrian IV. ausgeliefert hatte, empfing er von diesem in Rom die Kaiserkrone. Aber Kaiserkrönung.
um seine kaiserliche Macht in Italien zu betätigen, war er zu schwach. Auf dem Rückzuge kam er sogar durch einen Angriff der Veroneser in der Etschklause in eine gefährliche Lage, aus der ihn die ungestüme Tapferkeit Ottos von Wittelsbach befreite.

Ein erster Konflikt mit dem Papste entstand auf dem Reichstage von Besançon infolge des herausfordernden Benehmens des Kardinals Roland, der ein Schreiben Hadrians überreichte. 1158 zog Friedrich von Niederwerfung der Lombarden.
neuem über die Alpen, diesmal mit einem bedeutenden Heere. Er kam, um eine unbedingte kaiserliche Gewalt in Oberitalien aufzurichten, und stützte sich dabei auf die Grundsätze, welche die Juristen aus dem damals neu erblühenden Studium des römischen Rechts schöpften: daß die Kaiser als Nachfolger der römischen Cäsaren unumschränkt, daß sie die Quelle alles Rechts seien. Als Kanzler und leitender Staatsmann stand dem Kaiser bei dieser absolutistischen Politik Rainald von Dassel zur Seite, einer der bedeutendsten Diplomaten des Mittelalters. Nachdem Friedrich Mailand nach kurzer Belagerung zur Unterwerfung genötigt hatte, ließ er auf dem Reichstage, den er auf den ronkalischen Feldern bei Piacenza Ronkal. Beschlüsse.
abhielt, beschließen, daß alle Regalien von den Städten zurückzugeben seien, soweit ihre Verleihung nicht urkundlich beglaubigt sei. Jeder Widerstand gegen diese Beschlüsse wurde niedergeworfen. Mailand, wo des Kaisers Mailands Zerstörung 1162.
Abgesandte hatten fliehen müssen, wurde zum zweiten Male belagert und, nachdem es sich im Jahre 1162 ergeben hatte, furchtbar bestraft: die Einwohner wurden vertrieben, die Mauern niedergerissen, ein großer Teil der Stadt zerstört. Nun wurden allenthalben kaiserliche Dienstmannen als Podestàs eingesetzt; die reichen Einkünfte der Regalien flossen in die kaiserlichen Kassen.

Indessen war eine zwiespältige Papstwahl eingetreten. Friedrich erkannte Roland, der sich als Papst Alexander III. nannte, nicht an, sondern entschied sich für den Gegenpapst. 1167 zog er mit Heeresmacht gegen Rom. Rainald von Dassel, jetzt Erzbischof von Köln, und der nicht minder streitbare Erzbischof Christian von Mainz trugen in der Campagna einen glänzenden Sieg davon; Rom wurde erstürmt, und Alexander mußte fliehen. Da brach eine verheerende Seuche aus, die den größten Teil des Heeres dahinraffte, leider auch Rainald von Dassel. Zugleich erhoben sich die lombardischen Städte, erbittert über das drückend harte Regiment der deutschen Beamten, und schlossen einen Bund gegen den Kaiser. Als Flüchtiger verließ dieser Italien.

Zug gegen Rom 1167.

Erst 1174 vermochte Barbarossa wieder nach Italien zu gehen. Doch konnte er das von den Lombarden gegründete und nach dem Papste benannte Alessandria nicht nehmen. Vergeblich versuchte er in einer persönlichen Zusammenkunft mit Heinrich dem Löwen, die entweder zu Chiavenna oder zu Partenkirchen stattfand, dessen Hilfe zu gewinnen; Heinrich war nicht geneigt, die außerordentliche Macht, die er erworben hatte, zur Befestigung der kaiserlichen Gewalt in Italien zu verwenden. In der Schlacht bei Legnano wurde der Kaiser völlig geschlagen; er selbst stürzte mit dem Rosse und entkam nur durch abenteuerliche Flucht.

Niederlage bei Legnano 1176.

Seit dieser Katastrophe schlug Friedrich neue Bahnen ein; er begann eine Politik der Versöhnung. Zu Venedig kam er mit Alexander III. zusammen, einem großherzigen Kirchenfürsten, der auch seinerseits den Frieden wünschte; er küßte ihm die Füße und wurde vom Banne gelöst.

Versöhnung mit dem Papste 1177.

Mit den Lombarden wurde zunächst ein Waffenstillstand, sechs Jahre später zu Constanz Friede geschlossen; der Kaiser verzichtete auf die Regalien und gestand den Städten die Wahl ihrer Beamten, den Heerbann und eigene Gerichtsbarkeit zu; dafür leisteten sie ihm den Treueid und kehrten in das Untertanenverhältnis zurück.

Versöhnung mit den Lombarden 1183.

§ 75. Friedrich auf der Höhe seiner Macht. Der dritte Kreuzzug. Für Friedrich handelte es sich nun darum, Heinrich den Löwen zu strafen. Nach dreimaliger vergeblicher Ladung wurde dieser geächtet; auf dem Reichstage zu Gelnhausen wurde Sachsen geteilt und die herzogliche Gewalt in Westfalen an den Erzbischof von Köln, im östlichen Sachsen an Bernhard von Anhalt, den jüngsten Sohn Albrechts des Bären, verliehen. Bayern, von dem Steiermark als selbständiges Herzogtum abgetrennt wurde, erhielt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. So wurden diese beiden Stammesherzogtümer zertrümmert, und an ihre Stelle traten mittelgroße

1180 Zertrümmerung von Sachsen und Bayern.

Territorien. Nachdem dann Friedrich selbst Lübeck erobert hatte, warf sich ihm Heinrich in Erfurt zu Füßen: er behielt seine Allodien Braunschweig und Lüneburg, mußte aber in die Verbannung gehen; er begab sich nach England, da seine Gemahlin eine englische Prinzessin war. Sturz Heinrichs des Löwen 1181.

Seitdem nahm Friedrich Barbarossa eine glanzvolle Stellung ein. Während es den Päpsten gegenüber nicht an Streitigkeiten fehlte, durfte er sich auf die Mehrzahl der deutschen Bischöfe auch ferner verlassen; nicht minder hingen ihm die deutschen Fürsten und die Ritterschaft an, die er auf dem glänzenden Feste der Schwertleite seiner beiden ältesten Söhne, Heinrich und Friedrich, zu Mainz um sich versammelte. Die lombardischen Städte blieben ihm treu, mit Mailand trat er sogar in ein enges Bündnis. Einen großen Erfolg gewann er durch die zu Mailand gefeierte Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Konstanze, der Erbin von Unteritalien und Sizilien; dadurch fiel den Hohenstaufen die Aussicht auf den Erwerb der bisher so feindseligen normannischen Lande zu, einen Erwerb, der freilich dieses edle Geschlecht in verhängnisvoller Weise der deutschen Heimat entfremden sollte. Machtstellung Friedrichs.

Indessen kam aus dem Morgenlande die Nachricht von dem Fall des Königreichs Jerusalem. Saladin, der hochbegabte, tapfere, freigebige, bei aller Verschlagenheit eines ritterlichen Zuges nicht entbehrende Sultan von Ägypten hatte, empört über die rechtlose Gefangennahme einer seiner Schwestern durch einen christlichen Ritter, den „heiligen Krieg“ verkündet, bei Tiberias einen glänzenden Sieg davongetragen und den König Guido von Jerusalem gefangen genommen; dann hatte er in rascher Folge die Küstenstädte und Jerusalem selbst erobert. Darauf nahm Friedrich Barbarossa auf dem „Hoftag Christi“ zu Mainz das Kreuz; nachdem er die Regierung an Heinrich VI. übergeben und Heinrich den Löwen verpflichtet hatte, zum zweiten Male in die Verbannung zu gehen, zog er mit einem starken und trefflichen, durch strenge Zucht zusammengehaltenen Ritterheere durch Ungarn und unter Kämpfen mit den Griechen durch die Balkanhalbinsel und überschritt den Hellespont. Auf dem Marsche durch Kleinasien errang er über die Seldschucken einen Sieg bei Ikonium und erstürmte die Stadt. Da ertrank er in Cilicien im Flusse Seleph. Saladin. Dritter Kreuzzug 1189 bis 1192. Barbarossas Tod 1190.

Durch die Rückkehr vieler Kreuzfahrer, durch Kämpfe mit den Sarazenen, durch eine Pest stark vermindert, kam das deutsche Heer vor Akkon an, wo sein Führer Herzog Friedrich von Schwaben bald starb. Dorthin kamen auch zur See die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp II. August von Frankreich, die bisher in heftigem Kampfe miteinander gelegen hatten. Nach langer Belagerung wurde Akkon Belagerung von Akkon.

genommen; bei der Einnahme beschimpfte Richard die Fahne des Herzogs Leopold von Österreich. Die Deutschen sowie Philipp II. von Frankreich kehrten bald darauf zurück. Richard schloß nach längerem Kriege mit Saladin einen Waffenstillstand, wonach die Küstenstädte den Christen, Jerusalem aber den Sarazenen verblieb.

Vertrag zwischen Richard und Saladin.

An diesen im übrigen so schmählich auslaufenden Kreuzzug knüpft sich die von Friedrich von Schwaben geförderte Gründung des deutschen Ritterordens; er entstand aus der Bruderschaft eines von frommen Pilgern aus Lübeck und Bremen gegründeten Krankenhauses. Er organisierte sich in derselben Weise wie die älteren Ritterorden; die Ritter des Ordens, die Deutsche sein mußten, trugen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz.

Deutschritterorden.

Heinrich VI., Innocenz III., Philipp von Schwaben und Otto IV.

§ 76. Heinrich VI. 1190—1197. Heinrich VI. war ein Fürst von hoher Begabung und starker Entschlossenheit, eine zum Herrschen geborene Natur, ein Staatsmann von umfassenden Entwürfen. Die liebenswerten Eigenschaften seines Vaters gingen ihm ab; dem Triebe nach Macht ordnete er alle anderen Rücksichten unter und zeigte bisweilen eine furchtbare Härte. In den Anfängen seiner Regierung stieß er in Deutschland wie in Italien auf starken Widerstand. Heinrich der Löwe war aus der Verbannung bald zurückgekehrt und zettelte eine Fürstenverschwörung gegen ihn an. Erst 1194 fand eine Versöhnung statt; im nächsten Jahre starb Heinrich zu Braunschweig.

Heinrich der Löwe.

Da Wilhelm II. von Unteritalien im Jahre 1189 gestorben war, suchte sich Heinrich dieses Landes zu bemächtigen, stieß aber auf den Widerstand der normannischen Barone. Auf dem ersten Römerzuge erreichte er nur die Kaiserkrönung. Apulien und Sizilien aber konnte er erst auf einem zweiten Zuge erobern, ließ sich in Palermo krönen und sicherte seine Herrschaft durch furchtbare Strenge. Diese Erwerbung gab ihm die Macht, den gewaltigsten Plänen nachzuhängen. Das deutsch-italienische Reich mit Einschluß von Sizilien wünschte er zu einem Erbreich zu machen. Die kaiserliche Gewalt dachte er zu einer Herrscherstellung über die Fürsten des Abendlandes auszubilden: darum verlangte er von Richard Löwenherz, als dieser bei der Rückkehr aus Palästina auf einem abenteuerlichen Ritt durch deutsches Gebiet bei Wien gefangen genommen und von Herzog Leopold ihm ausgeliefert worden war, nicht nur ein hohes Lösegeld, sondern zugleich den Lehnseid. Endlich plante er einen Kreuzzug zur Eroberung des Orients: schon hatte ihm der byzan-

Eroberung Unteritaliens.

Weltherrschaftspläne.

tinische Kaiser einen Tribut versprochen, die Könige von Cypern und Armenien huldigten ihm, ein Teil des Kreuzheeres war bereits aufgebrochen, 1197.
da raffte den Kaiser zu Messina ein Wechselfieber dahin.

§ 77. Innocenz III. 1198—1216. Durch Heinrichs Tod wurde das deutsche Reich von der ungeheuren Höhe, zu der es sich erhoben hatte, herabgestürzt. Denn Heinrich hinterließ nur einen kaum dreijährigen Sohn Friedrich, der in Palermo erzogen wurde und über den der Papst Innocenz III. die Vormundschaft übernahm. In Deutschland aber entstand ein Thronstreit, da dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben, der anfangs als Vertreter des jungen Friedrich auftrat, dann sich selbst krönen ließ, von der welfischen Partei Otto IV., Heinrichs des Löwen zweiter Sohn, entgegengestellt wurde, Deutscher Thronstreit.

Diese Lage der Dinge benutzte Innocenz, um für die Kirche eine ähnliche Machtstellung zu erringen, wie sie eben Heinrich VI. für das Kaisertum hatte gewinnen wollen. Er stammte aus dem römischen Adelsgeschlecht der Conti; theologisch und juristisch in Rom, Bologna und Paris gebildet, bestieg er mit 37 Jahren den päpstlichen Stuhl: eine bedeutende Persönlichkeit von höchster Begabung und größter Willenskraft, der mächtigste aller Päpste. Während er die politischen Verhältnisse benutzte, um die päpstlichen Besitzungen in Mittelitalien auszudehnen, erhob er mit Nachdruck den Anspruch, als Stellvertreter Gottes auf Erden angesehen zu werden; die sich regende Ketzerei suchte er mit aller Kraft zu vernichten und die Einheit der Kirche zu erhalten; er plante endlich, wie vor kurzem Heinrich VI., auch seinerseits einen Kreuzzug. Innocenz' Weltherrschaftspläne.

In dem deutschen Thronstreit warf er sich zum Richter auf und sprach über Philipp von Schwaben den Bann aus. Aragon, Portugal und Ungarn nötigte er seine Lehnshoheit anzuerkennen; ebenso England, dessen König Johann ohne Land, der Bruder und Nachfolger von Richard Löwenherz, im Streit mit dem Erzbischof von Canterbury von Innocenz gebannt und abgesetzt wurde, sein Land von ihm zu Lehen nahm und einen Tribut versprach. Lehnshoheit über abendländische Staaten. England.

Der Kreuzzug, zu dem Innocenz den Anstoß gab, hatte einen unerwarteten Ausgang. Die Kreuzfahrer, französische und italienische Ritter, hatten sich in Venedig versammelt, dessen Hilfe sie brauchten, um nach dem heiligen Lande übergesetzt zu werden. Da erschien in ihrem Lager ein byzantinischer Prinz und bestürmte sie mit Bitten, ihm in den griechischen Thronwirren beizustehen; und teils durch eigene Abenteuerlust, teils durch den Einfluß des Dogen von Venedig, des neunzigjährigen Enrico Dan- Der vierte Kreuzzug 1204.

dolo, der von einem Feldzug nach Byzanz Förderung des venetianischen Handels erhoffte, ließen sie sich bestimmen, nach der griechischen Hauptstadt zu fahren. Sie erstürmten Konstantinopel und gründeten ein lateinisches Kaisertum, das dem Grafen Balduin von Flandern übertragen wurde; ihm traten mehrere Fürstentümer und viele Grafschaften und Baronien abendländischer Ritter auf klassischem Boden zur Seite, während die Venetianer weite Festlandstrecken und Inseln, drei Achtel des Reiches, besetzten. Diese ernteten die eigentlichen Vorteile des Kreuzzuges; sie wurden die Herren des Levantehandels. Das lateinische Kaisertum dagegen bestand nur bis 1261, wo es von den Griechen gestürzt wurde.

Das lateinische Kaisertum

Kinder-Kreuzzug.

Ein Ausfluß der starken religiösen Erregung der Zeit war auch der Kinderkreuzzug, der von einem südfranzösischen Hirtenknaben angeführt wurde und schon in Marseille und anderen Häfen damit endete, daß zahllose Kinder umkamen oder in die Hand von Sklavenhändlern fielen.

Inquisition.

Albigenserkrieg.

Wie Innocenz III. die allmählich erlöschende Kreuzzugsbegeisterung von neuem zu entfachen suchte, so war er auch bestrebt, die sich in manchen Kreisen regenden Zweifel an der Wahrheit der kirchlichen Lehre mit Feuer und Schwert auszurotten. Er ist der Begründer der Inquisition zur Vernichtung der Ketzer (Katharer, d. h. die Reinen). Er hat den furchtbaren Albigenserkrieg ins Leben gerufen, einen Kreuzzug gegen die nach der Stadt Albi benannten Albigenser und die von dem Lyoner Kaufmann Petrus Waldus begründeten Waldenser, welche beide ein apostolisch reines, in Armut und strenger Askese geführtes Leben anstrebten. Zwanzig Jahre lang hat dieser Krieg Südfrankreich verheert; eines seiner Ergebnisse war eine bedeutende Machterweiterung der französischen Krone.

Franziskaner.

Dominikaner.

Unter Innocenz sind auch, jedoch ohne seine Veranlassung, die beiden Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner entstanden und von seinem Nachfolger Honorius III. bestätigt worden. Franz von Assisi (in Umbrien), eine der liebenswertesten Gestalten des Mittelalters, war ein Kaufmannssohn; nach einer leichtsinnigen Jugend verzichtete er auf Hab und Gut, widmete sich der Kranken- und Armenpflege und stiftete einen Orden (fratres minores, Minoriten), dessen Regel deshalb viel strenger war als die der übrigen Orden, weil der Verzicht auf irdischen Besitz nicht nur dem einzelnen Mönch, sondern dem Orden selbst vorgeschrieben wurde. In derselben Zeit stiftete der Spanier Dominikus den Dominikanerorden, der ebenfalls das Gelübde der Armut streng durchführte und seine Hauptaufgabe in der volkstümlichen Predigt (daher fratres praedicatores, Predigermönche) und in der Bekämpfung der Ketzerei fand, weshalb er später besonders in der Inquisition tätig war. Beiden Orden trat bald der der

Augustinereremiten zur Seite, in dem später Luther den Frieden der Seele suchte. Die Bedeutung der Bettelorden[1]) besteht darin, daß durch sie die Predigt eine große Bedeutung im Gottesdienst gewonnen hat, und daß sie, wie sie sich denn mitten ins Volksleben stellten, mit großem Erfolge bestrebt waren, die Masse für die kirchlichen Ideen zu gewinnen; sie waren es auch, die sich besonders der Wissenschaft zuwandten, und auf den Universitäten, die in den nächsten Jahrhunderten entstanden, bekleideten Bettelmönche die Mehrzahl der Professuren. Augustiner.

Glänzender als je ein Papst, als Vertreter Christi, Eide bindend und lösend, stand Innocenz da, als er das große Konzil im Lateran 1215 abhielt. Lateransynode.

§ 78. Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. 1198 bis 1215 (1218). Deutscher Thronstreit. Otto IV. stützte sich auf die sächsischen und niederrheinischen Gebiete, besonders auf Köln, das durch den Handel mit England zur bedeutendsten Handelsstadt Deutschlands geworden war, und dessen Erzbischof, dazu auf England; Philipp hatte den Süden auf seiner Seite und verband sich außerdem mit Philipp II. August von Frankreich.[2]) Durch große Zugeständnisse gewann Otto IV. den Papst für sich, der Philipp mit dem Bann belegte. Trotzdem machte Philipp, der freilich, um seine Anhänger an sich zu fesseln, das staufische Gut massenhaft verschleuderte, allmählich Fortschritte; als er auch Köln gewonnen hatte, löste ihn Innocenz vom Banne. Da wurde er von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus Gründen persönlicher Rache auf dem bischöflichen Hofe zu Bamberg ermordet. Ermordung Philipps. 1208.

Jetzt schlossen sich die Anhänger der staufischen Partei an Otto an, Anerkennung Ottos. der sich mit Philipps elfjähriger Tochter Beatrix verlobte. Darauf zog Otto über die Alpen, wurde von Innocenz gekrönt und machte nunmehr die kaiserlichen Rechte mit Nachdruck geltend. Als er auch Ansprüche auf Unteritalien erhob und mit Heeresmacht in Apulien einfiel, bannte ihn der Papst, der keinesfalls zugeben wollte, daß sich die Verbindung Unteritaliens mit dem deutschen Reich erneuerte. Der Bannfluch hatte den Abfall der

1) Die Geschichte der Mönchsorden knüpft sich an die Namen 1. der Benediktiner, gegründet 529 von Benedikt von Nursia, 2. der Cluniazenser (Cluni, 10. Jahrhundert), 3. der Cisterzienser und Kartäuser (Cîteaux und Chartreuse, um 1100), 4. der Bettelmönche, 5. der Jesuiten. Ein alter Vers charakterisiert sie so:

Bernardus valles, montes Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

2) Den Thronstreit und die wachsende päpstliche Anmaßung begleitete Walther von der Vogelweide mit seinen patriotischen Klagen: ze Rôme hôrte ich liegen und zwêne künege triegen . . . . . ôwê, der bâbest ist ze junc: hilf hêrre, dîner kristenheit!

staufischen und der kirchlichen Partei in Deutschland zur Folge; auf ihren Ruf und mit Genehmigung des Papstes, dem er die Trennung der deutschen und der sizilischen Krone und die Erhebung seines jungen Sohnes Heinrich zum König von Sizilien versprach, erschien Friedrich II. als „Pfaffenkönig“ in Deutschland und wurde in Mainz gekrönt. Er hatte anfangs nur geringe Macht. Als aber Ottos englisch-welfisches Heer bei Bouvines in Flandern von den Franzosen völlig geschlagen wurde, verließen ihn alle seine Anhänger. 1215 wurde Friedrich II. zum zweiten Male zu Aachen gekrönt. 1218 starb Otto machtlos und verlassen auf der Harzburg.

Friedrich II. in Deutschland 1212.

Bouvines 1214.

Friedrich II. 1215—1250.

§ 79. Friedrichs II. Regierung bis zum fünften Kreuzzuge.

Friedrichs II. Persönlichkeit.

Friedrich II. ist eine der glänzendsten Persönlichkeiten des deutschen Mittelalters. Er vereinigte die höchste Begabung, Klarheit des Blickes, außerordentliche diplomatische und staatsmännische Fähigkeiten mit einer ausgezeichneten und vielseitigen Bildung, wie er sie in Palermo, dem Kreuzungspunkte der christlich-abendländischen, der griechischen und der arabischen Kultur empfangen konnte. Er hat sich selbst als Dichter und Schriftsteller versucht; Lieder in italienischer Sprache und ein Buch über die Falkenjagd sind noch von ihm erhalten. Als Staatsmann war er ein klarer, aber kalter Rechner, der kein Bedenken trug, seine politischen Pläne durch Heuchelei und Grausamkeit zu fördern; nicht als Deutscher fühlte sich dieser gewaltigste Hohenstaufe, sondern der Schwerpunkt seiner Politik lag in Italien; das Gemüt, zumal das religiöse Gefühl war in ihm wenig ausgebildet, wie er denn im Verkehr mit arabischen Gelehrten den kirchlichen Standpunkt früh verlassen hatte. Aber als ein Vorkämpfer für das Kaisertum, der die päpstlichen Herrschaftsansprüche unerschütterlich zurückwies, als der erste, der den Gedanken des modernen Staates faßte, nimmt er in der weltgeschichtlichen Entwickelung eine überragende Stellung ein.

Königskrönung seines Sohnes.

Trotz des Versprechens, das er Innocenz III. gegeben hatte, ließ er seinen Sohn Heinrich nach Deutschland kommen und zum König krönen. Honorius III. beschwichtigte er durch das Versprechen eines Kreuzzuges und wurde von ihm zum Kaiser gekrönt. Friedrich blieb seitdem in Italien, mit der Organisation des sizilischen Reiches beschäftigt; in Deutschland ließ er den jungen König Heinrich zurück. In jenen Jahren wurde die Herrschaft, die König Waldemar II. von Dänemark während der letzten Thronwirren über die deutschen Lande an der Ostsee, Holstein und Lübeck, begründet hatte, vernichtet durch den Sieg bei Bornhöved,

Kaiserkrönung 1220.

Schlacht bei Bornhöved.

den 1227 die benachbarten deutschen Fürsten und Bischöfe und die Bürger von Lübeck über die Dänen davontrugen.

Friedrich II. hatte sich indessen von neuem vermählt mit Isabella, der Tochter des letzten Königs von Jerusalem. Nach längerem Zögern war er 1227 im Begriff den Kreuzzug anzutreten, als unter den in Apulien versammelten Kreuzfahrern eine Seuche ausbrach und viele von ihnen, dabei den Landgrafen Ludwig von Thüringen, den Gemahl der heiligen Elisabeth, hinwegraffte; der Kaiser selbst erkrankte. Als er aber infolgedessen den Aufbruch verschob, wurde er von Gregor IX., Honorius' Nachfolger, einem achtzigjährigen Greise von leidenschaftlicher Energie, mit dem Banne belegt. Dennoch verließ er im nächsten Jahre Italien; durch geschickte Verhandlungen mit dem Sultan von Ägypten, erreichte er den Abschluß eines Vertrages, in welchem die Küste und die heiligen Stätten Jerusalem, Bethlehem und Nazareth abgetreten wurden. Er zog in Jerusalem ein und setzte sich, während die Stadt von dem Patriarchen mit dem Interdikt belegt wurde, die Krone auf das Haupt. In diesen Wirren stand ihm der Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, treu zur Seite.

Friedrich im Banne.

Fünfter Kreuzzug 1228 bis 1229.

Indessen hatte der Papst Truppen, die sog. Schlüsselsoldaten, in Apulien einfallen lassen, welche der Kaiser nach seiner Rückkehr mit leichter Mühe vertrieb. Darauf kam ein Friedensschluß zustande; der Papst sprach den Kaiser vom Banne los.

§ 80. Friedrich II. als Gesetzgeber in Sizilien und in Deutschland. In den folgenden Friedensjahren hat Friedrich seinem unteritalischen Königreich die Organisation gegeben, durch die es als das erste moderne Staatsgebilde im Gegensatz zum mittelalterlichen Lehnsstaat erscheint. Er ließ ein umfassendes Gesetzbuch ausarbeiten, das Fehde und Selbsthilfe untersagte, und schuf eine geordnete Gerichtsorganisation, an deren Spitze ein oberstes Berufungsgericht stand. Er gründete seinen Staat auf die in Italien weit höher als in Deutschland ausgebildete Geldwirtschaft: Domänen, direkte und indirekte Steuern gewährten ihm die Mittel, um einerseits ein besoldetes, unbedingt von ihm abhängiges Beamtentum, andererseits ein Söldnerheer und eine Flotte zu schaffen. In diesem einheitlich organisierten Staate galt allein der Wille des Herrschers. Friedrich sorgte auch für die geistigen Interessen: er gründete in Neapel die erste Staatsuniversität. Obwohl selbst ein Freigeist, hat er doch auf die Forderung der Kirche hin zuerst Gesetze gegen die Ketzer gegeben.

Organisation Siziliens.

Unterwerfung Heinrichs. Indessen ließ sich sein Sohn, König Heinrich, der ihn in Deutschland vertrat, von seiner Umgebung zu einer Politik verleiten, die gegen seinen Vater gerichtet war, und ging mit den seit einigen Jahren aufsässigen lombardischen Städten ein Bündnis ein. Da erschien Friedrich 1235 in Deutschland; Heinrich, von allen verlassen, unterwarf sich und wurde gefangen nach Apulien gebracht, wo er starb. In Mainz vollzog der Kaiser durch Erhebung Ottos, des Enkels Heinrichs des Löwen, zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg die endgültige Versöhnung mit den Welfen; dort verkündigte er auch einen Landfrieden, um dessen willen er noch späteren Geschlechtern als ein Friedenskaiser erschien. Im übrigen machte er keinen Versuch, die wachsende Selbständigkeit der deutschen Fürsten zurückzudrängen; er erkannte sie vielmehr als Landesherren an und unterstützte die deutschen Bischöfe in ihrem Kampfe gegen die aufstrebenden bischöflichen Städte.

Versöhnung mit den Welfen. Landfrieden. Anerkennung der fürstlichen Landeshoheit.

Ketzerverfolgungen. Auch in Deutschland hatten damals die Ketzerverfolgungen Eingang gefunden. In Hessen machte sich der Ketzermeister Konrad von Marburg, der Beichtvater der heiligen Elisabeth, so verhaßt, daß er erschlagen wurde. Gegen die Bauernschaft der Stedinger an der Hunte wurde, weil sie der Kirche den Zehnten weigerten, das Kreuz gepredigt, und nach hartem Kampfe wurden sie überwältigt.

Vernichtung der Stedinger.

§ 81. Friedrichs II. Kampf mit den Lombarden und dem Papste.

Kampf mit den Lombarden. 1237. Nach Italien zurückgekehrt, begann Friedrich den Kampf gegen die lombardischen Städte. Bei Cortenuova trug er einen glänzenden Sieg davon. Als er den größeren Teil der Lombardei unterwarf und kaiserliche Beamte dort einsetzte, als er ferner seinen schönen und geliebten Sohn Enzio zum König von Sardinien erhob, über das der Papst die Lehnshoheit beanspruchte, belegte ihn Gregor IX. von neuem mit dem Banne, indem er unter anderen Vorwürfen den der Ketzerei gegen ihn erhob. Der Kampf der kaiserlichen, ghibellinischen — der Name soll von dem staufischen Schloß Waiblingen stammen — und der guelfischen Partei entbrannte nunmehr mit größter Heftigkeit. Auch jetzt blieb der Kaiser im ganzen siegreich, unterstützt von Enzio und von dem unmenschlich grausamen Ezzelino da Romano, dem er eine seiner Töchter zur Frau gab. Ein von Gregor geplantes Konzil wurde dadurch verhindert, daß Enzio mit der pisanischen Flotte die genuesische besiegte und die nach Rom reisenden Prälaten gefangen nahm. 1241 starb Gregor.

Kampf mit Gregor IX.

Die Mongolen. Auch der Ansturm der Mongolen auf die Christenheit konnte den Kampf nicht unterbrechen. Diese hatten unter Temudschin, dem

Dschingiskhan, d. h. großen Khan, China, Indien und das Reich der Chowaresmier, unter seinen Nachfolgern auch Rußland erobert. Bei Liegnitz auf der „Walstatt" erlag ihnen Herzog Heinrich der Fromme mit der 1241. schlesischen Ritterschaft; trotzdem zogen sie durch Mähren und Ungarn nach Rußland zurück.

Erst 1243 wurde wieder ein Papst gewählt, Sinibald Fiesco von Lavagna, der sich Innocenz IV. nannte. Nachdem sich Unter- Innocenz IV. handlungen zerschlagen hatten, begab sich dieser nach Burgund: auf dem Konzil von Lyon 1245 wurde Friedrich von neuem gebannt und seiner Würden entsetzt. Der Kampf wurde nunmehr auch nach Deutschland getragen: Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen wurde als Gegen- Heinrich Raspe. könig aufgestellt; als er 1247 starb, wurde Graf Wilhelm von Hol- Wilhelm von land erhoben. Ihm stand König Konrad, Friedrichs Sohn, gegenüber. Holland.

Inzwischen erlitt der Kaiser Unglück auf Unglück. Er belagerte Parma; aber durch einen kühnen Überfall der Feinde wurde seine Lagerstadt Vittoria genommen und verbrannt. Enzio geriet in die Gewalt der Bolognesen, die ihn bis zu seinem Tode dreiundzwanzig Jahre lang in Gefangenschaft hielten. Dennoch blieb Friedrich ungebeugt; da starb er 1250. Er wurde im Dom von Palermo neben seinem Vater Heinrich VI. 1250. und seiner Mutter Konstanze beigesetzt.

An seine Persönlichkeit aber knüpfte sich die sehnsüchtige Hoffnung auf Die Kaisersage. das dereinstige Auftreten eines Friedenskaisers, die schon im christlichen Altertum aufgetaucht war und sich später besonders an den Namen Karls des Großen geheftet hatte. Man erwartete sein Kommen, ehe der Antichrist käme, dessen Erscheinen dann die Wiederkunft Christi einleiten sollte. Man schrieb ihm ein geheimnisvolles Fortleben zu, vornehmlich auf oder im Kyffhäuser; dabei spielt die altheidnische Vorstellung mit, daß die Toten in Bergen fortlebten. Erst später trat an Friedrichs II. Stelle Barbarossa, dessen Name zum Symbol der Hoffnung wurde auf das Neuerstehen der deutschen Kaiserherrlichkeit.

Der Ausgang der Hohenstaufen; das Interregnum.

§ 82. Der Ausgang der Hohenstaufen. Konrad IV. verließ bald Konrad IV. Deutschland, um Unteritalien zu behaupten, das bisher sein Halbbruder Manfred verteidigt hatte. 1254 starb er, mit Hinterlassung Konrads, eines zweijährigen Kindes, das am bayrischen Hofe auferzogen ward. Da ließ sich Manfred zum König krönen und gewann noch einmal Ruhm und Macht Manfred. für die ghibellinische Partei. Gegen ihn rief der Papst Karl von Provence und Anjou, den Bruder Ludwigs IX. des Heiligen, und belehnte

1266. ihn mit Apulien und Sizilien. Bei Benevent wurde Manfred geschlagen und fiel. Da zog der sechzehnjährige Konradin mit einem Heere, das er unter Verpfändung seiner letzten Stammgüter angeworben hatte, nach Italien. Bei Tagliacozzo aber wurde er nach anfänglichem Siege geschlagen und floh über Rom an die Küste; dort wurde er gefangen und an Karl von Anjou ausgeliefert, der ihn nebst seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel als Landfriedensbrecher hinrichten ließ.

Konradin 1268.

Sizilien blieb nicht in der Hand Karls; 1282 wurden die Franzosen durch die sizilianische Vesper vertrieben, und die Insel ging in den Besitz Peters von Aragonien über, eines Schwiegersohnes Manfreds.

Die sizilian. Vesper.

Der rheinische Städtebund 1254.

§ 83. **Das Interregnum.** In der Verwirrung, welche in Deutschland seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges entstanden war, vereinigte sich zum ersten Male eine Anzahl rheinischer Städte, um den Frieden und die Verkehrssicherheit zu erhalten. Der rheinische Städtebund, dem auch Bischöfe und Grafen sowie bayrische und sächsische Städte beitraten und an dessen Spitze sich König Wilhelm selbst stellte, hat einige Jahre lang machtvoll dagestanden, ist dann aber schnell wieder zerfallen.

Wilhelm von Holland, der nur am Niederrhein Anerkennung gefunden hatte, kam 1256 auf einem Feldzug gegen die Friesen um. Darauf wählte ein Teil der Kurfürsten, deren Wahlprivilegium damals zuerst auftritt, gegen Zahlung hoher Geldsummen Richard von Cornwallis, den Bruder des Königs von England, der mehrere Male am Rhein erschien, ohne einen wesentlichen Einfluß zu erwerben. Ein anderer wählte, ebenfalls durch Geld gewonnen, den von den ghibellinischen Städten Italiens erhobenen Alfons von Kastilien, der in weiblicher Linie mit den Staufen verwandt war; dieser kam nie nach Deutschland. So brach für Deutschland „die kaiserlose, die schreckliche Zeit" herein, in der es an einer starken, richtenden und schlichtenden Zentralgewalt inmitten der miteinander ringenden Sondergewalten fehlte.

Richard v. Cornwallis.

Alfons von Kastilien.

Der Ausgang der Kreuzzüge.

§ 84. **Das Ende der Kreuzfahrerstaaten und die Schicksale der Ritterorden.** In demselben Jahrhundert, das den Niedergang der Kaisermacht sah, gingen auch die Kreuzzüge und die christlichen Staaten im Orient zu Ende. Nachdem Jerusalem in die Hand des ägyptischen Sultans gefallen war, unternahm Ludwig IX. der Heilige von Frankreich im Jahre 1248 einen Feldzug nach Ägypten; nach anfänglichen Erfolgen wurde er mit seinem Heere gefangen genommen und mußte sich durch ein hohes Löse=

Sechster und siebenter Kreuzzug.

geld loskaufen. 1270 machte er einen Zug nach Tunis, starb aber dort an einer Seuche.

Darauf gingen Antiochia, Tripolis und 1291 auch Akkon verloren. Die geistlichen Orden verließen Syrien. Der deutsche Orden hatte schon seit 1230 die Eroberung Preußens begonnen. Der Johanniterorden verlegte seinen Sitz zunächst nach Cypern, dann nach Rhodus, von wo aus er die Türken auf das heftigste bekämpfte. Nachdem Suleiman der Prächtige im Jahre 1522 Rhodus nach schwerer Belagerung erobert hatte, übergab Karl V. dem Orden die Insel Malta, wonach man ihn auch den Malteserorden nannte. 1798 entriß ihm Napoleon die Insel.

Verlust von Akkon 1291.

Der Johanniterorden.

Der Templerorden reizte durch seinen großen Reichtum die Habsucht Philipps IV. des Schönen von Frankreich. Von ihm gedrängt, hob 1312 der in Avignon residierende Papst Clemens V. den Orden, dem grobe Ausschweifungen und geheimer Götzendienst vorgeworfen wurden, auf; der Großmeister des Ordens wurde verbrannt.

Der Templerorden.

§ 85. **Die Ergebnisse der Kreuzzüge.** Das Ende der Kreuzzüge wurde durch das allmähliche Erlöschen der schwärmerisch-religiösen, asketischen Stimmung herbeigeführt, der sie entsprungen waren. Sie hatten ungeheure Verluste an Menschen und Gut gekostet, ohne daß die christlichen Eroberungskolonien im Orient Bestand gehabt hätten. Die Gründe für den Mißerfolg lagen zunächst in der Uneinigkeit und schlechten politischen Leitung der Kreuzfahrerstaaten; ferner darin, daß die abendländische Einwanderung zu gering war, um Syrien in europäischer Weise zu kultivieren, und daß sie zum größten Teil aus Kriegern und Kaufleuten, nicht aus Bauern bestand; endlich auch darin, daß in diesem Militärstaat, wo aller Besitz und Erwerb unsicher war und auf der Spitze des Schwertes stand, ein Hasten nach schnellem Gewinn und Lebensgenuß entstand, das alle Sittlichkeit untergrub.

Ursachen des Mißlingens der Kreuzzüge.

Indessen haben die Kreuzzüge auf die Kultur des Abendlandes den tiefgehendsten Einfluß ausgeübt. Der Stand zunächst, welcher der vornehmste Träger dieser Bewegung war, der Ritterstand, verdankte ihnen die religiös-schwärmerische Färbung seines Standesideals und seinen Zusammenschluß zu einer das ganze christliche Europa umfassenden Genossenschaft. Für die Völker des Abendlandes erwuchs sodann aus den Kreuzzügen und den durch sie herbeigeführten Berührungen mit fremden Völkern und Volkssitten eine Vermehrung der technischen Kenntnisse und des gelehrten Wissens, die im höchsten Maße anregend wirken mußte. Den Aristoteles z. B., von dem die ganze mittelalterliche Philosophie, die Scholastik, abhängt, lernte das Abendland aus arabischen Bearbeitungen

Kultureinflüsse der Kreuzzüge.

Ausbildung des Ritterstandes.

Wissenschaftliche Anregungen.

kennen. Der Spitzbogen, auf dessen konstruktiver Verwendung die Gotik beruht, ist zuerst in der arabischen Architektur, wenn auch nur als Ornament, verwandt worden.

Levante-Handel. Von besonderer Bedeutung war die durch die Kreuzzüge herbeigeführte außerordentliche Steigerung des Orienthandels. Dieser lag vorzugsweise in der Hand der Italiener, zumal der sich gegenseitig in stetem Wetteifer bekämpfenden Venetianer und Genuesen, mit denen dann die oberdeutschen Städte in enge Handelsverbindung traten. Über Alexandria, das wieder zum wichtigsten Platze für den westöstlichen Handel wurde, bezog man die Erzeugnisse Indiens; von den genuesischen Kolonien, die am Nordrande des Schwarzen Meeres entstanden, führten Handelsstraßen bis nach China, von dessen Reichtümern im 13. Jahrhundert der venetianische Reisende Marco Polo berichtete. Die osmanische Eroberung von Konstantinopel, Syrien und Ägypten schädigte diesen Handel sehr, während gleichzeitig durch die Portugiesen der Seeweg nach Ostindien entdeckt wurde. Doch blieb Venedig neben Lissabon und Antwerpen auch nachher noch längere Zeit einer der wichtigsten Plätze für den Orienthandel.

Deutschland im dreizehnten Jahrhundert.

Das Lehnswesen und die staatlichen Zustände.

§ 86. Das Lehnswesen (Feudalwesen) und das Reich. Das Lehnswesen hatte seit der Zeit, als die Karolinger auf die Vergebung von Lehen die Verpflichtung zur reisigen Heeresfolge gründeten (s. § 45), die staatlichen und ständischen Verhältnisse völlig umgewandelt. Dadurch, daß der König nur eine mittelbare Kriegshoheit ausübte, war das Reichsheerwesen in Verfall geraten: denn das Gefühl sittlicher Verpflichtung, auf dem das Lehnsverhältnis beruhte, wurde in dem Belehnten oft genug durch die Rücksicht auf die eigenen Interessen erstickt. Das Lehnswesen hatte ferner, zumal seit der Grundsatz der Erblichkeit der Lehen durchgedrungen war, das Reichsbeamtentum untergraben: aus den Grafen der fränkischen Zeit waren weltliche Fürsten, aus den Bischöfen, denen Otto der Große die Stellung von Reichsbeamten zugewiesen hatte, geistliche Fürsten geworden; auch die Ministerialen, denen Friedrich Barbarossa seine Beamten entnommen hatte, hatten den Beamtencharakter verloren, und ihre Dienstlehen waren erblicher Besitz geworden. Die Reichseinkünfte ferner waren durch die Vergebungen von Reichsgut und Hoheitsrechten stark gesunken. Zur Durchführung einer allgemeinen Reichssteuer aber hat erst das fünfzehnte Jahrhundert Versuche gemacht, die schon deshalb unvollkommen blieben, weil es dem Reich an Macht und an dem erforderlichen Beamtentum gebrach.

Umwandlung der staatlichen Verhältnisse.

Ein Reichsrecht hatte sich nicht entwickelt. Das Recht war im wesentlichen ungeschriebenes Gewohnheitsrecht; die erste schriftliche Bearbeitung des Rechts, der Sachsenspiegel, war die Arbeit eines Privatmannes, des Ritters Eike von Repgow. Die Reichsgerichtsverfassung verfiel; die Gerichtsbarkeit wurde Sache der Landesherren. Nur an einigen Stellen erhielten sich Reste der alten königlichen Landgerichte, vor allem die westfälischen Freigerichte, so genannt, weil der „Freigraf" hier über freie Leute Recht sprach, oder Fem-, d. h. Strafgerichte. Sie fanden statt unter freiem Himmel an bestimmter Stätte, dem Freistuhl; jeder Freie konnte Freischöffe, Wissender werden; als oberster Richter galt der Kaiser, als dessen Vertreter der Erzbischof von Köln. Die Strafe war der Tod durch den Strang. Je mehr die allgemeine Rechtsunsicherheit wuchs, desto mehr zogen die Freigerichte auswärtige Rechtsfälle an sich, die sie in „heimlichem Gericht" unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten. Ihre Blüte fällt in die Zeit Wenzels und Sigmunds. Dann verfiel die Feme, deren Übergriffen — sie wagte es selbst Friedrich III. vor sich zu laden — die Landesherren und Städte mit Erfolg entgegentraten. Das Recht. Die Feme.

Während die Fürsten ihre Landeshoheit ausbildeten, fiel das Reich einer wachsenden Auflösung anheim, die nur von wenigen tüchtigen Königen, und zwar ohne Erfolg, bekämpft wurde. Es war nunmehr ein Wahlreich; während bisher bei Erledigung des Thrones zumeist der nächste Erbe gewählt worden war, wurde jetzt freie Wahl die Regel. Das Wahlrecht, das einst alle Freien, dann die Fürsten ausgeübt hatten, wurde jetzt auf sieben Kurfürsten beschränkt. Die königliche Macht war durch den Reichstag beschränkt, eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten, an der die Vertreter der Städte, falls sie nicht besonders geladen waren, nicht teilnahmen. Wahlreich. Wahlrecht. Reichstag.

§ 87. Die Fürstentümer. An Stelle der zertrümmerten Stammesherzogtümer waren jetzt territoriale Fürstentümer getreten, deren Einheit nicht in der Zugehörigkeit zu demselben Stamme, sondern in der Herrschaft desselben Fürstengeschlechts begründet war. Die Zahl der weltlichen Fürstentümer wuchs durch Erbteilungen und betrug im vierzehnten Jahrhundert etwa vierzig; ihnen standen mehr als sechzig geistliche Fürstentümer gegenüber. Die Territorien.

Zur Zeit des Interregnums war der mächtigste deutsche Fürst jedenfalls der König Ottokar von Böhmen, der sich auch Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain angeeignet hatte und dem man ein jährliches Einkommen von 100 000 Mark Silber zuschrieb, nach heutigem Geldwert gegen Weltliche Fürstentümer.

15 Millionen Mark. Etwa halb soviel betrugen die Jahreseinkünfte der askanischen Markgrafen von **Brandenburg**, die im dreizehnten Jahrhundert sich nach allen Seiten mächtig ausdehnten. In der Hand der Askanier war auch das Herzogtum **Sachsen**; es war, ebenso wie die **welfischen** Lande, unter mehrere Linien geteilt. Die **Wettiner** hatten außer der Mark Meißen auch die durch Heinrich Raspes Tod erledigte Landgrafschaft Thüringen inne. Die **Wittelsbacher** waren außer Bayern auch im Besitze der Pfalzgrafschaft bei Rhein.

Zusammensetzung der fürstlichen Gewalt. Ausbildung der Landeshoheit. Die **fürstliche** Macht setzte sich aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammen, aus Grafschaften oder Bruchstücken von Grafschaften, Regalien, die der König verliehen hatte, Schutz- und Hoheitsrechten über Klöster und Gemeinden, wozu als wesentliches Erfordernis ein reicher grundherrlicher Besitz trat. Die Mittel, mit denen die Fürsten aus diesen verschiedenen Teilen eine **Staatsgewalt** zu schaffen suchten, waren die gräflichen Rechte der Heerführung und der Gerichtshoheit, gesteigerte Einnahmen aus Domänen, Regalien und Steuern und ein durch sie ermöglichtes besoldetes Beamtentum; so gingen die wesentlichsten Mittel zur Staatsgründung vom Reiche auf die Landesfürsten über. Bei diesen Bestrebungen stießen sie weniger auf den Widerstand der Könige, die seit Friedrich II. im allgemeinen die Ausbildung der Landeshoheit nicht mehr zu hindern versuchten, als auf den der **Stände** ihres Landes, des Adels (der Grafen und Landstände. Herren), der Geistlichkeit und der Städte; diese benutzten das immer wiederkehrende Geldbedürfnis der Landesherren zur Stärkung ihrer Machtbefugnisse, indem sie neue Steuern oder **Beden** (d. h. das Erbetene) nur gegen das Zugeständnis neuer ständischer Freiheiten bewilligten.

Der Ritterstand.

Umwandlung der ständischen Verhältnisse. § 88. Nicht minder tiefgreifend als die Umwandlung der politischen Zustände war die der **ständischen Verhältnisse**. Seit die Landesverteidigung und die Führung der Waffen das Vorrecht eines besonderen Standes von Berufskriegern geworden und die bäuerliche Bevölkerung davon ausgeschlossen worden war, trat an die Stelle des einstigen Gegensatzes von Freien und Unfreien mehr und mehr der andere von **Rittern** und Der Ritterorden. **Bauern** (milites und rustici). Der **Ritterstand** umschloß außer dem Fürstenstand, in den sich der frühere Amtsadel umgewandelt hatte, und den Edlen oder freien Herren auch die große Menge der unfreien Ritter (Ministerialen), die durch das Vorrecht des Waffentragens über ihre früheren hörigen Standesgenossen weit erhoben worden waren.

Unter dem Einfluß der großen religiösen Bewegung der Kreuzzüge und der durch sie herbeigeführten nahen Berührungen mit romanischem Wesen lernte sich der Ritterstand als eine internationale Genossenschaft fühlen, bildete nach dem Vorbild der geistlichen Ritterorden eine besondere Erziehung, Standessitte und ein besonderes Standesideal aus und wurde allmählich aus einem Berufsstand zu einem Geburtsadel. Am ritterlichen Hofe erhielt der Edelknabe und sodann der Edelknecht (Knappe) seine Erziehung in höfischer Zucht (courtoisie) und im Gebrauch der Waffen; durch die feierliche Schwertleite oder den Ritterschlag, den im Felde jeder Ritter erteilen konnte, trat er sodann in den Ritterorden ein. Kriegerische Tüchtigkeit, Verteidigung der Kirche, der Witwen, Waisen und Unschuldigen, endlich Frauenliebe und Frauenverehrung bildeten die Elemente des ritterlichen Standesideals; gesellschaftliche Selbstbeherrschung, die mâze, war der Inbegriff dessen, was für den Ritter schicklich war. Turniere waren die Waffenfeste, bei denen sich die ritterliche Welt zusammenfand. Die wesentlichsten Bestandteile der Burgen waren der Burgturm, der sich am Burghof erhebende Palas mit dem Festsaal, der Kemenate (caminata) für die Frauen und anderen Wohnräumen, die Burgmauer und das stark befestigte, durch eine Zugbrücke zugängliche Burgtor, wozu oft eine ebenfalls ummauerte Vorburg, der Zwinger, trat.

Ritterliche Sitte.

Die Ritterburg.

Die zweite Hälfte des zwölften und die erste des dreizehnten Jahrhunderts bilden die Blütezeit des Rittertums, das damals der ganzen Kultur einen weltfreudigen, von der asketischen Stimmung der letzten Jahrhunderte sich scharf abhebenden Charakter aufdrückte. Das war auch die Zeit, wo mehr noch als die Geistlichkeit der Ritterstand das geistige Leben der Nation beherrschte. Zwar die Geschichtschreibung ward auch unter den Hohenstaufen von Geistlichen ausgeübt; als ihr hervorragendster Vertreter erscheint der Oheim Friedrich Barbarossas, Bischof Otto von Freising. Aber die erste Blüteperiode unserer Poesie trägt den Charakter des Rittertums. Das deutsche Kunstepos suchte seine Stoffe gern in der Fremde und entlehnte sie mit Vorliebe französisch=keltischen Sagenkreisen. Als Begründer des höfischen Epos gilt Heinrich von Veldeke, der Schöpfer der Eneit (Äneide); ihm folgten Hartmann von Aue, der u. a. den Iwein und den armen Heinrich, Gottfried von Straßburg, der den Tristan, Wolfram von Eschenbach, der den Parzival schuf. In derselben Zeit entstanden die großen deutschen Volksepen, die sich an die germanische Sage anschlossen, das Nibelungenlied und die Kudrun. Es erblühte endlich in den Gedichten Walthers von der Vogelweide und so vieler anderer Minnesänger zum ersten Male eine deutsche Lyrik.

Ritterliche Kultur und Dichtung.

Die letzte Großtat des deutschen Rittertums ist die Gründung des Ordensstaates in Preußen (s. § 105). Allmählich aber tritt ein Verfall ein: ein Verfall der ritterlichen Zucht, der ritterlichen Ideale und der ritterlichen Dichtung; zugleich auch ein Verfall der ritterlichen Wohlhabenheit. Ein großer Teil des ritterlichen Adels, der wirtschaftliche Tätigkeit für seiner unwürdig hielt und sich von dem mächtig aufstrebenden städtischen Wirtschaftsleben ausschloß, der auch den ländlichen Eigenbetrieb mehr und mehr aufgab und von den Zinsen lebte, die ihm seine Bauern zahlten, verarmte und benutzte dann seine kriegerische Überlegenheit, um als Wegelagerer die Kaufleute zu berauben. Im Laufe der Zeit aber trat auch in militärischer Beziehung ein Verfall des Rittertums ein. Die Kampfweise und die Rüstung, die immer schwerfälliger ward, wurden immer mehr dem Turnier angepaßt und immer weniger brauchbar für die Schlacht; schon in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts fällt die erste Niederlage, welche die Schweizer Bauern einem Ritterheere beibrachten. Dazu kam, daß die sich entwickelnde Geldwirtschaft die Anwerbung von Söldnern ermöglichte, die den Fürsten eine verläßlichere Stütze waren als belehnte Vasallen. So zog, nachdem die zu Fuß fechtenden Volksaufgebote früherer Zeit durch die ritterlichen Vasallenheere abgelöst worden waren, ein neues Zeitalter des Heerwesens herauf, welches durch die wiederum zu Fuß fechtenden Söldner gekennzeichnet wurde.

Verfall des Rittertums.

Der Bauernstand und die Kolonisation.

Landwirtschaft.

§ 89. Die deutsche Landwirtschaft hatte sich in den letzten Jahrhunderten regelmäßig weiter entwickelt. Die Dreifelderwirtschaft war fast allenthalben durchgedrungen; zum Getreidebau war die Obst- und Weinkultur getreten; der Wald war gerodet — daran erinnern die Ortsnamen auf -rode und -reut, -hau, -brand und -schwand, -hagen und -hain — und Deutschland zu einem reichbebauten Kulturland geworden. An den steigenden Erträgen der Landwirtschaft hatten die Grundherren, seit sie einseitig dem Schildesamt lebten und den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb aufgaben, geringen Anteil: sie fielen vielmehr, da der zu leistende Zins die Jahrhunderte hindurch sich nicht veränderte, vorzugsweise dem Bauernstande zu, der sich im allgemeinen wachsender Wohlhabenheit erfreute; häufig entließen die Grundherren ihre Bauern gegen eine Erhöhung des Zinses aus der Grundhörigkeit, so daß sie nun als freie Pächter auf ihrem Hofe walteten.

Zunahme des bäuerlichen Wohlstandes.

Bauernbefreiung.

In derselben Zeit fand der Überschuß der bäuerlichen Bevölkerung nach zwei Seiten einen Abfluß: einmal in die Städte, wo das Aufblühen

Abfluß in die Städte.

des Handwerks immer mehr Arbeitskräfte erforderte; andererseits aber in die Kolonialgebiete östlich der Elbe. Vom 12. bis 14. Jahrhundert wurden Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, Meißen und Schlesien, Preußen, endlich Teile von Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen kolonisiert. An dieser Großtat des deutschen Volkes hatten alle Stände Anteil, die Fürsten, die Ritter, die Klostergeistlichkeit, der Bürgerstand. Daß diese Lande aber nicht nur erobert, sondern germanisiert, daß diese Kolonien nicht Ausbeutungs-, sondern Ackerbaukolonien wurden, ist das Verdienst der deutschen Bauern; sie saßen dort zumeist als freie Leute, die dem Grundherrn zu einem Zins, der Kirche zum Zehnten verpflichtet waren.[1]

Germanisierung des Ostens.

Städtewesen und Bürgertum.

§ 90. Die Städtegründungen. Die fränkische Zeit hatte in Deutschland an Städten nur die alten Römerstädte gekannt; und auch diese waren verfallen, ihre Bevölkerung trieb zum größten Teile Ackerbau, und sie bildeten keine gesonderten Verwaltungsbezirke, sondern unterstanden wie das sie umgebende Land dem Grafen. Die Entstehung von Stadtgemeinden knüpft an die Verleihung des Marktrechts an bestimmte Orte an, wie sie seit der Zeit der Ottonen immer häufiger wird. Wo der König oder ein anderer Grundherr einen Markt gründete, stand der kaufmännische Verkehr unter dem Schutze des Königsfriedens (Marktfriedens); das Zeichen des verliehenen Marktrechts bildete das steinerne Marktkreuz. Zum Schutze des Marktverkehrs bedurfte der Ort einer Befestigung. Daher wird die Stadt auch Burg genannt, und die Mitglieder der Stadtgemeinde heißen Bürger. Das dritte Kennzeichen der Stadt war eigene, möglichst selbständige Verwaltung und eine besondere Gerichtsbarkeit. Zumal seit dem 12. und 13. Jahrhundert wurden überaus zahlreiche Städte gegründet; sie erhielten ihre Einrichtungen nach dem Vorbilde älterer, bedeutender Gemeinden, daher man z. B. von Städten lübischen, Soester, Magdeburger Rechts sprach. Die Rolandsbilder sind wohl als Symbole der städtischen Gerichtsbarkeit zu deuten.

Marktrecht.

Ummauerung.

Selbstverwaltung.

§ 91. Die Entwickelung des Handels. Die Städte waren Mittelpunkte des Handelsverkehrs. Der deutsche Handel war lange in der

Anfänge des Handels.

1) Die Dorfgründung wurde gewöhnlich einem Unternehmer (locator) übertragen, der die Hufen verteilte und dafür einige Freihufen und das erbliche Schulzenamt erhielt. — Die Siedelungsform ist in den Kolonialgebieten nicht das unregelmäßige Haufendorf, das links der Elbe vorherrscht, sondern das planmäßig angelegte Straßendorf. Dazu tritt in den Gegenden zwischen Elbe, Saale und Oder die Form des Rundlings, die auf slavischen Ursprung zurückgeführt wird.

Hand von Fremden gewesen, Lombarden und Juden; die letzteren beschränkten sich später vorzugsweise auf das Geldleihgeschäft, das den christlichen Kaufleuten von der Kirche verboten wurde. Der erste deutsche Stamm, der einen regen Handel trieb, waren die seefahrenden Friesen. Dann wurden Rhein und Donau[1]) die wichtigsten Handelsstraßen des Reiches, zumal der Rhein: den kommerziellen Mittelpunkt der oberrheinischen Tiefebene, des „Paradiesgartens" Deutschlands, bildete das „goldene" Mainz, während am Niederrhein Köln emporblühte, das damals den Seeschiffen erreichbar war und durch den Handel mit England die erste Handelsstadt Deutschlands wurde. Durch die Kreuzzüge und die wachsenden Beziehungen mit Italien, dessen Städte sich des Levanteverkehrs bemächtigten, wurde der Handel mit dem Süden bedeutend gefördert. Von dort wurden südliche Gewürze, Wein und Öl, baumwollene, seidene, sammtene Stoffe, Glas- und Metallwaren eingeführt; noch heute erhebt sich zu Venedig das „Kaufhaus der Deutschen". Zugleich gewann im Zusammenhang mit der Kolonisation des Ostens der Ostseehandel große Bedeutung: dorthin exportierten die niederdeutschen Kaufleute Produkte des deutschen Gewerbes, während sie Rohstoffe — Getreide, Holz, Metalle, Häute, Pelze, Honig, Wachs — von dort zurückbrachten und zugleich an der Halbinsel Schonen den gewinnbringenden Heringsfang betrieben; ebenso beherrschten sie auch ferner den Zwischenhandel nach England und dem reichen Flandern.

Italienischer Handel — Ostseehandel.

Geldwirtschaft.

Indessen wuchs zugleich der Geldvorrat, zumal durch die Entwickelung des Bergbaus im Harz und Erzgebirge, in Böhmen und Ungarn. Der Geldwert sank beträchtlich; wenn die Kaufkraft des Geldes in den Mosellanden im zwölften Jahrhundert noch etwa $9^1/_2$ mal soviel als heute betragen hatte, so betrug sie im dreizehnten nur noch fünfmal soviel. So trat an Stelle der Naturalwirtschaft mehr und mehr die Geldwirtschaft, während zugleich mit dem aus Italien stammenden Bankwesen die Anfänge der Kreditwirtschaft eindrangen.

Handelspolitik.

Der Kaufmannsstand war genossenschaftlich, in Gilden organisiert; den Gilden der Heimatstädte entsprachen die Verbindungen, zu denen der „gemeine deutsche Kaufmann" im Auslande zusammentrat, in Wisby auf Gotland, Nowgorod (der Petershof), London (der Stahlhof), Brügge, Bergen (die deutsche Brücke). Die Städte ihrerseits taten sich im Interesse des Handelsverkehrs zu Bünden zusammen: der rheinische Bund gewann

1) Im 10. und 11. Jahrhundert war Regensburg die bedeutendste Stadt im oberen Donaugebiet. Im späteren Mittelalter nahm Ulm, die Hauptstadt des schwäbischen Bundes, diese Stellung ein. In der Reformationszeit ging der Vorrang auf Augsburg über, die Stadt der Fugger und Welser; Augsburgs Blüte wurde durch den dreißigjährigen Krieg gebrochen.

zur Zeit Wilhelms von Holland große Bedeutung, löste sich indessen bald wieder auf; in das dreizehnte Jahrhundert fallen auch die Bündnisse einzelner Städte, aus denen später die Hanse erwuchs (vgl. § 104). Die Ziele dieser städtischen Handelspolitik waren Sicherung des Straßen- und Seeverkehrs, Beseitigung widerrechtlicher Zölle, Schaffung von Rechtssicherheit und eigener Gerichtsbarkeit bei fremden Völkern, Bekämpfung des Strand- und des Grundruhrrechts und Erwirkung von Handelsprivilegien, vornehmlich des Stapelrechts.

§ 92. Die Entwickelung des Gewerbes. Gleichzeitig wurden die Städte Mittelpunkte des aufblühenden Gewerbfleißes. Arbeitsteilung und gewerbliche Tätigkeit kannten schon die Gutshöfe früherer Zeit (s. § 44); aber die gewerblichen Arbeiter waren unfreie Leute, und sie arbeiteten nicht für den Verkauf. Indessen finden wir in den Städten, wo sich ein Markt für gewerbliche Erzeugnisse bot, früh freie Handwerker; und auch hörigen Leuten war es leicht, in der Stadt die Freiheit zu erlangen, da der Grundsatz Geltung gewann: Stadtluft macht frei. Die Handwerker, die allmählich wohlhabend wurden, Häuser und Arbeitskapital erwarben, gliederten sich in Zünfte. Die städtische Gewerbepolitik suchte ebenso den Vorteil der Produzenten wie der Konsumenten wahrzunehmen; den ersteren war sie bestrebt sicheren Absatz ihrer Erzeugnisse und ein gutes Auskommen, den letzteren die Herstellung guter und preiswerter Waren zu gewährleisten. Nur den Zunftgenossen wurde das Recht der Anfertigung bestimmter Waren zugestanden und fremder Wettbewerb möglichst ausgeschlossen; durch Festsetzung eines Maximalarbeitstages, der Gesellenzahl und durch andere Bestimmungen suchte man auch innerhalb der Zunft dem Wettbewerb Schranken zu setzen. Andrerseits stellte die Stadtherrschaft Preistaxen auf, während die Beschaffenheit der Waren und der Arbeitsbetrieb von Zunft wegen auf das strengste geprüft wurde.

Anfänge des Gewerbes. — Handwerk. — Gewerbepolitik (Zunftwesen).

Indessen blieb neben Handel und Gewerbe die Landwirtschaft ein wesentlicher Beschäftigungszweig der städtischen Bevölkerung. Auch waren die Städte des Mittelalters im Verhältnis klein; Städte wie Nürnberg, Straßburg, Köln erhoben sich kaum über 20 000, Zürich, Basel, Frankfurt, Erfurt nicht über 10 000 Einwohner. Aber durch Ausbildung von Handel und Gewerbe, der Geldwirtschaft, des Städtewesens hatte sich ein außerordentlicher Umschwung in der Wirtschaft vollzogen; auf die Zeit bäuerlicher Eigenwirtschaft und geringen Handelsverkehrs war ein Zeitalter des gegenseitigen Austausches der Erzeugnisse gefolgt, der sich zunächst vorzugsweise in den Grenzen der Stadt und des die Stadt umgebenden Land-

Wirtschaftlicher Umschwung.

gebietes abspielte (Stadtwirtschaft). Mit diesem wirtschaftlichen Umschwung Hand in Hand ging eine soziale Neubildung: das Bürgertum trat als neuer Stand neben Ritteradel und Bauernstand.

Entstehung des Bürgertums.

Monarchische Periode.

§ 93. Die Entwickelung der städtischen Verfassungen. Der Herr der Stadt war zunächst der Grundherr, der sie begründet hatte: sei es der König, ein Bischof oder endlich ein weltlicher Landesfürst. Der oberste Beamte des Stadtherrn war der Stadtschultheiß; hier und da finden wir auch einen Burggrafen. Früh aber entwickelte sich ein städtisches Patriziat, das aus altangesessenen, wohlhabenden Familien von Grundbesitzern und Kaufleuten bestand; dieses fand seine Vertretung in dem Rat, an dessen Spitze mehrere Bürgermeister standen und dem es im Laufe des 13. Jahrhunderts meist gelang, die wesentlichen Hoheitsrechte, die Gerichtsbarkeit, die Regalien von dem Stadtherrn teils durch Kauf und Vertrag, teils auch mit Gewalt zu erwerben. So trat die Aristokratie der ratsfähigen Geschlechter an die Spitze der Stadt.

Aristokratische Periode.

Aber je mehr die Zünfte an Wohlhabenheit und kriegerischer Tüchtigkeit — denn als Kämpfer zu Fuß verteidigten sie die Stadt — erstarkten, desto mehr verlangten sie nach der Teilnahme am Stadtregiment. Besonders das 14. Jahrhundert wurde die Zeit der Zunftkämpfe, welche zum Teil mit großer Leidenschaftlichkeit ausgefochten wurden und meist dahin führten, daß die Geschlechterherrschaft gänzlich gestürzt oder doch einige Zunftmeister in den Rat aufgenommen wurden; Gesellen aber, Tagelöhner u. dgl. blieben auch ferner vom Rat ausgeschlossen.

Demokratische Periode.

Die Städte haben eher als die fürstlichen Territorien eine geordnete Verwaltung, besonders der Finanzen, ausgebildet; eine indirekte Steuer, die Akzise, ist zuerst in den Städten erhoben worden. Worms war die erste Stadt, die eine hervorragende politische Rolle spielte; ihr folgte Köln. Das 14. Jahrhundert ist die Blütezeit der Städtebünde (vgl. § 103. 104). Nur einem Teil der deutschen Städte gelang es schließlich, als freie Städte oder Reichsstädte ihre Selbständigkeit und reichsunmittelbare Stellung zu behaupten. Die übrigen wurden von den Landesherrn unterworfen und traten in die Stellung von Landstädten ein.

Reichsstädte.

Landstädte.

Die mittelalterliche Kunst.

Die altchristliche Basilika.

§ 94. Der altchristliche und der byzantinische Stil. Die altchristliche Basilika[1]) besteht aus einem Mittelschiff und zwei oder

1) Die griechisch-römische Basilika ist ein für Rechtsprechung und Handelsverkehr bestimmter mehrschiffiger Längsbau.

vier Seitenschiffen; ihm schließt sich nach Osten, durch die „Confessio“, d. h. das Märtyrergrab, den Altar und den sich darüber erhebenden Triumphbogen getrennt, ein Querschiff an, das um einige Stufen erhöht und der Geistlichkeit vorbehalten ist; in der Mitte der Ostwand befindet sich eine Nische, die Apsis, die ebenso wie der Triumphbogen mit Mosaiken geschmückt ist. Nach Westen legt sich der Kirche eine Vorhalle und dieser ein von Säulenhallen umschlossener Hof vor. Der Bau ruht auf Säulen, die eine flache Holzdecke tragen. Das Mittelschiff ist über die Seitenschiffe erhöht. Der in Stockwerke gegliederte Glockenturm steht neben der Kirche. Die bedeutendsten Basiliken finden sich in Rom (San Paolo, Santa Maria Maggiore) und Ravenna.

Die byzantinischen Kirchen sind von Kuppeln überwölbte Zentralbauten. Die Gewölbe werden von starken Pfeilern getragen. Die Dekoration besteht auch hier vornehmlich aus Mosaiken. Die Kirche der Hagia Sophia in Konstantinopel ist das bedeutendste Bauwerk dieses Stils. In Italien wird er u. a. durch die Markuskirche in Venedig vertreten; italienische Bauten dieses Stils ahmte Karl der Große bei dem Bau des Aachener Münsters nach. Von dem byzantinischen Stil sind einerseits der arabisch-maurische Stil, der durch phantastische Bogenformen, durch die Arabeskendekoration der Wandflächen, durch die Stalaktitengewölbe gekennzeichnet wird, andererseits der russische Baustil mit seinen geschweiften oder zwiebelförmigen Kuppeln abhängig. Der byzantinische Stil.

§ 95. **Der romanische Stil,** der seinen Namen daher hat, daß er römische Bauformen in selbständiger Weise neu verwendet, ist der herrschende Stil des Abendlandes vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert. Der Grundriß schließt sich an den der altchristlichen Basilika an. Indessen wird die Apsis verlängert und zu einem hohen Chore umgebildet; dieser ist für den Klerus bestimmt; unter ihm befindet sich die Grabkirche, Krypta, mit den Gebeinen der Heiligen. Nach Westen findet die Kirche entweder in einem zweiten Chore, dem ebenfalls ein Querschiff vorgelegt wird, oder in einer Fassade mit zwei Türmen und dem Portale ihren Abschluß. Anfangs ist die Decke flach und von Holz und wird von Säulen getragen, die mit Pfeilern abwechseln und von einem Würfel- oder Kelchkapitäl gekrönt werden. Seit dem zwölften Jahrhundert aber wendet man das Kreuzgewölbe an, das man sich aus der Kreuzung zweier Tonnengewölbe entstanden denken kann; hier ruht die Last zum größten Teil auf den starken, durch Strebepfeiler gestützten Pfeilern. Das Mittelschiff bleibt

Der romanische Stil. Grundriß. Aufbau.

über die Seitenschiffe erhöht; zu den zwei oder vier Türmen treten die Kuppeln über den Vierungen. Die Dekoration ist innen oft malerisch, im übrigen plastisch: Lisenen, Rundbogenfries, Arkaden gliedern die Wände. Das Portal wird abgetreppt und mit Statuen geschmückt.

Dekoration.

Flachgedeckte Basiliken sind z. B. die Kirche von Gernrode und die Michaelskirche in Hildesheim; dem ausgebildeten Gewölbestil gehören die Dome von Mainz, Speier und Worms an. Am reichsten und zierlichsten wird die Dekoration in dem Übergangsstil der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, der bereits den aus Frankreich stammenden Spitzbogen und andere fremde, auch orientalische Formen verwendet. Zu den glänzendsten Schöpfungen dieses Stils gehören die Dome von Limburg an der Lahn, von Bamberg und Naumburg. In dieselbe Zeit fällt die erste Blüte der deutschen Plastik, deren Denkmäler die Statuen des Naumburger, Freiberger und Bamberger Domes sind.

Übergangsstil.

Plastik.

Der gotische Stil.

§ 96. Der gotische Stil ist von Nordfrankreich übernommen und herrscht von der Mitte des dreizehnten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Zum Aufbau benutzt er den Spitzbogen; dieser gestattet, der Travée, d. h. dem von einem Kreuzgewölbe überdeckten Raum, anstatt der quadratischen eine längliche Form zu geben, die Gewölbelast noch mehr auf die Pfeiler abzuwälzen, zwischen ihnen nur dünne Wände aufzurichten und diese durch hohe Fenster zu durchbrechen. So gelingt es das Ganze des Baus noch schlanker und aufstrebender zu gestalten. Im Laufe der Entwickelung bevorzugte man die vertikale Linie so sehr vor der horizontalen, daß man diese möglichst auszuscheiden oder doch zu verstecken suchte.

Aufbau.

Die Pfeiler, deren Kapitäle man gern mit naturalistischem Blattwerk schmückte, wurden reich gegliedert durch Säulchen (Dienste), die sich in den birnenförmig gebildeten Rippen des Gewölbes fortsetzten; die Strebepfeiler krönte man mit Fialen und verband sie durch Strebebögen mit der Wand des Mittelschiffs. Das Gewölbe erhielt als Stern- oder Fächergewölbe immer reichere und phantastischere Formen. In der Spätgotik gab man dem Bogen gern die Gestalt des Eselsrückens; damals erhielten die Seitenschiffe auch vielfach die Höhe der Mittelschiffe.

Grundriß.

Der Grundriß zeigt im Osten regelmäßig einen polygonal geschlossenen Chor, der bei großen Domen von einem Umgang umgeben ist, im Westen eine ein- oder zweitürmige Fassade. Eine reiche plastische Dekoration schmückt die Portale; reich gegliedert ist das Maßwerk der bemalten Fenster; die Strebepfeiler sind von Fialen und Tabernakeln bekrönt und durch Strebebögen mit der Wand des Mittelschiffes verbunden. Die Spitze der Türme ist oft durchbrochen. Einfacher sind die großen Predigtkirchen der Bettelmönche gebaut, die meist nur kleine Türme

Dekoration.

haben. Eine eigentümliche Dekorationsweise bildete sich in den Backsteinbauten des an Bruchsteinen armen Niederdeutschlands aus.

Eins der schönsten Beispiele der Frühgotik ist die Elisabethkirche zu Marburg. Das gewaltigste Denkmal des gotischen Stils ist der Kölner Dom, dessen Grundplan dem der Kathedrale von Amiens nachgebildet ist; 1248 wurde er begonnen, 1880 vollendet. Das Straßburger Münster, das Werk Meister Erwins, steht auch in der Dekoration der französischen Gotik nahe.

III. Das Zeitalter der zunehmenden Auflösung des Reichs. 1273—1519.

Die Jahrhunderte, welche auf die Zeit der Staufen folgen, werden bezeichnet durch den Niedergang der beiden Mächte, die bisher den Anspruch auf Weltherrschaft erhoben hatten, des Kaisertums und des Papsttums. In Frankreich und England bilden sich nationale Staaten aus. In Deutschland führt der Verfall der Zentralgewalt eine Zersetzung des Staatswesens in seine Teile mit sich: es ist die Zeit der Ausbildung republikanischer Städteverfassungen einerseits, territorialer Fürstentümer andererseits; beide stehen in einem scharfen Gegensatz zueinander. Ihnen gegenüber sucht das Königtum bei dem Verfall des Reichsheerwesens, der Reichsfinanzen, des Reichsbeamtentums eine neue Stütze seiner Gewalt durch Begründung einer umfassenden Hausmacht.

Zeitalter der ständischen Gegensätze.

Dazwischen vollzieht sich in aller Stille eins der größten Kulturwerke des deutschen Volkes, die Wiedergewinnung und Besiedelung des deutschen Ostens.

---

1. Von Rudolf von Habsburg bis auf Ludwig den Bayern. 1273—1347.

Rudolf von Habsburg. 1273—1291.

§ 97. Nachdem Richard von Cornwallis gestorben war, wurde auf Betrieb des Erzbischofs Werner von Mainz und des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs III. von Hohenzollern, von den Kurfürsten der Graf Rudolf von Habsburg zum König gewählt. Er besaß die habsburgischen und kiburgischen Gebiete an der Aar, Reuß und Thur und die Landvogtei im Oberelsaß. Er war ein kluger Rechner, der an seinen Plänen mit Zähigkeit festhielt und der wie bisher so auch ferner in erster Linie auf Stärkung seiner Hausmacht bedacht war; ein tüchtiger Kriegsmann, einfach, sparsam und derb in seinen Gewohnheiten. So hatte denn Deutschland wieder einen König.

Rudolf von Habsburg. 1273 bis 1291.

Er schritt zunächst gegen Ottokar von Böhmen ein, der das Erbe der ausgestorbenen Babenberger, Österreich und Steiermark, dazu Kärnten und Krain an sich gebracht hatte. 1276 zwang er ihn, durch eine Erhebung des österreichischen Adels unterstützt, während die Bürgerschaft von Wien Ottokar treu blieb, zur Abtretung jener Landschaften. Als sich Ottokar im Jahre 1278 wieder erhob, wurde er von Rudolf und dem mit ihm verbündeten Ungarnkönig auf dem Marchfelde geschlagen und fiel. Böhmen und Mähren verblieben seinem Sohne Wenzel. Mit Österreich, Steiermark und Krain dagegen belehnte Rudolf einige Jahre später unter Zustimmung der Kurfürsten seine Söhne Albrecht und Rudolf, während Kärnten dem Grafen von Tirol zufiel. Bekämpfung Ottokars. Entstehung des österreich.-habsburg. Staats.

Im übrigen war Rudolf bemüht den Landfrieden im Reiche herzustellen, nicht immer mit solchem Erfolg wie in Thüringen, wo er zu Erfurt ein Jahr lang Hof hielt und über 60 Ritterburgen brach. Seine Einkünfte suchte er zu steigern, indem er den Städten eine Reichssteuer auferlegte; die hierdurch hervorgerufene Unzufriedenheit äußerte sich darin, daß mehrmals Personen auftraten, die sich für Friedrich II. ausgaben, und Anhang fanden. Sorge für den Landfrieden.

Rudolf starb in Speier und wurde dort im Dome begraben. Die Nachfolge seines Sohnes Albrecht hatte er nicht durchsetzen können. Rudolfs Tod.

Adolf von Nassau, Albrecht I.; Heinrich VII.

§ 98. Adolf von Nassau. 1292—1298. Unter dem Einfluß der rheinischen Kurfürsten, die sich große Versprechungen machen ließen, wurde Adolf von Nassau gewählt, ein wackerer Mann und tüchtiger Ritter, aber von geringem Besitz. Um sich eine Hausmacht zu erwerben, benutzte er die Streitigkeiten, welche zwischen dem Landgrafen Albrecht dem Entarteten von Thüringen und seinen Söhnen Friedrich dem Freidigen (d.h. dem Kühnen) und Diezmann ausgebrochen waren, und kaufte Albrecht Thüringen ab. Aber die Kurfürsten wünschten keine Erweiterung der königlichen Macht und setzten ihn zu Mainz in rechtloser Weise ab; sein Gegner Albrecht von Österreich erschien mit Heeresmacht am Rhein, und in der Schlacht bei Göllheim (am Donnersberge) wurde Adolf geschlagen und fiel. 1292 bis 1298. Erwerbung von Thüringen u. Meißen. Absetzung. Göllheim 1298.

§ 99. Albrecht I. 1298—1308. Nunmehr wurde Albrecht zum König gewählt. Den deutschen Fürsten gegenüber zeigte er sich tatkräftig und herrisch. Dagegen bewies er im Streite mit dem Papst Bonifacius VIII., der die päpstlichen Weltherrschaftsansprüche von neuem mit 1298 bis 1308.

Schärfe geltend machte, nicht die gleiche Entschlossenheit; als sich dieser das Recht zusprach, die deutsche Königswahl zu bestätigen, erkannte er die päpstlichen Ansprüche an.

Philipp IV. und Bonifacius VIII.

Anders verfuhr dem Papste gegenüber Philipp IV. der Schöne von Frankreich. Der Streit hatte davon seinen Ausgang genommen, daß Philipp trotz des päpstlichen Verbots der französischen Geistlichkeit Steuern auferlegte; als Bonifacius sodann in der Bulle **Unam sanctam** die Hoheit über alle weltliche Gewalt mit aller Schärfe für den Papst in Anspruch nahm und 1303 über Philipp Bann und Absetzung aussprach, ließ ihn dieser in seiner Sommerresidenz Anagni überfallen und gefangen nehmen; der Papst wurde zwar bald befreit, starb aber noch in demselben Jahre. Seit
1309. Clemens V., der 1309 den Sitz des päpstlichen Stuhls nach Avignon verlegte und mit dem das sogenannte babylonische Exil der Kirche (1309 bis 1377) begann, gerieten die Päpste in völlige Abhängigkeit von dem französischen Königtum.

Hausmachtpolitik.

Indessen war Albrecht bemüht die Macht seines Hauses zu erweitern. Nach dem Aussterben des böhmischen Königshauses versuchte er vergeblich Böhmen einzuziehen. Auch der Versuch, Meißen zu erobern, scheiterte an dem Widerstande Friedrichs des Freidigen. Mitten in eifrigen Rüstungen
Ermordung Albrechts 1308.
wurde Albrecht von seinem Neffen Johann (Parricida), einem leidenschaftlichen Jüngling, der sich von ihm in seinen Hoffnungen getäuscht sah, und einigen Rittern an der Reußbrücke unweit der Habsburg ermordet.

1308 bis 1313.

§ 100. Heinrich VII. von Luxemburg. 1308—1313.

Philipp von Frankreich hoffte damals die Wahl seines Bruders Karl von Valois zum deutschen König durchsetzen zu können; doch wählten die Kurfürsten wiederum einen wenig mächtigen Grafen, Heinrich von Luxemburg. Er war ein ritterlicher, tapferer Herr. Zwar war er in Frankreich erzogen und seine Muttersprache französisch; dennoch ist er der letzte deutsche König, der von den Idealen des Kaisertums, wie sie die Staufen gepflegt hatten,
Erwerbung Böhmens.
erfüllt war. Nachdem er Böhmen als erledigtes Reichslehen seinem jugendlichen Sohne Johann übertragen und so den Grund zu einer luxemburgischen Hausmacht gelegt hatte, verließ er Deutschland, um einen
Römerzug.
Römerzug zu unternehmen.

In Italien herrschte Spaltung und Verwirrung. Zu dem Parteikampf der Ghibellinen und Guelfen, der das Land in zwei Heerlager teilte und fast in jede einzelne Stadt Zwist und Hader hineintrug, trat der Gegensatz der herrschenden Geschlechter und der aufstrebenden Zünfte; inmitten dieser Streitigkeiten erhob sich damals in vielen italienischen Städten,

wie einst in Griechenland, die Tyrannis. Mit Jubel begrüßt von dem großen Florentiner Dante, dem Dichter der Divina Commedia, der seiner ghibellinischen Gesinnung wegen aus seiner Vaterstadt vertrieben worden war, erschien Heinrich jenseit der Alpen als Friedensbringer. Er erhielt in Rom durch Legaten des Papstes die Kaiserkrone, war aber unfähig eine dauernde Ordnung zu schaffen. Im Begriff einen Feldzug gegen die Anjous in Neapel zu unternehmen, starb er in Toskana und wurde in dem kaiserlich gesinnten Pisa bestattet. Heinrichs Tod 1313.

Ludwig der Bayer 1314—1347 und Friedrich der Schöne 1314—1330.

§ 101. Während die habsburgische Partei jetzt Friedrich den Schönen, Albrechts Sohn erhob, wählte die luxemburgische an Stelle des noch zu jungen Johann von Böhmen den Herzog Ludwig von Oberbayern. Der Bürgerkrieg zwischen den beiden Gegenkönigen spielte sich vornehmlich in Süddeutschland ab; in Gefechten und Streifzügen zog er sich Jahre lang hin, da beide Parteien es vermieden, die kostbaren Ritterheere in einer Schlacht aufs Spiel zu setzen. Gleichzeitig tobte der Krieg in Norddeutschland, wo Markgraf Waldemar von Brandenburg den Angriff der meisten seiner Nachbarn auszuhalten hatte. Thronstreit. Die Kämpfe Waldemars von Brandenburg.

In dieselbe Zeit fiel ein Krieg, den Leopold von Österreich, Friedrichs Bruder, mit den drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden führte. Diese Bauerngemeinden nahmen auf Grund von Bewilligungen, die Friedrich II. an Uri und Schwyz gemacht hatte, eine reichsunmittelbare Stellung für sich in Anspruch, während die Habsburger die Reichsvogtei, die sie ausübten, in eine Landeshoheit umzuwandeln bestrebt waren. 1291 hatten sie den „ewigen Bund“ geschlossen, und Adolf von Nassau hatte ihre Ansprüche bestätigt. Unter Albrechts Regierung beugten sie sich der habsburgischen Herrschaft; doch weiß erst die spätere Erzählung von den Bedrückungen der Landvögte, dem Rütlibund und der Tat Tells zu berichten. Heinrich VII. bestätigte ihre Freiheiten von neuem. Als sie jetzt Leopold angriff, erlitt sein Reiterheer am Morgarten von den Bauern eine furchtbare Niederlage. Die Waldstätte. Morgarten 1315.

Die Schlacht bei Mühldorf am Inn entschied Friedrich IV. von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, durch sein plötzliches Eingreifen zugunsten Ludwigs; Friedrich der Schöne wurde gefangen und nach der Burg Trausnitz in der Oberpfalz gebracht. Der Bürgerkrieg wurde jedoch damit nicht beendet. Vielmehr setzte Herzog Leopold von Österreich den Kampf nicht ohne Geschick fort; zudem mischte sich Papst Johann XXII. Mühldorf 1322. Johann XXII.

ein, indem er das Königtum Ludwigs für unrechtmäßig erklärte und ihn mit dem Banne belegte. Jetzt versöhnte sich Ludwig mit Friedrich und ließ ihn frei; als dieser seine Brüder nicht bestimmen konnte, in einen Frieden einzuwilligen, kehrte er seinem Versprechen gemäß in die Gefangenschaft Gemeinsame Regierung Ludwigs und Friedrichs. zurück. Ludwig aber räumte ihm die Stellung eines Mitregenten ein, jedoch ohne daß Friedrich einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hätte. Ludwig machte jetzt einen Römerzug und erhielt aus der Hand der 1330. Vertreter des römischen Volkes die Kaiserkrone. 1330 starb Friedrich der Schöne.

Indessen hatte Ludwig Johann XXII. gegenüber die Unterstützung des Franziskanerordens gefunden, der damals die heftigsten Angriffe gegen die verweltlichte und durch irdisches Gut bereicherte Kirche richtete. Gleichzeitig machte sich eine nationale Bewegung in Deutschland geltend, welche die päpstlichen Ansprüche als einen Schimpf Kurverein von Rense 1338. empfand. 1338 traten die Kurfürsten am Königsstuhl zu Rense am Rhein zu dem Kurverein zusammen und erklärten, daß der von den Kurfürsten gewählte König der Zustimmung des Papstes nicht bedürfe. Jetzt fühlte sich Ludwig stark genug, um sich gegen den König von Frankreich zu wenden, der seinen Einfluß auf den Papst benutzte, um eine Versöhnung zwischen ihm und dem Kaiser zu verhindern; er verband sich mit England und erklärte an Frankreich den Krieg. Indessen war diese Entschlossenheit nicht von Dauer; bald bemühte er sich wieder in wenig würdiger Weise um die Verzeihung des Papstes.

Hausmachtpolitik. Gleich seinen Vorgängern war Ludwig mit Eifer bestrebt, den Besitz 1324. seines Hauses zu vermehren. Schon 1324 hatte er seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg belehnt, deren askanisches Fürstengeschlecht ausgestorben war. Später vermählte er ihn mit der Erbin von Tirol, Margarete Maultasch; indessen ist Tirol nicht im Besitz der Wittelsbacher verblieben, da Margarete nach dem Tode ihres Gemahls ihr Land den Habsburgern überließ. Ferner erwarb der Kaiser Niederbayern und zog die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, auf die seine Gemahlin Erbansprüche erhob, als erledigte Reichslehen an sich.

Aber gerade diese ländersüchtige Politik verfeindete ihn mit den meisten Wahl Karls IV. 1346. Kurfürsten; 1346 wählten sie unter päpstlichem Einfluß den Sohn Johanns von Böhmen, Karl, dessen Vater eben in jenem Jahre in der Schlacht bei Crécy auf französischer Seite kämpfend fiel, zum Gegenkönig. 1347 starb Ludwig.

2. Die Luxemburger. 1347—1437.

Karl IV. 1347—1378.

§ 102. Karl IV. war ein kluger und umsichtiger König, ein geschickter Diplomat, als Landesregent einer der tüchtigsten Fürsten des Mittelalters; weniger vermochte er für das Reich zu leisten. Er war gelehrt und sprachenkundig, ein Freund der Bestrebungen des beginnenden Humanismus. Der von der wittelsbachischen Partei als König aufgestellte Graf Günther von Schwarzburg starb bald zu Frankfurt am Main. Den Markgrafen Ludwig von Brandenburg trieb Karl dadurch in die Enge, daß er eine Zeitlang den falschen Waldemar begünstigte, und erreichte so, daß er zur Versöhnung bereit war. Karl IV. 1347 bis 1378. Günther von Schwarzburg.

Im Anfang seiner Regierung wurde das Reich durch eine schwere, aus dem Orient eingeschleppte Seuche heimgesucht, die furchtbare Opfer forderte. Um dieselbe Zeit führte die Erbitterung der notleidenden Bevölkerungsklassen gegen die Juden, die sich durch Leihgeschäfte zum Teil bedeutenden Reichtum erworben hatten, zu einer furchtbaren Judenverfolgung; andrerseits suchte man den göttlichen Zorn durch Bußfahrten und öffentliche Geißelungen abzuwenden, und das Unwesen der Geißler (Flagellanten) ergriff wie eine Krankheit weite Kreise des Volkes. Der schwarze Tod 1349. Judenverfolgungen. Flagellanten.

Karl war zweimal in Italien und erwarb die Kaiserkrone.[1]) Den öffentlichen Frieden suchte er durch Landfriedensbündnisse aufrecht zu erhalten. In der goldenen Bulle, die auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz zustande kam, stellte er die Formen der Königswahl und die Rechte der Kurfürsten gesetzlich fest. Das Wahlrecht wurde endgültig den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, dem König von Böhmen, dem Erzmundschenken des Reichs, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Erztruchseß, dem Herzog von Sachsen-Wittenberg, dem Erzmarschall, und dem Markgrafen von Brandenburg, dem Erzkämmerer, zuerkannt. Den Kurfürsten sprach die goldene Bulle Unteilbarkeit ihrer Lande, die Regalien und die höchste Gerichtsbarkeit in ihren Landen (privilegium de non evocando und de non appellando) zu. Den Städten dagegen wurden Bündnisse und Einungen untersagt, ein Verbot, das freilich erfolglos blieb. Die goldene Bulle 1356.

1) Kurz vor Karls erstem Römerzuge war Cola di Rienzi umgekommen, der zuerst als Tribun und Vorkämpfer des Volkes gegen die sich bekämpfenden römischen Adelsparteien nach antiken Erinnerungen eine römische Republik, dann seine eigene Tyrannis aufgerichtet hatte.

Böhmische Landesverwaltung. Karls IV. Ruhm gründet sich vornehmlich auf die Landesverwaltung Böhmens. Er sorgte für den Frieden, bekämpfte das Fehdewesen, schützte die Straßen gegen adlige Räuber und begünstigte die Entwicklung der Städte, vor allen Prags, das er durch den großartigen Dom und andere prächtige Bauten verschönerte. Er ordnete die Staatseinnahmen, vornehmlich aus den Domänen, und beförderte den Bergbau. Er war endlich bestrebt Böhmen der deutschen Kultur zu eröffnen und gründete 1348 zu Prag die erste deutsche Universität; sie war nach dem Pariser Vorbild in vier Fakultäten geteilt, während die Studenten in vier Nationen zerfielen.[1])

Hausmachtpolitik. Zugleich war er mit Glück bemüht den Besitz seines Hauses zu vermehren. Schlesien verleibte er den Besitzungen der böhmischen Krone ein. Mit den brandenburgischen Wittelsbachern Ludwig dem Römer und Otto schloß er einen Erbvertrag ab, und als nach Ludwigs Tode Otto sich den übernommenen Verpflichtungen zu entziehen versuchte, nötigte er ihn durch Heeresgewalt gegen eine Geldentschädigung ihm die Mark zu über-
1373. lassen. Auch hier war er für die Herstellung der Ordnung und die Sicherung des Verkehrs tätig; besonders förderte er den Elbhandel und die Stadt Tangermünde.

Erbteilung. In seinem Testament teilte er seine Lande: Wenzel, der bereits die deutsche Krone erhalten hatte, erbte Böhmen und Schlesien; Sigmund, der nachher durch die Heirat mit der Tochter des Königs von Ungarn die Krone dieses Landes erwarb, erhielt Brandenburg, Johann die Lausitz; Mähren fiel an seine Neffen Jobst und Prokop.

Wenzel 1378—1400 und Ruprecht 1400—1410; die Städtebünde, der deutsche Ordensstaat und die Schweizer Eidgenossenschaft.

Wenzel 1378 bis 1400. **§ 103. Wenzel und die oberdeutschen Städtebünde.** König Wenzel verfiel, je älter er wurde, desto mehr der Trägheit und Schlaffheit und vernachlässigte über Jagd und Trunk die Regierung. Selbst in Böhmen konnte er sich nicht gegen Auflehnung schützen und wurde eine Zeitlang von dem empörten Adel gefangen halten. In Deutschland ward die königliche Macht immer geringer; es gab keinen Mittelpunkt des politischen Lebens mehr; die Bestandteile der Nation traten in offenem Kampfe einander gegenüber.

Der schwäbische Bund. Noch in den letzten Jahren Karls IV. war der schwäbische Städtebund gegründet worden, dessen Mittelpunkt Ulm war. Karl IV. bekämpfte ihn vergeblich; Graf Eberhard von Württemberg, der

1) Es folgte die Gründung der Universitäten zu Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig u. a.

Rauschebart oder der Greiner (d. h. der Zänker), erlitt 1377 bei Reutlingen eine schwere Niederlage. In jener Zeit stand die Macht der Städte auf ihrer Höhe; während sich die rheinischen Städte ebenfalls zu einem Bunde zusammenschlossen, knüpften die schwäbischen enge Verbindungen mit den Schweizer Eidgenossen an. Es konnte scheinen, als werde sich ein großer Teil Deutschlands republikanisch entwickeln; die Macht der Städte bedrohte nicht nur die fürstliche Gewalt, nicht nur die Reichsritter, welche sich zu ihrem Schutze nunmehr ebenfalls zu Vereinigungen, dem Löwenbunde, dem Bunde der Schlegler u. a. zusammentaten, sondern sie bedrohte auch den Bestand des Reichs. Da war es von großer Bedeutung, daß Eberhard 1388 bei Döffingen das Heer der schwäbischen Städte vernichtete. Wenzel untersagte darauf alle Städtebündnisse, konnte aber nicht verhindern, daß sich bald neue städtische Vereinigungen bildeten.

1377. Der rheinische Bund. 1388.

§ 104. **Die deutsche Hanse.** Während sich so in Oberdeutschland Adel und Bürgertum bekämpften, nahm in Niederdeutschland die Hanse unabhängig von der Reichsgewalt die höchste Machtstellung ein, die damals dem deutschen Bürgertum beschieden gewesen ist. Aus kleineren Vereinigungen war sie zu einem großen Bunde zusammengewachsen, der den nordischen Handel von England bis zum finnischen Meerbusen fast völlig beherrschte (vgl. § 91). Der Vorort war Lübeck, wo die Tagfahrten des Bundes meist abgehalten wurden. Man zählte über 70 Hansestädte. Diese zerfielen in gewisse Gruppen: die wendischen Städte mit Lübeck als Vorort, die sächsischen (z. B. Braunschweig), westfälischen (Dortmund u. a.), die rheinischen, deren bedeutendste Köln war, ferner die märkischen (Berlin-Kölln u. a.), die preußischen Städte (z. B. Danzig und Thorn); aber auch Riga und andere Städte Livlands und Esthlands gehörten der Hanse an.

Blüte der Hanse.

Den Höhepunkt ihrer Macht erreichte die Hanse durch den siegreichen Krieg gegen Waldemar IV. von Dänemark, der sich der Stadt Wisby bemächtigt hatte. Die Flotte der Städte eroberte Kopenhagen, Waldemar verließ flüchtig sein Land, und der dänische Reichsrat bestätigte im Frieden von Stralsund die Handelsprivilegien der Hansestädte. Auch versprach er, daß kein König in Dänemark ohne Zustimmung der Hanse gewählt werden solle: ein Recht, das diese indessen bald aufgab. Auch im 15. Jahrhundert hat die Hanse nicht selten Krieg führen müssen; aber sie behauptete ihre Handelsmacht und ihre große politische Stellung. Volle Einigkeit freilich herrschte selten unter den Hansestädten; die gegenseitige Eifersucht war stark, zumal Köln trieb gern eine Sonderpolitik. Zudem schmolz der

Friede von Stralsund 1370.

Bund dadurch zusammen, daß eine Reihe innerdeutscher Städte sich der fürstlichen Landeshoheit nicht zu erwehren vermochten und, wie z. B. Berlin-Kölln durch Friedrich II. von Brandenburg, zum Austritt aus der Hanse gezwungen wurden.

Gegnerschaft der nordischen Staaten und Englands.

Aber ein Rückgang der Hanse trat erst ein, seit ihre Alleinherrschaft über den Ostseehandel erschüttert wurde. Je mehr die nordischen Staaten innerlich und äußerlich erstarkten, desto mehr suchten sie sich der Handelsherrschaft der deutschen Kaufleute zu entziehen. Zwar die Union von Kalmar, durch welche sich die skandinavischen Länder Dänemark, Norwegen und Schweden 1397 zu einem Einheitsreiche vereinigten, hat die Macht der Hanse noch nicht ins Wanken bringen können; und noch 1523 waren es die Hanseaten, die den Sturz des letzten Unionskönigs Christian II. entschieden. Aber der Versuch des Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenwever, Dänemark in völlige Abhängigkeit von der Hanse zu bringen (vgl. § 138), mißlang völlig. Bald darauf nahmen der schwedische König Gustav Wasa eine der Hanse entschieden feindliche Stellung ein; der schwedische Handel ging verloren, ebenso der russische, seit die Ostseeprovinzen in den Besitz der Schweden und Polen übergingen (vgl. § 103). Der Heringsfang in Schonen, der früher eine wichtige Einnahmequelle gebildet hatte, fiel weg, weil sich die Heringszüge den Küsten der Nordsee zuwandten. Besonders wichtig war es, daß England, seit die französischen Kriege und die ihnen folgenden dreißigjährigen Bürgerkriege der weißen und roten Rose zu Ende gegangen waren, unter dem Königshause der Tudors die kaufmännische Herrschaft der Hanse abzuschütteln suchte, bis schließlich Elisabeth ihre Privilegien aufhob. Ja, englische und besonders holländische Kaufleute traten mit den Hanseaten auf dem Gebiete des Ostseehandels selbst in erfolgreichen Wettbewerb.

Wettbewerb der Holländer und Engländer.

Daß die Hanse aber in diesem Kampfe allmählich den kürzeren zog, lag vornehmlich daran, daß sie des starken politischen Rückhalts entbehrte; in einer Periode, in der sich die Entwickelung von der Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft vollzog, hätte der deutsche Handel des Schutzes eines starken Staatswesens bedurft; während aber im Norden nationale Staaten entstanden, war das deutsche Königtum machtlos oder hatte zu wenig Sinn für die nationale Wohlfahrt, um die Interessen des deutschen Handels wahrzunehmen.

Mangel kaiserlichen Schutzes.

§ 105. Der deutsche Ordensstaat. In dieselbe Zeit wie die höchste Blüte der Hanse fällt die des deutschen Ritterordens.

Der Schwertorden.

Um die ersten christlichen und deutschen Ansiedlungen in Livland, insbesondere das eben gegründete Riga zu schützen, war zu Beginn des drei-

zehnten Jahrhunderts der Orden der Schwertritter geschaffen worden, dem auch die Eroberung von Esthland gelang; damals wurde die deutsche Herrschaft in den Ostseeprovinzen begründet. Bald darauf folgte der Deutschmeister Hermann von Salza (vgl. § 79) dem Rufe des polnischen Herzogs von Masovien, die heidnischen Preußen, die mit den Polen in fortwährendem Grenzkrieg lebten, zu unterwerfen und zu bekehren, und sandte im Jahre 1226 die ersten Deutschritter an die Weichsel. Nun entstanden in dem sumpfigen Waldland die Burgen Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, später Königsberg; dieses trägt seinen Namen nach Ottokar von Böhmen, der einen Kreuzzug nach Preußen machte. Der Schwertorden vereinigte sich indessen mit dem deutschen Orden. Nach Besiegung mehrerer blutiger Aufstände wurde Preußen unterworfen. Die Urbewohner wurden vertrieben, ausgerottet oder zu hörigen Leuten gemacht; deutsche Bauern und Gutsbesitzer wurden angesiedelt; Städte erblühten, deren Bürger durch Handel und Gewerbe reich wurden, die sich selbst verwalteten und der Hanse beitraten. Der Orden, dessen Hochmeister 1309 seinen Sitz von Venedig nach der Marienburg verlegte, zeichnete sich durch eine treffliche Verwaltung aus; er trieb selbst Handel, z. B. mit Getreide und Bernstein, und der Ordensstaat wurde einer der reichsten Staaten des deutschen Reiches. Unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode erreichte er seine höchste Blüte.

Gründung des Ordensstaates.

Blüte des Ordens.

Um 1370.

Seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts trat aus inneren und äußeren Gründen ein Rückgang ein. 1386 wurde der Großfürst von Litauen Jagiello Christ und durch Heirat König von Polen; so entstand unmittelbar an der Ordensgrenze ein machtvolles Reich. Andrerseits begann innerhalb des Ordens, seit die Glaubenskriege aufgehört hatten, der sittliche Verfall; Neigung zu Genuß und Luxus trat an die Stelle kriegerischer Tüchtigkeit. In den Städten aber, unter dem Landadel, auch unter der Bauernschaft wuchs die Erbitterung darüber, daß der Orden die Regierung allein führte und ihnen kein Anteil daran gestattete.

Niedergang des Ordens.

Unter diesen Umständen entstand ein Krieg mit den Polen. Bei Tannenberg erlag das Ordensheer der Übermacht; der Hochmeister selbst fiel. Da rettete der Komtur Heinrich Reuß von Plauen den Orden durch die tapfere Verteidigung der Marienburg; im Frieden von Thorn ging nur ein Stück Grenzland verloren. Aber Heinrich von Plauen, zum Hochmeister erwählt, wurde bald darauf abgesetzt und eingekerkert. Die innere Uneinigkeit dauerte fort. Nach einem neuen polnischen Kriege mußte der Hochmeister in dem zweiten Frieden von Thorn Westpreußen mit Ermeland abtreten und für den Rest seines Besitzes die Lehnshoheit des Königs

Tannenberg 1410.

Thorner Friede 1466.

Säkularisation 1525. von Polen anerkennen. 1525 verwandelte der Hochmeister Albrecht von Brandenburg Preußen in ein erbliches Herzogtum.

§ 106. Die Schweizer Eidgenossenschaft. Dem Ritterstaat des deutschen Ordens und den Bündnissen der Städte tritt in jener Zeit der allgemeinen Zersplitterung der Bauernstaat der Schweizer Eidgenossen zur Seite. Den drei Waldstätten, die am Morgarten den Angriff des Herzogs Leopold abgewehrt hatten, schlossen sich im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts Luzern, Glarus, Zug und die Städterepubliken Bern und Zürich an. Das Heer der acht „alten Orte“ schlug die Habsburger 1386 bei Sempach, wo nach der Überlieferung Arnold von Winkelried die Schlacht entschieden haben soll und Herzog Leopold fiel, und 1388 bei Näfels.

(Margin: Morgarten 1315. — Sempach 1386. — Näfels.)

Das fünfzehnte Jahrhundert brachte der Eidgenossenschaft neue Erweiterung. 1476 und 1477 besiegten die Eidgenossen Karl den Kühnen bei Granson, Murten und Nancy. 1499 mußte ihnen Maximilian nach erfolglosem Kriege die tatsächliche Unabhängigkeit vom Reiche zugestehen; bald darauf erweiterten sie sich zu dem Bunde der dreizehn Orte. Völkerrechtlich wurde ihre Verbindung mit dem Reiche durch den westfälischen Frieden gelöst.

(Margin: Granson, Murten, Nancy.)

Ruprecht 1400 bis 1410. **§ 107. Ruprecht von der Pfalz.** Im Jahre 1400 wurde Wenzel von den Kurfürsten als „unnützlich, träg und für das römische Reich durchaus ungeschickt“ abgesetzt und Kurfürst Ruprecht von der Pfalz auf den Thron erhoben, der unter vergeblichen Versuchen, seine Macht zur Geltung zu bringen, zehn Jahre lang regiert hat.

Sigmund 1411—1437.

Drei Könige. **§ 108. Sigmund und das Konstanzer Konzil.** Nach Ruprechts Tode wählte ein Teil der Kurfürsten Sigmund, ein andrer Jobst von Mähren, während Wenzel noch nicht verzichtet hatte. Doch starb Jobst 1411; Wenzel ließ seine Ansprüche fallen, und durch Vermittlung besonders des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg fand Sigmund allgemeine Anerkennung: ein geistvoller, gewandter, liebenswürdiger, aber auch leichtsinniger, prunkliebender, verschwenderischer Herrscher. Als König von Ungarn war er an der Spitze eines Kreuzheeres den Türken entgegengetreten, die damals zuerst an der Donau erschienen, war aber von ihnen völlig geschlagen worden; die Mark Brandenburg hatte er an Jobst verpfändet, der dort völlige Anarchie einreißen ließ.

(Margin: Sigmund.)

In jener Zeit waren kirchliche Zustände eingetreten, die allgemein das Verlangen nach einer Kirchenreform hervorriefen. Nachdem die Päpste von 1309—1377 in Avignon residiert hatten, war es zu einer Kirchenspaltung gekommen; es gab einen Papst in Rom und einen in Avignon. Als das Konzil von Pisa beide Päpste absetzte und einen dritten erhob, trat, da jene ihr Amt nicht niederlegten, an die Stelle des doppelten ein dreifaches Papsttum. Zu dem äußeren trat der innere Verfall des Papsttums. Seit es den Kampf um die Weltherrschaft siegreich ausgefochten, hatte es eine bis ins einzelnste ausgebildete Verwaltung, insbesondere der Finanzen geschaffen. Das Papsttum beanspruchte z. B. Palliengelder für die Verleihung des erzbischöflichen Palliums; es machte die Zahlung von Geldsummen für verliehene Pfründen zum System; es behielt sich zum Zweck des Geldgewinns bestimmte Arten geistlicher Ämter zur Besetzung vor. Die Dispensation von kirchlichen Satzungen, wozu sich der Papst allein für berechtigt erklärte, endlich die Ablaßverkündigungen brachten der Kurie ebenfalls viel Geld ein. Dagegen wurde vom nationalen Standpunkt aus in Frankreich, England und Deutschland entschiedener Widerspruch laut. Man verlangte eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern; eine hervorragende Rolle spielte in dieser Bewegung die Pariser Universität, deren Wortführer den Satz verfochten, daß ein allgemeines Konzil über dem Papsttum stehe.

Babylon. Exil 1309 bis 1377.

Doppeltes Papsttum.

Dreifaches Papsttum.

Päpstliche Finanzverwaltung.

Forderung der Verfassungsreform.

Während diese Strömung eine Änderung der kirchlichen Verfassung verlangte, wurde von anderer Seite her die kirchliche Lehre, das Dogma, angegriffen. Der Engländer John Wiclif, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an der Oxforder Universität lehrte, forderte, daß das kirchliche Dogma auf nichts gegründet würde als auf die heilige Schrift, bekämpfte die päpstliche Gewalt, die Lehre von der Transsubstantiation, das Cölibat, die Ohrenbeichte. Seine Lehren eignete sich der Böhme Johannes Hus an, theologischer Lehrer an der Prager Universität und zugleich Prediger. In ihm vereinigten sich die Gedanken der kirchlichen Reform mit denen der nationalen Gegnerschaft des Tschechentums gegen das Deutschtum. Unter dem Einfluß dieser Bestrebungen stieß Wenzel die Verfassung der Prager Universität um (vgl. § 102), indem er der böhmischen Nation drei, den übrigen Nationen nur eine Stimme zuwies; was zur Folge hatte, daß die deutschen Professoren und Studenten auswanderten und die Universität Leipzig gegründet wurde. Über Hus wurde einige Jahre später vom Papst der Bann ausgesprochen.

Forderung der Reform der Lehre.

Joh. Hus.

1409.

Um die Kirchenspaltung zu beendigen, um eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern herbeizuführen, um endlich über Hus zu entscheiden,

Konzil von Konstanz 1414 bis 1418.

trat unter dem Schutze Sigmunds das Konzil von Konstanz zusammen, wohl der glänzendste Kongreß geistlicher und weltlicher Fürsten des Mittelalters. Gleichzeitig tagte in Konstanz ein deutscher Reichstag. Dieser ist dadurch bemerkenswert, daß 1415 die Mark Brandenburg an Friedrich VI. von Nürnberg übertragen wurde, der bereits 1411 von Sigmund als „vollmächtiger, gemeiner Verweser und obrister Hauptmann" dorthin geschickt worden war; am 18. April 1417 erhielt er die feierliche Belehnung.

Belehnung Friedrichs VI. mit der Mark 1415.

18. April 1417.

Hus' Verbrennung. 1415.

Hus hatte sich unter kaiserlichem Geleit nach Konstanz begeben; trotzdem wurde er, da er sich weigerte zu widerrufen, als Ketzer verbrannt. Um die Kirchenspaltung zu beseitigen, forderte das Konzil sämtliche drei Päpste auf, ihrer Würde zu entsagen. Nur einer von ihnen war anwesend, Johann XXIII. Er dankte ab, in der Hoffnung, von dem Konzil wiedergewählt zu werden, obwohl er seiner Vergangenheit wegen des päpstlichen Stuhles wenig würdig schien. Als er sah, daß seine Hoffnung unbegründet war, verließ er flüchtig das Konzil und widerrief seine Abdankung, wurde jedoch nunmehr abgesetzt und sein Verbündeter Herzog Friedrich von Tirol („mit der leeren Tasche") geächtet; letzterer verlor damals den größten Teil der linksrheinischen Besitzungen des Hauses Habsburg an die Eidgenossen. Sigmund und mit ihm die germanischen Nationen, die Deutschen und Engländer, wünschten nun die Erledigung der Kirchenreform, ehe ein neuer Papst gewählt wurde; doch gelang es den romanischen Nationen, den Italienern, Franzosen und Spaniern, zunächst die Papstwahl durchzusetzen. Der neugewählte Papst Martin V. aus dem römischen Adelsgeschlecht Colonna schloß das Konzil bereits 1418, nachdem er unwesentliche Zugeständnisse gemacht hatte. So blieb die Aufgabe der Reform ungelöst.

Papstwahl.

Die Hussitenkriege 1419 bis 1434.

§ 109. Die Hussitenkriege. Die Verbrennung von Hus hatte in Böhmen eine starke religiöse Erregung hervorgerufen. Als auf die Nachricht von einem hussitischen Aufruhr Wenzel vom Schlage getroffen wurde und starb, wurde sein Bruder Sigmund von den Böhmen nicht als Nachfolger anerkannt. Die Hussiten zerfielen in Parteien: die gemäßigte Partei der Kalixtiner, welche vornehmlich den Adel, die Besitzenden und die Universität umfaßte, stellte rein religiöse Forderungen auf, vor allem die des Kelchs beim Abendmahl; die extreme Partei, deren Stützpunkt die neugegründete Stadt Tabor wurde und die sich Taboriten nannte, vertrat daneben den nationalen Haß gegen das Deutschtum und kommunistische Bestrebungen; sie verlangte die Aufrichtung einer theokratischen Republik und der Gütergemeinschaft. Im Inneren gespalten, waren die Tschechen nach

Die Hussiten.

außen einig. Sie fanden in Johann Ziska einen Feldherrn, der aus den fanatischen Bauern ein wohlgegliedertes, tüchtiges Heer schuf, das teilweise mit Dreschflegeln bewaffnet war und sich durch Wagenburgen deckte. Nach seinem Tode traten die beiden Prokope an die Spitze der Hussiten.

Die Kreuzheere, die gegen sie aufgeboten wurden, erlitten furchtbare Niederlagen, so bei Deutsch-Brod und bei Taus. Das Reich konnte sich bei dem völligen Verfall seines Heerwesens nicht einmal der Einfälle der Hussiten erwehren, die unter furchtbaren Plünderungen die Nachbarlande verheerten und bis zur Ostsee vordrangen. So trat denn das damals in Basel tagende Konzil mit ihnen in Verhandlungen: diese führten dazu, daß mit den Kalixtinern die „Prager Kompaktaten" abgeschlossen wurden, in denen man ihnen unter anderem den Kelch beim Abendmahl zustand. So wurde die Einheit der universalen Kirche durchbrochen; Böhmen erhielt eine Landeskirche. Den Widerstand der Taboriten warfen die Gemäßigten in der Schlacht bei Böhmisch-Brod nieder. Zwei Jahre später zog Sigmund in Prag ein; ein Jahr darauf starb er. Prager Kompaktaten 1434. Böhmisch-Brod 1434.

3. Die Habsburger bis auf Maximilian I. 1438—1519.

Albrecht II. 1438—1439 und Friedrich III. 1440—1493.

§ 110. Albrecht II. von Österreich, der Schwiegersohn Sigmunds und dessen Erbe in Böhmen und Ungarn, der erste in einer nunmehr fast ununterbrochenen Reihe habsburgischer Herrscher, starb nach kurzer Regierung. Albrecht II. 1438 bis 1439.

Friedrich III. von Steiermark, sein Vetter, folgte ihm, ein Fürst, der zwar mit unerschütterlicher Zuversicht an die künftige Größe des „Erzhauses" Österreich glaubte, im übrigen aber eine durchaus passive, jedes Aufschwungs und jeder Erregung unfähige Natur war und Deutschlands innere Zerrüttung und äußere Gefährdung zunehmen sah, ohne nur den Versuch zur Abhilfe zu machen. Böhmen und Ungarn vermochte er, nachdem Ladislaus Postumus, Albrechts II. nachgeborener Sohn, gestorben war, nicht zu behaupten; vielmehr entstanden hier nationale Staatswesen. Auch in Österreich selbst hatte Friedrich III. mit Aufständen zu kämpfen. In dem Konkordat, das Friedrich im Jahre 1448 mit dem Papste abschloß, ließ er die nationalen Forderungen fallen und machte die größten Zugeständnisse; Friedrich III. 1440 bis 1493. Nationalstaaten in Böhmen und Ungarn.

ein Jahr später löste sich das Baseler Konzil auf, das vergeblich den Versuch gemacht hatte, im Kampfe mit dem Papsttum eine Reform der Kirche durchzusetzen.

Innere Kriege. Indessen wüteten schwere und verheerende Kriege im Reich. Der Versuch des Kölner Kurfürsten, sich die Stadt Soest zu unterwerfen, führte zu der Soester Fehde, in der die Stadt ihre Freiheit behauptete. Gleichzeitig tobte ein großer Städtekrieg zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, dem Herrn der fränkischen Besitzungen des Hauses Hohenzollern. Das Wettiner Haus[1]) wurde durch einen Bruderkrieg zerrüttet; einige Jahrzehnte später teilte es sich in die Linien der Ernestiner, welche die Kurwürde erhielten, und der Albertiner.

In derselben Zeit erstanden rings um Deutschland kräftige Staatswesen, die mit Erfolg bemüht waren, die deutschen Grenzlande an sich zu Verluste im Norden. reißen. In Friedrichs III. Zeit fiel der Niedergang des deutschen Ordens und der Friede von Thorn. Die Hanse behauptete sich nur mühsam in den Streitigkeiten mit England. Als im Jahre 1460 die Herzöge von Schleswig-Holstein ausstarben, wählte der Adel der Herzogtümer den König von Dänemark zum Herzog.

Die Türken. Dazu kam die Gefahr, die von den osmanischen Türken drohte. Diese waren aus Turan nach Kleinasien eingewandert, das sie eroberten; damals war Brussa am asiatischen Olymp ihre Hauptstadt. Sultan Murad, der Organisator der Janitscharen, die aus gefangenen oder unterworfenen Christen bestanden, verlegte um 1360 seine Residenz nach Adrianopel; bald erschienen die Türken an der Donau und vernichteten das von Sigmund befehligte Kreuzheer. Durch den Eroberungszug des Tataren-Timur Lenk. herrschers Timur Lenk (Tamerlan), eines der größten Eroberer der Weltgeschichte, der von seiner Residenz Samarkand aus seine Herrschaft bis zum Ganges einerseits, bis nach Kleinasien andrerseits ausbreitete, wurde das Vordringen der Türken nur auf kurze Zeit aufgehalten. Aus dem hartbedrängten Konstantinopel kamen damals viele griechische Gelehrte, Zuflucht und Hilfe suchend, zugleich die Kenntnis der griechischen Sprache verbreitend, nach dem Abendlande; selbst über eine Union der griechischen Kirche mit der römischen wurde verhandelt, doch ergebnislos. Mohammed II.

---

1) Seit 1089 sind die Wettiner im Besitz der Mark Meißen. Heinrich der Erlauchte verband damit die Landgrafschaft Thüringen, nachdem 1247 mit Heinrich Raspe der Mannsstamm des Landgrafengeschlechts ausgestorben war. 1423 übertrug ferner Kaiser Sigmund an Friedrich IV. den Streitbaren das erledigte Herzogtum Sachsen-Wittenberg und die Kurwürde.

eroberte 1453 Konstantinopel und machte die Sophienkirche zur Moschee. Wenige Jahre später belagerten die Türken bereits Belgrad, das aber Johannes Hunyad, der Vater des nachherigen Ungarnkönigs Matthias Corvinus, entsetzte. Eroberung von Konstantinopel 1453.

Gleichzeitig war an der Westgrenze eine neue politische Bildung erwachsen, das Reich Burgund. Die Nebenlinie des Hauses Valois, die dort seit etwas mehr als 100 Jahren regierte, hatte es verstanden, durch Heirat, Erbschaft, Kauf und Vertrag eine lange Reihe teils französischer Lehen — außer Burgund Flandern und Artois —, teils deutscher Lehen — z. B. die Freigrafschaft Burgund, Luxemburg, Brabant und Holland — zu einem Reiche zu vereinigen, dessen Wachstum für Deutschland ebenso gefährlich war wie für Frankreich und das ebenso über eine kriegerische Ritterschaft wie über die großen Geldmittel der durch ihre blühende Tuch- und Teppichindustrie reich gewordenen flandrischen Städte verfügte. Karl der Kühne, der Sohn Philipps des Guten, war einer der glänzendsten und reichsten Fürsten Europas. Zu Trier traf er im Jahre 1473 mit Friedrich III. zusammen, dem er für die Erhebung zum König die Hand seiner Tochter Maria für seinen Sohn Maximilian versprach; aber die Verhandlungen zerschlugen sich. Bald darauf bemächtigte sich Karl Lothringens und wandte sich sodann gegen die Schweizer Eidgenossen, erlitt aber 1476 bei 1476.
Granson und bei Murten vernichtende Niederlagen: im Winter 1477 1477.
wurde er bei Nancy von neuem geschlagen und fiel. Burgund. Karl der Kühne.

Jetzt vermählte sich Maria mit Maximilian; und so fallen noch in Friedrichs III. Zeit die Anfänge der europäischen Machtstellung des Hauses Österreich, zugleich die Anfänge des Jahrhunderte hindurch dauernden Kampfes zwischen Österreich und Frankreich. Denn Ludwig XI. von Frankreich benutzte den Tod Karls des Kühnen, um das Herzogtum Burgund und andere französische Lehen einzuziehen. Einige Jahre später starb Maria; Herr von Burgund wurde ihr kleiner Sohn Philipp, und Maximilian setzte bei den widerspenstigen Ständen nur mit Mühe sein Recht der vormundschaftlichen Regierung durch. Erwerbung Burgunds 1477.

Maximilian I. 1493—1519.

§ 111. Maximilian I. war schon 1486 zum römischen König gewählt worden. Er war ein äußerst vielseitig begabter und interessierter Fürst; ein Meister in allen ritterlichen Fertigkeiten, „der letzte Ritter", zugleich einer der besten Kenner der modernen Kriegskunst, zumal der Artillerie und des Landsknechtswesens, zu dessen Ausbildung er selbst besonders beigetragen hat; Maximilian 1493 bis 1519.

ein Freund und Gönner der Kunst und der Wissenschaft, der Albrecht Dürer Aufträge gab und Ulrich von Hutten zum Dichter krönte; ein vortrefflicher, begeisternder Redner, eine liebenswürdige, blendende Persönlichkeit. Daß seine Regierung trotzdem nur halbe Erfolge gezeitigt hat, lag teils an den schwierigen Verhältnissen einer gärenden Zeit, teils aber auch an dem unsteten Charakter Maximilians selbst, dessen Eigentümlichkeit es war, glänzende Pläne zu entwerfen, ohne sie mit Beharrlichkeit durchzuführen.

Versuche einer Reichsreform.

Für die Notwendigkeit einer Reichsreform, um der allgemeinen Zerrüttung zu wehren, trat in erster Linie der Kurfürst Berthold von Mainz ein. Maximilian fügte sich nur widerwillig diesen Plänen, da er von ihrer Durchführung eine Beschränkung der königlichen Gewalt durch die Reichsstände fürchtete. Die Verhandlungen begannen auf dem Reichstag von Worms 1495 und wurden auf späteren Reichstagen fortgesetzt. Um zunächst den Reichsfinanzen aufzuhelfen, wurde die Erhebung einer allgemeinen Reichsvermögenssteuer, des „gemeinen Pfennigs", beschlossen; aber er wurde so unregelmäßig gezahlt, daß man ihn fallen lassen mußte. Für das Reichsheer stellte man eine Matrikel auf, welche den einzelnen Ständen bestimmte Truppenkontingente auferlegte. Das Reichsregiment, ein ständischer Ausschuß, der zur Führung der Reichsgeschäfte dem König zur Seite treten sollte, stieß auf Maximilians besonderen Widerstand und hat nicht lange Dauer gehabt. Das wesentlichste Ergebnis jener Reformbestrebungen war ein oberstes Reichsgericht, das Reichskammergericht, das seinen Sitz in Frankfurt erhielt, von wo es später nach Speier und dann nach Wetzlar gewandert ist; doch litt auch dieses einerseits unter Geldschwierigkeiten, andrerseits, wenigstens später, unter der konkurrierenden gerichtlichen Befugnis des kaiserlichen Reichshofrats zu Wien. Um endlich den Landfrieden zu sichern, wurde das Reich in zehn Reichskreise geteilt, eine Einteilung, die erst später praktische Bedeutung erlangte.

Maximilians Kriege betrafen, abgesehen von dem unglücklichen Schweizerkriege (s. § 106), vor allem Italien. Die Zersplitterung



Italiens und die Schwäche des deutschen Reiches machten sich damals Frankreich und Spanien zunutze: Ludwig XII. von Frankreich eroberte Mailand, das immer noch als deutsches Reichslehen galt; Ferdinand von Aragonien eroberte Neapel. 1508 gedachte Maximilian über die Alpen zu ziehen und sich zum Kaiser krönen zu lassen, wurde aber durch die Venetianer am Durchmarsch durch ihr Gebiet verhindert; er nahm damals den Titel eines „erwählten römischen Kaisers“ an.[1]) Bei den Kriegen, die Frankreich, Spanien, Papst Julius II., die Republik Venedig miteinander führten und durch die Italien furchtbar verwüstet wurde, spielte er nur eine untergeordnete Rolle. Zeitweise verloren die Franzosen Mailand wieder. Aber durch die Schlacht bei Marignano, in welcher die bisher unbesiegten Schweizer Söldner den Franzosen unterlagen, wurde Franz I., der eben auf Ludwig XII. gefolgt war, wieder Herr von Mailand.

Eroberung Mailands durch die Franzosen, Neapels d. d. Spanier.

Annahme des Kaisertitels 1508.

Wenn so Maximilians Kriegspolitik ebenso ergebnislos war, wie es im ganzen die nationalen Reformbestrebungen geblieben waren, so wuchsen doch gleichzeitig durch eine glückliche Heiratspolitik — bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! — die Aussichten des Hauses Habsburg immer höher. Maximilians Sohn Philipp von Burgund vermählte sich mit Johanna, der Tochter Ferdinands von Aragonien und der Isabella von Kastilien, der Erbin des vereinigten Spaniens nebst Neapel und den neuentdeckten amerikanischen Gebieten. Philipp starb plötzlich; seine Gemahlin wurde schwermütig. Der Erbe der habsburgischen, burgundischen und spanischen Lande wurde ihr älterer Sohn Karl. Die Verlobung des jüngeren, Ferdinand, mit Anna, der Tochter Wladislavs II. von Ungarn und Böhmen, bereitete gleichzeitig die Gründung der österreichisch-ungarischen Monarchie vor.

Die spanische Heirat.

Die ungarische Heirat.

Die Entwickelung der übrigen europäischen Länder im Mittelalter.

England.

§ 112. In der Zeit Ludwigs des Frommen vereinigte Egbert von Wessex die angelsächsischen Königreiche zu einem Einheitsreich. Den Dänen (Normannen), die durch ihre Einfälle und Einwanderung die Angelsachsen auf das schwerste bedrohten, setzte Alfred einen Damm

Egbert um 830.

Alfred † 901.

1) Friedrich III. war der letzte in Rom gekrönte Kaiser; Karl V. erhielt die Krone in Bologna.

entgegen; Wessex und ein Teil von Mercia wurden der Kern eines angelsächsischen Reichs; zugleich wurde Alfred als Gesetzgeber, Organisator, Kulturbringer ein englischer Karl der Große. Seine Nachfolger breiteten das Reich aus und gliederten ihm die eingewanderten Dänen an. Doch kam England noch einmal unter Dänenherrschaft; **Knut**, der Zeitgenosse Konrads II., beherrschte Dänemark, Norwegen und England.

Knut um 1030.

Die Normannen.

Im Jahre 1066 erhob der Normannenherzog **Wilhelm**, der den Beinamen **der Eroberer** führt, Anspruch auf die Krone von England, landete an der Südküste, schlug seinen Mitbewerber, den angelsächsischen Grafen Harold, bei Hastings und gewann allmählich ganz England. Er beraubte die angelsächsischen Thane zum großen Teile ihres Grundbesitzes und vergab ihn zu Lehen an normannische Edle, während er zugleich mit Erfolg bemüht war, eine starke Königsgewalt zu begründen. Durch die normannische Eroberung trat England in eine engere Verbindung mit der kirchlich-ritterlichen Kultur des abendländischen Festlandes; nur langsam jedoch verschmolzen die herrschenden Normannen und die unterdrückten Sachsen zu einer Nation mit einheitlichen Anschauungen und einheitlicher Sprache.

Wilhelm der Eroberer. 1066.

Die Anjous 1154. Heinrich II.

Durch weibliche Erbfolge ging die Krone 1154 an das Haus **Anjou-Plantagenet** über, dessen erster Vertreter **Heinrich** II. war. Er besaß zugleich die gesamte Westhälfte von Frankreich zu Lehen von dem französischen König, nämlich die Normandie, Anjou, Maine und Touraine und das Heiratsgut seiner Gemahlin, Poitou, Guienne und Gascogne; ferner eroberte er Irland und machte Schottland von sich abhängig. Ihm folgte der sagenberühmte **Richard Löwenherz**; er verbrachte sein Leben in ritterlichen Abenteuern, nahm am dritten Kreuzzug teil und war nachher über ein Jahr lang in deutscher Gefangenschaft. Er weilte auch später nur selten in England und kam in den Kämpfen, die aus dem Lehnsverhältnis zu Philipp II. August von Frankreich entsprangen, ums Leben. Sein Bruder und Erbe, **Johann ohne Land**, ein höchst gewissenloser und heimtückischer Monarch, verlor fast den gesamten festländischen Besitz an Frankreich. Infolge eines Zwistes mit dem Erzbischof von Canterbury wurde er von Innocenz III. gebannt (vgl. § 77) und mußte, da ihn sein Adel im Stiche ließ, sich dem Papste unterwerfen und England von ihm zu Lehen nehmen. Er mußte ferner dem vereinigten weltlichen und geistlichen Adel
1215. von England die Magna Charta bewilligen, eine Urkunde, welche wesentliche Beschränkungen der königlichen Gewalt enthielt und für die Grundlage der verfassungsmäßigen Freiheit Englands gilt.

Richard Löwenherz um 1190.

Johann ohne Land.

Eduard I. (um 1300) gilt für Englands größten König seit Alfred. Er unterwarf Wales; seitdem führte der englische Thronerbe den Titel Prinz

von Wales. Unter ihm wurde das Steuerbewilligungsrecht des Parla- Parlament.
ments gesetzlich festgestellt. Unter Eduard III. (um 1350) erfolgte die Scheidung des Parlaments in ein Oberhaus (House of Lords), das den hohen Adel (Peers) und die hohe Geistlichkeit umfaßt, und in ein Unterhaus (House of Commons), das von einem Sprecher geleitet wird und in dem die gewählten Vertreter der Grafschaften und der Städte sitzen. Wie sich die Mitwirkung der Volksvertretung an der Landesregierung langsam im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat, so auch die für das englische Staatswesen nicht minder charakteristische Selbstverwaltung (Self- Selbstverwaltung.
government) der Grafschaften und Gemeinden durch ehrenamtliche, unbesoldete Behörden, die Sheriffs, die Friedensrichter u. a. Es sind zumeist wohlhabende, adlige Grundbesitzer, die mit diesen Ämtern betraut werden; sie werden von der Regierung ernannt, führen aber die Geschäfte mit großer Selbständigkeit.

Nachdem die Nation innerlich geeinigt war, erwarb sie die erste Stelle unter den Völkern Westeuropas. Unter Eduard III., der als Sohn einer Engl.-französ. Kriege.
Tochter Philipps IV. des Schönen Ansprüche auf den französischen Thron erhob, begannen die mit Unterbrechungen hundert Jahre dauernden englisch-französischen Kriege. 1346 wurden die Franzosen bei Crécy 1346.
(nördlich von der unteren Somme), 1356 durch den schwarzen Prinzen, 1356.
Eduards III. Sohn, bei Poitiers geschlagen.

Im Jahre 1399 wurde Richard II. mit Hilfe des Parlaments durch Das Haus Lancaster
seinen Vetter Heinrich Lancaster gestürzt, der als Heinrich IV. den 1399 bis 1461.
Thron bestieg. Ihm folgte der durch Shakespeares Schilderung berühmte
Heinrich V., der bei Azincourt über die Franzosen einen glänzenden 1415.
Sieg davontrug. Aber er starb früh; Heinrich VI. war, als er zur Nachfolge berufen wurde, wenige Monate alt. Unter seiner schwachen Regierung ging die Macht Englands sehr zurück. Damals trat die Jungfrau von Orleans, Johanna d'Arc aus Domrémy in Lothringen, auf, entsetzte 1429.
Orleans und führte Karl VII. von Frankreich zur Krönung nach Reims; zwei Jahre später geriet sie in englische Gefangenschaft, wurde der Hexerei 1431.
für schuldig erklärt und in Rouen verbrannt. Doch machten die französischen Waffen auch ferner Fortschritte; die Engländer behielten schließlich auf französischem Boden nur Calais.

In den letzten Jahren Heinrichs VI. begann durch die Erhebung des Bürgerkrieg der roten und der weißen Rose.
Herzogs von York, der sich zum Protektor des Königreichs aufwarf, der blutige, dreißigjährige Bürgerkrieg der Häuser Lancaster und York (der roten und der weißen Rose). Mit Eduard IV. bestieg das Haus York Das Haus York
den Thron; dessen letzter Vertreter war Richard III., der Typus des 1461–1485.

1485. unsittlichen Tyrannen. Er wurde von Heinrich Tudor, Grafen von Richmond, bei Bosworth geschlagen und fiel. Dieser konnte, unangefochten von dem englischen hohen Adel, dessen Mitgliederzahl und Macht durch die Schlachtfelder und Hinrichtungen des Bürgerkrieges gebrochen war, eine absolute Monarchie begründen.

Heinrich VII. Tudor.

Frankreich.

Die Capetinger. 987 bis 1328.

§ 113. Nachdem die französischen Karolinger mit Ludwig dem Faulen ausgestorben waren, wurde Hugo Capet, Herzog von Francien, zum König gewählt. Das anfangs schwache Königtum der Capetinger wurde erblich und erstarkte langsam, in umgekehrter Entwickelung wie in Deutschland, dessen anfangs mächtiges Königtum allmählich der wachsenden Macht der Fürsten gegenüber immer ohnmächtiger wurde. Ein glückliches Geschick war es, daß das Königshaus nicht so oft ausstarb wie in Deutschland; die Bischöfe errangen in Frankreich nicht eine so selbständige politische Stellung wie dort; gegen den höheren Adel fanden die Könige eine Stütze in den Städten, die sich in dem reicheren, in den Welthandel früher hineingezogenen Frankreich schneller als in Deutschland entwickelten; der niedere Adel endlich fand ein auswärtiges Feld der Tätigkeit durch die Kreuzzüge, an denen sich kein Volk stärker beteiligte als die Franzosen und die im Verein mit dem Gegensatz zu England zur Stärkung des französischen Nationalbewußtseins beitrugen. Philipp II. August besonders war es, der sich von dem Einfluß der großen Vasallen mehr und mehr unabhängig machte, während er die wirtschaftliche Entwickelung des Landes und das aufblühende Bürgertum förderte; er war es auch, der Johann ohne Land fast sämtliche englische Besitzungen auf dem Festlande entriß.

Philipp II. August um 1200.

Ludwig IX. der Heilige um 1250.

Unter Ludwig IX. wurden die Albigenserkriege beendet, deren Ergebnis die Schwächung der Macht der südfranzösischen Barone und die Stärkung der königlichen Gewalt war. Durch Kauf erwarb er ferner eine Reihe
1270. von Landschaften und erweiterte so den königlichen Besitz. Er starb auf dem letzten Kreuzzuge in Tunis. Den Höhepunkt seiner Macht im Mittelalter erreichte das französische Königtum durch Philipp IV. den Schönen, der Bonifacius VIII. gefangen nehmen ließ (vgl. § 99), nachher die in Avignon residierenden Päpste seiner Politik untertänig machte und Clemens V. zur Aufhebung des Templerordens bestimmte (vgl. § 84). Er berief zuerst zu den ständischen Versammlungen, die den Namen Etats généraux erhielten, neben den Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit auch die des Bürgerstandes.

Philipp IV. der Schöne um 1300.

Auf die Capetinger folgte nach ihrem Aussterben das Haus Valois. Die Valois 1328 bis 1589.
Da trotz des salischen Gesetzes, das die weibliche Erbfolge ausschloß, Eduard III. von England Erbansprüche erhob, so entstanden die hundertjährigen Kriege mit England (vgl. § 112). Unter Karl VII. Karl VII. um 1450.
wurden diese beendet und die Engländer auf den Besitz von Calais beschränkt. In der mit dem Papst abgeschlossenen pragmatischen Sanktion von Bourges wahrte Karl VII. die Freiheiten der gallikanischen Kirche gegen die Eingriffe der päpstlichen Gewalt; er war es auch, der auf Grund wohlgeordneter Finanzen zuerst von allen europäischen Fürsten ein stehendes Heer schuf, die fünfzehn Ordonnanzkompagnien, die aus je hundert Lanzen zu je sechs Mann zu Pferde bestanden. In dem Bestreben, die königliche Gewalt zu stärken, folgte ihm sein Sohn Ludwig XI., ein ebenso Ludwig XI. um 1470.
heimtückischer und grausamer wie energischer und kluger Monarch. In mannigfachen Kämpfen mit den großen Vasallen trug er endlich den Sieg davon und vereinigte ihre Gebiete mit dem Kronlande; nach Karls des Kühnen 1477.
Tode zog er auch Burgund als erledigtes Lehen ein. Zugleich förderte er die Städte, den Handel und das Gewerbe und verdoppelte durch sorgfältige Finanzverwaltung die Einkünfte der Krone.

Auf die Kräfte eines wohl organisierten Staatswesens gestützt, begannen seine Nachfolger eine Politik der Eroberungen. Karl VIII., der Karl VIII.
durch Heirat auch das letzte bisher selbständige Lehen, die Bretagne, gewann, war der erste, der in Italien eingriff und zeitweise Herr von Mailand und Neapel war. Ludwig XII. eroberte Mailand; Franz I. erwarb es von Ludwig XII.
neuem durch die Schlacht von Marignano (vgl. § 111). Franz I. 1515 bis 1547.

Italien.

§ 114. Seit dem gänzlichen Verfall der kaiserlichen Gewalt war Italienische Kultur.
in Italien eine völlige politische Zersplitterung eingetreten; die verschiedensten Staatsformen standen nebeneinander, die Theokratie neben der angestammten Monarchie und der Tyrannis, der aristokratischen und der demokratischen Republik. Aber mit der politischen Zersplitterung ging Hand in Hand ein reiches geistiges Leben, wie es sich auf der Grundlage einer hohen wirtschaftlichen Entwickelung entfalten konnte. Die Kunst erblühte in wundervoller Weise; jede Landschaft, ja in manchen Landesteilen jede größere Stadt besaß ihre eigene, durch charakteristische Merkmale sich auszeichnende Kunstschule. Der Humanismus, gegründet auf das Studium der Alten, entstand in Italien; und hier zuerst erwuchs das neue Lebensideal der Renaissance, das Ideal der freien Persönlichkeit.

Neapel. Das Königreich Neapel befand sich seit 1266 im Besitze der Anjous, während in Sizilien eine Nebenlinie des aragonischen Königshauses herrschte. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wurde Sizilien, in der Mitte desselben Jahrhunderts auch Neapel mit Aragonien vereinigt; es folgte eine aragonische Nebenlinie, bis Ferdinand der Katholische von Aragonien Neapel und Sizilien eroberte; als dessen Erbe fielen die Lande 1516 an seinen Enkel Karl.

Kirchenstaat. Der Kirchenstaat ging auf die Schenkung Pippins des Jüngeren zurück und bestand zunächst aus dem Herzogtum Rom und dem Exarchat vom Po bis Ankona. Doch ging der Besitz des Exarchats allmählich verloren; zur Zeit des babylonischen Exils der Päpste und der Kirchenspaltung war der Kirchenstaat zeitweise in Gefahr völlig auseinanderzufallen. Die Neubegründer des Kirchenstaates sind die Päpste des ausgehenden fünfzehnten und des anfangenden sechzehnten Jahrhunderts, die sich, je mehr die großen geistlichen Zwecke des Papsttums zurücktraten, desto mehr bemühten ihre und ihres Hauses weltliche Macht auszugestalten. Unter ihnen hat sich Alexander VI. um 1500. Alexander VI. aus dem Hause Borgia einen schlimmen Namen gemacht. Sein Sohn war Cäsar Borgia, ein ebenso hochbegabter wie ruchloser Mensch, der sich durch Beseitigung der kleinen Fürstengeschlechter Mittelitaliens und der Romagna und unter Benutzung jedes, auch des unsittlichsten Mittels eine Herrschaftsstellung zu gründen suchte, bis der plötzliche Tod seines Vaters diesen Bestrebungen ein Ende machte.[1]) Ein kriegerischer Julius II. Papst, eine machtvolle Persönlichkeit, war Julius II., der Cäsar Borgia vertrieb und an den politischen Kämpfen jener Zeit tatkräftigen Anteil nahm; zugleich aber war er ein Beschützer der Kunst, ein Gönner Michelangelos, Raffaels und Bramantes und begann den Bau der neuen Peterskirche. Nach Leo X. seinem Tode bestieg Leo X. aus dem Hause Medici den päpstlichen Stuhl, ein pracht- und kunstliebender, ebenso ungeistlich wie seine Vorgänger gesinnter Kirchenfürst, dessen Ablaßverkündigungen den Widerstand Luthers hervorriefen.

Florenz. Die Herrschaft über Toskana hatte sich Florenz erworben, das auch das einst so mächtige Pisa unterwarf und von dem sich nur Lucca und Siena unabhängig erhielten. In Florenz gelangte, nachdem es im vierzehnten Jahrundert durch Stände- und Parteikämpfe schwere Erschütterungen erfahren hatte, im fünfzehnten Jahrhundert die reiche Kaufmanns- und Bankiersfamilie der Medici zur Herrschaft. Der Gründer der

1) Der Gestalt Cäsar Borgias hat sein Zeitgenosse Machiavelli, der Geschichtschreiber von Florenz, das Ideal seines Fürsten (Principe) nachgebildet, dem er um des höheren Zweckes der nationalen Einigung Italiens willen die unsittlichste Politik gestattet wissen will.

Dynastie, Cosimo Medici, der Gönner des Humanismus, herrschte, Cosimo.
ohne die republikanischen Formen anzutasten. Der glänzendste Fürst des Hauses war Lorenzo il Magnifico; unter seiner Regierung wurde Lorenzo.
Florenz das für den Geld- und Bankverkehr bereits der bedeutendste Platz Europas war, zugleich der Mittelpunkt des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens Italiens. Wenige Jahre nach seinem Tode trat der Dominikanermönch Girolamo Savonarola als Reformator des staatlichen und Savonarola.
des sittlich-religiösen Lebens auf. Unter seinem Einfluß wurde eine demokratische Regierung gegründet und eine strenge Sittenzucht durchgeführt. Aber er verlor allmählich seine Macht über das Volk und erlag nun den Verfolgungen des Papstes Alexander VI.; durch ein geistliches Gericht ver- 1498.
urteilt, erlitt er den Feuertod. Später kehrten die Medici wieder nach Florenz zurück.

Die erste Handelsstadt Italiens war Venedig. Die Republik von Venedig.
San Marco hatte, seitdem sie den hundertjährigen Krieg mit Genua siegreich ausgefochten hatte, im fünfzehnten Jahrhundert sich mächtig ausgedehnt: sie war die Beherrscherin des nordöstlichen Italiens (der terra ferma), der Küste von Istrien und Dalmatien, der Inseln Korfu, Kreta und seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auch Cyperns, das die letzte Königin Katharina Cornaro ihrer Vaterstadt überließ. Venedig blieb eine aristokratisch regierte Republik; die Adelsfamilien, welchen allein der Zutritt zum „großen Rat“ zustand, waren im „goldenen Buch“ verzeichnet. Die Macht des durch Wahl erhobenen Dogen wurde immer mehr auf die bloße Repräsentation beschränkt, und der „Rat der Zehn“ entwickelte sich zur eigentlichen Regierungsbehörde. Das Volk war der Aufsicht einer sorgfältig ausgebildeten Polizei unterworfen, wurde im übrigen aber nur gering belastet und auch zum Kriegsdienste nicht herangezogen. Die Republik führte ihre Kriege durch Söldner, indem sie Condottieri, Söldnerhauptleute, in ihren Dienst nahm.

Die zweite Handelsstadt Italiens war Genua, das sich lange mit Genua.
Venedig in den Orienthandel geteilt hatte; ihm war die Insel Korsika untertänig. Während sich in Venedig die Aristokratie immer in der Herrschaft behauptete, hatte Genua von den Kämpfen der aristokratischen und demokratischen Partei zu leiden. Zeitweise mußte es unter die Oberhoheit Frankreichs treten, bis Andreas Doria und mit ihm Genua von der Partei Franz' I. von Frankreich zu der Karls V. übertrat.

Im übrigen war in Oberitalien an die Stelle der republikanischen Mailand.
Verfassung zumeist die Tyrannis getreten, so vor allem in Mailand, wo bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts das herrschsüchtige und

grausame, aber glanz- und kunstliebende Geschlecht der Visconti, dann die Condottierefamilie der Sforza herrschte, bis nach dem Sturz von 1500. Ludovico il Moro Mailand an Frankreich kam.

Piemont endlich wurde von dem altangestammten Grafen-, dann Savoyen. Herzogsgeschlecht von Savoyen beherrscht.

Die Pyrenäenhalbinsel.

711. **§ 115.** Nach der Schlacht bei Jerez de la Frontera waren die Westgoten in die Gebirge des nördlichen Spaniens zurückgedrängt worden; unter den Chalifen von Cordova erreichten Landwirtschaft und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft eine hohe Blüte. Allmählich entstanden die christ-
Christliche Königreiche. lichen Staaten Kastilien, Navarra, Aragonien, Barcelona. In den Kämpfen mit den Mauren, die jahrhundertelang dauerten, erfüllte sich die spanische Ritterschaft zuerst mit jenem religiösromantischen Sinn, der sich allmählich dem ganzen abendländischen Adel aufprägte; als spanischer Nationalheld erscheint der Cid, Don Rodrigo Diaz von Bibar, der 1099 starb. In diesen Kriegen wurden die Mauren langsam zurückgedrängt; zugleich bildeten sich zwei größere Reiche heraus, Kastilien und Aragonien, denen seit Beginn des zwölften Jahrhunderts Portugal zur Seite trat.

Von der größten Bedeutung war es, daß durch die Heirat Ferdi-
Ferdinand und Isabella nands des Katholischen von Aragonien und Isabellas von Kastilien die Vereinigung dieser Länder eingeleitet wurde, und daß durch
1492. die Eroberung des Königreichs Granada der letzte Rest maurischer Herrschaft auf der Halbinsel verschwand. Ferdinand und Isabella waren beide mit großer Folgerichtigkeit bemüht, die königliche Gewalt zu einer absoluten zu entwickeln. Sie stützten sich dabei auf die Hermandad, d. h. Verbrüderung, welche die Städte zum Schutze des Landfriedens zumal gegen Übergriffe des Adels geschlossen hatten; Ferdinand machte sich ferner zum Großmeister der drei bestehenden geistlichen Ritterorden; vor allem aber war bedeutsam die enge Verbindung, die das Königtum mit der Kirche einging, und die Erneuerung der Inquisition, die ein Mittel wurde, um neben der Ketzerei auch die politische Opposition, vornehmlich des Adels, niederzuhalten. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eroberte Ferdinand Neapel; schon
1492. 1492 hatte Columbus Amerika entdeckt und dadurch der Machtentfaltung Spaniens die glänzendsten Aussichten eröffnet.

Gleichzeitig entwickelte sich Portugal zur Kolonialmacht, zumal seit
1498. Vasco da Gama den Seeweg nach Ostindien aufgefunden hatte.

Die Neuzeit.

IV. Das Zeitalter der religiösen Kämpfe.
1519—1648.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Mittelalter und Neuzeit.

§ 116. Das Leben des **Mittelalters** wird beherrscht und gekennzeichnet durch das Vorwalten **genossenschaftlicher Verbände**. Wenn das Altertum den Staatsbegriff als den alles beherrschenden ausgebildet hatte und der antike Mensch in erster Linie Bürger des Staates gewesen war, so erschien dem Mittelalter der einzelne Mensch zuerst als Glied einer Genossenschaft: auf der Zugehörigkeit zu ihr beruhte seine rechtliche Stellung; sie beherrschte ihn, ordnete sein Verhalten, umgab ihn mit regelnden Schranken; aber sie sorgte zugleich für ihn und förderte seine Interessen. Solche Genossenschaften sind die Stände, die Lehnsverbände, die das Wirtschaftsleben beherrschenden Markgenossenschaften, Kaufmannsgilden und Zünfte, schließlich die kirchlichen Genossenschaften. Wie sie in das Leben des **Individuums** allenthalben beschränkend eingriffen, so überwucherte die reiche Mannigfaltigkeit der ständischen und genossenschaftlichen Sonderbildungen den **Staat** und untergrub seine Wirksamkeit; der Staatsbegriff, einst dem römischen Kaisertum entnommen und daher universal, kam dem Mittelalter beinahe abhanden. Die Genossenschaften des Mittelalters.

Mächtiger aber als alle Vereinigungen hatte sich die **Kirche** entfaltet. Die Kirche hatte um die **Erziehung** der mittelalterlichen Völker die allergrößten Verdienste; sie hatte ein Evangelium der Liebe verkündet, sie war nicht müde geworden, die Selbstsucht des natürlichen Menschen durch die Predigt der Demut und Entsagung zu bekämpfen und ihn auf das Jenseits hinzuweisen, sie hatte die Armen- und Krankenpflege in großem Maßstabe getrieben, sie hatte den Sonntag geheiligt, war ein Vorbild gewesen in der wirtschaftlichen Bodennutzung, hatte die wissenschaftlichen Die mittelalterliche Kirche.

Studien und den wissenschaftlichen Unterricht gepflegt, sie hatte Kunst und Kunsthandwerk gefördert und entwickelt. Aber wie sie das Leben des Menschen von der Wiege bis zum Grabe in ihre Obhut nahm, so wollte sie es auch leiten und beherrschen. Als eine Herrin ordnete sie nicht nur das religiöse Empfinden und Glauben; sie beherrschte nicht minder das geistige Leben: das wissenschaftliche Denken, vor allem die scholastische Philosophie, stand ebenso wie die Phantasie des Künstlers in ihrem Dienst. Insbesondere dem Staat gegenüber erhob sie den Anspruch, ihn zu beherrschen; und indem sie sich mit dem Fürstentum gegen das Kaisertum verband, hat sie mit dazu beigetragen, den politischen Zusammenhalt der deutschen Nation zu zerstören. Andererseits war ein großer Teil des Klerus, seit die Kirche die Weltherrschaft gewonnen hatte, stark verweltlicht: die äußeren Interessen der Macht und der Finanzen waren immer wichtiger geworden; das kirchliche Leben wurde veräußerlicht, z. B. das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Buße durch die Ausbildung des Ablaßwesens vielfach abgeschwächt; das ungeistliche Leben eines Teiles der Geistlichkeit, u. a. auch mancher Päpste, gab zu berechtigtem Tadel Anlaß.

Charakter der Neuzeit.

Dem Mittelalter gegenüber wird die Neuzeit durch ein Doppeltes gekennzeichnet. Es ist einerseits das Bestreben, die Staatsgewalt von dem hemmenden Einfluß der mittelalterlichen Bildungen zu befreien, ihr zur Herrschaft zu verhelfen und ihre Wirksamkeit über immer weitere Gebiete auszudehnen; so hat die Neuzeit den nationalen Kulturstaat geschaffen, zunächst in der Form des Absolutismus. Es ist andererseits das Bestreben, das Individuum von den es umgebenden Schranken zu befreien, ihm zur Freiheit des religiösen Glaubens, des sittlichen Handelns, des wissenschaftlichen Denkens und künstlerischen Schaffens, endlich des wirtschaftlichen Erwerbs, kurz zur Entfaltung einer freien Persönlichkeit zu verhelfen. Dieser individualistische Charakter der neuen Zeit hat zeitweise zu Ausbrüchen eines ungezügelten Subjektivismus geführt, der keine objektiven Gesetze für sein Denken und Handeln anerkennen wollte; auf der anderen Seite aber entwuchs ihm die Reformation, welche die Aneignung des Heils an die freie, persönliche Hingebung des Herzens knüpfte, ihm die Entstehung der modernen Wissenschaft, die voraussetzungslos an die Erforschung des Natur- und Geisteslebens heranzutreten suchte, ihm endlich auch die Entstehung der modernen Kunst.

(Marginalia: Der moderne Staat. — Das moderne Individuum.)

Zur Ausdehnung der Bildung aber auf weite Volksschichten hat eine Erfindung des 15. Jahrhunderts in ungeheurem Maße beigetragen: die Erfindung der Kunst des Buchdrucks mit beweglichen, metallenen Typen durch Johann Gutenberg aus Mainz, die sich als „deutsche Kunst" ungemein

(Marginal: Buchdruckerkunst um 1440.)

schnell verbreitete und es ermöglichte, die bisher auf eine geistige Aristokratie beschränkte Bildung den Massen mitzuteilen, sie mit Kenntnissen zu erfüllen und zu eigenem Denken anzuleiten. In derselben Zeit wurde das wirtschaftliche, politische und geistige Leben der Völker Europas durch die Entdeckung neuer Seewege und Erdteile auf das stärkste beeinflußt. Entdeckungen.

Die Entdeckungen.

§ 117. Die portugiesischen Entdeckungen. Die Entdeckungsfahrten des fünfzehnten Jahrhunderts hatten den Zweck, einen Seeweg nach dem Süden und Osten Asiens zu schaffen, dessen Reichtum an Produkten, vornehmlich an Gold, das stärkste Lockmittel für die Entdecker war. Das Bedürfnis einer neuen Handelsverbindung mit jenen Gegenden machte sich um so stärker geltend, als infolge der türkischen Eroberung der Levanteküsten und der Vernichtung der meisten Ansiedelungen abendländischer Kaufleute, die dort bestanden hatten, der Orienthandel sehr zurückgegangen und die Preise der von dort bezogenen Waren stark gestiegen waren. Ziele der Entdeckungen.

Nachdem bereits im 14. Jahrhundert die canarischen Inseln sowie Madeira und die Azoren entdeckt worden waren, von denen die ersteren in spanischen, die letzteren in portugiesischen Besitz übergingen, wurde vor allem der portugiesische Prinz Heinrich der Seefahrer der Förderer der Entdeckungsfahrten, für die er die Mittel des Christusordens verwandte, dessen Großmeister er war. Seine Sendlinge befuhren die Küste Westafrikas bis zum grünen Vorgebirge und zum Senegal und stellten fest, daß die aus dem Altertum überlieferte Anschauung von der Unbewohnbarkeit der äquatorialen Gegenden unrichtig sei. Bartholomäus Diaz endeckte 1486 das Kap der guten Hoffnung. Vasco da Gama endlich umfuhr Afrika und wurde von der Ostseeküste durch arabische Piloten nach Kalikut an der Küste Malabar geführt. Im Jahre 1500 entdeckte Cabral, durch eine Meeresströmung westwärts verschlagen, die Küste von Brasilien. Heinrich der Seefahrer. Vasco da Gama 1498. Brasilien.

Die beiden tapferen portugiesischen Statthalter Franz d'Almeida und Alfonso d'Albuquerque gründeten dann unter steten Kämpfen mit den eingeborenen Fürsten und den Mohammedanern ein Kolonialreich, das die Westküste Vorderindiens, Ceylon, Malakka, Java und die Molukken umfaßte, wozu die West- und Ostküste Afrikas und Brasilien kamen. Portugies. Kolonialreich.

§ 118. Die spanischen Entdeckungen. Indessen hatte der Genuese Christoph Columbus (Colombo, Colon), angeregt durch die Pläne und Berechnungen des Florentiner Gelehrten Toscanelli, den Gedanken Columbus.

gefaßt, durch eine Fahrt nach Westen Indien zu erreichen, dessen westliche Entfernung freilich Toscanelli und er viel zu kurz bemaßen. Er war ein höchst merkwürdiger Mann, in dem sich der scharfe wissenschaftliche Blick des modernen Menschen mit phantastischen Theorien und der schwärmerischen Mystik des Mittelalters vereinigte, der unmittelbar von Gott berufen zu sein glaubte und doch zuweilen recht kleinlich das eigene Interesse wahrnahm, ein kühner Entdecker, aber, wie sich nachher zeigen sollte, nicht berufen zum Organisator. In Portugal abgewiesen, wandte er sich nach Spanien; auch hier fand er anfangs wenig Geneigtheit, auf seine Pläne einzugehen; endlich bewilligte ihm Isabella von Kastilien, die eben jetzt
12. Okt. 1492. Granada eingenommen hatte, drei Schiffe. Am 12. Oktober 1492 entdeckte er die Insel Guanahani, eine der Bahama-Inseln, und sodann Cuba und Haiti, wo er eine Niederlassung gründete. Zum Admiral und Vizekönig ernannt, machte er noch drei andere Reisen. Auf seiner dritten Fahrt fand er die Mündung des Orinoco. Indessen brach Zwietracht in der Kolonie aus, und Columbus wurde, von seinen Feinden angeklagt, in Ketten nach Spanien geführt, dort aber in seine Würden wieder eingesetzt. Auf der vierten Fahrt entdeckte er die Küste Mittelamerikas. Er starb 1506 zu Valladolid. Bis zu seinem Tode blieb er der Meinung, daß die von ihm aufgefundenen Länder zu Indien gehörten. Der neue Erdteil
Amerigo Vespucci. wurde nicht nach Columbus, sondern nach dem Florentiner Amerigo Vespucci benannt, welcher an der Küste von Südamerika Entdeckungsfahrten ausführte und der erste war, der über die Ergebnisse seiner Reisen ausführliche Berichte veröffentlichte; der von dem deutschen Geographen Waltzemüller vorgeschlagene Name Amerika fand schnell allgemeine Geltung.

Balboa. Der Entdecker der Südsee wurde Balboa, der 1513 die Landenge von Panama überschritt. Die südwestliche Durchfahrt nach Indien fand
Magalhães. Magalhães, ein Portugiese in spanischen Diensten, der die nach ihm benannte Straße und den Stillen Ozean durchfuhr; er selbst fand im Jahre 1521 auf einer der Philippinen den Tod, aber eins seiner Schiffe führte die erste Weltumsegelung zu Ende. Die Gründer der spanischen Herrschaft auf dem amerikanischen Festlande wurden die „Conquistadoren" Ferdi-
Cortez. nand Cortez und Franz Pizarro. Cortez eroberte (1519—1521) mit einigen hundert Soldaten, unterstützt von indianischen Völkern, das Reich der Azteken in Mexiko, das auf einer ziemlich hohen Kulturstufe stand.
Pizarro. Franz Pizarro, ein Mensch von furchtbarer Habsucht und Grausamkeit,
Spanisches Kolonialreich. eroberte seit 1531 das silberreiche Peru, das Reich der Inkas. Das spanische Kolonialreich umfaßte bald Westindien, Mexiko und

Mittelamerika, Südamerika außer Brasilien, dazu seit Philipp II. die Philippinen.

§ 119. **Die Ergebnisse der Entdeckungen.** Auf wissenschaftlichem Gebiete hatten die Entdeckungen eine ungeheure Erweiterung des Gesichtskreises, eine außerordentliche Bereicherung der Erdkunde, der Astronomie, der Naturwissenschaften zur Folge. Der Welthandel erfuhr durch die Entdeckungen eine vollständige Umwandlung; ozeanische Handelswege entwickelten sich, denen gegenüber die kommerzielle Bedeutung des mittelländischen Meeres zurücktrat. Anstatt der italienischen Handelsstädte gewannen jetzt die Spanier und Portugiesen die führende Stellung im Welthandel. Spanien insbesondere verdankte seinem Kolonialbesitz und den amerikanischen Bergwerken, die seit Philipps II. Zeit bedeutende Erträge lieferten, zum guten Teil die Mittel zu seiner europäischen Politik. Der Grundgedanke der spanischen Kolonialpolitik war, die wirtschaftliche Ausnutzung der neuen Welt den Spaniern vorzubehalten; zu diesem Zwecke wurde der Verkehr mit Amerika sorgfältig beaufsichtigt, allein über Sevilla (später über Cadiz) geleitet und fremde Völker davon ausgeschlossen, Maßregeln, die indessen den späteren Verfall der spanischen Volkswirtschaft nicht zu hindern vermochten (vgl. § 147).

Wissenschaftliche Folgen.

Umwandlung des Handels.

Politische Folgen.

Von den Erzeugnissen der neuen Welt wurden zunächst die edlen Metalle am höchsten geschätzt; war es doch der Traum der meisten Entdecker, ein Goldland (Dorado) aufzufinden. Seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts strömten Gold und Silber in großen Massen aus der neuen nach der alten Welt, was allmählich eine starke Steigerung der Warenpreise und zugleich ein Anwachsen der Kapitalwirtschaft bewirkte. Erst nach und nach bestrebte man sich auch den fruchtbaren Boden Amerikas in reicherem Maße durch Anlegung von Plantagen nutzbar zu machen, in denen man teils Erzeugnisse der alten Welt, wie Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, teils solche der neuen Welt, wie Mais, Kakao, Tabak, anbaute. Man übertrug ferner amerikanische Pflanzen nach Europa, z. B. die Kartoffel, die am Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach England kam. Zur Plantagenarbeit verwandte man aus Afrika eingeführte Negersklaven. Als endlich das Anwachsen der europäischen Bevölkerung ein mächtiges Steigen der Auswanderung hervorrief, wurde vor anderen überseeischen Ländern Amerika das Ziel, welches die Auswanderer aufsuchten.

Ausnutzung der amerikanischen Bodenschätze.

Die Umwandlung des Heer- und Staatswesens.

§ 120. Die Umwandlung des Heerwesens, welche seit dem fünfzehnten Jahrhundert eintritt, beruht nur teilweise auf der Verwendung

Feuerwaffen. der Feuerwaffen; nur im Belagerungswesen wurde durch Anwendung der Geschütze, die schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erwähnt werden, ein Umschwung herbeigeführt. Die Handfeuerwaffen dagegen waren zunächst sehr unbehilflich; so blieb denn die Hauptwaffe der Landsknechte der Spieß, und erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts erscheinen sie etwa zur Hälfte mit Musketen bewaffnet. Das Wesentliche ist vielmehr der Verfall der Vasallenreiterei, die sich dem Fußvolk nicht mehr gewachsen zeigte und überdies sich der Wehrpflicht mehr und mehr entzog, und das Aufkommen des Söldnerwesens. Söldnerwesen. Dieses wurde aber ermöglicht durch die Ausbildung der Geldwirtschaft und des Steuerwesens.

Begründung des Absolutismus. Die stehenden Heere wurden das Mittel, um trotzige Stände, zumal den Adel niederzuwerfen und ihre Privilegien zu vernichten. In Italien, wo die Geldwirtschaft sich am frühesten entwickelt hatte, bildete sich auch zuerst der fürstliche Absolutismus aus; der Hohenstaufe Friedrich II. erscheint als der erste Vertreter dieser Verfassungsform; im 14. und 15. Jahrhundert herrschen Tyrannen in den verschiedensten Landschaften Italiens. In Frankreich wurde, nachdem Karl VII. das stehende Heer geschaffen, Ludwig XI., in Spanien Ferdinand der Katholische, in England Heinrich VII. der Begründer der absoluten Staatsform. In Deutschland gelang es der kaiserlichen Gewalt nicht die „Libertät" der Fürsten zu bezwingen, die vielmehr ihrerseits in ihren Territorien eine absolute Herrschaft ausbildeten.

Ausbildung der Staatseinheit. Die Bedeutung des Absolutismus besteht vornehmlich darin, daß er an Stelle der politischen Zersplitterung, wie sie das Ergebnis der mittelalterlichen Entwickelung gewesen war, ein einheitliches Heerwesen, eine einheitliche Verwaltung und eine einheitliche Wirtschaft gesetzt und so, abgesehen von Deutschland und Italien, nationale Staaten geschaffen hat. Entwickelung des Absolutismus. Wir unterscheiden in seiner Entwickelung zwei Perioden. Die absoluten Herrscher des 16. und 17. Jahrhunderts, vor allen Ludwig XIV., ordneten die Interessen des Staates denen ihrer fürstlichen Gewalt — teilweise, wie besonders Philipp II., — zugleich denen der katholischen Kirche unter; der „aufgeklärte Absolutismus" des 18. Jahrhunderts dagegen, den in erster Linie die preußischen Könige vertreten, stellte umgekehrt die Interessen des Staates obenan und wies dem Fürsten die Stellung des ersten Dieners des Staates zu.

Die Wissenschaft und Kunst der Renaissance.

Individualismus. **§ 121. Humanismus und Renaissance in Italien.** In Italien, wo die ersten Beispiele moderner Staatswesen auftreten, ist auch die neue,

individualistische Weltanschauung entstanden. Unter den Italienern jener Zeit finden wir einerseits Persönlichkeiten, die sich von allen Schranken der Sittlichkeit losgesagt haben, so schon Ezzelino, so viele der städtischen Tyrannen, so Cäsar Borgia, andererseits großartige, frei entfaltete Künstlernaturen, die harmonisch abgeschlossene Gestalt Raffaels, die gewaltige Subjektivität Michelangelos, das universale Genie Lionardos.

Unter Humanismus verstehen wir die Geistesströmung, die dem neuen Sittlichkeitsideal einer freien, harmonischen Menschlichkeit nachstrebte. Dies Ideal glaubte man in den Menschen des Altertums verwirklicht, und so wandte man sich mit Begeisterung dem Studium der aus den Bibliotheken hervorgesuchten alten Schriftsteller und der Reste der antiken Kunst zu: die Wiedergeburt (Renaissance) der Antike ward das Losungswort. Man lernte von den seit Anfang des 15. Jahrhunderts in großer Zahl nach dem Abendlande flüchtenden griechischen Gelehrten das Griechische; man versenkte sich in die Lehren der antiken Philosophie, vor allem Platos, während die Scholastik, deren größter Vertreter Thomas von Aquino gewesen war, überall auf Aristoteles zurückgegangen war; man gab sich einem begeisterten Kultus der schönen Form hin, ahmte die lateinischen Prosaiker und Dichter nach und verwandte sogar mit großer Unbefangenheit die Gestalten der antiken Mythologie. Dante, der mit einem Fuße noch im Mittelalter steht, ist doch andrerseits einer der ersten Humanisten; ihm folgen in der Mitte des 14. Jahrhunderts Francesco Petrarca und Giovanni Boccaccio. In dem mediceischen Florenz entstand eine platonische Akademie. Die unsteten, von Stadt zu Stadt, von Hof zu Hof ziehenden, geistreichen, oft frivolen Vertreter der neuen Weltanschauung gaben ihr immer weitere Verbreitung. Indem aber der Humanismus an die Gegenstände der Erkenntnis mit freier, nicht durch die Fesseln der Scholastik gebundener Kritik heranzutreten sich gewöhnte, leitete er die Entstehung der modernen Wissenschaft ein.

Humanismus

Studium der Alten.

Moderne Wissenschaft.

Weit reicher noch als die Wissenschaft entfaltete sich die Kunst. Die Baukunst der Renaissance erwuchs, unter völliger Verwerfung der gotischen Bauweise, an dem gründlichen Studium der griechisch-römischen Baukunst, deren Bauglieder, Kuppeln, Bogen, Säulen und Dekorationsformen man nachahmte und neu kombinierte. Sie stellte sich nicht minder in den Dienst der Kirche wie des Staates und des reichen Privatmannes: so entstanden großartige Palastbauten und glanzvolle Kirchen. Unter den ersteren ragen hervor der Palazzo Pitti und der Palazzo Riccardi in Florenz, der Palazzo Farnese in Rom; unter den letzteren vor allem die neue Peterskirche in Rom, deren Neubau Bramante begann, an der sodann Raffael tätig war,

Baukunst

deren Riesenkuppel nach den Plänen Michelangelos erbaut ist, bis zuletzt Bernini im 17. Jahrhundert das Ganze vollendet hat.

Plastik. Gleichzeitig entwickelte sich die Plastik, in Anlehnung an die Antike, zugleich aber unter fortwährendem, eingehendem Studium der Natur. Unter den Bildhauern des 15. Jahrhunderts ist vornehmlich der Florentiner Donatello zu nennen; ihr Höchstes erreichte die Plastik in Michel-
1475 bis 1564. angelo Buonarroti, der ebenfalls ein Florentiner, vorzugsweise aber in Rom tätig war, dem Schöpfer der Pietà, des Moses, der Mediceergräber.

Malerei. Ihr zur Seite zeitigte die Malerei immer herrlichere Schöpfungen. Michelangelo brachte auch auf diesem Gebiete Unübertroffenes hervor, die Fresken der sixtinischen Kapelle des Vatikans. Ihm zur Seite steht der mit einem wunderbaren Schönheitssinn begabte, früh dahin-
1483 bis 1520. geschiedene Raffael Santi aus dem umbrischen Urbino, der sich bald nach Florenz, dann nach Rom wandte; neben einer langen Reihe von Madonnenbildern, deren schönstes die sixtinische Madonna ist, und anderen Tafelgemälden, z. B. der Verklärung Christi, schuf er die Fresken in den Stanzen des Vatikans und die Kartons zu den vatikanischen Teppichen. Lionardo da Vinci, dessen berühmtestes Werk das Abendmahl im Refektorium eines mailändischen Klosters ist, lebte vorzugsweise in Florenz und Mailand; er starb in Frankreich, wohin ihn Franz I. berufen hatte. Der größte der venetianischen Maler ist der glänzende Kolorist Tiziano Vecellio. Zu den hervorragendsten Malern Italiens gehört auch Correggio, der Schöpfer der heiligen Nacht.

Die deutsche Literatur. **§ 122. Humanismus und Renaissance in Deutschland.** In Deutschland war, auf Geistlichkeit und Rittertum folgend, das Bürgertum der Träger des geistigen Lebens geworden. Daher trägt die Literatur jener Zeit einen volkstümlichen, oft derben Charakter. Während die ritterliche Kunstlyrik abstarb und der Meistergesang, den die Handwerksmeister der oberdeutschen Städte nach strengen Regeln übten, sich nicht über den Charakter einer Reimkunst erhob, erblüht in jenen Jahrhunderten das deutsche Volkslied. Zugleich entstanden in den geistlichen Mysterien der Zeit die Anfänge des Dramas. Daneben wurden besonders die poetische Erzählung, der Schwank und die Satire gepflegt. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde das Buch vom Eulenspiegel gedruckt, erschien der niederdeutsche „Reineke Vos“ und dichtete der Straßburger Sebastian Brant das „Narrenschiff“. Ein fruchtbarer Dichter poetischer Erzählungen und derb possenhafter Fastnachtsspiele wurde der Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs. Der bedeutendste Erzähler der Zeit, der

größte deutsche Satiriker **Johann Fischart** aus Straßburg, der Dichter des „glückhaften Schiffs von Zürich", der „Flöhhatz" u. a. Satiren, gehört erst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

Indessen war seit dem 15. Jahrhundert auch in Deutschland der Humanismus eingezogen. Während die italienischen Humanisten einer vornehmlich ästhetischen Lebensrichtung huldigten, verfolgten die deutschen Humanisten in ihrem Bestreben, eine freiere Bildung in Deutschland zu verbreiten, zumeist mehr praktische Ziele: sie kämpften teils gegen die Herrschaft der römischen Kirche und des Papstes, teils für die Besserung der Schulen und des Unterrichts. Der „König der Humanisten", **Desiderius Erasmus** von Rotterdam, der in Paris seine Bildung empfangen hatte und später in Basel und Freiburg lebte, der Herausgeber des Neuen Testaments und vieler antiken Schriftsteller, der Verfasser der Satire Laus stultitiae, ein scharfer Kritiker der Gebrechen seiner Zeit, auch der kirchlichen, trug sich mit dem Gedanken, durch eine Vermählung christlichen und antiken Geistes die „Philosophie Christi" wieder herzustellen und so eine friedliche Reform in die Wege zu leiten. **Johannes Reuchlin** aus Pforzheim, der anfangs in Diensten Eberhards, des ersten Herzogs von Württemberg, stand und später „gemeiner Richter" des schwäbischen Bundes war, hing ähnlichen Gedanken nach; er wurde dadurch von den griechischen auf die hebräischen Studien geführt. Wegen seiner Wertschätzung der altjüdischen Schriften wurde er von dem getauften Juden Pfefferkorn und den Kölner Dominikanern hart angegriffen und in einen heftigen Streit verwickelt, in dem ihm die jüngeren Humanisten begeistert beistanden und in dessen Verlauf die Satire der Epistolae obscurorum virorum entstand. Sein Großneffe war **Philipp Melanchthon** (Schwarzert) aus Bretten in der Pfalz, der mit sechzehn Jahren eine griechische Grammatik herausgab, siebzehnjährig in Tübingen Vorlesungen hielt, 1518 nach Wittenberg berufen und dort Luthers Mitkämpfer wurde. Die patriotische und antipäpstliche Richtung des Humanismus wird vornehmlich durch den ritterlichen Publizisten **Ulrich von Hutten** vertreten. Auf der Burg Steckelberg bei Fulda geboren, entsprang er aus dem Kloster, für das er bestimmt worden war, und führte ein unstetes Wanderleben; von Maximilian wurde er mit dem Dichterlorbeer gekrönt; später stand er im Dienste Albrechts von Brandenburg, des Kurfürsten von Mainz und Erzbischofs von Magdeburg. Seine ersten bedeutenden Flugschriften richtete er gegen den Herzog Ulrich von Württemberg, der seinen Verwandten Hans von Hutten schmählich ermordet hatte; dann wandte er sich vorzugsweise gegen Rom und das

Der deutsche Humanismus.

1497 bis 1560.

1488 bis 1523.

Papsttum. Seit 1520 schrieb er seine Flugschriften deutsch; sein Wahlspruch war: Jacta est alea, ich hab's gewagt!

Um dieselbe Zeit machte der Domherr zu Frauenburg in Ostpreußen, Kopernikus. Nikolaus Kopernikus aus Thorn, eine Entdeckung, die erst allmählich größere Bedeutung gewinnen sollte: daß nicht die Erde, sondern die Sonne der Mittelpunkt des Weltsystems sei.

Deutsche Malerei. Indessen erreichte auch die deutsche Kunst in jenen Jahrzehnten ihren Höhepunkt, vor allem die Malerei. Sie hatte bereits im 15. Jahrhundert herrliche Schöpfungen hervorgebracht, so das Kölner Dombild Stephan Lochners, des bedeutendsten Meisters der Kölner Malerschule. Dann um 1400. übten die flandrischen Brüder Hubert und Jan van Eyk, deren Hauptwerk der Genter Altar ist, einen starken und immer weiter greifenden Einfluß aus, ebenso durch die vollendete Technik, mit der sie die Ölmalerei behandelten, wie durch ihre scharfe Individualisierung. Der größte und tiefste deutsche Maler wurde der Nürnberger Albrecht Dürer, der Meister der vier Apostelbilder, des Allerheiligenbildes, scharf charakterisierter Porträts, vieler Kupferstiche und Holzschnittwerke. Neben ihm steht Hans Holbein der Jüngere aus Augsburg, der Schöpfer des berühmten Darmstädter Madonnenbildes, zugleich ein glänzender Porträtmaler. Aus der reichen Zahl der übrigen deutschen Maler der Zeit ist Lukas Kranach zu erwähnen, der Hofmaler Friedrichs des Weisen.

Deutsche Plastik. Auch die Plastik erreichte eine hohe Vollendung. Der bedeutendste Meister in der Holzschnitzerei war Veit Stoß, in der Steinbildnerei Adam Krafft. Der größte Erzgießer und der größte Bildner der Zeit überhaupt war Peter Vischer; ihm verdanken wir das Sebaldusgrab in der Sebalduskirche in Nürnberg und mehrere der Erzbilder, die an Maximilians Grabe in Innsbruck stehen. Alle drei lebten in Nürnberg.

Deutsche Baukunst. Die Baukunst endlich übernahm auch in Deutschland die Formen der Renaissance, wahrte aber durch die malerische Anbringung von Erkern, Türmen, Giebeln und die Verwendung von mancherlei an die Gotik erinnernden Motiven die nationale Eigenart. Unter den vielen Prachtbauten der deutschen Renaissance ragt hervor das Heidelberger Schloß.

Die religiöse Bewegung und die Anfänge Martin Luthers.

§ 123. Die religiösen Zeitstimmungen. Das Zeitalter, das auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete so ernst und eifrig nach Befreiung suchte, war zugleich eine Zeit wachsender religiöser Erregung Die Religiosität der Massen. der Massen; sie äußerte sich in der Zunahme der Wallfahrten, der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen, dem gewaltigen Anwachsen

des Ablaßwesens, der Reliquienverehrung, der religiösen Brüderschaften, der kirchlichen Liebestätigkeit, der milden Stiftungen und des Almosengebens, zugleich freilich auch des phantastischen Aberglaubens, wie denn damals der Hexenglaube in ein System gebracht worden ist. Andererseits ergriff die Unzufriedenheit mit den kirchlichen Zuständen immer weitere Kreise. Man ging auf die heilige Schrift zurück, und es entstanden schon vor Luther eine ganze Reihe deutscher Bibelübersetzungen. Die Verinnerlichung des frommen Denkens, das sich von äußeren kirchlichen Veranstaltungen abwandte, um sich ganz in die Anschauung der göttlichen Liebe zu versenken, führte zur Verbreitung mystischer Anschauungen, wie sie von Meister Eckhart und Johannes Tauler gelehrt worden waren und ihren schönsten Ausdruck in der später von Luther herausgegebenen „deutschen Theologie" und dem unter dem Namen des Thomas von Kempen gehenden Buch „von der Nachfolge Christi" fanden. Sektiererische und ketzerische Gedanken fanden viel Anhang; sie verschmolzen vielfach mit sozialistischen Forderungen, wie sie durch wirtschaftliche Zustände hervorgerufen wurden, und der Ruf nach kirchlicher Reform vereinte sich mit dem Verlangen nach einer Umgestaltung der Besitzverhältnisse unter dem Schlagwort der „göttlichen Gerechtigkeit".

Kirchliche Reformbestrebungen.

§ 124. **Martin Luther.** Nicht aus den Bedürfnissen des wissenschaftlichen Denkens heraus entsprang die Reformation, sondern aus den Tiefen des religiös bewegten, nach dem ewigen Heil verlangenden Gemüts.

Martin Luther entstammte einer thüringischen Bauernfamilie. Sein Vater Hans Luther war von Möhra nach Eisleben verzogen, wo er als Bergmann arbeitete und wo sein Sohn Martin geboren wurde, und 10. Nov. 1483.
arbeitete sich dann in Mansfeld zum geachteten Bürger empor. Streng und hart wurde der Sohn im Elternhause erzogen. In Magdeburg und Eisenach besuchte er dann die lateinische Schule; im Hause der Frau Ursula Cotta zu Eisenach lernte er zuerst das Leben von einer heiteren und behaglicheren Seite kennen. Dann bezog er die Hochschule zu Erfurt; 1501.
er sollte nach dem Wunsche des Vaters Jurist werden. 1505 wurde er Magister der freien Künste; in demselben Jahre aber trat er, getrieben von 1505.
tiefem Sündenbewußtsein und von dem Verlangen, „einen gnädigen Gott zu kriegen", in das Erfurter Augustinerkloster. Durch hingebende Erfüllung der Pflichten mönchischer Askese, eifriges Studium der Scholastiker und der heiligen Schrift selbst suchte er den inneren Frieden zu finden; lange vergeblich, bis ihm vornehmlich unter dem Einfluß Johanns von Staupitz, des Generalvikars der deutschen Augustinerkongregation, immer

Luthers Jugend.

Klosterzeit.

klarer die Gewißheit wurde von der vergebenden Liebe Gottes in Christo. Nachdem er inzwischen 1507 zum Priester geweiht worden war, wurde er 1508 durch Staupitz an die von diesem organisierte Wittenberger Universität berufen, die Kurfürst Friedrich der Weise 1502 gegründet hatte. Von dort reiste er 1511 in Verfassungsangelegenheiten seines Ordens nach Rom; 1512 wurde er Doktor der Theologie; zugleich predigte er und nahm eine leitende Stellung in seinem Orden ein. Mehr und mehr wandte er sich von der Scholastik ab und begann einen heftigen Kampf gegen den von ihr verehrten Aristoteles, studierte dagegen die Bibel, Augustinus und die Mystiker; immer tiefer bildete er die Überzeugung aus von der Rechtfertigung und Wiedergeburt allein durch den Glauben.

Wittenberger Zeit.

Von dieser Überzeugung aus geriet er in Konflikt mit der kirchlichen Lehre und Praxis des Ablasses. Leo X. hatte zum Zwecke des Neubaus der Peterskirche einen Ablaß ausgeschrieben, an dessen Erträgen auch Kurfürst Albrecht von Mainz beteiligt war. Als die Ablaßpredigt des Dominikaners Johann Tetzel, obwohl er Kursachsen nicht betreten durfte, auch auf manche von Luthers Beichtkindern ihren Einfluß übte, heftete er am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg und forderte Tetzel dadurch zur Disputation heraus. Die Thesen verbreiteten sich schnell durch ganz Deutschland und fanden begeisterte Zustimmung, freilich auch heftigen Widerspruch. Luther wurde nach Rom vorgeladen; doch erwirkte Friedrich der Weise, daß er von dem Kardinal Cajetanus (Thomas de Vio) auf dem Reichstag zu Augsburg vernommen wurde. Luther verweigerte den Widerruf und entfloh von Augsburg mit Hinterlassung einer Appellation „von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst“. Zwar erklärte er sich auf einer Zusammenkunft mit dem päpstlichen Kammerherrn von Miltitz zu Altenburg damit einverstanden, daß ein deutscher Prälat die Sache untersuchen solle und beiden Parteien Schweigen auferlegt würde. Aber als jetzt der Ingolstädter Professor Eck Luthers Amtsgenossen Andreas (Bodenstein aus) Karlstadt zur Disputation herausforderte, kam er diesem zu Hilfe: der Redestreit auf der Leipziger Pleißenburg war dadurch bedeutsam, daß Luther offen bekannte, weder Papst noch Konzilien seien unfehlbar, sondern allein die heilige Schrift.

Ablaßhandel. Die 95 Thesen 31. Okt. 1517. Cajetan 1518. Miltitz 1519. Leipziger Disputation 1519.

1. Geschichte Karls V. und der deutschen Reformation.

Deutschland und die Anfänge Karls V.

§ 125. Die Wahl Karls V. Als im Januar 1519 Maximilian starb, kam als Bewerber um die Krone zunächst sein Enkel Karl I. in Betracht, der 1500 zu Gent geboren und seit 1516 König von Spanien war. In dem Wahlkampfe, der vornehmlich durch Bestechung geführt wurde, trug er nach Unterschrift einer „Wahlkapitulation" über seinen Mitbewerber Franz I. von Frankreich den Sieg davon, obwohl dieser vom Papste Leo X. aus politischen Gründen unterstützt wurde. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hatte die Krone abgelehnt. Der gewalttätige Herzog Ulrich von Württemberg, der für Franz Partei ergriffen und plötzlich Reutlingen überfallen hatte, wurde von dem Heere des schwäbischen Bundes, der Fürsten, Städte und Ritter umfaßte, aus dem Lande getrieben; der Bund überließ das Land dem Kaiser.

Karl V. 1519 bis 1556.

So erhielt Deutschland in einer Zeit voller Gärung und Verworrenheit, in einer Zeit, wo es eine von nationalem Sinn und von Verständnis für die Wünsche und Bedürfnisse der Nation erfüllte Persönlichkeit an seiner Spitze gebraucht hätte, einen Mann zum Herrscher, dem deutsches Wesen und Empfinden fremd und dessen politisches Ideal die Gründung eines habsburgisch-spanischen Weltreiches war.

§ 126. Bauernstand und Ritterschaft in Deutschland. Es war nicht die religiöse Bewegung allein, die Deutschland in Gärung versetzt hatte; es traten dazu starke soziale Erregungen, deren Träger einerseits die niederen Klassen, vornehmlich der Bauernstand, andrerseits die deutsche Ritterschaft waren.

Der Bauernstand.

Der deutsche Bauernstand hatte jene im ganzen recht glückliche Lage, in der er sich im dreizehnten Jahrhundert befunden hatte, wieder eingebüßt. Seit der Boden ausgebaut war und die Besiedelung des Ostens ein Ende genommen hatte, seit sich die Städte gegen den Zuzug des Überschusses der bäuerlichen Bevölkerung absperrten, waren durch vielfache Erbteilungen die Bauernhöfe zerschlagen worden, und zugleich hatte sich ein Stand besitzloser ländlicher Tagelöhner gebildet. Während so der bäuerliche Wohlstand zurückging, waren die Grundherren in rechtloser Zeit mit Erfolg bemüht, die Fronden und Abgaben zu erhöhen, das Gemeinde-

land, insbesondere den Gemeindewald in ihre Gewalt zu bringen, die Besitzlosen in die Lage von Leibeigenen herabzudrücken, überhaupt die rechtliche Stellung der gutsuntertänigen Bauern zu verschlechtern. Hierbei wurden sie durch die Aufnahme des römischen Rechts unterstützt, das seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Eingang fand und dazu dienen mußte, die heimischen Rechtsformen zurückzudrängen und den Bauern die Rechtsverhältnisse, in denen sich die ländliche Bevölkerung in der römischen Kaiserzeit befunden hatte, aufzuzwingen. Dazu kam, daß die Steuern, welche der entstehende moderne Staat einforderte, vorzugsweise auf denjenigen Stand abgewälzt wurden, der sich am wenigsten dagegen wehren konnte, den Bauernstand; daß ferner, je mehr Geld infolge des Steigens der bergmännischen Produktion in Umlauf kam, desto mehr die Preise der Waren stiegen, während andererseits vielfach hohe Zinsen gefordert wurden und gar mancher durch Wucher von Haus und Hof kam.

Auch auf die niederen Schichten der städtischen Bevölkerung griff die soziale Unzufriedenheit über; sie richtete sich vornehmlich gegen die großen Vermögen, die sich im Besitz mancher Handlungshäuser angesammelt hatten, gegen die Verteuerung der Waren durch Ringe und Monopole, Wucher und „Fuggerei", wie man wohl diese Begleiterscheinungen des Kapitalismus nach dem großen augsburgischen Kaufmannsgeschlecht der Fugger bezeichnete. Aber hauptsächlich blieb der Bauernstand der Herd der Bewegung. Schon im 15. Jahrhundert hatten eine Reihe von Aufständen stattgefunden; ihnen folgten zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Aufstände des „Bundschuh" und „armen Konrad" im südwestlichen Deutschland.

Bauernaufstände.

Die Ritterschaft.

Die Mißstimmung, in der sich gleichzeitig die deutsche Ritterschaft befand, hatte teils soziale, teils politische Gründe. Von den Gründen ihres Verfall ist bereits früher die Rede gewesen (s. § 88). Die Ritter sahen ihre Gegner einerseits in den Städten, deren Wohlhabenheit wuchs, während sie selbst zum guten Teil verarmten, und denen durch Fehden und Raubanfälle Abbruch zu tun sie für ihr gutes Recht hielten; andererseits in den Fürsten, welche ihre Freiheit bedrohten und sie sich untertänig zu machen suchten. Eben jetzt fanden sie einen Führer in Franz von Sickingen, dessen Besitzungen in der Pfalz lagen und der eine Zeitlang eine außerordentliche Machtstellung einnahm; der literarische Verfechter ihrer Ideen war Ulrich von Hutten.

Sickingen und Hutten

§ 127. Der Fortgang der religiösen Bewegung und das Wormser Edikt. Mit beiden Führern des Adels trat jetzt auch Luther, in dem bereits ein großer Teil der Nation seinen Helden sah, in Beziehungen. Sickingen

bot ihm seinen Schutz an; mit Hutten, dem ritterlichen Humanisten, 1520.
führte ihn der gemeinsame Gegensatz gegen Rom zusammen. Während dieser in flammenden Streitschriften zum Befreiungskampfe gegen die römische Kirche aufforderte, schrieb Luther seine großen reformatorischen Schriften. Zuerst verfaßte er die Büchlein „an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" und „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Es folgte die tiefreligiöse, mystisch gefärbte Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen".

Luthers reformatorische Schriften.

Indessen hatte der Papst auf das Drängen Ecks, der selbst nach Rom eilte, und anderer über Luther den Bann verhängt, falls er nicht binnen sechzig Tagen widerriefe. Aber Friedrich der Weise wies das Verlangen, dem Reformator seinen Schutz zu entziehen, zurück. Luther selbst verbrannte am 10. Dezember 1520 vor dem Elstertore zu Wittenberg die Bannbulle und vollzog dadurch seinen endgültigen Bruch mit der römischen Kirche.

Verbrennung der Bannbulle 10. Dez. 1520.

1520 war Karl V. in Deutschland erschienen, von vielen, vor allen von Hutten, mit den größten Hoffnungen erwartet, und in Aachen gekrönt worden. Der von ihm nach Worms berufene Reichstag sollte außer politischen Dingen — die Stände bewilligten Geld und Truppen, Karl dagegen mußte die Wiedereinsetzung eines Reichsregiments zugeben — auch die Angelegenheit Luthers entscheiden. Dieser wurde, obwohl ihn die Kirche bereits verdammt hatte, auf das Verlangen der Mehrheit der Stände unter freiem Geleit vorgeladen. Am 17. und 18. April erschien er vor dem Reichstag; er verweigerte den Widerruf, wenn er nicht durch Zeugnisse der heiligen Schrift oder durch Vernunftgründe überführt würde, da wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich sei. Auch fernere Verhandlungen hatten keinen Erfolg. Auf der Rückreise wurde Luther auf Anordnung seines Kurfürsten bei Altenstein im Thüringer Walde aufgehoben und auf die Wartburg gebracht. Die noch anwesenden Fürsten genehmigten das ihnen vom Kaiser vorgelegte Edikt, wodurch er geächtet und die Verbrennung seiner Bücher angeordnet wurde.

Reichstag zu Worms 1521.

17. und 18. April.

Luther auf der Wartburg.

Auf der Wartburg, wo Luther als „Junker Jörg" zehn Monate zubrachte, begann er die Übersetzung der Bibel, zunächst die des neuen Testaments, die 1522 herausgegeben wurde. Trotz der drohenden Gefahr 1522.
aber blieb er nicht in seinem Versteck, als in Wittenberg eine radikale Bewegung Platz griff, von der er Schaden für das Evangelium befürchtete. Von Karlstadt geführt, beeinflußt durch eine Anzahl aus Zwickau gekommener Schwärmer, die sich eines unmittelbaren Verkehrs mit Gott rühmten, die Kindertaufe und alle Äußerlichkeiten des Gottesdienstes verwarfen, hatte man begonnen die bestehenden Kultusformen abzuschaffen, die

Die Schwarmgeister in Wittenberg.

Messe zu beseitigen, die Bilder in den Kirchen zu zerstören. Luther war ein Feind jeder gewaltsamen Änderung und jeder Nötigung der „Schwachen".
1522. Durch machtvolle Predigten überwand er die Bewegung und zwang die Gegner die Stadt zu verlassen.

Karl V. und die Reformation bis zum Nürnberger Religionsfrieden 1532.

Die Umwälzungsversuche der Ritter und der Bauern und die Fortschritte der Reformation.

Karl V. verließ 1521 Deutschland und blieb, mit auswärtigen Händeln beschäftigt, bis 1530 fern. In der Zwischenzeit konnte sich die Reformation mächtig ausbreiten; gleichzeitig aber machte sich die auf politischem und sozialem Gebiete vorhandene Gärung in schweren inneren Erschütterungen Luft.

Die ritterliche Erhebung.

§ 128. Die Erhebung Sickingens 1522. Zunächst hielt Franz von Sickingen, bei dem damals auf der Ebernburg, der „Herberge der Gerechtigkeit", Hutten weilte und der von einer ritterlichen Versammlung zu Landau zum Hauptmann erwählt worden war, die Zeit für gekommen, um einen Handstreich gegen die verhaßte Geistlichkeit zu unternehmen, den Anfang zu einer Säkularisation geistlichen Gutes zu machen und zugleich sich
1522. selbst eine fürstliche Stellung zu verschaffen. Er fiel 1522 über das Gebiet des Kurfürsten von Trier her. Aber die Belagerung von Trier mißlang, und der Kurfürst fand Hilfe bei anderen Fürsten, u. a. bei dem Landgrafen Philipp von Hessen. Auf der Burg Landstuhl bei Kaiserslautern wurde
1523. Sickingen belagert; durch einen zersplitterten Balken tödlich verwundet, mußte er sich ergeben. Hutten, welcher geflohen war, starb, krank und gebrochen, „nichts hinterlassend als eine Feder", auf der Insel Ufnau im Züricher See.

Die bäuerliche Erhebung.

§ 129. Der große Bauernkrieg. 1524—1525. Bei weitem gefährlicher und von den schwersten Folgen begleitet war der Aufstand der deutschen Bauern, die erste große soziale Krisis der deutschen Geschichte. Im südlichen Schwarzwalde brach er aus und verbreitete sich schnell über den größten Teil Oberdeutschlands und über Thüringen. Allenthalben bildeten sich bewaffnete bäuerliche Haufen; meist von Bauern, zum Teil auch von Adligen wie Florian Geyer und Götz von Berlichingen geführt, brannten sie Klöster und Schlösser nieder und begingen viele Roheiten, teilweise auch, wie durch die Ermordung der Besatzung von Weinsberg und ihres Befehlshabers, des Grafen von Helfenstein, furchtbare Grausamkeiten.

Forderungen der Bauern.

Für ihre Forderungen beriefen sich die Bauern auf das „göttliche Recht" und

das Evangelium. Der Inhalt der zwölf Artikel, die schnell von sämtlichen Haufen angenommen wurden, war gemäßigt; die Bauern verlangten in ihnen Aufhebung der Leibeigenschaft, Minderung der Frondienste, Freigabe des Waldes, der Jagd, des Fischfanges, ferner auch freie Pfarrerwahl. Aber bald wurden auch radikale demokratische und kommunistische Gedanken laut, zumal unter der niederen Bevölkerung der süddeutschen Städte, die vielfach zu den aufrührerischen Bauern hinneigte. Einen besonderen Charakter erhielt der thüringische Aufstand durch den religiösen Fanatiker Thomas Münzer, der aus den Zwickauer Schwarmgeistern hervorgegangen war, in der Reichsstadt Mühlhausen eine revolutionäre Bewegung geleitet und den Rat gestürzt hatte und nun auf blutigem und gewaltsamem Wege das Ziel der Gründung eines kommunistischen Gottesreichs verfolgte. Thomas Münzer.

Luther hatte anfangs zu vermitteln versucht; nachher verfaßte er die Schrift „wider die mordischen und räubischen Rotten der Bauern“, in der er die rücksichtsloseste Anwendung der Gewalt verlangte. Indessen hatten die Fürsten bereits die Waffen ergriffen. Thomas Münzers Heer wurde bei Frankenhausen von Philipp von Hessen, dem Albertiner Georg von Sachsen-Meißen und anderen Fürsten besiegt; die fränkischen Haufen vernichtete der Feldherr des schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg, bei Königshofen an der Tauber. An den besiegten Bauern nahmen die Herren fast allenthalben eine furchtbare Rache. Die gutsherrlichen Dienste und die staatlichen Abgaben wurden erhöht, die rechtliche Stellung der Bauern verschlechterte sich noch mehr. Es war ein Geist dumpfer, hoffnungsvoller Gedrücktheit, der sich des deutschen Bauernstandes in weiten Gegenden bemächtigte. Besiegung der Bauern 1525.

§ 130. Die Fortschritte der Reformation. Wie die Niederwerfung der Bauern ein Werk nicht des Reiches, sondern der Fürsten gewesen war und daher eine Stärkung der fürstlichen Macht zur Folge hatte, so verfuhren auch in der religiösen Frage die Fürsten unabhängig vom Reich, und es kam nicht zu einer einheitlichen, nationalen Kirchenpolitik. So hat denn die Reformation zur Ausbildung der fürstlichen Landeshoheit und zur Schwächung der Zentralgewalt wesentlich beigetragen. Den Fürsten kam auch die Einziehung der kirchlichen Besitzungen zugute, wie sie denn auch gewiß für manche ein Beweggrund zum Übertritt gewesen ist.

Um den Fortschritten der neuen Lehre entgegenzutreten, schlossen zuerst 1524 Erzherzog Ferdinand, Karls V. Bruder, dem dieser die habsburgischen Lande übertragen hatte, die bayrischen Herzöge und die süddeutschen Bischöfe den Regensburger Konvent. Demgegenüber Regensburger Konvent 1524.

Torgauer Bündnis. vereinigten sich in dem Torgauer Bündnis Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, der Bruder und Nachfolger Friedrichs des Weisen, Landgraf Philipp von Hessen, mehrere welfische Herzöge, ein Herzog von Mecklenburg, der Fürst von Anhalt, der Graf von Mansfeld und die Stadt Magdeburg zum Schutze ihres Glaubens. Auch andere Städte traten zur neuen Lehre über, Bremen, Hamburg, Lübeck, Nürnberg, Ulm u. a. Von großer Bedeutung für die Zukunft war es, daß der Hochmeister des deutschen Die Reformation in Preußen 1525, Ordens, Albrecht von Brandenburg, lutherisch wurde und das Ordensland Preußen in ein erbliches Herzogtum umwandelte, das er von der Krone Polen zu Lehen nahm. Bald darauf erklärten sich, nachdem der letzte skandinavische Unionskönig, Christian II., gestürzt worden war, Friedrich I. in Dänemark u. Schweden. von Dänemark und Gustav Wasa von Schweden für die Lehre Luthers und reformierten ihre Lande.

Karl V. hatte nach dem Siege von Pavia über Franz I. von Frankreich (s. § 132) die Absicht gehabt, der Ausbreitung der ketzerischen Lehre in Deutschland entgegenzutreten; aber der Ausbruch eines neuen Krieges mit Franz und die drohende Türkengefahr hatten ihn daran verhindert. Reichstag von Speier 1526. So wurde denn auf dem Reichstag von Speier keine Entscheidung in der religiösen Frage getroffen, sondern beschlossen, daß sich in Sachen des Wormser Edikts jeder Reichsstand so verhalten sollte, wie er es „gegen Gott und Kaiserliche Majestät hoffe und vertraue zu verantworten".

Aus diesem Reichstagsabschied leiteten mehrere evangelische Stände ein Recht zu grundlegenden kirchlichen Änderungen her. Und so fällt in Organisation der Landeskirchen, die nächsten Jahre die erste Organisation der evangelischen Landeskirchen. Sie geschah auch außerhalb Kursachsens zumeist nach dem Rat Luthers und seiner Wittenberger Freunde. Luther hatte jetzt die Mönchskutte abgelegt und sich 1525 mit der früheren Nonne Katharina von Bora verheiratet. Er entfaltete damals eine gewaltige Tätigkeit. Außer Melanchthon, der bereits 1521 in den Loci communes die erste systematische Zusammenfassung der evangelischen Lehre gegeben hatte, standen ihm Justus Jonas, Amsdorf, Bugenhagen zur Seite. Der Staat war es, der die kirchlichen Verhältnisse regelte und auf den jetzt die Kirchenhoheit überging. Die Landesherren wurden Bischöfe der neuen Landeskirchen, „Notbischöfe" nach Luthers Ausdruck; die kirchlichen Güter wurden säkularisiert und zum Teil für milde Stiftungen, kirchliche und Schulzwecke verwandt; die staatliche Behörde ernannte die Pfarrer und die Superintendenten; später wurden Konsistorien als Organe des Kirchenregiments geschaffen. In Melanchthons „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen" entstand die erste evangelische Kirchen- und Schulordnung. Ferner wurde

der Gottesdienst allmählich umgewandelt; die Predigt und der Gemeindegesang traten in den Vordergrund. Für den letzteren dichtete Luther damals „Ein feste Burg ist unser Gott“ und andere Lieder. Gleichzeitig war er unaufhörlich an der Übersetzung der Bibel tätig, die 1534 vollendet wurde. Indem er so die Schrift auch den Laien zugänglich machte, gab er dem protestantischen deutschen Volke ein Hausbuch von unerschöpflichem religiös-sittlichem Wert; zugleich legte er, indem er für die Übersetzung die Sprache der kursächsischen Kanzlei benutzte, diese jedoch fortwährend aus dem Wortschatz der lebendigen Volkssprache ergänzte, die Grundlage zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Zugleich aber nahm die weltliche Behörde jetzt die Sorge für die Schule in die Hand. Schon 1524 verfaßte Luther die Schrift „an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen einrichten sollen“. Für die religiöse Unterweisung schuf er selbst seinen großen und kleinen Katechismus. Neben ihm machte sich Melanchthon um die Organisation der Schulen hochverdient und erwarb sich den Ehrentitel eines praeceptor Germaniae. des Gottesdienstes, der Schule.

§ 131. **Die schweizerische Reformation** ging von Ulrich (Huldreich) Zwingli aus. Dieser war in dem toggenburgischen Gebirgsdorf Wildhaus 1484 geboren, studierte auf den Universitäten Wien und Basel, wo er ganz seinen humanistischen Neigungen lebte, wurde Pfarrer in Glarus, Feldprediger bei Schweizer Soldtruppen in Italien, darauf Leutpriester an der Wallfahrtskirche zu Einsiedeln und im Jahre 1519 am großen Münster zu Zürich. Nachdem er 1519 gegen den Ablaßprediger Samson aufgetreten war und dessen Eintritt in das Züricher Gebiet verhindert hatte, begann er seit 1523 mit Genehmigung des Rats von Zürich die Reformation der Kirche. Auch in Zürich übernahm die weltliche Behörde, der Rat, das Kirchenregiment; der Gottesdienst wurde auf Predigt und Gebet beschränkt, die Bilder, Altäre, auch die Orgeln aus den Kirchen entfernt; eine strenge und kirchliche Sittenzucht wurde durchgeführt. Zwingli 1484 bis 1531.

Zwingli war weit stärker als Luther von den Gedanken des Humanismus, u. a. von Erasmus, beeinflußt. In Luther überwog die Tiefe des religiösen Gefühls, in Zwingli der nach Wahrheit suchende Verstand. Luther hielt in seiner konservativen Weise an vielem fest, was der radikalere Zwingli verwarf; Luther faßte die religiösen Dinge mystischer, gefühlsmäßiger, Zwingli nüchterner auf, ein Gegensatz, der besonders in der Abendmahlslehre hervortritt; Luther suchte die Religion von der Vermischung mit weltlichen und politischen Dingen fernzuhalten, Zwingli verband mit der Stellung des Reformators die eines leitenden Staatsmannes des Züricher Freistaats. Zwingli u. Luther.

Die Reformation fand bald auch in Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Glarus Eingang, während die Urkantone katholisch blieben. Bald trat Zwingli nicht nur mit den süddeutschen Städten, welche zur neuen Lehre übergetreten waren, sondern auch mit Landgraf Philipp von Hessen in Verbindung. Der Versuch jedoch, den dieser machte, Religionsgespräch zu Marburg 1529. durch das Religionsgespräch zu Marburg eine Einigung zwischen Luther und Zwingli herbeizuführen, scheiterte an der verschiedenen Auffassung der Abendmahlslehre.

Karls V. Kriege mit Franz I. Die Gründung der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Karls V. politische Pläne. **§ 132. Karls V. Kriege mit Franz I. von Frankreich.** Daß die Reformation in Deutschland trotz des Wormser Ediktes so wenig Hinderung fand, verdankte sie dem Umstand, daß Karl V. gleichzeitig in der äußeren Politik umfassende Pläne verfolgte. Sein Ziel war in erster Linie die Wiedergewinnung Mailands, das, obwohl deutsches Reichslehen, seit der Schlacht von Marignano wieder in der Hand der Franzosen war, und des Herzogtums Burgund, das er als Erbe seines Urgroßvaters Karl des Kühnen für sich beanspruchte; in letzter Linie die Aufrichtung einer Weltherrschaft des Hauses Habsburg.

Der erste Krieg 1521 bis 1525. Karl begann den Krieg gegen Franz I. im Bunde mit Heinrich VIII. von England, mit dessen Minister, dem Kardinal Wolsey, er persönlich zusammenkam. Er war anfangs im Vorteil. Einer seiner Feldherrn war der Landsknechtsführer Georg Frundsberg; bald darauf trat der französische Connétable Karl von Bourbon auf Karls Seite. Aber ein Einfall seiner Truppen nach Südfrankreich scheiterte, und die Feinde drangen von
1525. neuem in Oberitalien ein. Da wurden sie bei Pavia völlig geschlagen. Franz selbst wurde gefangen genommen und nach Madrid geführt, wo er auf Italien und Burgund verzichtete und sich mit Karls Schwester verlobte.

Aber Franz ließ sich von dem geleisteten Eide durch den Papst Clemens VII. lossprechen, der von der gewaltigen Machtverstärkung Karls eine Gefährdung der Selbständigkeit des Kirchenstaates befürchtete, und schloß mit diesem und einigen italienischen Staaten die heilige Liga von Cognac.

Der zweite Krieg 1526 bis 1529. In dem zweiten Kriege, der nun ausbrach, zog das Heer der deutschen Landsknechte unter Frundsberg und Bourbon auf Rom los. Unterwegs starb Frundsberg an einem Schlaganfall, der ihn infolge der Aufregung
1527. über eine Meuterei der Truppen getroffen hatte; Bourbon fiel bei der Be-

stürmung der Stadt; die Landsknechte aber erstürmten und plünderten sie, während sich der Papst in die Engelsburg flüchtete.

1529 kam der Damenfriede von Cambrai zustande, so genannt, weil er von Karls Tante Margarete und der Mutter Franz' I. abgeschlossen wurde; Franz entsagte seinen Ansprüchen auf Italien, Karl verzichtete vorläufig auf Burgund. Mit dem Papste verband sich Karl zur Bekämpfung der deutschen Ketzerei; er kam mit ihm in Bologna zusammen und erhielt dort aus seiner Hand die Kaiserkrone. Der Damenfriede von Cambrai 1529. Kaiserkrönung 1530.

§ 133. Die Erwerbung Böhmens und Ungarns durch Ferdinand.

In derselben Zeit fiel dem Hause Habsburg ein bedeutender Machtzuwachs zu. Suleiman der Prächtige, der bereits den Johannitern die Insel Rhodus entrissen hatte, vernichtete das ungarische Heer bei Mohacs, 1526. wo König Ludwig von Ungarn fiel. Darauf erwarb Erzherzog Ferdinand, Ludwigs Schwager, die Krone von Böhmen und, obwohl der Woywode von Siebenbürgen, Johann Zapolya, als Gegenbewerber auftrat, auch die von Ungarn. Zwar befand sich der größere Teil von Ungarn in der Hand der Türken; immerhin wurde damals der Grund gelegt zu der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die österr.-ungarische Monarchie.

Im Jahre 1529 erschien zwar nunmehr Suleiman mit einem ungeheuren Heere vor Wien. Aber die Stadt verteidigte sich tapfer; und als ein deutsches Reichsheer herannahte, zu dem auch die Protestanten Truppen gestellt hatten, zogen die Türken wieder ab. Die Türken vor Wien.

Karl V. und der Protestantismus von 1529—1532.

§ 134. Noch vor dem Abschluß des Damenfriedens hatte Karl eine sehr schroffe Stellung gegenüber der neuen Lehre eingenommen. Auf einem zweiten Reichstag zu Speier wurden zwar die Forderungen des Kaisers nicht in ihrer ganzen Schärfe angenommen, jedoch jede weitere Neuerung in religiösen Dingen untersagt. Demgegenüber reichten eine Reihe evangelischer Fürsten und Städte eine Protestation ein; daher stammt ihre Bezeichnung als Protestanten. Reichstag von Speier 1529.

Im Jahre 1530 erschien nun der Kaiser selbst in Deutschland und berief einen Reichstag nach Augsburg. Hier übergaben ihm die protestantischen Fürsten die Augsburgische Konfession; Melanchthon, welcher in Augsburg anwesend war, während sich Luther auf der Feste Coburg befand, hatte sie in dem Sinne abgefaßt, daß er den Zusammenhang mit der alten Kirche möglichst betonte, das Trennende zurücktreten ließ. Vier schwäbische Städte, die der Lehre Zwinglis zuneigten, überreichten Die Augsburgische Konfession 1530.

ein eigenes Bekenntnis, die Confessio Tetrapolitana. Von der Gegenpartei wurde eine Confutatio verlesen, bei deren Abfassung besonders Eck beteiligt war. Die Verhandlungen scheiterten, obwohl Melanchthon zu weitgehenden Zugeständnissen bereit war; auf das Gebot des Kaisers, der Gehorsam verlangte, antworteten die Protestanten durch Überreichung einer Verteidigungsschrift (Apologie) und eines Protestes und verließen sodann den Reichstag. Da sie nunmehr einen Angriff des Kaisers befürchten mußten, traten sie in dem darauffolgenden Winter zu dem schmalkaldischen Bunde zusammen; es waren Kursachsen, wo 1532 auf Kurfürst Johann sein Sohn Johann Friedrich folgte, Hessen, Lüneburg, Braunschweig, Anhalt, Mansfeld und eine große Anzahl von Reichsstädten, dabei Magdeburg, Bremen, Lübeck, Ulm, Straßburg, Constanz.

Der schmalkaldische Bund.

Zwinglis Tod 1531.

1531 erlitt der Protestantismus zwar eine Niederlage durch den Sieg, den die schweizerischen Urkantone über die Züricher bei Kappel erfochten; dort fiel Zwingli. Aber an einem umfassenden Angriff gegen die Protestanten wurde der Kaiser wiederum durch die Verhältnisse der europäischen Politik verhindert, besonders durch die von neuem drohende Gefahr eines Türkeneinfalls. Vielmehr trat er mit ihnen in Verhandlungen ein, die zu dem Abschluß des Nürnberger Religionsfriedens führten: bis zu einem Konzil sollten alle Stände Frieden miteinander halten.

Der Nürnberger Religionsfriede 1532.

Türkenkrieg.

Dem starken Reichsheere, das jetzt aufgestellt wurde, trat Suleiman nicht entgegen, sondern ging wieder zurück; jedoch blieb ein großer Teil Ungarns in seinen Händen.

Karl V. und die Reformation vom Nürnberger Religionsfrieden bis zum Ausbruch des schmalkaldischen Krieges 1532—1546.

§ 135. Karls V. äußere Politik. Rücksichten der äußeren Politik waren es, die Karl auch in den nächsten Jahren daran hinderten, in die deutschen Angelegenheiten tatkräftig einzugreifen; vor allem der Gegensatz zu Franz I. von Frankreich und die drohende Türkengefahr.

Feldzug nach Tunis.

1535 wandte er sich gegen den Seeräuber Chaireddin Barbarossa, den Beherrscher von Algier und Tunis, der mit einer türkischen Flotte die italienischen Küsten brandschatzte, und eroberte Tunis, wobei er durch eine Erhebung der christlichen Sklaven unterstützt wurde. Im nächsten Jahre brach ein dritter Krieg mit Franz I. aus, der nach dem Tode des Herzogs von Mailand, Franz Sforza, von neuem Ansprüche auf dieses Land erhob und sich durch religiöse Bedenken nicht hindern ließ, einen Bund mit Suleiman abzuschließen. Der Krieg wurde durch einen Waffenstillstand beendet.

Dritter Krieg mit Franz.

Der Versuch Karls, auch Algier einzunehmen, mißlang völlig, da die von Andreas Doria befehligte Flotte von schweren Stürmen heimgesucht wurde. Der vierte Krieg gegen Franz von Frankreich, der sich wiederum mit den Türken verbündete, hatte keine Änderung der Besitzverhältnisse zum Ergebnis; er wurde durch den Frieden von Crépy (zwischen Paris und Laon) beendet. Feldzug nach Algier. Vierter Krieg mit Franz.

Mit Suleiman, der nach dem Tode Johann Zapolyas einen großen Teil Ungarns nebst der Hauptstadt Ofen besetzt hatte, wurde 1545 ein Waffenstillstand abgeschlossen. Türkenkrieg. 1545.

§ 136. Die Fortschritte des Protestantismus. In der Zwischenzeit hatte der Protestantismus mächtige Fortschritte gemacht. Zunächst war Philipp von Hessen, bei dem der vom schwäbischen Bunde 1519 vertriebene Ulrich von Württemberg weilte, im Jahre 1534 in Württemberg eingefallen und hatte die österreichischen Truppen auseinandergetrieben. Hierauf überließ Ferdinand, der zum römischen König, d. h. zum Nachfolger des Kaisers, gewählt worden war, das Land an Ulrich; dieser trat dem schmalkaldischen Bunde bei, führte die Reformation ein und verwandte das eingezogene Kirchengut teilweise zur Umbildung der Landesuniversität Tübingen. Eroberung Württembergs.

In dem albertinischen Sachsen-Meißen folgte auf Herzog Georg, einen der heftigsten Gegner des Luthertums, sein Bruder Heinrich, der die Reformation annahm; Heinrichs Sohn Moritz, der ihm bald folgte, hielt an der neuen Lehre fest. In Brandenburg war 1535 Kurfürst Joachim I., ebenfalls ein hartnäckiger Feind der Reformation, gestorben. Sein jüngerer Sohn, Markgraf Hans von Küstrin, der die Neumark erbte, reformierte sein Land sofort; der ältere, Kurfürst Joachim II., nahm 1539 zu Spandau das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und gründete unter Einziehung des Kirchengutes eine Landeskirche. Bald darauf begann selbst der Kurfürst von Köln, Hermann von Wied, in seinem Erzstift die Reformation durchzuführen. Auch der Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz trat zu der neuen Lehre über. Reformation in Sachsen-Meißen, in Brandenburg 1539, in Köln, in Kurpfalz.

Damals erhielt der größte Teil von Norddeutschland seinen protestantischen Charakter; zugleich hatte in Südwestdeutschland der Protestantismus Wurzel gefaßt. In diesen Jahren hatte auch Heinrich VIII. von England, freilich aus unlauteren Beweggründen (s. § 149), sich von Rom losgesagt und eine anglikanische Landeskirche gegründet.

Die Wiedertäufer.

§ 137. Die Wiedertäufer in Münster.

In derselben Periode machte die radikale religiöse Richtung, der bereits die Zwickauer Propheten und Thomas Münzer angehört hatten, den Versuch, ihren Ideen mit Gewalt zum Siege zu verhelfen. Das Wesentliche in ihrer Lehre war, daß sie höher als die Autorität der Schrift die innere, göttliche Erleuchtung des einzelnen schätzten, daß sie nicht in der Rechtfertigung durch den Glauben, sondern in einem apostolisch einfachen und sittenstrengen Leben den Kern des Christentums sahen, daß sie eine organisierte Staatskirche verwarfen, endlich, daß sie an die Stelle der Kindertaufe die Taufe der Erwachsenen setzten. Vielfach grausam verfolgt, nicht nur in katholischen Landen, sondern auch in den reformierten Kantonen der Schweiz und in Kursachsen, hielten sie doch mit großer Standhaftigkeit an ihrem Glauben fest. Von den Niederlanden, wo die Wiedertäufer besonders viel Anhang gefunden hatten, kamen sie nach Münster, wo besonders unter dem Einfluß des Predigers Rottmann die Reformation durchgeführt worden war, gewannen die niedere Bevölkerung, aber auch Rottmann selbst für sich und gründeten eine theokratisch-kommunistische Verfassung. Unter Führung des Propheten Jan Matthys aus Haarlem errichteten sie einen Rat der Ältesten, führten Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein und vertrieben oder töteten alle, die sich dagegen auflehnten. Nach Matthys' Tode warf sich Jan Bockelson (Beuckelßen) aus Leyden zum König von Zion auf, umgab sich mit einem glänzenden Hofstaat und führte ein despotisches Regiment.

Das Wiedertäuferreich in Münster 1534.

Der Bischof von Münster, der die Stadt belagerte, fand endlich Hilfe bei benachbarten Reichsständen. Die Stadt wurde erobert, Johann von
1535. Leyden und andere Führer der Bewegung grausam hingerichtet und das Wiedertäufertum, zugleich aber auch die Reformation in Münster unterdrückt.

§ 138. Jürgen Wullenwever und die letzte Erhebung der Hanse.

Wullenwever.

In diese Zeit voller Gärung und Erregung fällt der verwegene Versuch des Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenwever, der mit Hilfe einer demokratischen Strömung in der Bürgerschaft emporgekommen war, die erschütterte Macht der Hanse im Norden wiederherzustellen. Er benutzte den Tod des dänischen Königs Friedrich I. zum Kriege gegen Dänemark; eine lübische Flotte nahm Kopenhagen; zugleich gelang es ihm einen gewaltigen Aufstand der dänischen Bauern zu entfachen. Aber Wullenwevers Kräfte waren auf die Dauer nicht groß genug. Als er Mißerfolg hatte, wurde er in Lübeck gestürzt. Auf einer Reise fiel er in die Hände seiner Gegner, die ihn 1537 hinrichten ließen.

Karl V. und die Reformation vom schmalkaldischen Kriege bis zum Augsburger Religionsfrieden 1546—1555.

§ 139. Der schmalkaldische Krieg und das Interim. Karl V. hatte, während ihn die auswärtige Politik in Anspruch nahm, mehrfach den Versuch zu einer gütlichen Einigung mit den Protestanten gemacht. Unter den Religionsgesprächen, die abgehalten wurden, ist besonders bedeutsam das von Regensburg (1541), wo selbst der päpstliche Legat, Kardinal Contarini, sich sehr maßvoll zeigte; in der Rechtfertigungslehre gelangte man damals zu einer Einigung, jedoch nicht in der Abendmahlslehre und in anderen Fragen. Seit aber Karl die Kriege mit Frankreich und den Türken beendet hatte, war er ganz erfüllt von dem Gedanken, durch Niederwerfung der schmalkaldischen Verbündeten zugleich die religiöse und die politische Opposition im Reiche zu ersticken. In jenen Tagen starb Martin Luther am 18. Febr. 1546 zu Eisleben, wohin er sich begeben hatte, um in einem Streit der Grafen von Mansfeld zu vermitteln.

Religionsgespräch zu Regensburg.

Luthers Tod 18. Febr. 1546.

Karl verstärkte seine Stellung durch ein Bündnis mit dem Papste Paul III., der kurz vorher das Konzil zu Trient eröffnet hatte; wichtiger noch war es, daß Herzog Moritz von Sachsen, dem er u. a. Aussicht auf die Kurwürde und die ernestinischen Lande eröffnete, in einem geheimen Vertrag auf seine Seite trat. Allerdings waren die Schmalkaldener dem Kaiser anfangs an Truppenmacht weit überlegen; aber da es ihnen an einem einheitlichen Oberbefehl mangelte, so kam es nicht zu entscheidenden Erfolgen. Der Befehlshaber der von den oberdeutschen Städten gestellten Truppen, Sebastian Schärtlin, nahm zwar die Stadt Füssen und die Ehrenberger Klause; da er aber wieder zurückberufen wurde, so konnten die italienischen Truppen, die der Kaiser im Widerspruch zu seiner Wahlkapitulation ins Land zog, ungehindert über den Brenner heranmarschieren. Der Krieg zog sich darauf noch mehrere Monate in den Donaugegenden ohne Entscheidung hin.

Der schmalkaldische Krieg 1546 bis 1547.

1546.

Da fiel im Herbst 1546 Moritz in Kursachsen ein. Darauf zog nicht nur Kurfürst Johann Friedrich, sondern auch Philipp von Hessen nach Hause; die oberdeutschen Städte aber und Ulrich von Württemberg wagten keinen längeren Widerstand, sondern unterwarfen sich unter Zahlung bedeutender Geldsummen. Gleichzeitig mußte Kurfürst Hermann von Köln auf sein Erzbistum verzichten.

Nun gewann zwar Johann Friedrich sein Land schnell wieder und eroberte sogar einen großen Teil der albertinischen Lande. Aber im April 1547 wurde er von dem Kaiser und dem Herzog Alba mit etwa 30 000 Mann, denen er nur 4000 Mann entgegenzustellen hatte, bei Mühl-

Schlacht bei Mühlberg April 1547. berg an der Elbe überrascht, seine Truppen auseinandergesprengt, er selbst gefangen genommen. In der Wittenberger Kapitulation mußte er darein willigen, daß er in dauernder Gefangenschaft bleiben und die Kurwürde und ein großer Teil seines Landes an Moritz fallen sollte; dem ernestinischen Zweige der Wettiner verblieben nur die thüringischen Besitzungen. Hierauf ergab sich auch Philipp von Hessen zu Halle dem Kaiser. Sein Schwiegersohn Moritz und Joachim von Brandenburg hatten für ihn die Vermittelung übernommen; doch wurde er in Gefangenschaft gehalten.

Karl hatte durch seine Siege eine außerordentliche Machtstellung gewonnen. Eben jetzt aber geriet er in einen starken Gegensatz zu dem Papste, der von der Übermacht des Kaisers eine Beeinträchtigung seiner eigenen weltlichen Interessen fürchtete und eben damals das Konzil von Trient, das der Kaiser als deutsche Stadt zum Sitz der Versammlung vorgeschlagen hatte, nach Bologna verlegte. So machte Karl denn den Versuch, die kirchlichen Streitigkeiten selbst zu schlichten. Auf dem Reichstage von Augsburg wurde nach seinen Wünschen von einer theologischen Kommission das Interim ausgearbeitet, d. h. eine vorläufige Vereinbarung, welche bis zur Entscheidung eines Konzils Geltung haben sollte: den Protestanten wurde die Priesterehe und der Kelch beim Abendmahl zugestanden; im übrigen sollten sie zum katholischen Gottesdienst zurückkehren und die bischöfliche Gewalt wieder anerkennen. Die Durchführung des Interims stieß fast überall auf Widerstand; selbst Moritz von Sachsen veröffentlichte es nur mit einigen Abweichungen. Am standhaftesten wurde es von mehreren norddeutschen Städten zurückgewiesen, vor allem von Magdeburg, das damals als „Unsers Herrgotts Kanzlei" zum Mittelpunkt einer heftigen literarischen Opposition wurde. Über die Stadt wurde die Acht verhängt und deren Durchführung Moritz übertragen.

Das Augsb. Interim 1548.

Widerstand Magdeburgs.

Moritz von Sachsen.

§ 140. Die Fürstenerhebung und der Passauer Vertrag. Aber gerade Moritz hat die übergroße Macht Karls V. gebrochen und mit der „Libertät" der deutschen Fürsten zugleich die Freiheit des Protestantismus gerettet. In einer Zeit, wo religiöse Rücksichten auf das engste mit der Politik verflochten waren, war er ein Staatsmann, der nur sein und seines Hauses Machtinteresse zum Maßstab seiner Handlungen machte und an Verschlagenheit Karl V. nichts nachgab. Er war tief gekränkt durch die Gefangenschaft und harte Behandlung Philipps von Hessen; er fürchtete ein weiteres Fortschreiten der Macht des Kaisers, der damals mit dem Gedanken umging, seinem Sohne Philipp nach dem Tode seines Bruders Ferdinand

die Nachfolge in Deutschland zu sichern. So trat er in Verbindung mit anderen deutschen Fürsten, besonders mit dem wilden, verwegenen Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach; den Magdeburgern bewilligte er, als sie sich ergaben, im geheimen 1551. den Fortbestand des evangelischen Gottesdienstes. Zugleich begann er Verhandlungen mit Heinrich II. von Frankreich, der 1547 auf Franz I. gefolgt war, und schloß mit ihm den Vertrag von Chambord ab: Vertrag von Chambord. 1552. Heinrich stellte ihm die Geldmittel zum Kriege zur Verfügung; dafür gestand ihm Moritz leider die Abtretung von Metz, Toul, Verdun und Cambrai zu, die er als „Reichsvikar" verwalten sollte.

Im Frühjahr 1552 zog Moritz mit seinen Verbündeten nach Süddeutschland, Moritz erhebt sich 1552. erstürmte die Ehrenberger Klause und nötigte den gichtkranken Kaiser sich in einer Sänfte über den Brenner und durch das Pustertal nach Kärnten zu retten; damals gab Karl den gefangenen Johann Friedrich frei. Das Konzil, das 1551 wieder in Trient zusammengetreten war, löste sich auf. Gleichzeitig hatte sich Heinrich II. der ihm zugesagten Grenzstädte bemächtigt. Inzwischen trat in Passau ein Fürstentag zusammen. Im Passauer Vertrage, den der Kaiser genehmigte, wurde festgesetzt, Passauer Vertrag. daß auch Philipp von Hessen freigegeben, eine Amnestie erlassen, das Interim beseitigt werden und ein vorläufiger Religionsfriede eintreten sollte.

Der Versuch des Kaisers, Metz wieder zu nehmen, scheiterte. Inzwischen Belagerung von Metz 1553. hatte Albrecht von Brandenburg-Kulmbach trotz des Passauer Friedens seinen verheerenden Krieg gegen die geistlichen Stifter fortgesetzt. Da trat ihm Moritz selbst entgegen, schlug ihn bei Sievershausen (unweit Braunschweig), fiel aber selbst; er war erst 32 Jahre alt. Moritz fällt 1553. Albrecht mußte nach Frankreich fliehen.

§ 141. Der Augsburger Religionsfriede und Karls V. Ausgang. Der Augsb. Religionsfriede 1555. Auf dem Augsburger Reichstag von 1555, den König Ferdinand, von seinem Bruder bevollmächtigt, leitete, wurde der Religionsfriede endgültig beschlossen und die evangelische Lehre reichsgesetzlich anerkannt. Indessen blieb die Anerkennung auf die Augsburgischen Konfessionsverwandten beschränkt. Ferner wurde die freie Religionsübung nur den Reichsständen zugestanden, die nach dem Grundsatz „wessen das Land, dessen der Glaube" (cuius regio, eius religio) die kirchlichen Verhältnisse in ihren Gebieten regeln durften, nicht den Untertanen, denen für den Fall einer abweichenden religiösen Überzeugung nur das Recht der Auswanderung gewahrt wurde. Über die Frage des „geistlichen Vorbehalts" endlich, d. h. ob auch die geistlichen Reichsstände

das Recht haben sollten, zur neuen Lehre überzutreten, ohne dadurch ihrer Würde verlustig zu gehen, wurde keine Einigung erreicht.

Ausgang Karls V. So wenig dieser Vertrag imstande war, der deutschen Nation auf die Dauer den religiösen Frieden zu sichern, so bedeutete er doch das völlige Mißlingen der auf Herstellung der Glaubenseinheit und einer starken Zentralgewalt gerichteten Politik Karls V. Dieser, der sein Lebenswerk scheitern sah, zugleich körperlich gebrochen, übertrug bereits 1554 Neapel und Sizilien und 1555 die Niederlande, die dadurch von Deutschland losgerissen wurden, auf seinen Sohn Philipp; Mailand, bisher ein Lehen des Reichs, hatte
1556. er ihm schon vorher verliehen. Im Jahre 1556 verzichtete Karl auch auf Spanien und zog sich in das Kloster San Yuste in Estremadura zurück,
1558. wo er 1558 starb. In demselben Jahre wurde sein Bruder Ferdinand zum Kaiser gewählt.

---

2. Die Geschichte der Gegenreformation.

Calvinismus und Gegenreformation.

Calvin 1509 bis 1564. **§ 142. Der Calvinismus.** Das Werk Zwinglis wurde fortgesetzt durch Johann Calvin (Cauvin). Dieser war 1509 zu Noyon in der Pikardie geboren. Wegen seines Anschlusses an die Lehren der deutschen Reformatoren mußte er Frankreich verlassen und ging nach Basel, wo er im Jahre 1536 die Institutio religionis christianae, sein bedeutendstes Werk, erscheinen ließ. Ein erster Aufenthalt in Genf endete mit seiner Ausweisung. 1541 aber kehrte er dorthin zurück; jetzt wurde die Kirche, der Staat, das gesamte öffentliche und private Leben nach seinem Willen organisiert, die strengste Kirchenzucht eingeführt und jede Abweichung in Sitte und Glauben unterdrückt: der Arzt Michael Servet wurde, weil er die Dreieinigkeitslehre anzweifelte, als Ketzer verbrannt. Calvin starb 1564.

Der Calvinismus. Der Calvinismus wird vornehmlich durch die außerordentlich schroffe Auffassung der Prädestination und der göttlichen Gnadenwahl, durch die Strenge seiner Kirchenzucht und durch seine Gemeindeverfassung gekennzeichnet, die der Verfassung der Urkirche nachgebildet war und durch Synoden und Ältestenkollegien die Gemeinde zur Teilnahme am Kirchenregiment heranzog. Während das Luthertum in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts seine Kräfte in dogmatischen Streitigkeiten verzehrte, ging der Calvinismus angreifend vor und errang durch die Glaubenszuversicht und Kampfesfreudigkeit, die er seinen Bekennern einflößte, bedeutende Erfolge.

In Deutschland wurde die Pfalz zum Mittelpunkte der reformierten Lehre und der Heidelberger Katechismus ihre wichtigste Bekenntnisschrift. Von Genf verbreitete sie sich nach Frankreich, den Niederlanden und — durch John Knox — nach Schottland; von Schottland wiederum ging der englische Puritanismus aus, der im nächsten Jahrhundert nach Nordamerika verpflanzt wurde.

§ 143. **Die Gegenreformation.** Indessen hatten die Angriffe, welche die katholische Kirche von allen Seiten erfuhr, die Folge, daß diese sich selbst mit neuem Leben erfüllte. Innerlich gestärkt durch die dogmatischen Festsetzungen des Tridentiner Konzils, mit so brauchbaren Waffen ausgerüstet, wie sie in der wieder erneuerten Inquisition einerseits, in dem damals gestifteten Jesuitenorden andrerseits bestanden, getragen von einer schwärmerisch-religiösen Richtung, wie sie die katholischen Lande zu erfüllen begann und z. B. in der katholischen Kunst jenes Zeitalters ihren Ausdruck fand, begann sie jetzt ihrerseits auf allen Punkten den Angriff auf den Protestantismus, um die verlorene Machtstellung wiederzugewinnen. Die Gegenreformation.

Das Konzil von Trient (Concilium Tridentinum) war 1545 zuerst zusammengetreten, 1547 aber nach Bologna verlegt worden; 1551 von neuem nach Trient berufen, wurde es von Moritz von Sachsen auseinandergetrieben; erst 1562 nahm es seine Verhandlungen wieder auf und wurde 1563 geschlossen. Es hat für die Entwickelung der katholischen Kirche die größte Bedeutung, da die Dogmen der Kirche in einem dem Protestantismus durchaus entgegengesetzten Sinne festgestellt und zu einem umfassenden System vereinigt wurden; auch wurde eine Reihe von Mißbräuchen abgestellt. Das Tridentiner Konzil 1545 bis 1563.

Der Jesuitenorden (Societas Jesu) wurde durch den Spanier Ignatius von Loyola gestiftet. Dieser war, während er im Heere Karls V. diente, bei der Belagerung von Pamplona durch die Franzosen im Jahre 1521 schwer verwundet worden; auf dem Krankenbette beschäftigte er sich mit dem Leben Christi und mit Heiligenlegenden und erfüllte sich mit dem Gedanken, sich ganz der Religion zu weihen. Nachdem er von einer Wallfahrt nach Palästina zurückgekehrt war und darauf jahrelang in Alkalà, Salamanka und Paris studiert hatte, entwarf er mit sechs Genossen den Plan, einen Orden zu stiften; nach vielen Schwierigkeiten wurde dieser durch den Papst Paul III. bestätigt. Der erste Ordensgeneral wurde Loyola selbst. 1540. Der Jesuitenorden.

Der Jesuitenorden fügte zu den drei herkömmlichen Mönchsgelübden ein viertes hinzu, das des unbedingten Gehorsams gegen den Papst. Um in den Angehörigen des Ordens den eigenen Willen völlig zu ertöten,

um ihr ganzes geistiges Sein der kirchlichen Autorität zu unterwerfen und sie von allen anderen Interessen, denen der Familie, des Vaterlandes, loszulösen, diente ein auf das feinste ausgebildetes System der Erziehung und Überwachung und der „geistlichen Übungen". Der Zweck des Ordens war die Ausbreitung des katholischen Glaubens ebenso im Kampfe gegen den Protestantismus wie gegen das Heidentum. Auf beiden Gebieten hatte er infolge des großen Geschicks, mit dem er geleitet und die geeigneten Persönlichkeiten auf den ihnen angemessenen Posten gestellt wurden, bedeutende Erfolge. Die Jesuiten suchten einerseits die Erziehung der Jugend in Schulen und Erziehungsanstalten in die Hand zu bekommen und andrerseits als Prinzenerzieher und fürstliche Beichtväter, als gute Prediger und feingebildete Gesellschafter am Hofe und bei den höheren Ständen Einfluß zu gewinnen. Die bedeutendste der Jesuitenmissionen wurde Paraguay, wo der Orden im siebzehnten Jahrhundert ein weit ausgedehntes, sorgfältig regiertes Kolonialreich erwarb.

Spanien und der Abfall der Niederlande.

Philipp II. 1556 bis 1598. **§ 144. Philipp II. 1556—1598.** Philipp, der außer Spanien und den Kolonien Unteritalien, Sizilien und Sardinien, Mailand, die Niederlande und die Franche Comté beherrschte, war ein Fürst von ernster, düsterer Gemütsart, mißtrauisch, schwerfällig zum Entschluß, aber zähe und beharrlich, zugleich äußerst arbeitsam. Er hatte sich dieselben Ziele wie sein Vater gesteckt: nach außen die Weltherrschaft Spaniens, nach innen Durchführung des Absolutismus und Vernichtung der ständischen Vorrechte, zugleich Bekämpfung der Ketzerei. Der Versuch, die Herrschaft über England zu gewinnen, war infolge des Todes seiner Gemahlin Maria der Katholischen gescheitert (s. § 149). Dagegen hatte er den von seinem Vater ererbten Krieg gegen Frankreich nach Egmonts Siegen bei St. Quentin und Gravelingen durch einen glücklichen Frieden beendet. Seitdem wurde Spanien die führende Macht des Abendlandes, an dessen Spitze es den Kampf
1571. gegen die Türken übernahm: 1571 besiegte Philipps Halbbruder Don Juan D'Austria die türkische Flotte bei Lepanto. Aber die maßlosen Pläne Philipps, der neben der Bezwingung des niederländischen Aufstandes und der Erwerbung Portugals zugleich die Unterwerfung Englands und Frankreichs versuchte, führten zu gewaltigen Mißerfolgen und schließlich zum Verfall Spaniens.

§ 145. Die Niederlande zerfielen in siebzehn von Statthaltern geleitete Provinzen, deren Landtage sich bedeutender Sonderrechte erfreuten,

während eine Versammlung von Abgeordneten sämtlicher Lande, die Generalstaaten, dem königlichen Generalstatthalter — dieses Amt hatte damals Margarete von Parma, eine Halbschwester Philipps, inne, — zur Seite standen. Die Niederlande waren durch Handel und Gewerbe, vornehmlich durch ihre Tuchindustrie, reich geworden: Antwerpen war damals der erste Handelsplatz Europas; niederländische Schiffe waren es, welche die amerikanischen Kolonialwaren von Sevilla nach dem übrigen Europa brachten. Den Protestantismus hatte Karl V. durch die härtesten Maßregeln bekämpft und Tausende hinrichten lassen; dennoch griff jetzt die calvinische Lehre immer weiter um sich.

Mehrere Punkte gaben damals den Niederländern Anlaß zu Beschwerden: daß trotz des Friedensschlusses mit Frankreich (1559) Truppen im Lande blieben; daß der verhaßte Bischof von Arras, Granvella, der einflußreichste Ratgeber der Regentin war; endlich daß Philipp die niederländische Kirche neu organisierte, die Zahl der Bistümer stark vermehrte und zugleich ein scharfes Vorgehen gegen die Ketzer ins Auge faßte. Der Träger der Unzufriedenheit war vornehmlich der niedere, vielfach verschuldete und verarmte Adel, geleitet besonders von Oranien und Egmont. Wilhelm von Nassau-Oranien, geboren zu Dillenburg, durch Erbschaft Fürst von Orange (an der Rhone) und Besitzer reicher Güter in den Niederlanden, zugleich Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, war von seinen Eltern lutherisch, dann als Page Karls V. katholisch erzogen worden, später aber wieder zum neuen Glauben übergetreten; klug und vorsichtig, der „Schweiger" genannt, wurde er der eigentliche Führer der Bewegung. Beliebter noch als er war beim Volke Graf Egmont, ein kühner, ritterlicher, leichtlebiger Soldat, Statthalter von Flandern und Artois, katholisch, aber mit Oranien vereint durch das gemeinsame Bestreben, die ererbten Freiheiten der Niederlande zu schützen.

Beschwerden der Niederlande

Oranien.

Egmont.

Philipp gab anfangs insoweit nach, als er die Truppen aus den Niederlanden wegzog und später auch Granvella abberief. An seinen kirchlichen Plänen aber hielt er fest; die harten Ketzeredikte des Tridentiner Konzils wurden verkündet und die Inquisition noch über das bisherige Maß ausgedehnt. Die Folge davon war große Erregung, besonders unter dem niederländischen Adel, der sich unter dem Einfluß feuriger Agitatoren zu einem Bunde, dem sogenannten „Kompromiß", zusammenschloß. 1566 fand zu Brüssel ein bewaffneter Aufzug statt, wobei der Regentin eine Bittschrift überreicht wurde; das Wort eines Höflings „ce n'est qu'un tas de gueux" gab Anlaß zur Entstehung des Parteinamens „Geusen". Jetzt machte Philipp einige Zugeständnisse; aber schon erfaßte die Bewegung das

Adelserhebung.

Volkserhebung niedere Volk, das unter der Leitung von calvinistischen „Prädikanten" in Antwerpen und anderen Städten Flanderns die Kirchen erstürmte und die Bilder zerstörte. Der Aufstand wurde zwar von Egmont und Oranien selbst niedergeschlagen, von ersterem mit ziemlicher Härte. Aber Philipp war jetzt entschlossen auf das strengste einzuschreiten und sandte den Herzog Alba mit 10 000 Mann. Vor seiner Ankunft verließ Oranien die Niederlande. Bald nachher gab Margarete ihren Posten auf.

Alba 1567 bis 1573. **§ 146. Albas Statthalterschaft. Der Befreiungskampf.** Alba begann mit der Verhaftung des Grafen Egmont und des Admirals Grafen Hoorn; er setzte sodann einen Ausnahmegerichtshof ein, den „Rat der Unruhen", den das Volk wegen der zahlreichen Hinrichtungen, die er verfügte, den Blutrat nannte. Als darauf Oranien und sein Bruder Ludwig von Nassau mit Truppen in die Niederlande einfielen, ließ er Egmont und Hoorn auf dem Markte zu Brüssel hinrichten; und wirklich wurde die Bevölkerung so eingeschüchtert, daß keine Stadt es wagte Oranien aufzunehmen. So scheiterte sein Zug.

Albas Pläne. Alba war gekommen, um die ständischen Freiheiten der Niederländer zu vernichten, um dem Protestantismus ein Ende zu machen, endlich um die Reichtümer der Provinzen noch stärker als bisher für Spanien nutzbar zu machen, dessen Finanzen sich fast immer in Zerrüttung befanden. So führte er denn hohe indirekte Steuern ein, die auf dem Handelsverkehr schwer lasteten. Die Folge war ein allgemeines Stocken der Geschäfte und massenhafte Auswanderung. Tuchfabrikanten und -arbeiter zogen in Menge nach England hinüber; andere Vertriebene bemannten Schiffe und machten die Küsten unsicher. Als diese sogenannten „Wassergeusen" das Städtchen Briel und bald darauf Vließingen überfielen, erhoben sich Holland und Seeland; sie wählten, ohne sich indessen von Spanien loszusagen, Oranien zu ihrem Statthalter, und es gelang ihnen gegen Alba ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Da rief Philipp diesen in Ungnade ab; Albas grausame Härte hatte es verschuldet, daß aus einer Adelsverschwörung eine Volksbewegung von zugleich nationalem und protestantischem Charakter geworden war.

Albas Mißerfolg

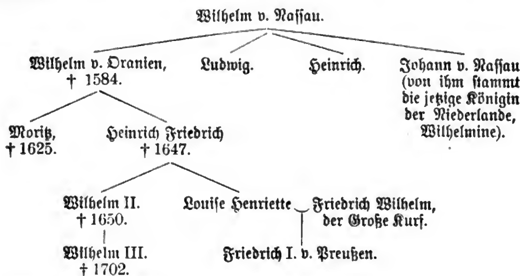
1574 siegten die Spanier über Oraniens Brüder in der Schlacht auf der Mooker Heide; beide fielen. Aber die viermonatliche Belagerung Leydens mißlang, da die Holländer die Deiche durchstachen; die Stadt erhielt zum Lohne für ihre Tapferkeit eine Universität. Erst als Alexander Farnese, der Sohn der Margarete von Parma, den Oberbefehl übernahm, machten die Spanier Fortschritte. Da schlossen 1579 die sieben nörd-

Alexander Farnese

lichen Provinzen die Utrechter Union; und als Philipp Oranien ächtete und einen Preis auf seinen Kopf setzte, sagten sie sich von Spanien los und erklärten ihre Unabhängigkeit. Seitdem sind die nördlichen, pro- Unabhängigkeitserklärung testantischen, von Holländern und Friesen bewohnten Provinzen von dem 1581. katholischen, teils flamändischen, teils wallonischen Süden — mit Ausnahme des kurzen Zeitraums von 1814—1830 — getrennt geblieben.

In den nächsten Jahren drang Farnese Schritt für Schritt vor, gewann langsam Brabant und Flandern und eroberte im Jahre 1585 Antwerpen, das durch die lange Belagerung schwer litt und an dessen Stelle von nun an als Mittelpunkt des Handels Amsterdam trat. Schon 1584 1584. war Wilhelm von Oranien dem sechsten der auf ihn gerichteten Mordversuche zum Opfer gefallen; sein siebzehnjähriger Sohn Moritz besaß nicht Moritz von Oranien. sofort Ansehen genug, um der dem oranischen Einfluß abgeneigten aristokratischen Partei Herr zu werden. Zwar sandte Elisabeth von England ihren Günstling, den Grafen Leicester, den Provinzen zu Hilfe; aber dieser Leicester. steigerte nur durch seine willkürlichen Maßregeln die bereits vorhandene Zwietracht. Die Niederlande würden der Übermacht und Feldherrnkunst Farneses allmählich erlegen sein, wenn Philipp nicht seine Kräfte in anderen gewaltigen Unternehmungen zersplittert hätte, indem er die Armada gegen England Armada 1588. sandte und zugleich in den französischen Bürgerkrieg eingriff. Die Französischer Bürgerkrieg. erstere Unternehmung scheiterte; und während Farnese der Stadt Paris und der katholischen Partei in Frankreich gegen Heinrich von Bourbon zu Hilfe ziehen mußte, gewann Moritz von Oranien, der sich zu einem der größten Festungsstrategen ausbildete, eine Stadt nach der andern wieder.

1598 starb Philipp II. Auch unter seinem Nachfolger Philipp III. dauerte der Krieg fort. Endlich entschloß sich dieser 1609 zum Abschluß eines zwölfjährigen Waffenstillstandes mit den abtrünnigen Provinzen. Waffenstillstand 1609.



Der 1621 von neuem ausbrechende Kampf verlief in den großen deutschen
Friede 1648. Krieg und endete 1648 mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Niederlande durch Spanien.

Eroberung Portugals. **§ 147. Die Entwickelung Spaniens.** Eine Eroberung war Philipp, dem soviel mißglückte, gelungen: die Portugals, auf das er, nachdem der jugendliche, von Kreuzzugsideen erfüllte König Sebastian auf einem Feldzug nach Marokko umgekommen war, Ansprüche erhob und das er 1580 mit Waffengewalt besetzte. Erst 1640 riß sich Portugal wieder von Spanien los, nachdem es einen großen Teil seiner Kolonien an die Niederländer verloren hatte.

Im übrigen hinterließ dieser mächtige Beschützer des Katholizismus sein Reich im Verfall. Da für seine gewaltigen Eroberungskriege selbst die „Schätze Indiens" bei weitem nicht zureichten, so war die Schuldenlast
Verfall der Finanzen, ungeheuer und mußten die Steuern außerordentlich erhöht werden. Der Handel mit den amerikanischen Besitzungen wurde von der Regierung künstlich
der Volkswirtschaft, beschränkt; in den Kolonien war man weit mehr auf die schnelle Gewinnung von Edelmetallen bedacht, als auf den Anbau tropischer Produkte. Aus dem Mutterlande vertrieb man aus Glaubenseifer die Moriskos, die Nachkommen der seit 1492 zur Bekehrung gezwungenen Mauren, und beraubte es dadurch einer Menge gewerbfleißiger Untertanen. Dies sowie der Steuerdruck, daneben die der spanischen Nation noch lange hindurch eigene Verachtung wirtschaftlicher Erwerbstätigkeit hatte zur Folge, daß sie in Handel und Gewerbe von anderen Nationen überflügelt wurde und schnell verarmte. Das geistige Leben hatte in der Zeit der großen nationalen Unternehmungen einen mächtigen Aufschwung genommen. Unter Philipp II. und III. dichteten Cervantes, der Schöpfer des Don Quixote, und der fruchtbare Dramatiker Lope de Vega, während die Lebenszeit des großen Dramendichters Calderon und der Maler Velasquez und Murillo in das 17. Jahrhundert fällt. Allmählich aber wurde durch Zensur, Inquisition
des geistigen Lebens. und Ketzerverbrennungen (Autodafés) mit der Ketzerei zugleich alle geistige Freiheit erstickt.

§ 148. Die Entwickelung der Niederlande. Dem gegenüber nahmen
Verfassung. die Niederlande einen mächtigen Aufschwung. Ihre Verfassung zeigte ein seltsames Gemisch von aristokratischen und monarchischen Elementen. Die Abgeordneten der sieben Provinzen, unter denen freilich Holland seinem Reichtume entsprechend eine übermächtige Stellung einnahm, bildeten als Generalstaaten die Zentralgewalt; andrerseits befanden sich die

Oranier als erbliche Statthalter in den Provinzen Holland und Seeland und als Befehlshaber des Heeres, zugleich auf die Gunst des Volkes gestützt, im Besitze eines starken Einflusses. Als Wilhelm II. von Oranien im Jahre 1650 starb, dessen Sohn Wilhelm III. erst nach des Vaters Tode geboren wurde, benutzten die Gegner die Gelegenheit und schafften die Erbstatthalterwürde ab.

Der junge Staat warf sich mit aller Energie auf die See. Seine Seeleute führten einen gewinnbringenden Kaperkrieg gegen spanische Fahrzeuge; sie griffen die portugiesischen Kolonien in Ostindien an und gewannen die Molukken, Java und später Ceylon, von der Natur reich gesegnete Gebiete, die sich bald mit Plantagen bedeckten; sie entdeckten endlich von dort aus Neu-Holland, während sich holländische Bauern in Süd-Afrika und in Neu-Amsterdam, dem späteren New-York, ansiedelten. Die holländisch-ostindische Kompagnie vereinigte in ihrer Hand den ostindischen Gewürzhandel, aus dem sie ungeheure Reichtümer zog; die westindische Kompagnie trieb einen Gewinn bringenden Schmuggelhandel nach dem spanischen Süd-Amerika. Dazu beherrschten holländische Schiffe den größten Teil des gesamten Zwischenhandels zwischen den europäischen Ländern, insbesondere auf der Ostsee, wo die holländische Handelsherrschaft an die Stelle der hanseatischen trat. Amsterdam wurde der kommerzielle Mittelpunkt Europas, und die dortige Börse war lange die erste der Welt. Entwickelung des Seehandels.

Dem ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung entsprach die Entwickelung des geistigen Lebens. In Leyden fand die Wissenschaft, zumal die Philologie, ausgezeichnete Pflege. Noch höher erblühte die Malerei durch Rembrandt, den großen Meister des Helldunkels, den Landschaftsmaler Ruysdael, Franz Hals, Teniers und andere Genre-, Landschafts- und Bildnismaler, während zugleich der katholische Süden die großen Maler Peter Paul Rubens und van Dyck hervorbrachte. Geistiges Leben.

England in der Zeit der Gegenreformation.

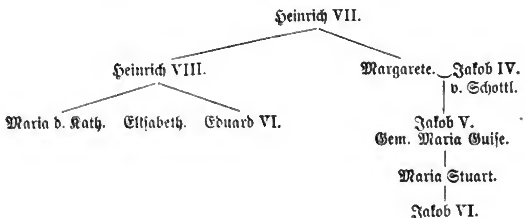
§ 149. Heinrich VIII., Eduard VI. und Maria. Seit 1485 wurde England durch die Dynastie der Tudors beherrscht, deren Begründer Heinrich VII. nach einer langen Zeit innerer Kriege eine starke Königsgewalt begründete. Sein Nachfolger Heinrich VIII., ein Fürst von außerordentlich herrischem, eigenwilligem und launenhaftem Charakter, bewirkte die Trennung Englands von Rom. Sein Motiv war ein höchst unlauteres: er wünschte sich von seiner Gemahlin Katharina von Aragon, der Tante Karls V., die ihm eine Tochter Maria geboren hatte, zu scheiden und das Hoffräulein Anna Boleyn zu heiraten, wozu Papst Heinrich VII. 1485 bis 1509. Heinrich VIII. 1509 bis 1547.

Clemens VII. die Erlaubnis verweigerte. Die Folge war die Lossagung von Rom. Es entstand eine **anglikanische Landeskirche** mit dem König als Haupt; die Geistlichen wurden verpflichtet, den königlichen Supremat eidlich anzuerkennen, die Klöster wurden eingezogen, das Dogma aber und die Formen des Gottesdienstes nicht geändert. Jeder Widerstand wurde mit Gewalt erstickt; unter denen, die das Schafott bestiegen, befand sich auch der Staatsmann und Gelehrte Thomas Morus, der Verfasser des sozialistischen Staatsromans „Utopia", ein eifriger Anhänger der alten Kirche.

Auch Anna Boleyn, die Mutter Elisabeths, starb auf dem Block. Die dritte Gemahlin des Königs, der sechsmal verheiratet war, Jane Seymour,
Eduard VI. 1547 bis 1553. schenkte ihm einen Sohn **Eduard VI.** Dieser bestieg nach des Vaters Tode zehnjährig den Thron und starb schon mit 16 Jahren; aber unter ihm wurde durch seine Vormünder und durch den Erzbischof **Cranmer** von Canterbury die **Reformation** in England begründet. Ein calvinistisches Bekenntnis wurde verkündet, die bischöfliche Verfassung indessen und eine der katholischen nahestehende Form des Gottesdienstes beibehalten.

Maria die Katholische 1553 bis 1558. Durch einen Volksaufstand wurde nach Eduards Tode seine Halbschwester **Maria** erhoben, die Katholische, auch die Blutige genannt. Sie führte England zum Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zurück, verfolgte die Ketzer und ließ Cranmer und viele andere hinrichten; sie vermählte sich mit **Philipp von Spanien** und beteiligte sich an dem Kriege gegen Frankreich, der England indessen **Calais** kostete. Aber sie starb früh; ihr folgte Elisabeth.

Elisabeth 1558 bis 1603. **§ 150. Elisabeth,** schon durch ihre Herkunft von Anna Boleyn auf den Protestantismus hingewiesen, brach die Verbindung mit dem Papste ab und stellte die anglikanische Kirche wieder her. Im übrigen vermied sie zunächst scharfe Maßregeln gegen die Katholiken; zwischen ihnen und den strengen Calvinisten, den **Puritanern**, den Gegnern der bischöflichen



Verfassung und der halbkatholischen Kultusformen, suchte sie einen Mittelweg zu gehen. Indessen waren es puritanische Staatsmänner, denen sie den größten Einfluß einräumte: der rastlos energische, kluge und umsichtige Lord Burleigh und der persönliche Günstling der Königin, Graf Leicester.

Eine wesentliche Änderung trat in Elisabeths Politik ein, seit Maria Stuart nach England geflohen war. Diese, die Tochter Jakobs V. von Maria Stuart.
Schottland und der Maria Guise, die Großnichte Heinrichs VIII., die der katholischen Partei als die rechtmäßige Erbin des englischen Thrones galt, war nach dem Tode ihres ersten, jugendlichen Gemahls Franz II. von Frankreich nach Schottland zurückgekehrt. Hier hatte indessen, vornehmlich unter dem Einfluß von John Knox, ein strenger Calvinismus die Herrschaft gewonnen; eine Presbyterialkirche war geschaffen worden, welche im Gegensatz zu der englischen Bischofskirche die Kirchengewalt zum größten Teil in die Hand der Synoden legte. Maria vermählte sich nunmehr mit einem Schotten, Lord Darnley, aber dieser wurde ihr bald zuwider, zumal nachdem er ihren Kämmerer Rizzio in ihrer Gegenwart erstochen hatte. Als bald darauf Darnley ermordet aufgefunden wurde, heiratete sie den Mann, den die öffentliche Meinung als seinen Mörder bezeichnete, Bothwell. Die Folge war ein Aufstand des schottischen Adels. Maria wurde gefangen genommen; zwar entfloh sie, aber ihre Anhänger wurden geschlagen, und sie mußte eine Zuflucht in England suchen, während ihr kleiner Sohn Jakob VI. 1568.
unter Einsetzung einer vormundschaftlichen Regierung zum König von Schottland erhoben wurde. Als Elisabeth ihre frühere Nebenbuhlerin um den Thron in Haft halten und von Gefängnis zu Gefängnis schleppen ließ, begann der Katholizismus auf sie den Angriff. Papst Pius V. belegte sie mit dem Bann; spanische und päpstliche Sendlinge riefen einen blutigen Aufstand in dem von den Engländern geknechteten Irland hervor; Meuchelmörder bedrohten das Leben der Königin. Als die Mitwissenschaft Marias um das von Spanien begünstigte Attentat Babingtons erwiesen worden war, wurde sie vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet. 1587.

Diese Tat gab den äußeren Anlaß zu dem Versuch Philipps, Eng- Die Armada.
land zugleich dem Katholizismus und der spanischen Herrschaft zu unterwerfen. 1588.
Aber die aus 160 Kriegsschiffen bestehende Armada wurde, von dem Herzog Medina Sidonia schlecht geführt, zuerst durch die Angriffe der englischen Schiffe unter dem kühnen Weltumsegler Drake und anderen Seehelden, sodann als sie nördlich um Schottland herum zurückkehrte, durch Stürme zum größten Teil vernichtet. Seitdem sank die spanische, erblühte die englische Seemacht.

Elisabeth starb 1603; ihr Nachfolger wurde Maria Stuarts Sohn, 1603.

Jakob VI. von Schottland. Unter ihrer klugen und bei aller Vorsicht tatkräftigen Leitung hatte England seine kirchliche und politische Selbständigkeit siegreich verteidigt. Es hatte sich nicht nur der kommerziellen Übermacht der hanseatischen Kaufleute entledigt, sondern den Grund zu der späteren Größe seiner Seemacht und Kolonialmacht gelegt: damals machte Raleigh bereits den allerdings vereitelten Versuch Virginien zu besiedeln, und in Elisabeths letzten Lebensjahren erhielt die englisch-ostindische Kompagnie ihren Freibrief. Unter Elisabeth endlich erblühte das geistige Leben: damals lebten William Shakespeare und der Philosoph Franz Bacon.

Englands Entwickelung.

Frankreich in der Zeit der Gegenreformation.

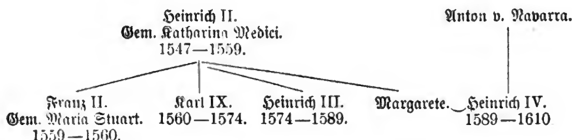
Nationale Verschiedenheiten der Reformation.

§ 151. Die Religionskriege. Während in Deutschland das ganze Volk der Träger der reformatorischen Bewegung war, während sie in England und auch in Schweden von der Krone ausging, wurde sie in Frankreich vornehmlich von dem Adel und dem gebildeten Bürgertum vertreten; und während in England und Schweden das Königtum, in Deutschland das Landesfürstentum die Reformation sich dienstbar machten, suchte in Frankreich eine Adelspartei sie für ihre politischen Zwecke zu benutzen.

Das Bekenntnis der französischen „Hugenotten" (d. h. wohl Eidgenossen) war calvinistisch. Unter Franz I. und Heinrich II. hatten sie viel gelitten, sich aber trotzdem stark vermehrt. Schlimmer noch wurden sie bedrückt unter dem jungen Franz II., dem Gemahl der Maria Stuart, der völlig von deren Oheimen, dem Herzog Franz Guise, dem Eroberer von Calais, und Karl Guise, dem Kardinal von Lothringen, geleitet wurde. Ihr Einfluß sank anfangs, als Franz II. starb und durch die Thronbesteigung des zehnjährigen Karl IX. dessen Mutter, die ehrgeizige Katharina Medici, zur Herrschaft gelangte. Aber durch das Blutbad, das Franz Guise unter der protestantischen Gemeinde von Vassy anrichtete, wurde ein religiöser Bürgerkrieg entfesselt, dem sieben andere, von kurzen Friedensjahren unterbrochen, folgen sollten. Führer der Protestanten, die sich eine straffe militärische und religiöse Organisation gaben, feste Plätze und ein

Karl IX.

Blutbad von Vassy 1562.



geordnetes Finanzwesen besaßen, Akademien gegründet hatten, eine strenge Kirchenzucht übten, waren vor allem der Admiral Coligny und der Prinz Condé, der Bruder des ebenfalls protestantischen, aber charakterschwachen Anton von Bourbon, Titularkönigs von Navarra; später übernahm dessen Sohn Heinrich die Führung.

1570 wurde ein für die Protestanten sehr günstiger Friede geschlossen; ja Coligny gewann durch seine Ehrenhaftigkeit und sittliche Tüchtigkeit ein außerordentliches Ansehen bei Karl IX., den er zum Kriege gegen Spanien zu bestimmen suchte. Die Furcht, ihren Einfluß auf den König zu verlieren, trieb Katharina dazu, sich eng mit den Guisen zu verbinden. Ein Mordversuch auf Coligny schlug fehl; aber es gelang den Verbündeten den König glauben zu machen, daß die Hugenotten eine große Erhebung planten; so gewannen sie seine Zustimmung zu ihrer Verfolgung. Diese waren eben damals in Menge nach Paris geströmt, um der Vermählung Heinrichs von Bourbon mit der Schwester des Königs, Margarete, beizuwohnen; in der Bartholomäusnacht 1572 wurden in Paris etwa 2000 von ihnen, dabei Coligny, ermordet. Die Hugenottenverfolgungen setzten sich in den Provinzen fort, wo ihnen noch 30000 Menschen zum Opfer fielen. Bluthochzeit 24. August 1572.

Die Folge dieser Bluttaten war die Erneuerung der Bürgerkriege. Bald darauf starb Karl IX. unter Gewissensqualen, und Heinrich III., einer der unwürdigsten französischen Könige, bestieg den Thron. Mit besonderer Erbitterung bekämpften sich die Parteien, seit ein jüngerer Bruder Heinrichs III. gestorben war; denn durch diesen Todesfall erhielt, da der König kinderlos war, Heinrich von Bourbon, der nach der Bartholomäusnacht katholisch geworden, bald aber zum Protestantismus zurückgekehrt war, das nächste Anrecht auf die Krone. Um seine Thronbesteigung zu verhindern, organisierte sich die katholische Partei unter Führung von Heinrich Guise, Franz Guises Sohn, zu einer geschlossenen Liga, welche die Masse des katholischen Volkes, besonders in Paris, aufzuregen und für sich zu gewinnen wußte. So standen sich Heinrich Guise und Heinrich Bourbon als Parteihäupter gegenüber, während das Ansehen Heinrichs III. mehr und mehr schwand. Endlich entledigte sich dieser Heinrich Guises, der ihn an der Spitze der Pariser Bevölkerung zur Flucht aus seiner Hauptstadt gezwungen hatte, durch Mord; bald darauf aber wurde er selbst im Lager der Hugenotten, zu denen er sich geflüchtet hatte, von einem Mönch ermordet. Heinrich III. Der Krieg der drei Heinriche. 1589.

§ 152. Heinrich IV. wurde durch Heinrichs III. Tod der rechtmäßige Erbe von Frankreich, fand aber keineswegs sofort allgemeine An- Heinrich IV. 1589 bis 1610.

erkennung. Die ligistische Partei setzte den Kampf fort; sie fand die eifrigste Unterstützung von seiten Philipps II., der damit umging, einer spanischen Infantin den französischen Thron zu verschaffen, während Heinrich von Elisabeth von England und den deutschen calvinistischen Fürsten unterstützt wurde. Da entschloß er sich zum Katholizismus überzutreten; Paris vaut une messe soll er gesagt haben. Bald darauf gewann er in der Tat Paris, und Frankreich war wieder unter einem Könige vereinigt.

Glaubenswechsel.

Religiöses Gefühl ging Heinrich IV. ab, und sein Privatleben war wenig ehrbar. Aber er stellte Ruhe und Ordnung wieder her und wußte sie gegen wiederholte Adelserhebungen zu sichern. Er begründete den religiösen Frieden, indem er den Hugenotten durch das Edikt von Nantes Gewissensfreiheit, politische Gleichberechtigung mit den Katholiken, endlich den Fortbesitz einer Reihe fester Plätze zusicherte. Er ordnete ferner mit Hilfe seines Ministers Sully die zerrütteten Finanzen; nach einer langen Zeit des Bürgerkrieges förderte er Ackerbau und Gewerbe, baute Straßen, führte die Seidenkultur ein und schuf die ersten französischen Ansiedelungen in Canada. Von nicht geringer Bedeutung endlich ist es, daß er durch seine Fürsorge für das Wohl des Volkes wie durch sein ritterliches, offenes, leutseliges Wesen das Königtum in Frankreich wieder populär machte. Seine auswärtige Politik verfolgte das Ziel der Bekämpfung des Hauses Habsburg; als 1609 der jülich-clevische Erbfolgestreit ausbrach, wollte er die Gelegenheit zu einem umfassenden Angriff auf die Länder beider habsburgischen Linien benutzen; da wurde er ermordet. Für seinen zehnjährigen Sohn Ludwig XIII. übernahm seine zweite Gemahlin Maria Medici die Regentschaft.

Innere Politik. — 1598. — Äußere Politik. — 1610.

Deutschland in der Zeit der Gegenreformation.

§ 153. Das Reich. Während sich die Niederlande, England und Frankreich trotz schwerer Erschütterungen zu der Stellung beherrschender Staaten emporarbeiteten, hat in Deutschland der religiöse Zwist die Ohnmacht nach außen vergrößert. In jener Zeit wurden ungestraft große Strecken deutschen Landes losgerissen: während Mailand spanischer Besitz blieb, hatte der Freiheitskrieg der Niederlande nicht nur ihre Losreißung von Spanien, sondern auch ihre völlige Trennung vom deutschen Reich zur Folge; und während Metz, Toul und Verdun den Franzosen nicht wieder abgenommen werden konnten, ergaben sich in jener Zeit die deutschen Ostseeprovinzen, die sich der Einfälle des Zaren Iwan IV. nicht erwehren konnten, teils wie Esthland in schwedische, teils wie Kurland

Die avulsa imperii

und Livland in polnische Abhängigkeit. Zu alledem trat die fortwährende Türkengefahr.

Die Reichsregierung dachte nicht an eine tatkräftige auswärtige Politik. Ferdinand I. zahlte den Türken einen jährlichen Tribut; nach innen bemühte er sich ehrlich den Augsburger Religionsfrieden zu halten. Sein Sohn Maximilian II. erneuerte den Türken gegenüber, auch nachdem Suleiman im Jahre 1566 vor dem von Zriny bis zum Tode verteidigten Szigeth gestorben war, das Versprechen des Tributs. Er hatte zu Lebzeiten seines Vaters eine starke Hinneigung zum Protestantismus zur Schau getragen; als Kaiser zeigte er sich wenigstens versöhnlich und duldsam. Sein Sohn Rudolf II., dem deutschen Leben dadurch entfremdet, daß er in Spanien erzogen war, war zwar streng katholisch, aber gewaltsamem Eingreifen abgeneigt, menschen- und tatenscheu, ein Liebhaber der Alchymie und Astrologie, ein kraftloser und untüchtiger Regent.

Ferdinand I. 1558 bis 1564.

Maximilian II. 1564 bis 1576.

Rudolf II. 1576 bis 1612.

§ 154. Die Religionsparteien. So traf der um sich greifende Protestantismus anfangs auf wenig Hindernisse. Etwa neun Zehntel der Bevölkerung Deutschlands sollen damals vom alten Glauben abgefallen sein; von den Kurfürsten waren drei protestantisch, dazu viele weltliche Fürsten und die meisten Reichsstädte; und selbst in vielen katholischen Fürstentümern, zum Beispiel in den habsburgischen Landen hielten die Stände größtenteils zum neuen Glauben. Trotz des geistlichen Vorbehalts wurden eine große Menge von Bistümern und Klöstern, unter anderen sämtliche Bistümer rechts der Weser mit Ausnahme von Hildesheim, säkularisiert und von protestantischen Administratoren, meist Prinzen benachbarter Häuser, regiert. Aber diesem äußeren Wachstum entsprach nicht eine innere Kräftigung. Die Lutheraner und die in den Augsburger Religionsfrieden nicht aufgenommenen Calvinisten standen sich schroff gegenüber. Die neugegründete ernestinische Universität Jena wurde ein Hort des strengen Luthertums; Melanchthon, der 1560 starb, wurde seiner vermittelnden, versöhnlichen Richtung wegen des heimlichen Calvinismus beschuldigt; in Kursachsen wurde 1577 die streng lutherische **formula concordiae** aufgesetzt, die dann als allgemeines Bekenntnis der Lutheraner anerkannt wurde. Der religiöse Zwiespalt hinderte ein politisches Handinhandgehen: die sächsischen Kurfürsten wahrten meist ein gutes Verhältnis zum Kaiser, während die calvinistische Pfalz an der Spitze der Opposition stand.

Ausdehnung des Protestantismus.

Gegensätze innerhalb des Protestantismus.

Demgegenüber schritt der Katholizismus zum Angriff. Voran ging die stille, aber unermüdliche Arbeit der Jesuiten; sie gründeten eine große Zahl von Niederlassungen, zum Beispiel in Wien, Prag, München,

Der Katholizismus.

Ingolstadt, Graz, Köln, Heiligenstadt. Dann ging man zunächst in den *geistlichen Fürstentümern* daran, den Protestantismus zu verdrängen, protestantische Lehrer und Geistliche durch katholische zu ersetzen und jesuitische Schulanstalten zu errichten. Als Kurfürst *Gebhard von Köln* den Versuch machte, sein Erzstift zu reformieren, wurde er im Jahre 1582 entsetzt und durch spanische und bayrische Truppen vertrieben; ebenso wurde 1598 in der Reichsstadt *Aachen*, wo der Protestantismus immer mehr Boden gewonnen hatte, die Gegenreformation gewaltsam durchgeführt.

Gegenreformation in Köln.

Aachen.

Von besonderer Bedeutung war es, daß in jener Zeit zwei von Jesuiten erzogene Fürsten den Thron bestiegen: der energische und kraftvolle *Maximilian* I. von Bayern, ein ebenso entschlossener Vorkämpfer des katholischen Glaubens wie der Größe Bayerns — er war der erste deutsche Fürst, der sich ein stehendes Heer schuf —, und Erzherzog *Ferdinand von Steiermark*, ein Fürst, der seine Zeit zwischen geistlichen Übungen und der Jagd teilte, als Regent weder Sorgsamkeit noch Selbständigkeit des Urteils bewies, für das katholische Bekenntnis aber mit dem größten Eifer eintrat. Beide katholisierten mit Gewalt ihre Lande und zwangen diejenigen ihrer Untertanen, welche sich nicht bekehrten, zur Auswanderung.

Maximilian I.

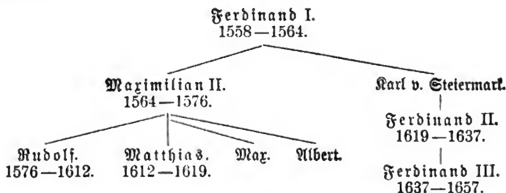
Ferdinand v. Steiermark.

Vergewaltigung von Donauwörth 1608.

§ 155. Union und Liga. Der clevische Erbstreit. Als 1607 die Reichsstadt *Donauwörth* wegen Störung einer Klosterprozession geächtet und von Maximilian, der mit der Vollstreckung der Acht beauftragt war, nicht nur zum Katholizismus zurückgeführt, sondern auch Bayern einverleibt wurde, entschlossen sich mehrere protestantische Reichsstände, zu einem Bunde zusammenzutreten. Zu *Ahausen* in Ansbach schlossen Kurpfalz, Baden, Württemberg, Ansbach, Neuburg die *Union*; Hessen-Kassel und andere Stände, dabei mehrere Reichsstädte, traten bei; die Führung hatte Friedrich IV. von der Pfalz. Demgegenüber trat Maximilian mit einer Reihe geistlicher Stände, unter denen sich die drei geistlichen Kurfürsten befanden, zur *Liga* zusammen.

Union 1607.

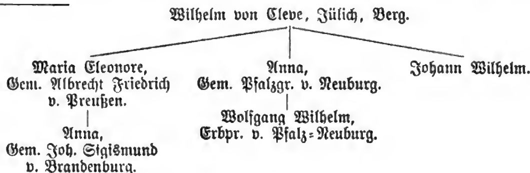
Liga 1609.



Und beinahe wäre es schon jetzt zu einem Religionskriege, ja zu einem Weltkriege gekommen, und zwar im Anschluß an den clevischen Erbstreit. Der clevische Erbstreit.
1609 starb kinderlos Johann Wilhelm, Herzog von Cleve, Jülich, 1609.
Berg, dazu Graf von der Mark und von Ravensberg. Erbansprüche erhoben einerseits Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, der mit der Tochter der älteren Schwester verheiratet war, andrerseits Erbprinz Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der Sohn der jüngeren Schwester. Als Kaiser Rudolf mit dem Hintergedanken, diese Lande als erledigte Reichslehen einzuziehen, den Erzherzog Leopold mit Truppen dorthin sandte, einigten sich die beiden Erben; zugleich schloß die Union ein Bündnis mit Heinrich IV. von Frankreich, der gern bereit war, den längst geplanten Kampf gegen das Haus Habsburg zu beginnen. Da wurde dieser ermordet. Union und Liga schlossen einen Waffenstillstand. 1610.

Im Jahre 1613 trat eine Entzweiung zwischen Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm ein. Letzterer trat zum Katholizismus über und schloß sich der Liga an, während in derselben Zeit Johann Sigis- Konfessionswechsel Joh.
mund sich zum Calvinismus bekannte, zugleich aber — als der erste deutsche Sigismunds 1614.
Fürst — beide protestantische Bekenntnisse dulden zu wollen erklärte. Indessen wurde der Krieg auch jetzt vermieden und der Vertrag von Xanten Teilung der clevischen Lande.
abgeschlossen, der eine vorläufige Teilung der Lande verfügte: Jülich und Berg fielen an Wolfgang Wilhelm, Cleve, Mark und Ravensberg an Johann Sigismund. Die endgültige Bestätigung dieser Teilung erfolgte erst 1666. So faßte damals Brandenburg Fuß am Rheine, unter demselben Kurfürsten, der Ostpreußen erwarb. 1618.

§ 156. Rudolf II. und Matthias. Indessen waren neue Wirren Verdrängung Rudolfs II.
in den habsburgischen Landen ausgebrochen. Der tatenlose Rudolf II. wurde von seinem ehrgeizigen, aber kaum bedeutenderen Bruder Matthias genötigt, ihm die Regierung seiner Lande außer Böhmen abzutreten. Den Böhmen mußte Rudolf 1609 durch den Majestätsbrief Religions- Majestätsbrief.
freiheit und die Wahl von „Defensoren" zugestehen, die über die Ausführung



der Bestimmungen des Majestätsbriefs wachen sollten. Trotzdem fielen auch die Böhmen von Rudolf ab, und er mußte dieses Land ebenfalls an Matthias abtreten. Bei seinem Tode besaß er nur noch den Kaisertitel.

Matthias 1612 bis 1619. Matthias, der ebenfalls kinderlos war, erreichte es, daß sein Vetter Ferdinand von Steiermark von den Böhmen und Ungarn als Nachfolger anerkannt wurde.

---

3. Der dreißigjährige Krieg. 1618—1648.

Der Charakter des Krieges.

Verlauf des Krieges. **§ 157.** Der große Krieg, der schon längst gedroht hatte, brach aus in Böhmen infolge des Gegensatzes zwischen den protestantischen Ständen und dem katholischen Herrscherhause; er zog bald ganz Deutschland in seinen Bereich und wurde zu einem Kriege der protestantischen und der katholischen Partei im Reich; er wurde endlich, nachdem zunächst Spanien und Polen, dann Dänemark, Schweden und Frankreich eingegriffen hatten, zu einem Weltkriege, an dem die meisten europäischen Staaten beteiligt waren. Parteigegensätze. Die Gegensätze, die in diesem Kriege aufeinander trafen, waren zunächst der religiöse Gegensatz zwischen dem Katholizismus, der die frühere Machtstellung wieder zu erwerben suchte, und dem sich verteidigenden Protestantismus; sodann der die deutsche Politik beherrschende Gegensatz zwischen dem Kaiser und den Reichsständen, die — und zwar nicht nur die Protestanten, sondern auch die Liga — einer Stärkung der kaiserlichen Gewalt widerstrebten, zwischen „kaiserlicher Majestät" und „fürstlicher Libertät"; endlich der europäische Gegensatz zwischen dem Hause Habsburg, das noch einmal, wie in den Tagen Karls V. und Philipps II., nach der Führerschaft Europas strebte, und dem größeren Teile des übrigen Europas.

Charakter der Kriegführung. Der Charakter der Kriegführung wird einerseits dadurch bestimmt, daß die auftretenden Heere aus geworbenen vaterlandslosen Landsknechten bestanden, die um nichts anderes fochten als um Sold und Beute und die Gebiete von Freund und Feind rücksichtslos verheerten; andererseits dadurch, daß bei der unausgebildeten Finanzverwaltung der meisten Staaten und dem Mangel stehender Heere die Regimenter, oft sogar das ganze Heer, im Auftrag der Fürsten durch ihre Obersten aufgebracht

wurden. So erhielt die Aufstellung von Truppen den Charakter einer kaufmännischen Unternehmung, Brandschatzungen erschienen als ein Hauptzweck der Feldzüge, und die persönlichen Interessen der Heerführer traten stark hervor.

Der böhmisch-pfälzische Krieg.

§ 158. Der böhmische Aufstand. Den Anlaß zum Ausbruch des Krieges gab, daß von zwei Kirchen, welche die böhmischen Protestanten zu Braunau und zu Klostergrab auf geistlichem Gebiet errichteten, die eine geschlossen, die andere eingerissen wurde, was diese als eine Verletzung der ihnen zugestandenen Rechte auffaßten. Als eine beim Kaiser eingereichte Beschwerde der Defensoren abgewiesen wurde, wandte sich die Erbitterung der Böhmen gegen einige der kaiserlichen Statthalter, denen man die Abweisung schuld gab, und im Mai 1618 wurden von bewaffneten Protestanten die Statthalter Martinitz und Slawata nebst ihrem Geheimschreiber aus den Fenstern des Prager Schlosses gestürzt. Der Anstifter der Tat war Graf Matthias von Thurn, ein ehrgeiziger, unruhiger Mensch, der sich persönlich durch den Kaiser verletzt fühlte. Er trat an die Spitze des Heeres, das die Böhmen jetzt ausrüsteten, während zugleich eine provisorische Regierung eingesetzt wurde. Eine wesentliche Hilfe fanden die Böhmen in dem kühnen Söldnerführer Ernst von Mansfeld, der ihnen Truppen zuführte. Die kaiserlichen Truppen vermochten keine dauernden Erfolge davonzutragen; Mähren und Schlesien schlossen sich dem Aufstand an.

Fenstersturz zu Prag Mai 1618.

Im Jahre 1619 starb Matthias. Während Thurn vor Wien stand, wurde sein Nachfolger Ferdinand auf der Hofburg durch eine Abordnung der protestantischen österreichischen Stände in große Gefahr gebracht und nur durch das plötzliche Erscheinen einer Kürassierabteilung gerettet. Doch erreichte es Ferdinand bei der Uneinigkeit der deutschen Kurfürsten, daß er zum deutschen Kaiser gewählt wurde; die Böhmen dagegen setzten ihn ab und wählten an seiner Stelle den dreiundzwanzigjährigen, ehrgeizigen, aber unbedeutenden und haltlosen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der die Krone annahm und „die Pfalz nach Böhmen trug". Indessen war sein einziger Verbündeter der eifrig evangelische Fürst Bethlen Gabor (Gabriel Bethlen) von Siebenbürgen, der mit dem Gedanken umging, ein großes Donaureich zu gründen; dagegen fand er weder bei der Union noch bei seinem Schwiegervater Jakob I. von England Hilfe. Ferdinand dagegen gewann außer der Unterstützung seines Schwagers Sigismund von Polen und des lutherischen Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der in die Lausitz einfiel, die Hilfe Maximilians von Bayern und

1619.

Ferdinand II. 1619 bis 1637.

Friedrich V. König von Böhmen 1619.

der Liga sowie der Spanier. Das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly[1]) brach in Böhmen ein; in der einstündigen Schlacht am weißen Berge bei Prag wurde Friedrich, der „Winterkönig", völlig geschlagen. Er floh über Schlesien und Brandenburg nach Holland; vom Kaiser wurde er geächtet.

Schlacht am weißen Berge 1620.

Unterdrückung Böhmens.

In Böhmen aber wurde durch Hinrichtungen, Gütereinziehungen, Zwangseinquartierungen und Austreibung derer, die sich nicht bekehren wollten, der Protestantismus ausgerottet und zugleich die Macht des böhmischen Adels gebrochen, freilich auch die Blüte Böhmens geknickt. Ähnlich verfuhr man in Mähren, Österreich und manchen Teilen Schlesiens. Der Katholizismus hatte einen gewaltigen Sieg über den Protestantismus, der fürstliche Absolutismus über unbotmäßige Stände gewonnen.

§ 159. Der pfälzische Krieg. Der Krieg zog sich jetzt nach der Oberpfalz und der Rheinpfalz. Den Spaniern unter Spinola und den Ligisten unter Tilly traten hier außer Ernst von Mansfeld der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, einst Mitglied der Union, und der wilde und abenteuerliche Administrator Christian von Halberstadt entgegen; der letztere, ein braunschweigischer Prinz und Vetter der vertriebenen Böhmenkönigin, deren Handschuh er an seinem Helme trug, hatte zunächst die westfälischen Stifter gebrandschatzt. Aber die protestantischen Heerführer waren nicht vom Glück begünstigt. Die Pfalz kam in die Hände der Gegner; die Heidelberger Bibliothek schenkte Maximilian dem Papste. Bis nach Niederdeutschland rückten die katholischen Truppen vor; Christian von Halberstadt und Ernst von Mansfeld zogen sich nach den Niederlanden zurück.

Eroberung der Pfalz.

Übertragung der Kur an Maximilian.

Nach diesen neuen Siegen übertrug Ferdinand die pfälzische Kur auf Maximilian von Bayern, der zugleich die Oberpfalz erhielt. Die Spanier blieben in der Pfalz, Tilly in Niederdeutschland stehen, eine drohende Gefahr nicht nur für die protestantischen Stände Deutschlands, sondern auch für die protestantischen Mächte des nördlichen Europas.

Der niedersächsisch-dänische Krieg.

§ 160. Gegenüber den gewaltigen Erfolgen der habsburgischen und katholischen Waffen verbanden sich die zunächst bedrohten Niederlande,

1) Johann Tserclaes von Tilly war auf dem Schloß Tilly in den Niederlanden geboren, diente unter Alexander Farnese, dann im kaiserlichen Heere und trat darauf in den Dienst Maximilians, dessen Heerwesen er organisierte.

Jakob von England, der sich jetzt zu dem Versuche entschloß, seinen Enkeln ihr Erbe zu retten, und König Christian IV. von Dänemark, ein tatkräftiger und unternehmungslustiger Herrscher, der zugleich Herzog von Holstein und als solcher von dem niedersächsischen Kreise zum Kreisobersten gewählt worden war. Christian IV.

Von der Verlegenheit, wie er dieser neuen Gegnerschaft begegnen sollte, zugleich von der peinlichen militärischen Abhängigkeit von der Liga wurde Ferdinand befreit durch das Anerbieten Albrechts von Waldstein (Wallenstein), auf eigene Kosten ein Heer aufzustellen. Dieser stammte aus einer tschechischen Familie, war nach dem frühen Tode seiner Eltern zunächst von einem Oheim streng protestantisch erzogen, von einem zweiten Oheim aber darauf dem Jesuitenkollegium in Olmütz übergeben worden, hatte sodann in Altdorf bei Nürnberg und in Padua studiert, nachher unter Ferdinand sich im Kriegsdienst ausgezeichnet. Durch eine Heirat war er zu großem Reichtum gelangt. Die Gelegenheit der böhmischen Konfiskationen hatte er zu großen Güterankäufen benutzt, es aber auch nicht verschmäht, sich durch Beteiligung an Münzgeschäften — es war damals die Zeit der „Kipper und Wipper", d. h. eine Zeit gewissenlosester Münzverschlechterung — zu bereichern. Als Besitzer der Herrschaft Friedland war er vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben worden; jetzt erhielt er den Herzogstitel und wurde als General mit außerordentlicher Vollmacht bekleidet. Wallenstein.

Wallensteins Heer zählte bald 50 000, zeitweise 100 000 Mann, die er nach dem Grundsatze „der Krieg ernährt den Krieg" unterhielt. Im Jahre 1626 besiegte er Ernst von Mansfeld, der mit englischem und holländischem Gelde ein Heer aufgebracht hatte, an der Dessauer Elbbrücke. Dieser zog nunmehr nach Schlesien und dann nach Ungarn, wo er auf Bethlen Gabor hoffte. Aber Wallenstein folgte ihm mit überlegener Macht, und Bethlen Gabor schloß mit Österreich Frieden. Jetzt gedachte Ernst von Mansfeld nach Venedig zu gehen, um dieses zur Beteiligung am Kriege zu bewegen; aber unterwegs starb er in Bosnien. Besiegung Ernsts von Mansfeld 1626.

Indessen war auch König Christian von Tilly bei Lutter am Barenberge völlig besiegt worden. Im folgenden Jahre wurde nun von den siegreichen Truppen Wallensteins und Tillys nicht nur ein großer Teil von Niederdeutschland, sondern auch Jütland besetzt und furchtbar gebrandschatzt. Der Kaiser ernannte Wallenstein zum Herzog von Mecklenburg, dessen angestammte Fürsten wegen ihres Bündnisses mit Christian vertrieben wurden. Zugleich wurde der bisherige Generaloberst-Feldhauptmann zum „General der kaiserlichen Schiffsarmada wie auch des Besiegung Christians 1626. Wallenstein Herzog von Mecklenburg und Admiral.

ozeanischen und baltischen Meeres General" ernannt; denn nach solchen Erfolgen hoffte man bereits das vielumstrittene dominium maris Baltici für Österreich und Spanien zu gewinnen. Die Hansestädte
1628. allerdings weigerten sich dazu die Hand zu bieten; und als Stralsund mit Gewalt zur Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung genötigt werden sollte, gelang es ihm mit dänischer und schwedischer Hilfe zu widerstehen. Da man die dänischen Inseln nicht zu erobern vermochte, wurde
Friede von Lübeck 1629. Christian IV. zu Lübeck ein glimpflicher Friede bewilligt, der ihm seine Länder wiedergab, ihn aber verpflichtete, den deutschen Angelegenheiten fern zu bleiben.

Restitutionsedikt 1629. Das gewaltige Übergewicht der katholischen Waffen aber benutzte der von der jesuitischen Partei beherrschte Kaiser zu einem schweren Schlage gegen den Protestantismus, indem er durch das Restitutionsedikt die Rückgabe aller seit dem Passauer Vertrage säkularisierten geistlichen Güter befahl und zugleich die Calvinisten für außerhalb des Religionsfriedens stehend erklärte. Wäre das Edikt wirklich durchgeführt worden, so wären allein in dem ober- und niedersächsischen Kreise 120 Stifter wieder katholisch geworden.

Wallenstein war ein Gegner des Edikts und einer einseitig katholischen Politik, wie er denn auch protestantische Obersten in seinem Heere hatte; er hatte durch seine Kriegserfolge die kaiserliche Gewalt auf eine Höhe erhoben, die auch für die katholischen Fürsten bedrohlich war; er hatte zudem bei seinen Brandschatzungen keinen Unterschied zwischen katholischen
Absetzung Wallensteins 1630. und protestantischen Gebieten gemacht. Aus diesen Gründen wünschten Maximilian und die anderen katholischen Fürsten seine Absetzung und erzwangen sie, indem sie sogar mit ihrem Anschluß an Frankreich drohten, auf dem Kurfürstentage zu Regensburg. Der abgesetzte Feldherr fügte sich in seinen Sturz und ging nach seinen böhmischen Besitzungen, wo er glänzend Hof hielt, zugleich aber mit dem größten Eifer sich der Landesverwaltung widmete. Tilly übernahm auch über die kaiserlichen Truppen den Oberbefehl.

Der Siegeszug Gustav Adolfs.

§ 161. Schwedens Vorgeschichte. In diesem Augenblick landete Gustav Adolf von Schweden in Pommern.

Union von Kalmar 1397. Schweden war seit 1397 mit Dänemark und Norwegen durch die Union von Kalmar vereinigt gewesen. Nach dem Stockholmer Blutbade, der Hinrichtung von 600 schwedischen Adligen durch den letzten Unionskönig
Gustav Wasa 1523-1560. Christian II. im Jahre 1520, hatte Gustav Erichson Wasa das Land

selbständig gemacht. Er hatte die Erblichkeit seines Hauses durchgesetzt und ein starkes Königtum begründet; er hatte die Reformation durchgeführt und die säkularisierten Kirchengüter zur Verstärkung seiner königlichen Macht benutzt; er hatte ein Heer und die Anfänge einer Flotte geschaffen; er war bestrebt gewesen, sein Land von der Handelsherrschaft der hanseatischen Kaufleute unabhängig zu machen, und hatte die Lübecker von seinen Häfen ausgeschlossen. Sein Nachfolger Erich, ein König von rücksichtsloser Leidenschaft, hatte in die Kämpfe der Ostseestaaten eingegriffen und Esthland erworben.[1]) Nach seinem Sturze folgte ihm sein Bruder Johann, der den Katholizismus begünstigte und dessen Sohn Sigismund von den Polen zum König gewählt wurde. Nach Johanns Tode vereinigte Sigismund Polen und Schweden, aber nicht lange: die Schweden fielen ab und erhoben den jüngsten Sohn Gustav Wasas, Karl, so daß seitdem eine protestantische Linie des Hauses Wasa in Schweden, eine katholische in Polen herrschte. Karls Sohn war Gustav Adolf, der siebzehnjährig den Thron bestieg.

Erich. Johann. Sigismund. Karl.

Gustav Adolf 1611 bis 1632.

Gustav Adolf, ein König von reicher Begabung und hoher Bildung, zu politischer und militärischer Tätigkeit früh herangezogen, ein Mensch, der Klarheit und Schärfe des Verstandes in bewundernswerter Weise mit Tiefe des Gemüts und besonders der religiösen Empfindung verband, unnahbar streng und wiederum von gewinnender Herzlichkeit, ein Held seines Glaubens und seiner Nation, hatte die Entwürfe seines Oheims früh aufgenommen. Er hatte zuerst die Dänen, freilich nicht glücklich, bekriegt; desto erfolgreicher kämpfte er mit den Russen, denen er Ingermanland abnahm, und mit den Polen, über die er in Westpreußen Erfolge errang, obwohl Sigismund von Ferdinand II. Hilfstruppen erhielt. Zur Teilnahme an dem großen deutschen Kriege trieb ihn einerseits die Besorgnis vor der ungeheuren Machtausdehnung Habsburgs, das an der Ostsee Fuß gefaßt hatte, das seine Verwandten, die Herzöge von Mecklenburg, aus ihrem Stammlande vertrieben und seinem Feinde, dem Polenkönige, Hilfe gesandt hatte, andrerseits die tiefe Begeisterung für seinen Glauben, den er in schwerer Bedrängnis sah und dem er sich verpflichtet fühlte zu Hilfe zu kommen. Er wurde unterstützt von Frankreich: Kardinal Richelieu, der Leiter der französischen Politik, der ebenfalls mit Besorgnis den Aufschwung Österreichs sah, vermittelte zunächst einen Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen und schloß mit Gustav Adolf einige Monate nach seiner Landung

Seine Beweggründe.

Bündnis mit Frankreich.

1) In diesen Kämpfen zwischen Dänemark, Polen, Schweden und Rußland handelte es sich zunächst um die Beherrschung der Ostseeprovinzen Livland und Esthland, im weiteren Sinne um die Beherrschung der Ostsee, d. h. vornehmlich der ertragreichen Zollstätten an den Mündungen der in die Ostsee strömenden Flüsse.

Sein Heer. einen Subsidienvertrag ab. Das Heer, das der Schwedenkönig hinüberführte, war von ihm geschult und zu strenger Mannszucht erzogen worden. Die Anordnung in schwerfälligen, viereckigen Schlachthaufen, wie sie noch Wallenstein in den Kampf führte, hatte er aufgegeben und durch größere Gliederung die Truppen beweglicher gemacht. Auch die Ausrüstung war von ihm selbst durch Einführung von leichteren Piken für die Pikeniere, von leichteren Steinschloßgewehren anstatt der Luntengewehre und von leichteren Geschützen, u. a. von Lederkanonen verbessert worden.

Landung Juni 1630. **§ 162. Gustav Adolfs Siegeszug.** Gustav Adolf landete bei Peenemünde auf Usedom, besetzte die Odermündungen und Stettin und eroberte dann fast ganz Pommern. Aber gerade die bedeutendsten protestantischen Leipziger Bund. Fürsten, die Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und Georg Wilhelm von Brandenburg, schlossen sich, mißtrauisch gegen seine Politik, nicht an ihn an, sondern verabredeten auf einer Zusammenkunft zu Leipzig ein Neutralitätsbündnis, ohne jedoch mit der nötigen Tatkraft Truppen zu rüsten. Magdeburg dagegen, wohin der vertriebene Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg zurückgekehrt war und wohin Gustav Adolf seinen Obersten Dietrich von Falkenberg zu Hilfe sandte, erhob sich für ihn; es war das letzte Mal, daß eine deutsche Stadt selbständig in die große Politik eingriff. Magdeburg wurde darauf von Pappenheim und bald auch von Tilly selbst eingeschlossen; und obwohl Gustav Adolf seinen Magdeburgs Fall 10./20. Mai 1631. Schwager Georg Wilhelm endlich durch Drohungen zwang ihm Spandau einzuräumen, so konnte er die Stadt doch nicht retten: sie wurde erstürmt und durch einen während des Kampfes entstandenen Brand fast völlig zerstört.

Lager von Werben. Gustav Adolf schlug jetzt ein festes Lager bei Werben gegenüber der Havelmündung auf. Als aber Tilly in Kursachsen einfiel, um den Kurfürsten mit Gewalt zum Anschluß an den Kaiser zu zwingen, und dieser um schwedische Hilfe bat, vereinigte er sich mit den Sachsen, die von Breitenfeld Sept. 1631. Wallensteins früherem Obersten Arnim befehligt wurden. Bei Breitenfeld wurde zwar der sächsische, meist aus jungen Truppen bestehende Flügel geschlagen, aber der schwedische errang einen vollständigen Sieg. Damit begann Gustav Adolfs Siegeslaufbahn.

Während Johann Georg in Böhmen einfiel und Prag eroberte, schlug der König selbst den Weg über Erfurt und den Thüringer Wald nach den Main-Bistümern, der sog. Pfaffengasse, ein. In Würzburg ließ er Mainz. sich huldigen, nahm Mainz und eroberte die Pfalz. In Mainz hielt er prächtig Hof, an der Seite seiner Gemahlin Marie Eleonore, umgeben von protestantischen Abgesandten und Fürsten, unter denen sich auch der ver-

triebene Friedrich V. befand. Im Frühjahr 1632 brach er wieder auf und 1632.
zog über Nürnberg, wo er mit Begeisterung aufgenommen wurde, nach dem Lech. Bei Rain erzwang er den Übergang; hier wurde Tilly tödlich Rain.
verwundet und starb in Ingolstadt. Darauf zog der König in München München.
ein, das Maximilian geräumt hatte; er bedrohte bereits die habsburgischen Erblande.

In dieser Not hatte sich Ferdinand wieder an Wallenstein gewandt. Wallensteins zweites Generalat. Dieser war noch kurz vorher selbst einer Verbindung mit Schweden gegen den Kaiser nicht abgeneigt gewesen; jetzt ließ er sich erbitten, eine Armee aufzustellen und selbst den Oberbefehl zu übernehmen, indessen nur unter der Bedingung des ausschließlichen und unbeschränkten Oberbefehls über alle kaiserlichen Truppen und einer glänzenden Entschädigung für das verlorene Mecklenburg, die, wie es scheint, in einem Kurfürstentum bestehen sollte. Er warf darauf die Sachsen aus Böhmen zurück, vereinigte sich mit Maximilian und bezog bei Nürnberg auf der „alten Veste" Gustav Adolf Nürnberg.
gegenüber ein verschanztes Lager. Dieser versuchte, als Krankheiten in seinem Lager ausbrachen, vergeblich einen Sturm. Dann zog er nach Süden ab; aber Wallenstein folgte ihm nicht, sondern führte sein Heer nach Sachsen. Nun kehrte der König um. Bei Lützen traten sich die Heere gegenüber; Lützen 6./16. Nov. 1632.
durch die plötzliche Ankunft der Reiterei Pappenheims, der bei diesem Angriff fiel, wurden die vordringenden Schweden zum Stehen gebracht; als der König die Seinen wieder nordwärts führte, wurde er tödlich getroffen. **Bernhard von Weimar** übernahm den Oberbefehl und erzwang den Rückzug der Feinde.

Gustav Adolf hat den Protestantismus in seiner schlimmsten Gustav Adolfs Bedeutung.
Stunde gerettet und die Herrschaftspläne des Hauses Habsburg vereitelt. Hätte er freilich seine mutmaßlichen ferneren Pläne durchgeführt, die Ostseeküste, insbesondere Pommern für Schweden erworben, einen evangelischen Fürstenbund, ein Corpus Evangelicorum, unter seiner Leitung geschaffen, endlich seine einzige Tochter Christine mit dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg vermählt und so ein schwedisch-brandenburgisches Ostseereich begründet, so wäre Deutschland einer schwedischen Fremdherrschaft unterworfen, Brandenburg aber den nationalen Interessen entfremdet worden.

Der schwedisch-französische Krieg 1632—1648.

§ 163. Von Gustav Adolfs Tode bis zum Frieden von Prag. Charakter des Krieges.
Seit dem Tode Gustav Adolfs traten die religiösen Motive völlig in den Hintergrund. An Schwedens Seite beteiligte sich eine neue fremde Macht

am Kampfe, Frankreich, dessen Truppen der Kurfürst von Trier 1632 in seine Festungen aufnahm. Die selbstsüchtigen Interessen der Heerführer traten noch mehr als früher hervor; die Zuchtlosigkeit der Heere überstieg jedes erdenkliche Maß.

Schwedische Erfolge. Die Leitung der schwedischen Diplomatie übernahm der Kanzler Axel Oxenstjerna, der durch den Heilbronner Bund die vier süddeutschen Reichskreise mit Schweden vereinigte. Den Oberbefehl über die schwedischen Truppen führten die Generäle Horn und Bernhard von Weimar, der mit dem Gedanken umging, aus den Main-Bistümern ein Herzogtum Franken für sich zu schaffen; ihm gelang es, einen großen Teil von Süddeutschland zu erobern und das wichtige Regensburg zu überrumpeln.

Wallensteins Pläne. Indessen stand Wallenstein in Schlesien einem sächsisch-schwedischen Heere unter Arnim und Thurn gegenüber. Dort setzte er die früher angeknüpften Verhandlungen mit den Sachsen und auch mit den Schweden fort, während ihm zugleich die vertriebenen böhmischen Adligen Anerbietungen machten. Seine Pläne liefen im allgemeinen darauf hinaus, unter Verzicht auf das Restitutionsedikt ein Bündnis mit den protestantischen Reichsständen, vornehmlich mit Sachsen und Brandenburg, abzuschließen und auf diesem Wege den Frieden im Reiche herzustellen; die Schweden und Franzosen gedachte er vom deutschen Boden zu entfernen; für sich selbst beanspruchte er eine reichlich bemessene Entschädigung für Mecklenburg, etwa die Kurpfalz; dem von der katholisch-spanischen Partei beherrschten Kaiser meinte er im Notfall diesen Frieden mit Gewalt aufzwingen zu können. Während er zögerte, entscheidende Schritte zu tun, wuchs am kaiserlichen Hofe der Einfluß seiner Gegner, vornehmlich der Jesuiten und Spanier. Zumal als er sich in Schlesien ziemlich untätig verhielt, keinen ernstlichen Versuch machte, Regensburg wieder zu nehmen und die Winterquartiere statt auf fremdem Gebiet in Böhmen nahm, wurde das Mißtrauen gegen seine Absichten immer größer.

Im Januar 1634 bestimmte er dadurch, daß er abzudanken drohte, den größten Teil seiner Obersten dazu, den Revers von Pilsen zu unterschreiben, in welchem sie sich verpflichteten, sich in keinem Falle von
Wallensteins Sturz. ihm zu trennen. Da entschloß sich der Kaiser ihn zuerst geheim, dann öffentlich für abgesetzt zu erklären. Nun fielen seine Obersten, durch hohe Versprechungen gewonnen, zum größten Teil von ihm ab. Mit den treugebliebenen Truppen zog er nach Eger, wo er sich mit den Schweden zu
Febr. 1634. vereinigen gedachte; dort wurden auf Anstiften des Dragonerobersten Butler zuerst in dem Bankettsaal der alten Kaiserpfalz seine nächsten Vertrauten,

dann er selbst in dem Privathaus, in dem er Wohnung genommen hatte, ermordet.

Den Befehl über die kaiserlichen Truppen übernahmen jetzt des Kaisers Sohn Ferdinand, König von Ungarn, und General Gallas. Bei Nördlingen siegten sie über Horn, der gefangen wurde, und Bernhard von Weimar, der über den Rhein zurückgehen mußte; die protestantischen Stände Süddeutschlands warfen sich den Franzosen in die Arme. Zu diesen militärischen Erfolgen der Kaiserlichen trat der diplomatische Erfolg des Friedens von Prag, der mit Sachsen und sodann mit einer großen Reihe anderer protestantischer Stände, u. a. Brandenburg, abgeschlossen wurde; sie stellten ihre Truppen unter den Oberbefehl des Kaisers. Dem Kurfürsten von Sachsen überließ Ferdinand die Lausitz.

Kaiserliche Erfolge. Nördlingen 1634. Friede von Prag 1635.

§ 164. Die letzten Kriegsjahre. Mit wechselnden Ergebnissen und unter schweren Verwüstungen zog sich der Krieg seitdem noch dreizehn Jahre hin. Auf dem südlichen Kriegsschauplatze wuchs der Einfluß der Franzosen: in ihre Dienste trat auch Bernhard von Weimar gegen Zusicherung von Subsidien und des Besitzes der Landgrafschaft Elsaß. Auf kaiserlicher Seite zeichnete sich der kühne Reitergeneral Johann von Werth aus, der von den Niederlanden aus tief nach Frankreich hineindrang. Nach langer Belagerung eroberte Bernhard Breisach; da starb er plötzlich, und seine Truppen wurden seitdem von französischen Feldherren, Guébriant, Turenne, Condé, befehligt.

Südlicher Schauplatz. Tod Bernhards von Weimar 1639.

Das schwedische Heer auf dem nördlichen Schauplatz wurde anfangs durch den ebenso kriegstüchtigen wie ausschweifenden Banér geführt, der bei Wittstock die Kaiserlichen besiegte. Ihm folgte als Befehlshaber Torstenson, gichtleidend, aber rasch von Entschluß und berühmt durch die Schnelligkeit seiner Märsche. Er schlug Piccolomini im Jahre 1642 bei Breitenfeld, wandte sich dann gegen Christian IV. von Dänemark, der sich aus Eifersucht gegen Schweden mit dem Kaiser — seit 1637 Ferdinand III. — verbündet hatte, und zwang ihn zum Frieden; dann erschien er in den kaiserlichen Erblanden und errang im Jahre 1645 den glänzenden Sieg von Jankau. Nachher führten Wrangel und Königsmark die schwedischen Heere. Im Jahre 1647 ward Bayern von einem französisch-schwedischen Heere so furchtbar verwüstet, daß Maximilian sich genötigt sah, die Verbindung mit Österreich aufzugeben und Frieden zu schließen. Als er wieder die Waffen ergriff, ward sein Land zum zweiten Male auf das entsetzlichste verheert und er selbst zur Flucht genötigt. Die letzte Kriegstat war der kühne Überfall der Kleinseite von Prag

Nördlicher Schauplatz. Banér. Torstenson. Ferdinand III 1637 bis 1657. Wrangel und Königsmark. 1648.

(auf dem linken Moldauufer) durch Königsmark; während er vergeblich versuchte auch die Altstadt zu nehmen, erscholl die Kunde vom Friedensschluß.

Der westfälische Friede und die Folgen des Krieges.

§ 165. Der westfälische Friede. 1648. Besonders der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg war seit seiner Thronbesteigung
1645. für den Frieden eingetreten. Doch begannen die Verhandlungen erst 1645; sie wurden in Osnabrück zwischen dem Kaiser, den evangelischen Reichsständen und Schweden, in Münster zwischen dem Reich und Frankreich geführt. Der Friedensschluß erfolgte am 24. Oktober 1648.

Regelung der Gebietsverhältnisse. Bei der Regelung der Gebietsverhältnisse machten besonders die Entschädigungsforderungen Frankreichs und Schwedens für ihre Teilnahme am Kriege, die Erbansprüche Brandenburgs auf das seit 1637 erledigte Herzogtum Pommern, welches auch die Schweden für sich forderten, endlich die Auseinandersetzung zwischen Bayern und Kurpfalz Schwierigkeiten.

An Frankreich wurden die Bistümer Metz, Toul und Verdun, die es 1552 als Reichsvikariat erworben hatte, endgültig abgetreten; dazu erhielt es die Landgrafschaft Ober- und Unterelsaß nebst der Landvogtei über die elsässischen Reichsstädte (zu denen Straßburg nicht gerechnet wurde).

Schweden erhielt Vorpommern nebst Stettin, die Stadt Wismar und die Stifter Bremen (nicht die Stadt Bremen) und Verden, dazu das Recht der Reichsstandschaft.

Brandenburg erhielt von dem pommerschen Erbe nur Hinterpommern, welches die Schweden überdies noch nach dem Friedensschluß fünf Jahre lang besetzt hielten; als Entschädigung für Vorpommern wurden ihm die Bistümer Cammin, Minden, Halberstadt und die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg zugesprochen, dessen damaliger Administrator, ein sächsischer Prinz, 1680 starb.

Bayern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde. Doch wurde dem Sohne Friedrichs V. die Rheinpfalz zurückgegeben und für ihn eine achte Kur gegründet.

Kursachsen behielt die Lausitz.

Endlich wurde die Unabhängigkeit der Schweiz und der Niederlande vom Reiche anerkannt.

Kirchliche Bestimmungen. Ferner wurden die kirchlichen Verhältnisse geordnet. Der Religionsfriede und die Gleichberechtigung beider Bekenntnisse wurden bestätigt und auf die Reformierten ausgedehnt. Als Normaltermin für den Besitz geistlicher Güter stellte man den 1. Januar 1624 fest. Andersgläubigen Untertanen wurde wenigstens Gewissensfreiheit zugesichert. Diese Bestim-

nung fand indessen in den österreichischen Erblanden keine Anwendung; sie wurde ferner der Anlaß dazu, daß der Papst in einer Bulle den Friedensschluß verwarf, worauf der Friedenskongreß indessen keine Rücksicht nahm.

Der westfälische Friede ist endlich durch seine verfassungsrechtlichen Bestimmungen von größter Bedeutung. Er erkannte den Reichsständen das Recht der Souveränität zu mit Einschluß des Rechtes, Bündnisse untereinander und mit dem Auslande, außer gegen Kaiser und Reich, zu schließen; dadurch entschied er den Jahrhunderte hindurch dauernden Streit zwischen kaiserlicher Majestät und fürstlicher Libertät zugunsten der letzteren und legte die kaiserliche Zentralgewalt völlig lahm. Verfassungsrechtliche Bestimmungen.

§ 166. **Deutschlands politische Zustände.** Seitdem fehlte noch mehr als bisher ein Mittelpunkt der deutschen Politik, denn auch der Reichstag konnte nicht für einen solchen gelten. Dieser verwandelte sich jetzt, während er früher von Zeit zu Zeit durch den Kaiser berufen worden war, in einen ständig vereinigten, „permanenten" Gesandtenkongreß. Sein Sitz war in Regensburg. Er bestand nunmehr aus drei Kurien; die erste umfaßte die acht Kurfürsten, die zweite 69 geistliche und 96 weltliche Fürsten, die dritte 65 Reichsstädte, wozu noch 2 Stimmen nicht gefürsteter Prälaten und 4 Stimmen für sämtliche Grafen und Herren kamen. Da zu jedem Reichstagsbeschluß Einstimmigkeit des Kaisers und der drei Kurien nötig war, wurde jede energische Beschlußfassung unmöglich. Das Reich war nunmehr ein Staatenbund geworden mit der denkbar schwerfälligsten Verfassung; es war in der Tat, wie es der große Staatsrechtslehrer und Historiker Samuel von Pufendorf nannte, etwas Ungeheuerliches, irregulare aliquod corpus et monstro simile. Der Reichstag.

Von nun an lag die Hoffnung auf eine politische Wiedergeburt der deutschen Nation lange Zeit darnieder; das deutsche Nationalgefühl und der deutsche Nationalstolz erstarben in weiten Schichten des Volkes. Die Einzelstaaten aber trieben eine Politik der Sonderinteressen. Österreich begann von jetzt ab, seitdem ihm der letzte Versuch, sich das übrige Deutschland zu unterwerfen, mißlungen war, sich dem politischen und geistigen Leben der Nation zu entfremden. Während es trotz der durch den westfälischen Frieden gewährleisteten Gewissensfreiheit fortfuhr, den Protestantismus zu bekämpfen und sich gegen Einflüsse des norddeutschen Geisteslebens sorgfältig absperrte, trieb es eine Politik, durch die es an der Donau und sodann in Italien und den Niederlanden große Erwerbungen machte und zur europäischen Großmacht wurde, zugleich aber aus Deutschland mehr und mehr herauswuchs. Österreich.

Aber auch die übrigen Staaten hatten wenig Sinn für eine deutsch- Die übrigen Staaten.

nationale Politik; gar mancher deutsche Fürst, u. a. auch Friedrich Wilhelm von Brandenburg, hielt es zeitweise für zweckmäßig, sich den Franzosen anzuschließen. Im übrigen waren die Landesherren mit der Ordnung der inneren Verhältnisse, der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kräftigung ihrer Staaten beschäftigt, vor allem der große Kurfürst. Brandenburg-Preußen war der erste Staat Europas, der die volle Glaubensfreiheit gewährte; der Kurfürst schuf ein kraftvolles Heer und eine einheitliche Verwaltung; er förderte durch einheitliche Maßregeln die Volkswirtschaft; er wagte, gestützt auf seine inneren Kräfte, eine zugleich kühne und vorsichtige auswärtige Politik und diente, indem er gegen Polen, Franzosen, Schweden im Felde stand, nicht nur seinen eigenen Interessen, sondern zugleich denen der deutschen Nation. In Brandenburg-Preußen wuchs der Staat heran, der einst der Kern werden konnte für ein künftig neuerstehendes deutsches Reich.

Brandenburg.

§ 167. Deutschlands soziale und geistige Zustände. Wie der große Krieg dazu geführt hat, daß der staatliche Zusammenhang der deutschen Nation bis auf geringe Reste zerstört wurde, so daß mit seiner Beendigung ein neues Zeitalter der politischen Geschichte Deutschlands beginnt, so hat er auch auf dem Gebiete des sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens wahrhaft vernichtend gewirkt und einen unüberbrückbaren Riß in der deutschen Entwickelung hervorgerufen.

Wirtschaftliche Zustände.

Die deutsche Volkswirtschaft[1]) zunächst hatte auf das schwerste gelitten. Die Bevölkerung war im Durchschnitt etwa auf die Hälfte, in manchen Gegenden noch weit mehr zurückgegangen; eine große Menge von Dörfern waren zerstört und zu Wüstungen geworden. Die Landwirtschaft befand sich in großer Bedrängnis, zumal da der Viehstand zu einem großen Teil vernichtet, da viele Gutsbesitzer von Schulden erdrückt waren, da der Tagelohn bei dem Mangel an Arbeitern sehr hoch war. Bei weitem trauriger aber als die Lage der großen Eigentümer wurde die der Bauern, die sich nur mit großer Mühe, hier und da von den Amtleuten der Regierung und auch wohl von wackeren Pfarrern unterstützt, aus der Armut und dem Elend emporarbeiteten. Besonders schlecht gestalteten sich die bäuerlichen Verhältnisse in den Gebieten östlich der Elbe; während hier die Gutsbesitzer einen großen Teil der durch den Krieg wüst gewordenen Bauernstellen einzogen und zum Rittergut schlugen, bemühten sie sich zugleich mit wachsendem Erfolg, um Arbeitskräfte zu haben, die Bauern an die Scholle

Landwirtschaft.

1) Vgl. für die Zustände der Zeit den Roman „Simplicissimus" von Grimmelshausen.

zu binden und die Frondienste zu vermehren. Dazu kam, daß die Steuern, die der Staat bei steigendem Bedarf in erhöhtem Maße brauchte, auch fernerhin vorzugsweise gerade den ärmeren Klassen auferlegt wurden.

Auch der städtische Wohlstand war schwer getroffen; Deutschland war aus dem reichen Lande, das es im sechzehnten Jahrhundert gewesen war, ein armes Land geworden. Das früher blühende Gewerbe **Gewerbe.** lag darnieder und konnte sich, da die Kaufkraft des Volkes gesunken war, da andererseits englische, holländische und französische Waren in Menge Eingang fanden, nur langsam erholen. Ebenso schwer hatte der Handel ge- **Handel.** litten. Er war zum großen Teil in der Hand fremder Kaufleute und wurde mit fremdem Gelde betrieben. Die Mündungen der großen deutschen Ströme waren in fremdem Besitz; die der Oder, Elbe und Weser hatten die Schweden mit Beschlag belegt, die des Rheins war in der Hand der Niederländer, die Weichselmündung gehörte den Polen. Den Besitz des Sundes, der Pforte zur Ostsee, nutzten die Dänen zur Erhebung des Sundzolles aus. Der Hansebund war auf die drei Städte Hamburg, Bremen und Lübeck beschränkt; die beiden ersteren gewannen von jetzt ab als wichtige Einfuhrplätze mehr und mehr einen Vorsprung vor Lübeck, dessen Ostseehandel ja zum größten Teil in die Hand der Holländer und Engländer übergegangen war. In weiten Gebieten des Inneren aber war der einst so lebhafte Verkehr fast erstorben. Neben den Hansestädten waren fast nur Frankfurt am Main, Leipzig und Breslau noch wichtige Verkehrsplätze. In einer Zeit, wo Holland, England und Frankreich sich zu Handels- und Kolonialvölkern ersten Ranges entwickelten, wo sie die ertragreichsten Gebiete der fremden Erdteile mit Beschlag belegten und durch eine kluge Handelspolitik ihre Ausfuhr zu möglichster Höhe zu steigern wußten, sah sich das vormals so see- und handelsmächtige Deutschland nicht nur von dem Wettbewerb um überseeische Gebiete ausgeschlossen, sondern mußte mühsam um die ersten Anfänge des Wohlstandes ringen.

Aber der große Krieg hat nicht nur einen tiefen Niedergang der **Sittliche und soziale Verhältnisse.** deutschen Volkswirtschaft herbeigeführt; in seinem Gefolge haben sich auch die sittlichen Zustände und Anschauungen vielfach verschlechtert. Die bäuerliche Bevölkerung war im Laufe der Kriegsjahre, in denen bei der Unsicherheit aller Verhältnisse sich gar mancher gewöhnt hatte das Feuerrohr anstatt des Pfluges zu führen, vielfach zu grober Zuchtlosigkeit verwildert; als dann die Not des Daseins und der Druck der Gutsherren und des Staates zur Wiederaufnahme der Arbeit zwang, wurde ein scheues, gedrücktes, mißtrauisches Wesen das Kennzeichen des deutschen Bauernstandes, der sich von den höheren Ständen verachtet, von jeder Bildung

ausgeschlossen, zu irgend welcher Besserung seiner Lage unfähig sah. Auch das Bürgertum hatte von dem Stolz und dem Freimut des Reformationszeitalters viel verloren; in kleinen und engen Verhältnissen, einfach und still, selten berührt von den Ereignissen der großen Politik, ohne Schwung floß das Leben im Bürgerhause dahin; von dem nationalen Sinn früherer Zeiten waren nur geringe Spuren vorhanden; die kleinlichen Verhältnisse des Privatlebens nahmen das ganze Interesse in Anspruch. Den Reichen und Vornehmen gegenüber war man demütig und unterwürfig, während man zugleich durch ein übertrieben förmliches und geziertes Wesen ihnen nachzuahmen suchte. Denn schroffe Scheidung der Stände und damit verbunden Pflege des Standeshochmuts und der Standesetikette gehören als wesentliche Bestandteile zum Gepräge der Zeit. Auch der Adel machte jetzt eine wesentliche innere Wandlung durch: wenn er bisher auf seine Selbständigkeit trotzig gepocht und noch im sechzehnten Jahrhundert in den Fürsten zumeist seine Gegner gesehen hatte, so wurde es jetzt sein Stolz, in der nächsten Umgebung der Fürsten zu verweilen; er wurde zu einem Hofadel, teilweise, wie in Brandenburg, zu einem Offiziers- und Beamtenadel. Damit veränderten sich auch seine Umgangsformen; er nahm die Sitten und Anschauungen des modischen und höfischen Lebens an; und diese waren aus dem Auslande entlehnt. Denn jetzt kam die Zeit, wo sich das Leben der deutschen Höfe und der von ihnen beeinflußten vornehmen Stände mit den feinen und „galanten", aber frivolen Formen, der Pracht und Schwelgerei, der steifen Etikette des französischen Hoflebens erfüllte; mit dem fremden Luxus gelangte auch die fremde, vornehmlich die französische Industrie zur Herrschaft in Deutschland; auch die deutsche Sprache vermochte sich dem fremden Einfluß nicht zu entziehen, wurde mit ausländischen Brocken aufgeputzt und nahm anstatt der früheren Schlichtheit und Derbheit einen gezierten und schwülstigen Charakter an.

Geistiges Leben. Auch die deutsche Literatur der Zeit, als deren Vertreter der durch das „Buch von der deutschen Poeterey" berühmt gewordene Martin Opitz und die Dichter der beiden schlesischen Dichterschulen zu nennen sind, trägt den Charakter des Gelehrten und Gezierten, ja Unwahren, wodurch sie von dem volkstümlichen Zuge, wie er die Literatur des vorigen Jahrhunderts beherrschte, scharf geschieden wird. Volksmäßig und wahr blieb fast allein das deutsche Kirchenlied, unter dessen Dichtern Paulus Gerhardt hervorragt. Das religiöse Interesse blieb überhaupt, wenigstens im deutschen Bürgerstande, ernst und echt; und wenn das Luthertum unter der Herrschaft einer einseitig die strenge Rechtgläubigkeit betonenden Richtung in eine Art von Erstarrung geraten war, so entwickelte sich ein neues, reiches

Leben durch den Pietismus, der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entstand und dessen bedeutendste Männer Spener und August Hermann Francke waren.

Die Kunst stand im wesentlichen unter dem Einfluß des Auslandes; die Baukunst z. B. verlor völlig die Verbindung mit der deutschen Renaissance des sechzehnten Jahrhunderts und schloß sich ganz an die Formen des italienischen und französischen Barockstils an. Nur eine Kunst blieb deutsch, die Musik: sie sollte in dem Zeitalter Händels und Johann Sebastian Bachs herrliche Schöpfungen hervorbringen.

Geschichtliche Tabellen.

30 v.—476 n. Chr.	**Die römische Kaiserzeit.**
30 v.—68 n. Chr.	**1. Das julisch-claudische Geschlecht.**
30 v.—14 n. Chr.	Augustus.
14—37	Tiberius.
37—41	Gajus (Caligula).
41—54	Claudius. Eroberung von Südbritannien.
54—68	Nero.
64	Brand Roms. Die erste Christenverfolgung.
68—180	**2. Von Galba bis Mark Aurel.**
68—69	Die Soldatenkaiser Galba, Otho, Vitellius.
69—96	Das flavische Geschlecht.
69—79	Vespasianus. Der Bataveraufstand.
79	Zerstörung Jerusalems durch Titus.
79—81	Titus.
79	Untergang von Pompeji und Herkulaneum.
81—96	Domitian.
	Agricola in Britannien.
96—180	Die Adoptivkaiser.
96—98	Nerva.
98—117	Trajan. Eroberung von Dacien und Mesopotamien. Größte Ausdehnung des Reiches.
117—138	Hadrian.
138—161	Antoninus Pius.
161—180	Mark Aurel. Der Markomannenkrieg.
180—284	**3. Die Soldatenkaiser. Zerrüttung des Reiches.**
	Commodus.
um 200	Septimius Severus.
	Caracalla. Erteilung des Bürgerrechts an alle Provinzialen.

	Elagabalus.
um 230	Alexander Severus. Entstehung des neupersischen Reichs der Sassaniden.
um 250	Decius. Verfolgung der Christen.
	Claudius. Aurelian (Zenobia). Probus.
284—476	**4. Das Zeitalter des kaiserlichen Absolutismus bis zum Untergang des weströmischen Reiches.**
284—305	Diokletian. Neuordnung des Reiches. Christenverfolgung.
323—337	Konstantin der Große.
312	Schlacht an der milvischen Brücke.
325	Verlegung der Residenz.
	Begünstigung des Christentums. Konzil von Nicäa.
361—363	Julianus Apostata.
395	Reichsteilung des Theodosius. Honorius und Arkadius.
476	Sturz des Romulus Augustulus durch Odowakar.

Deutsche Geschichte.

I. Bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

1. Die germanische Vorzeit.

113—101	Der Krieg der Kimbern und Teutonen.
58	Cäsars Sieg über Ariovist bei Mülhausen.
	Cäsars Rheinübergänge. Die Rheingrenze.
15	Tiberius und Drusus erobern die Donauprovinzen.
	Die Donaugrenze.
12—9 v. Chr.	Eroberungszüge des Drusus im rechtsrheinischen Germanien.
	Angriffsversuch des Tiberius auf den Markomannenkönig Marbod.
9 n. Chr.	Sieg des Arminius über Varus im Teutoburger Walde. Befreiung Germaniens bis zum Rhein.
14—16	Fruchtlose Feldzüge des Germanikus.
	Sturz Marbods. Ermordung des Arminius.
69—70	Aufstand der Bataver.
	Besetzung der Zehntlande durch die Römer. Der Limes.

2. Die Zeit der Völkerwanderung.

166—375	Erste Periode der Völkerwanderung; Ansturm auf die Reichsgrenze.
um 170	Der Markomannenkrieg.
3. Jahrh.	Franken, Alamannen, Sachsen und Goten. Verlust Daciens an die Goten, der Zehntlande an die Alamannen.
375—453	Zweite Periode der Völkerwanderung; Gründung germanischer Staaten auf weströmischem Boden.
375	Einbruch der Hunnen in Europa.
378	Sieg der Westgoten über Valens bei Adrianopel.
395	Alarichs Erhebung zum König der Westgoten.
	Alarichs Feldzug durch die Balkanhalbinsel.
	Alarichs Einfälle in Italien; Vernichtung des Radagais durch Stilicho; Plünderung Roms durch die Westgoten.
410	Alarichs Tod; Athaulf.
	Das (tolosanische) Westgotenreich in Südwestgallien und Spanien; Wallia.
	Das Wandalenreich in Afrika; Geiserich.
	Das Burgunderreich in Südostgallien.
	Einbruch der Franken (Belgien), Alamannen (Elsaß) und Burgunder (Worms, dann Südostgallien) in Gallien.
	Gründung angelsächsischer Reiche in Britannien.
451	Besiegung des Hunnenkönigs Attila auf den katalaunischen Gefilden.
452	Einfall Attilas nach Italien; Leo der Große.
453	Tod Attilas; Zerfall des Hunnenreichs.
453—568	Dritte Periode der Völkerwanderung; Vernichtung der Reste des weströmischen Reichs.
455	Plünderung Roms durch die Wandalen.
476	Odowakar vernichtet des weströmische Reich.
um 500	Theoderichs, des Ostgotenkönigs, Herrschaft in Italien.
	Vernichtung des Wandalenreichs (Gelimer) durch Justinians Feldherrn Belisar.
	Vernichtung des Ostgotenreiches (Witiches, Totila, Teja) durch Belisar und Narses.

553 Tod Tejas am Vesuv.
568 Einbruch der Langobarden unter Alboin in Italien.
481—511 Chlodowech, der Merowinger, der Gründer des Frankenreiches.
Er errichtet die Reste römischer Herrschaft in Gallien (Syagrius; Soissons).
Er besiegt die Alamannen und tritt zum katholischen Christentum über.
Er besiegt die Westgoten und erobert Gallien bis zur Garonne.
Clodowechs Söhne erobern Burgund und Aquitanien, unterwerfen die Thüringer und Bayern.
Teilungen des Frankenreiches (Austrasien, Neustrien, Burgund).
Die arabische Völkerwanderung.
622 Flucht Mohammeds (Hidschra) von Mekka nach Medina.
632 Tod Mohammeds.
Die ersten Chalifen: Abu Bekr, Omar, Othman, Ali. Eroberung von Syrien und Ägypten und Sturz des neupersischen Reichs.
Die Omaijaden (in Damaskus). Eroberung der Nordküste Afrikas.
711 Sieg der Araber bei Jerez de la Frontera und Untergang des Westgotenreichs.
Die Abbassiden (in Bagdad). Harun al Raschid.

3. Die Zeit der Karolinger.

Pippin der Ältere, Hausmeier von Austrasien.
Pippin der Mittlere.
Er besiegt den Hausmeier von Neustrien bei Testri und stellt die Reichseinheit wieder her.
Karl Martell, dessen Sohn.
732 Sieg über die Araber bei Poitiers.
741—751 Pippin der Jüngere als Hausmeier.
751 Absetzung des letzten Merowingers Childerich III.
751—911 Die karolingischen Könige.
751—768 Pippin der Jüngere.
Zwei Züge gegen den Langobardenkönig Aistulf. Die donatio Pippini; Entstehung des Kirchenstaats.

775	Tod des Bonifatius bei Dokkum.
768—814	Karl der Große.
	Unterwerfung der festländischen Germanen:
773—774	der Langobarden (Desiderius);
772—785	der Sachsen (Eresburg und Irminsul; die Niederlage am Süntel und das Blutbad von Verden; die Siege bei Detmold und an der Haase; Widukinds Taufe; Entstehung von Bistümern);
	des Bayernherzogs Tassilo.
	Schutz der Reichsgrenzen:
778	Feldzug nach Spanien; die spanische Mark;
	Feldzüge gegen die Awaren (Pippin); die Ostmark.
	Feldzüge gegen die Wenden und Dänen; die sorbische und die dänische Mark.
800 25. Dez.	Erneuerung des abendländischen Kaisertums; Kaiserkrönung Karls in Rom durch Papst Leo III.
	Ordnung des Reichs: Schultheiß, Graf, Markgraf, Königsbote; Maifeld (Kapitularien); Ordnung der Finanzen (Domänen, Regalien, Geschenke, Tribute); Fürsorge für das geistige Leben.
	Umsichgreifen des Lehnswesens (Vasallen), Entwickelung der Grundherrschaften (Immunitäten), zunehmende Hörigkeit des Bauernstandes.
814—840	Ludwig der Fromme. Erbstreitigkeiten mit seinen Söhnen; das „Lügenfeld" bei Kolmar.
843	Vertrag von Verdun. Reichsteilung unter Lothar, Ludwig den Deutschen und Karl den Kahlen.

	Angriffe der Normannen, der Mähren (Swatopluk), der Araber (Sizilien).
843—876	Ludwig der Deutsche.
	Erwerbung der Osthälfte von Lotharingien durch Ludwig den Deutschen, der Westhälfte durch Ludwig den Jüngeren.
876—887	Karl III. der Dicke. Letzte Vereinigung des Frankenreiches.
887	Absetzung Karls zu Tribur; Zerfall des

	Reiches in Ostfranken, Westfranken, Hochburgund, Niederburgund, Italien.
887—899	Arnulf von Kärnten. Sieg über die Normannen bei Löwen.
900—911	Ludwig das Kind. Einfälle der Magyaren. Die deutschen Stammesherzogtümer Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben, Lothringen.
911—918	Konrad I. von Franken.

919—1250 II. Die deutsche Kaiserzeit.

919—1024 1. Die Sachsenkaiser.

919—936	Heinrich I.
	Anerkennung der Reichseinheit durch die Herzöge.
	Burgenbau und Schaffung einer Reiterei in Sachsen.
	Wendenkriege. Eroberung von Brennabor.
933	Sieg über die Ungarn bei Riade.
	Sieg über die Dänen und Gründung der Mark Schleswig.
936—973	Otto I. der Große.
	Er befestigt die Reichseinheit im Kampfe mit den Herzögen Eberhard von Franken und Giselbert von Lothringen und seinen Brüdern Thankmar und Heinrich. — Verleihung der Herzogtümer an Glieder seiner Familie; Bischöfe als Reichsbeamte.
951	Erster Römerzug (Berengar von Ivrea; Adelheid)
	Otto wird König der Langobarden.
	Aufstand Liudolfs und Konrads des Roten.
955	Ungarnschlacht auf dem Lechfelde.
	Zweiter Römerzug.
962	Kaiserkrönung Ottos; Begründung des römischen Kaisertums deutscher Nation.
	Dritter Römerzug (Unteritalien; Vermählung Ottos II. mit Theophano).
973—983	Otto II.
	Niederlage bei Cotrone. — Wendenaufstand.
983—1002	Otto III. Residenz in Rom; Weltreichspläne.
1002—1024	Heinrich II. Herstellung der Ordnung im Reiche.

	Feldzüge gegen Boleslav Chrobry von Polen, dem er die Lausitz überläßt.
	Drei Züge nach Italien; Erwerbung der lombardischen und der Kaiserkrone.
1024—1125	**2. Die salischen Kaiser.**
1024—1039	Konrad II. Züge nach Italien, Kaiserkrönung.
	Anerkennung der Erblichkeit der niederen Lehen.
	Aufstände, Gefangenschaft und Tod Ernsts von Schwaben.
	Erwerbung von Burgund nach König Rudolfs Tode.
1039—1056	Heinrich III. Landfriedensbestrebungen.
	Herrschaft über die Wenden, Böhmen und zeitweise über die Ungarn.
1046	Absetzung dreier Päpste auf der Synode von Sutri.
1056—1106	Heinrich IV.
1056—1065	a) Vormundschaftliche Regierung seiner Mutter Agnes von Poitiers, dann der Erzbischöfe Anno von Köln und Adalbert von Bremen.
1065—1075	b) Heinrichs Kampf mit den Sachsen.
1073	Aufstand der Sachsen; Flucht Heinrichs nach Worms. Kirchenschändung auf der Harzburg.
1075	Sieg über die Sachsen bei Hohenburg.
1076—1085	c) Heinrichs Kampf mit Gregor VII. (Simonie, Laieninvestitur, Cölibat.)
1076—1122	Der Investiturstreit, der erste Kampf zwischen Kaiser und Papst.
1076	Heinrich läßt Gregor zu Worms absetzen. Er wird gebannt; die Fürsten fallen ab.
1077	Heinrich in Canossa.
	Bürgerkrieg mit dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben; Rudolfs Tod bei Hohenmölsen.
	Heinrich in Italien; Eroberung von Rom und Kaiserkrönung.
1085	Tod Gregors bei Robert Guiskard in Salerno.
1085—1106	d) Heinrichs fernere Kämpfe mit den Päpsten, dem deutschen Adel und seinen Söhnen.
	Zweiter Römerzug; Urban II.; Abfall Konrads.

Fürsorge des Kaisers für den Landfrieden.
Abfall Heinrichs; Tod Heinrichs IV. zu Lüttich.
1106—1125 Heinrich V.
1111 Gefangennahme Paschalis' II. und Kaiserkrönung.
Der Papst verzichtet auf die Investitur.
Fürstenaufstand; Lothar von Supplinburg.
1122 Das Wormser Konkordat; Beilegung des Investiturstreits; Calixtus II.
1096—1099 Der erste Kreuzzug. Konzilien von Piacenza und Clermont; Urban II.
Belagerung von Antiochien; Einnahme von Jerusalem. — Gründung eines Kreuzfahrerstaats unter Gottfried von Bouillon; ihm folgt sein Bruder Balduin als König.
Entstehung des Johanniterordens und des Templerordens.

1125—1250 3. Die Zeit der Hohenstaufen.

1125—1137 Lothar von Supplinburg. Bürgerkrieg mit Friedrich und Konrad von Staufen.
1134 Belehnung des Askaniers Albrecht des Bären mit der Nordmark.
1138—1152 Konrad III. Bürgerkrieg mit dem Welfen Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern und Sachsen;
Vergleich mit Heinrich dem Löwen, der Sachsen behält.
1147—1149 Der zweite Kreuzzug. Konrad III. und Ludwig VII. von Frankreich. Bernhard von Clairvaux. Kleinasien, Damaskus.
1152—1190 Friedrich I. Barbarossa.
Rückgabe Bayerns an Heinrich den Löwen; Kolonialpolitik Heinrichs des Löwen, Albrechts des Bären und der Wettiner.
Burgenbau Friedrichs in der Rheinebene; Erwerbung Burgunds.
a) Friedrichs Kämpfe um die Beherrschung Italiens.
Kampf mit den lombardischen Städten.
Kaiserkrönung (Arnold von Brescia).
1162 Der ronkalische Reichstag. Eroberung und Zerstörung Mailands; Beherrschung der Poebene.

1167	Kampf mit Papst *Alexander* III. *Der zweite Kampf zwischen Kaiser und Papst.* Unglücklicher Römerzug. Seuche. Tod Rainalds von Dassel.
1176	Vergebliche Belagerung von Alessandria. Friedrich wird von den Lombarden bei *Legnano* geschlagen.
	b) *Friedrichs Versöhnungspolitik.* Zusammenkunft mit dem Papst in Venedig. Friede mit den Lombarden zu Constanz.
1180	*Achtung Heinrichs des Löwen*; Zertrümmerung Sachsens; Vergebung Bayerns an Otto von Wittelsbach.
	Unterwerfung Heinrichs zu Erfurt. Er behält Braunschweig und Lüneburg.
	Glänzende Machtstellung Barbarossas. Schwertleite seiner Söhne zu Mainz; Vermählung Heinrichs (VI.) mit Konstanze zu Mailand.
1189—1192	c) *Der dritte Kreuzzug.* Sieg Saladins bei Tiberias.
1190	Der Kaiser ertrinkt im Seleph.
	Eroberung von Akkon durch die Deutschen (Tod Friedrichs von Schwaben), Engländer (Richard Löwenherz), Franzosen (Philipp II. August).
	Gründung des deutschen Ritterordens.
1190—1197	*Heinrich* VI. Kampf und Versöhnung mit Heinrich dem Löwen.
	Eroberung des Normannenreichs.
	Weltherrschafts- und Kreuzzugspläne.
1198—1216	*Papst Innocenz* III. Höhepunkt der päpstlichen Macht.
1204	Der vierte Kreuzzug; das lateinische Kaisertum.
	Lehnshoheit des Papstes über England (Johann ohne Land) und andere Staaten.
	Die Inquisition; der Albigenserkrieg.
{ 1198—1208	*Philipp von Schwaben.*
{ 1198-1215(18)	*Otto* IV.
1208	Ermordung Philipps durch Otto von Wittelsbach.
	Ottos Römerzug und Einfall nach Unteritalien. Bannfluch. Friedrich II. als Gegenkönig.

1214	Ottos Niederlage bei Bouvines.
1215—1250	Friedrich II. Kaiserkrönung.
1227	Friedrich wird gebannt durch Gregor XI.
1228—1229	Der fünfte Kreuzzug; er gewinnt Jerusalem durch Vertrag.
	Friede mit Gregor IX.
	Gesetzgeberische Tätigkeit in Unteritalien.
	Niederwerfung des Aufstandes seines Sohnes Heinrich. Landfrieden von Mainz.
1237	Empörung der lombardischen Städte. Sieg Friedrichs bei Cortenuova.
	Erneuter Bannfluch Gregors IX. Der dritte Kampf zwischen Kaiser und Papst.
1241	Einfall der Mongolen in Deutschland; Schlacht auf der Walstatt bei Liegnitz.
	Erneuerung des Bannfluchs durch Innocenz IV.
	Gegenkönige: Heinrich Raspe von Thüringen und Wilhelm von Holland.
1250—1254	Konrad IV.
1266	Manfred. Er fällt bei Benevent im Kampfe mit Karl von Anjou.
1268	Konradins Niederlage bei Tagliacozzo und Hinrichtung zu Neapel.
1250—1273	Das Interregnum. Der rheinische Städtebund.
	Richard von Cornwallis und Alfons von Kastilien.
	Der sechste und siebente Kreuzzug. Ludwig IX. von Frankreich stirbt zu Tunis.
1291	Räumung von Akkon; Ende der Kreuzzüge.

1273—1519 III. Die Zeit der zunehmenden Auflösung des Reichs.

1273—1347 1. Von Rudolf von Habsburg bis auf Ludwig den Bayern.

1273—1291	Rudolf von Habsburg.
1278	Tod Ottokars von Böhmen in der Schlacht auf dem Marchfelde.
	Rudolf belehnt seine Söhne mit Österreich, Steiermark und Krain.

1291—1298	Adolf von Nassau. Er erwirbt Thüringen und Meißen (Albrecht der Entartete).
1298	Tod bei Göllheim im Kampf gegen Albrecht.
1298—1308	Albrecht I. von Österreich. Er versucht Thüringen und Böhmen zu erwerben.
1308	Er wird ermordet durch Johannes Parricida.
1308—1313	Heinrich VII. von Luxemburg.
	Er erwirbt Böhmen für seinen Sohn Johann.
	Römerzug und Kaiserkrönung.
1309—1377	Das Exil der Päpste zu Avignon.
{1314—1347	Ludwig der Bayer.
{1314—1330	Friedrich der Schöne.
1315	Sieg der Eidgenossen über Leopold von Österreich am Morgarten.
1322	Gefangennahme Friedrichs in der Schlacht bei Mühldorf.
1324	Ludwig belehnt seinen Sohn Ludwig mit Brandenburg.
	Papst Johann XXII. bannt Ludwig.
	Ludwigs Versöhnung mit Friedrich dem Schönen.
1338	Kurverein von Rense.
1347—1437	**2. Die Luxemburger.**
1347—1378	Karl IV. Der schwarze Tod. Judenverfolgungen. Die Flagellanten.
1348	Gründung der ersten deutschen Universität zu Prag.
1356	Die goldene Bulle.
1373	Karl IV. erwirbt die Mark Brandenburg.
1370	Friedensschluß der siegreichen Hanse zu Stralsund mit den Dänen.
1378—1400	Wenzel.
1377	Sieg des schwäbischen Städtebundes bei Reutlingen über Ulrich, den Sohn Eberhards von Württemberg.
1388	Sieg Eberhards über die Städte bei Döffingen.
1386	Sieg der Eidgenossen über Leopold von Österreich bei Sempach.
1400—1410	Ruprecht von der Pfalz.
1410	Sieg der Polen über den deutschen Orden bei Tannenberg.
	Drei Könige und drei Päpste.

1411—1437	Sigmund; zugleich König von Ungarn.
1414—1418	Das Konzil von Konstanz. Beseitigung der Kirchenspaltung. Vergebliche Versuche einer Reform der Kirchenverfassung. Verbrennung von Johann Hus.
1415 (1417 18. April)	Belehnung Friedrichs VI. von Nürnberg mit Kurbrandenburg.
1419—1434	Die Hussitenkriege; Kalixtiner und Taboriten.
	Siege der Hussiten bei Deutsch-Brod und Taus.
	Die Prager Kompaktaten (Konzil von Basel).
	Niederlage der Taboriten bei Böhmisch-Brod.
1438—1519	**3. Die Habsburger bis auf Maximilian I.**
1438—1439	Albrecht II. Er vereinigt die luxemburgischen Lande Böhmen und Ungarn mit Österreich.
1440—1493	Friedrich III.
	Nationale Staatswesen in Böhmen und Ungarn.
	Konkordat mit dem Papste.
	Soester Fehde, süddeutscher Städtekrieg.
1453	Eroberung von Konstantinopel durch die Türken.
1466	Friede von Thorn; der deutsche Orden wird lehnsabhängig von Polen und tritt Westpreußen und Ermeland ab.
1476	Siege der Eidgenossen über Karl den Kühnen von Burgund bei Granson und Murten.
1477	Niederlage und Tod Karls des Kühnen bei Nancy; Vermählung seiner Tochter Maria mit Maximilian.
1493—1519	Maximilian I.
	Versuch einer Reichsreform (gemeiner Pfennig, Reichsmatrikel, Reichsregiment, Reichskammergericht, zehn Reichskreise).
	Eroberung von Mailand durch Ludwig XII. von Frankreich, von Neapel durch Ferdinand den Katholischen von Aragon.
1515	Franz I. siegt bei Marignano und gewinnt Mailand zum zweiten Male.
	England im Mittelalter.
um 830	Egbert von Wessex.
gegen 900	Alfred.
um 1030	Knut von Dänemark.

1066—1154	Die Normannen.
1066	Wilhelm der Eroberer.
1154—1399	Das Haus Anjou-Plantagenet.
1154	Heinrich II.
um 1190	Richard Löwenherz.
	Johann ohne Land.
1215	Die Magna Charta.
	Hundertjähriger Krieg mit Frankreich.
1346	Sieg der Engländer bei Crécy.
1399—1461	Das Haus Lancaster; Heinrich IV., V., VI.
1415	Sieg bei Azincourt.
1429	Auftreten der Jungfrau von Orleans.
	Verlust der französischen Besitzungen außer Calais.
	Die Kriege der weißen und roten Rose.
1461—1485	Das Haus York.
1485	Tod Richards III.; Heinrich VII. Tudor.

Frankreich im Mittelalter.

987—1328	Die Capetinger.
um 1200	Philipp II. August.
1270	Tod Ludwigs IX. des Heiligen in Tunis.
um 1300	Philipp IV. der Schöne.
1328—1589	Das Haus Valois.
um 1450	Karl VII. Beendigung der englischen Kriege. Begründung eines stehenden Heeres (Ordonnanz-Kompagnien).
	Ludwig XI. Einziehung Burgunds u. a. Vasallenlande.
1500	Ludwig XII.; Eroberung von Mailand.

1519—1648 IV. Das Zeitalter der religiösen Kämpfe.

	a) Das Zeitalter der Entdeckungen.
	Entdeckung des Kaps der guten Hoffnung durch Bartholomäus Diaz.
1498	Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco da Gama.
1492	Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus.
	Amerigo Vespucci.

Balboa entdeckt die Südsee; Magalhaes unternimmt die erste Weltumsegelung.

Eroberung von Mexiko durch Cortez, von Peru durch Pizarro.

b) Umwandlung des Heerwesens (Landsknechte, Schießpulver) und Staatswesens (Sieg des Absolutismus über das Lehnswesen).

c) Das Zeitalter des Humanismus und der Renaissance.

d) Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

e) Die Reformation.

1483 10. Nov. Martin Luther zu Eisleben geboren. — 1501 Universität Erfurt. — 1505 Eintritt in das Augustinerkloster. Berufung nach Wittenberg. Reise nach Rom.

1517 31. Okt. Die 95 Thesen.

1518 Verhör durch Cajetan zu Augsburg.

1519 Disputation mit Eck zu Leipzig. — Ulrich Zwinglis Reformation in Zürich.

1520 10. Dez. Luther verbrennt die Bannbulle.

1519—1556 **1. Karl V. und die Reformation.**

1519—1532 Erste Periode: bis zum Nürnberger Religionsfrieden.

1521 18. April Luther vor dem Wormser Reichstag; das Wormser Edikt. Luther auf der Wartburg. Die Schwarmgeister in Wittenberg.

Die Erhebung und der Tod Sickingens.

1524—1525 Der große Bauernkrieg. Sieg des Truchseß von Waldburg bei Königshofen; Niederlage Thomas Münzers bei Frankenhausen.

1525 Reformation und Säkularisation von Preußen.

1521—1525 Karls erster Krieg mit Franz I. von Frankreich.

1525 Schlacht bei Pavia. Franz gefangen.

1526 Der erste Reichstag von Speier. Die Organisation evangelischer Landeskirchen.

1526 Tod Ludwigs von Ungarn und Böhmen bei Mohacs. Ferdinand erbt Böhmen und Ungarn.

1526—1529 Karls zweiter Krieg mit Franz I.

Plünderung Roms durch die deutschen Landsknechte.

1529	Der Damenfriede von Cambrai.
1529	Der zweite Reichstag von Speier; die Protestation. — Das Religionsgespräch von Marburg.
1530	Der Reichstag von Augsburg; die augsburgische Konfession.
	Der schmalkaldische Bund.
1531	Tod Zwinglis bei Kappel.
1532	Der Nürnberger Religionsfriede.
1532—1546	Zweite Periode: bis zum Ausbruch des schmalkaldischen Krieges.
	Eroberung Württembergs durch Philipp von Hessen. Herzog Ulrich reformiert das Land.
	Die Wiedertäufer in Münster.
1539	Reformation in Brandenburg (Joachim II.) und Sachsen-Meißen. Reformation der Kurpfalz.
	Johann Calvin in Genf. Die reformierte Lehre.
	Karls Feldzüge nach Tunis und Algier.
	Der dritte und vierte Krieg mit Franz I.
1544	Friede mit Franz; dieser verzichtet auf Italien.
	Waffenstillstand mit Suleiman, der den größten Teil Ungarns behält.
1546—1556	Dritte Periode: bis zum Augsburger Religionsfrieden.
1545—1563	Das Konzil von Trient.
1546 18. Febr.	Tod Martin Luthers zu Eisleben.
1546—1547	Der schmalkaldische Krieg.
	Der süddeutsche Krieg; Sebastian Schärtlin; Einfall des Herzogs Moritz von Kursachsen.
1547	Niederlage und Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich bei Mühlberg. Übertragung der Kur auf Moritz.
1548	Das Augsburger Interim.
	Belagerung von Magdeburg durch Moritz.
1552	Moritz erzwingt von Karl V. den Passauer Vertrag. — Metz, Toul und Verdun fallen an Frankreich.
1553	Moritz fällt bei Sievershausen gegen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach.

1555	Der Augsburger Religionsfriede.
1556	Abdankung Karls V. Mailand und die Niederlande gehen an Spanien über.
1558	Tod Karls V. in San Juste.
1556—1618	**2. Das Zeitalter der Gegenreformation.**
1556—1598	Philipp II. von Spanien.
	Herzog Alba in den Niederlanden. Alexander Farnese.
1581	Die Unabhängigkeitserklärung der sieben nördlichen Provinzen der Niederlande.
	Ermordung Wilhelms von Oranien.
1648	Anerkennung der Unabhängigkeit der Niederlande.
	Heinrich VIII. von England.
	Suprematseid; die anglikanische Landeskirche.
	Eduard VI.; Einführung der Reformation.
	Maria die Katholische; Rückkehr zum Katholizismus.
1558—1603	Elisabeth.
1587	Hinrichtung der Maria Stuart.
1588	Untergang der Armada.
	Franz I. von Frankreich.
	Heinrich II. — Franz II., der Gemahl der Maria Stuart; die Herrschaft der Guisen.
	Karl IX.; Katharina Medici; die ersten Religionskriege.
1572	Die Bluthochzeit (Bartholomäusnacht).
	Heinrich III. Der Krieg der drei Heinriche.
1589	Ermordung von Heinrich Guise, darauf Heinrichs III.
1589—1792	Die Bourbons.
1589—1610	Heinrich IV. Bourbon. Glaubenswechsel.
1598	Das Edikt von Nantes.
1610	Heinrichs IV. Ermordung.
1558—1564	Kaiser Ferdinand I.
1564—1576	Maximilian II.
1576—1612	Rudolf II.
	Die protestantische Union und die katholische Liga.
1609	Der clevische Erbstreit zwischen Johann Sigismund von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg.

1612—1619	Matthias.
1614	Vorläufige Beilegung des clevischen Erbstreits; Cleve, Mark und Ravensberg fallen an Brandenburg.
1618	Das Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg.
1618—1648	**3. Der dreißigjährige Krieg.**
	a) Der böhmisch-pfälzische Krieg.
1618	Der Fenstersturz von Prag und der böhmische Aufstand.
1619—1637	Ferdinand II.
	Wahl Friedrichs V. von der Pfalz zum König von Böhmen.
1620	Schlacht auf dem weißen Berge. Ausrottung des böhmischen Protestantismus und Vernichtung der Selbständigkeit des böhmischen Adels.
	Eroberung der Pfalz durch Tilly und die Spanier. Besiegung von Ernst von Mansfeld, Georg Friedrich von Baden-Durlach, Christian von Halberstadt. Übertragung der Kur auf Maximilian von Bayern.
	b) Der niedersächsisch-dänische Krieg.
1626	Sieg Wallensteins über Ernst von Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke, Tillys über Christian IV. von Dänemark bei Lutter am Barenberge.
1628	Wallenstein vor Stralsund.
1629	Friede von Lübeck.
1629	Das Restitutionsedikt.
1630	Wallensteins Absetzung.
1630—1632	c) Der Siegeszug Gustav Adolfs.
	Landung auf Usedom; Eroberung Pommerns.
1631	Die Eroberung von Magdeburg durch Tilly.
	Gustav Adolfs Sieg bei Breitenfeld über Tilly; sein Siegeszug bis Mainz.
1632	Sieg bei Rain am Lech; Tod Tillys; Eroberung Münchens.
	Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg.
1632 16. Nov.	Gustav Adolfs Tod bei Lützen.
	d) Der schwedisch-französische Krieg.
	Der Heilbronner Bund; Axel Oxenstjerna.
1634	Ermordung Wallensteins zu Eger.

1634	Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen.
1635	Friede von Prag zwischen dem Kaiser, Sachsen und Brandenburg.
1637—1657	Ferdinand III.
1639	Bernhard von Weimar im Oberelsaß. Sein Tod.
	Banér (Sieg von Wittstock); Torstenson (Sieg von Breitenfeld; dänischer Feldzug); Wrangel; Königsmark.
1648	Eroberung der Kleinseite von Prag durch Königsmark.
1648	Der westfälische Friede.

